



80. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 8. September 1988

Inhalt	Seite
Mahnworte zur Wiedervereinigung _____	4691 (A)
Nachruf	
Stadtkämter Friedrich Piefke _____	4691 (A)
Geschäftliches	
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde _____	4691 (C)
Liste der Dringlichkeiten _____	4692 (A)
Konsensliste	
Vorlage - zur Beschlußfassung - über Sechstes Gesetz zur Änderung des Landesbesoldungsrechts	
- Drs 10/2373 - _____	4691 (B)
Vorlage - zur Beschlußfassung - über Gesetz zur Änderung des Laufbahngesetzes	
- Drs 10/2387 - _____	4691 (B)
Vorlage - zur Beschlußfassung - über Vergnügungsteuergesetz für Spielautomaten	
- Drs 10/2393 - _____	4691 (B)
Beschlußempfehlung zum Antrag über Krankenhilfe für Freigänger	
- Drs 10/2365 - _____	4691 (B)
Antrag über Ganztagsbetreuung für Grundschüler	
- Drs 10/2358 - _____	4691 (B)
Antrag über Schaffung von Energiebeauftragten zur Energieeinsparung bei öffentlichen Gebäuden	
- Drs 10/2359 - _____	4691 (B)

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Antrag über Einbau von Blockheizkraftwerken in öffentlichen Gebäuden		Fragestunde	
- Drs 10/2360 - _____	4691 (B)	Ausbildungsplätze	
Antrag über sofortigen Stopp der Munitionssuche auf dem Lenné-Dreieck und Vorlage eines Senatskonzeptes für eine behutsame und naturschonende Munitionssuche und -bergung		Kittner (CDU) _____	4692 (B), 4693 (A)
- Drs 10/2371 - _____	4691 (B)	Frau Bm Dr. Laurien _____	4692 (B), 4693 (A, B, C), 4694 (A, C)
Antrag über vergleichende Untersuchung des Krankenstandes von Berlin (West)		Dr. Tolksdorf (F.D.P.) _____	4693 (B)
- Drs 10/2375 - _____	4691 (B)	Kuhn (AL) _____	4693 (C)
Antrag über Sicherstellung der Arbeit der Beratungsstelle für Vergiftungserscheinungen (B-Gift) in Charlottenburg		Wagner, Horst (SPD) _____	4694 (A, B)
- Drs 10/2378 - _____	4691 (B)	Abtransport von Materialien aus dem Document Center	
Antrag über Getränkeverpackungen aus Kunststoff		Dr. Meisner (SPD) _____	4694 (D), 4695 (A, B)
- Drs 10/2379 - _____	4691 (B)	Sen Dr. Kewenig _____	4694 (D), 4695 (A, B, C)
Antrag über Unterstützung des „Berliner Verkehrsprojekts für ausländische Kinder, Jugendliche und Erwachsene“		Frau Enkemann (AL) _____	4695 (B)
- Drs 10/2384 - _____	4692 (A)	Drohende Schließung von Initiativ-Kindertagesstätten (I-Kitas) in Kreuzberg SO 36	
Antrag über Weiterführung der Qualifizierungsoffensive		Kuhn (AL) _____	4695 (C), 4696 (D), 4697 (B)
- Drs 10/2390 - _____	4692 (A)	StS Dr. Dittberner _____	4695 (D), 4696 (C, D), 4697 (A, B, C, D)
Antrag über Anerkennung der Berliner Naturschutzverbände als Träger öffentlicher Belange		Löhe (SPD) _____	4696 (B)
- Drs 10/2398 - _____	4692 (A)	Preuss (CDU) _____	4696 (C)
Antrag über Ärztliche Vorprüfung		Krüger (CDU) _____	4697 (B)
- Drs 10/2401 - _____	4692 (A)	Frau Jörgensen-Ullmann (AL) _____	4697 (C)
Antrag über Erschwerniszulage beim Landesamt für Verfassungsschutz		„Rambo III“	
- Drs 10/2402 - _____	4692 (A)	Tiedt (F.D.P.) _____	4697 (D), 4698 (B), 4699 (A)
Vorlage - zur Beschlußfassung - über die Genehmigung von über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungsermächtigungen		StS Dr. Dittberner _____	4697 (D), 4698 (B, D), 4699 (A, C)
- Drs 10/2361 - _____	4692 (A)	Wieland (AL) _____	4698 (C)
Vorlage - zur Beschlußfassung - über die Neufassung des a) Wassertarifs, b) laufenden Entwässerungsentgelts bei den Berliner Wasser-Betrieben (BWB) - Eigenbetrieb von Berlin -		Sen Dr. Kewenig _____	4698 (D)
- Drs 10/2403 - _____	4692 (A)	Kuhn (AL) _____	4698 (D)
Vorlage - zur Beschlußfassung - über Neufassung der Tarife für Straßenreinigung und Abfallbeseitigung der Berliner Stadtreinigungs-Betriebe (BSR) - Eigenbetrieb von Berlin -		Frau Enkemann (AL) _____	4699 (B)
- Drs 10/2405 - _____	4692 (A)	Verzögerte Baumängelbeseitigung im BAB-Tunnel Flughafen Tegel	
		Vogt (CDU) _____	4699 (C), 4700 (A, B)
		Sen Wittwer _____	4699 (D), 4700 (A, B, C, D), 4701 (A)
		Dr. Heide (CDU) _____	4700 (C)
		Kliem (CDU) _____	4700 (C)
		Eggert (AL) _____	4700 (D)
		Nutzung öffentlicher Einrichtungen für CDU-interne Einladungen	
		Wagner, Jürgen (SPD) _____	4701 (A, B, C)
		Sen Dr. Kewenig _____	4701 (A, B, D)
		RBm Diepgen _____	4701 (C)
		Frau Blankenburg (CDU) _____	4701 (D)
		Erklärung des Regierenden Bürgermeisters	
		Die Bedeutung der Tagung des Internationalen Währungsfonds und der Weltbank für Berlin	
		verbunden mit	

Inhalt	Seite
Aktuelle Stunde	
Bedeutung der Jahrestagung des Internationalen Währungsfonds und der Weltbank für Berlin	
- Drs 10/2357 - _____	4702 (A)
und	
Große Anfrage	
Haltung des Senats zur Verschuldungskrise und zur IWF- und Weltbankpolitik	
- Drs 10/2357 - _____	4702 (A)
und	
Anträge	
Annahme einer Entschließung über Internationaler Währungsfonds und Weltbank - Organisatoren der Armut der Völker	
- Drs 10/2408 - _____	4702 (A)
und	
Annahme einer Entschließung über Jahrestagung des Internationalen Währungsfonds und der Weltbank im September 1988 in Berlin	
- Drs 10/2410 - _____	4702 (A)
RBm Diepgen _____	4702 (B)
Momper (SPD) _____	4704 (B)
Landowsky (CDU) _____	4706 (D)
Frau Nitz-Spatz (AL) _____	4709 (C)
Dr. Tolksdorf (F.D.P.) _____	4710 (D)
Sen Dr. Rexrodt _____	4712 (C)
Seiler (AL) _____	4715 (D), 4724 (D)
Giesel (CDU) _____	4716 (D)
Sen Pieroth _____	4717 (D)
Lorenz (SPD) _____	4720 (B)
Hoffmann (F.D.P.) _____	4721 (D)
Wieland (AL) _____	4723 (A)
Übernahme von Bundesrecht	
- Drs 10/2394 - _____	4725 (B)
II. Lesung	
Gesetz über die Ausübung des Berufs der Hebamme und des Entbindungspflegers	
- Drs 10/2352 - _____	4725 (B)
I. Lesung	
Änderungsgesetz zum Fluglärmgesetz Berlin	
- Drs 10/2374 - _____	4725 (C)
Dr. Meisner (SPD) _____	4725 (C), 4730 (A)
Dr. Heide (CDU) _____	4726 (D)
Frau Vonnekold (AL) _____	4727 (C)
Tiedt (F.D.P.) _____	4728 (D)
Sen Dr. Starnick _____	4729 (C), 4730 (A)

Inhalt	Seite
Gesetz zur Änderung des Allgemeinen Gesetzes zum Schutz der öffentlichen Sicherheit und Ordnung in Berlin	
- Drs 10/2406 - _____	4730 (C)
Kammholz (F.D.P.) _____	4730 (D)
Pätzold (SPD) _____	4731 (D)
Frau Saß-Viehweg (CDU) _____	4732 (D)
Wieland (AL) _____	4733 (D)
Große Anfrage	
Ungehinderte Verbreitung von harter Gewaltpornographie in Berlin (West)	
- Drs 10/2238 - _____	4734 (C)
Frau Jörgensen-Ullmann (AL) _____	4734 (D)
Sen Rehlinger _____	4736 (A)
Frau Hentschel (AL) _____	4739 (D)
Frau Blankenburg (CDU) _____	4741 (B)
Frau Korthaase (SPD) _____	4742 (B)
Dr. Tolksdorf (F.D.P.) _____	4743 (C), 4744 (A)
Kapek (AL) _____	4744 (A)
Oxford (F.D.P.) _____	4745 (A)
Bericht	
des 2. Untersuchungsausschusses - 10. Wahlperiode - über die Aufklärung von Geldzahlungen und Kontakten zu rechtsradikalen Organisationen	
- Drs 10/2355 - _____	4745 (C)
Pätzold (SPD), Berichterstatter _____	4745 (C)
Stange (SPD) _____	4746 (D)
Wienhold (CDU) _____	4747 (D)
Grugelke (AL) _____	4748 (D)
Baetge (F.D.P.) _____	4750 (A)
Beschlußempfehlungen	
Aufhebung der Immunität des Abgeordneten Dr. Wilhelm A. Kewenig	
- Drs 10/2363 - _____	4750 (C)
Dr. Wruck (CDU) _____	4750 (C)
Dr. Niklas (SPD) _____	4751 (D)
Dr. Geri (SPD) _____	4752 (B)
Frau Jörgensen-Ullmann (AL) _____	4752 (D)
Oxford (F.D.P.) _____	4753 (C)
Rösler (CDU) _____	4754 (B)
Abschiebestopp in den Libanon	
- Drs 10/2364 - _____	4754 (D)
Wieland (AL) _____	4754 (D)
Dr. Wruck (CDU) _____	4755 (C)

Inhalt	Seite
Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Aufklärung von Fehlentwicklungen beim Landesamt für Verfassungsschutz	
– Drs 10/2388 –	4756
verbunden mit	
Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Aufklärung der Rolle des Landesamtes für Verfassungsschutz im Mordfall Schmücker, bei der Überwachung der Parteien AL und SPD, bei der Überwachung von Journalisten	
– Drs 10/2389 –	4756 (B)
Dr. Gerl (SPD)	4757 (C)
Frau Saß-Viehweg (CDU)	4758 (A)
Wieland (AL)	4759 (B)
Baetge (F.D.P.)	4759 (D)
Pätzold (SPD)	4760 (B, D)
Oxford (F.D.P.)	4760 (D), 4761 (A)
 Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 47 Abs. 1 VvB	
– Drs 10/2399 –	4761 (C)
 Anträge	
Höchstgeschwindigkeiten auf Autobahnen	
– Drs 10/2380 –	4761 (C)
verbunden mit	
Tempo 30 als innerörtliche Regelgeschwindigkeit	
– Drs 10/2381 –	4761 (D)
Auflösung des Hochsicherheitstraktes	
– Drs 10/2400 –	4761 (D)

(A) Präsident Rebsch eröffnet die Sitzung um 13.01 Uhr.

Präsident Rebsch: Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 80. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und **bekunde unseren unbeugsamen Willen, daß die Mauer fallen und daß Deutschland mit seiner Hauptstadt Berlin in Frieden und Freiheit wiedervereinigt werden muß.**

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich eines Mannes gedenken,

[Die Anwesenden erheben sich.]

der diesem Hause zwölf Jahre hindurch angehört und sich über Fraktionsgrenzen hinweg Ansehen und Sympathie erworben hat.

Im Alter von 81 Jahren ist am 27. August der Stadtälteste von Berlin, Friedrich Piefke, verstorben. Mit ihm verlieren wir einen Menschen, der sich in seiner politischen und beruflichen Arbeit durch Überzeugungstreue und Zuverlässigkeit auszeichnete. Er hat nie das Rampenlicht der Öffentlichkeit gesucht; sein Engagement galt nicht der Selbstdarstellung, sondern der Sache, für die er eintrat.

(B) Friedrich Piefke, 1907 in Rixdorf geboren, war zunächst als Schriftsetzer, später, nach dem Besuch der Meisterschule für das Graphische Gewerbe, als kaufmännischer Angestellter im Druckereigewerbe tätig. 1951 wurde er Geschäftsführer der sozialdemokratischen Zeitung „Berliner Stimme“ und des Kompaß-Verlages. Schon 1925, als 18jähriger, war Friedrich Piefke Mitglied der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands geworden. Nach dem Zweiten Weltkrieg und nach Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft gehörte er dann zu denen, die sich wieder politisch engagierten. Er übernahm verschiedene Parteiämter und war später auch Landeskassierer der SPD Berlin. Von 1954 bis 1963 war der Bezirksverordneter in Neukölln, von 1963 bis 1975 Mitglied des Abgeordnetenhauses von Berlin. Für seine Verdienste um unsere Stadt verliehen ihm Abgeordnetenhaus und Senat 1977 die Würde eines Stadtältesten von Berlin. Nach seinem Rückzug aus der politischen Arbeit lebte Friedrich Piefke seit 1980 in Baden-Württemberg. Sein großes Interesse aber galt weiterhin der Berliner Landespolitik, die er bis zu seinem Tod mit großer Aufmerksamkeit beobachtete. Wir gedenken seiner mit Trauer und Hochachtung.

Meine Damen und Herren, Sie haben sich zu Ehren des Verstorbenen von ihren Plätzen erhoben – ich danke ihnen.

(C)

Der Regierende Bürgermeister hat mit Schreiben vom 5. September 1988 gebeten, eine Erklärung über die Bedeutung der Tagung des Internationalen Währungsfonds und der Weltbank für Berlin vor dem Haus abgeben zu können. Wie Ihnen bekannt ist, liegen zu demselben Komplex auch drei Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde vor:

CDU-Fraktion und F.D.P.-Fraktion:

„Bedeutung der Tagung von Internationalem Währungsfonds und Weltbank für Berlin als Kongreßstadt und als Zentrum internationaler Entwicklungshilfepolitik“

SPD-Fraktion:

„Stand der Vorbereitungen für die Tagung von IWF und Weltbank“

AL-Fraktion:

„Die Organisatoren der Armut der Völker – IWF und Weltbank – tagen in Berlin“

Die Fraktionen haben sich im Ältestenrat auf die Formulierung „Bedeutung der Tagung des Internationalen Währungsfonds und der Weltbank“ verständigt.

Außerdem sind zu der Frage des Internationalen Währungsfonds und der Weltbank zwei Entschließungsanträge eingebracht worden. Unter der Voraussetzung, daß die Dringlichkeit der Entschließungsanträge anerkannt wird, schlage ich vor, wie folgt zu verfahren: Die Erklärung des Regierenden Bürgermeisters, die Aktuelle Stunde, die Entschließungsanträge und die bereits auf der Tagesordnung stehende Große Anfrage werden gemeinsam als Tagesordnungspunkt 1 A behandelt. Über die Redereihenfolge und die Redezeit werden wir nach dem Vorschlag des Ältestenrats beschließen. Wenn sich dagegen keine Bedenken erheben, werden wir so verfahren.

(D)

Ich darf auf die Ihnen fotokopiert vorliegende Aufstellung aufmerksam machen und feststellen, daß das Haus davon Kenntnis genommen hat. Das in der Aufstellung aufgeführte Schreiben kann beim Plenarassistenten eingesehen werden.

Ich darf dann auf die **Konsensliste** hinweisen

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte **ohne Aussprache** wie folgt zu behandeln:

TOP 4	10/2373	6. Landesbesoldungsrechtsänderungsgesetz	an InnSichO und Haupt
TOP 6	10/2387	Laufbahnänderungsgesetz	Zustimmung zur Vorabüberweisung an InnSichO und Haupt
TOP 7	10/2393	Vergnügungsteuergesetz für Spielautomaten	an Haupt
TOP 13	10/2365	Krankenhilfe für Freigänger	angenommen
TOP 16	10/2358	Ganztagsbetreuung für Grundschüler	an JugFam (f) und SchulSport
TOP 17	10/2359	Schaffung von Energiebeauftragten	an InnSichO u. Haupt
TOP 18	10/2360	Einbau von Blockheizkraftwerken	an VerkBetr (f), an StadtUm u. Haupt
TOP 19	10/2371	sofortiger Stopp der Munitionssuche auf dem Lenné-Dreieck	an BauWohn
TOP 20	10/2375	Untersuchung des Krankenstandes	an GesSoz (f) u. WiArb
TOP 21	10/2378	Sicherstellung der Arbeit der Beratungsstelle für Vergiftungserscheinungen	an GesSoz u. Haupt
TOP 22	10/2379	Getränkeverpackungen aus Kunststoff	an StadtUm u. Bund (f)

Präsident Rebsch

(A)	TOP 24	10/2384	Unterstützung des „Berliner Verkehrsprojekts für ausl. Kinder, Jugendliche und Erwachsene“	an JugFam (f), Ausl u. Haupt	(C)
	TOP 25	10/2390	Weiterführung der Qualifizierungsoffensive	an WiArb u. Haupt	
	TOP 26	10/2398	Anerkennung der Berliner Naturschutzverbände als Träger öffentl. Belange	an StadtUm u. Recht als rechtsber. Ausschuß	
	TOP 28	10/2401	Ärztliche Vorprüfung	an WissFo	
	TOP 29	10/2402	Erschwerniszulage beim Landesamt für Verfassungsschutz	an InnSichO u. Haupt	
	TOP 30	10/2361	Genehmigung von über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungsermächtigungen	an Haupt	
	TOP 31	a) 10/2403	Neufassung des Wassertarifs u. des laufenden Entwässerungsentgelts	an VerkBetr und Haupt	
		b) 10/2405	Neufassung der Tarife für Straßenreinigung	an VerkBetr und Haupt	

und fragen, ob sich gegen eine der Empfehlungen des Ältestenrats Widerspruch erhebt – Das ist nicht der Fall.

Abschließend weise ich auf die **Liste der Dringlichkeiten**

Es liegen folgende Dringlichkeiten vor:		nach Anerkennung der Dringlichkeit* zu behandeln
1.	Antrag der Fraktion der AL auf Annahme einer Entschließung über Internationaler Währungsfonds (IWF) und Weltbank, Organisation der Armut der Völker – Drs 10/2408 –	verbinden mit TOP 1A

(B) * Über die Anerkennung der Dringlichkeiten wird am Schluß der entsprechenden Untergliederung auf der Tagesordnung entschieden werden. (D)

hin und mache auch darauf aufmerksam, daß ein weiterer dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der CDU, der SPD und der F.D.P. über „Jahrestagung des Internationalen Währungsfonds und der Weltbank im September in Berlin“ eingegangen ist.

Nunmehr rufe ich auf

Iid. Nr. 1:

Fragestunde gemäß § 51 der Geschäftsordnung

Das Wort hat der Abgeordnete Kittner zu einer Mündlichen Anfrage über

Ausbildungsplätze

Kittner (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie viele Ausbildungsplätze konnten zu Beginn dieses Monats nicht besetzt werden?
2. Ist angesichts dieser Zahlen damit zu rechnen, daß jeder Ausbildungswillige auch in diesem Jahr einen Ausbildungsplatz erhalten kann?

Präsident Rebsch: Bitte sehr, Frau Senatorin!

Frau Dr. Laurien, Bürgermeisterin und Senatorin für Schulwesen, Berufsausbildung und Sport: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Meine Damen und Herren! Die Zahl per 1. 9. 1988 lautet: 1763 unbesetzte Ausbildungsplätze und 1615 unversorgte Bewerber. Wenn ich diese Zahlen denen des

Vorjahres gegenübersetze – im Vorjahr waren es 1584 offene Stellen gegenüber 1747 Nachfragenden –, dann ist festzustellen, daß zum ersten Mal in Berlin nach Jahren die Zahl der offenen Stellen die Zahl der Nachfragenden übersteigt. Das belegt die Richtigkeit unserer berufsbildungspolitischen Linie. Wie haben niemals den großen Schülerberg und die große Nachfrage dazu benutzt, etwa Systemveränderungen einhebeln zu wollen. Wir haben auch aus diesem Grunde die Hilfsprogramme befristet, die seinerzeit gut gegriffen haben. Sie laufen jetzt aus, denn solche Hilfsprogramme können nicht die Wirtschaft aus ihrer Ausbildungsverpflichtung entlassen.

Zu ihrer zweiten Frage, Herr Abgeordneter, ob künftig jeder den gewünschten Platz erhalten kann, muß ich etwas differenzierter antworten: Im Grunde ja, aber es gibt unterschiedliche Trends. Bei den Kraftfahrzeugmechanikern kommen zum Beispiel auf 9 offene Stellen 78 Bewerbungen. Um ein Gegenbeispiel zu nennen: Bei den Friseuren kommen auf 340 offene Stellen 29 unversorgte Bewerber.

Hier geht es dann darum, die Übernach- und Unternachfrage durch Beratung – das ist die Aufgabe des Landesarbeitsamtes, Abteilung Berufsberatung –, aber auch durch Initiativen der interessierten Wirtschaft zu beeinflussen. Ich kann Ihnen seit heute, Herr Abgeordneter – die Fachgemeinschaft Bau hat offenbar gewußt, daß sie hier genauer informiert werden wollen –, die Zahlen des Berliner Baugewerbes nennen, die belegen, was es ausmacht, wenn sich eine Branche kümmert. Das Baugewerbe hat im vorigen Jahr 360 Ausbildungsverträge abgeschlossen. Wäre es dem bundesweiten Trend gefolgt, dann hätte es in diesem Jahr etwa bei 300 Verträgen liegen müssen. Nein, hier ist nicht gesenkt, hier ist gesteigert worden: Das Baugewerbe hat 400 Ausbildungsverträge abgeschlossen und könnte noch zehn Prozent mehr abschließen.

Frau Bm Dr. Laurien

(A) Wie ist dem Baugewerbe das gelungen? Es hat den Bauhof für Schnupperbesuche zur Verfügung gestellt, und es hat auch direkte Lehrereinrichtungen verwirklicht. Genau diese Aktivitäten sind zu bestätigen und zu bestärken, damit die Nachfrage und das Angebot auch über die verschiedenen Bereiche hin sich aneinander angleichen.

Präsident Rebsch: Zur ersten Zusatzfrage – Herr Abgeordneter Kittner!

Kittner (CDU): Frau Senatorin, angesichts der positiven Entwicklung dieser Zahlen fragte ich Sie: Ist damit zu rechnen, daß etwa Anfang der 90er Jahre das Angebot an Ausbildungsplätzen zu einem Überangebot an Ausbildungsplätzen in der Stadt werden könnte?

Präsident Rebsch: Frau Senatorin!

Frau Dr. Laurien, Bürgermeisterin und Senatorin für Schulwesen, Berufsausbildung und Sport: Herr Präsident! Herr Abgeordneter, ein Überangebot an Ausbildungsplätzen kann es eigentlich niemals geben, weil die Wirtschaft sich dann darauf einstellt. Sie bietet an, es wird nicht besetzt. Wenn es dann offene Plätze gibt – da ist bereits in der Sonderkommission „Ausbildungsplätze“, der die Gewerkschaften, die Arbeitgeber und der Senat angehören, und im Landesausschuß für Berufsbildung, beraten worden, daß in bestimmten hochqualifizierten Ausbildungsgängen Berlin auch jungen Leuten aus anderen Ländern der Bundesrepublik Chancen bietet. Im vergangenen Jahr sind 200 solcher Jugendlichen hier mit einem Ausbildungsvertrag versehen worden; diese Tendenz wird sich fortsetzen. Ich vermute, daß sich Ihre Frage auch auf eine solche Entwicklung bezogen hat.

(B)

Präsident Rebsch: Nächste Zusatzfrage – Herr Abgeordneter Dr. Tolksdorf!

Dr. Tolksdorf (F.D.P.): Frau Senatorin, können Sie uns Auskünfte geben über stattgefundene Änderungen der Berufswahlwünsche bei jungen Frauen und Mädchen? Kann es sein, daß junge Frauen erkennbar in solche Berufe gehen, die wir typischerweise als Männerberufe bezeichnen?

Präsident Rebsch: Frau Senatorin!

Frau Dr. Laurien, Bürgermeisterin und Senatorin für Schulwesen, Berufsausbildung und Sport: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Meine Damen und Herren! Die Antwort muß „Jein“ heißen. Nehmen Sie mir es nicht übel, aber da muß ich den Kollegen Wagner ganz besonders ansehen, weil das immer sein Thema war, nämlich die Mädchenausbildung, und ich ihm in jeder Ausschusssitzung gesagt habe, daß wir auf einem besseren Wege sind, und wir sind es. Wir sind jetzt bei 40,1% junger Frauen im dualen Ausbildungssystem insgesamt, bei den neu abgeschlossenen Verträgen sogar bei 44%, was in der Tat diese Entwicklung einschließt.

Aber wenn wir nicht schönfärben wollen, dann müssen wir gerade beim Thema „Mädchen in Männerberufen“ folgendes berichten: erstklassige Aufnahme in der Ausbildung, erstklassige Kammerprüfungen. Aber wenn es dann um die Beschäftigung geht, ist ein sehr viel geringerer Vermittlungsgrad festzustellen a) als die Jungen in diesen Berufen, b) als Mädchen in herkömmlichen Berufen. Wir haben dazu befragt und die Auskunft erhalten – ich gebe sie Ihnen so ungeschminkt wieder, wie die Handwerksmeister und Betriebsinhaber sie uns gegeben haben –: Jawohl, das Mädchen ist großartig, aber wenn ich sie nehme – und das ist ein Bereich,

in dem Fachkräfte knapp sind –, dann ist sie vom Mutter-schutz bedroht, während selbst der durchschnittliche Vierminus-Mann von dieser Gefahr nicht bedroht ist. Ich habe gefragt, was denn gemacht werde, wenn der zum Trinker würde und ausfiele. Ich finde, daß wir hier eine unglaublich große meinungsbildende Arbeit zu leisten haben.

Wir sind auch in Gesprächen, um, wie es den überbetrieblichen Ausbildungsverbund gibt, auch einen Vertretungsverbund im handwerklichen Bereich anzuspitzen. Ich bin mitten in den Verhandlungen, damit dieser Weg, den Sie, Herr Abgeordneter, angeschnitten haben, auch in der Lebensbiographie der jungen Frauen besser als bisher verwirklicht wird.

[Beifall bei der CDU]

Präsident Rebsch: Nächste Zusatzfrage – Herr Abgeordneter Kuhn!

Kuhn (AL): Frau Senatorin, teilen Sie meine Einschätzung, daß es in der Frage der Berufsausbildungsbilanz für Berlin schon seit geraumer Zeit nicht mehr um die rein quantitative Versorgungslage geht, sondern daß es heute und in Zukunft vor allem darauf ankommt, daß in sogenannten zukunftsorientierten Ausbildungsberufen ein genügend qualifiziertes Angebot vorhanden ist? Können Sie uns in diesem Zusammenhang etwas sagen über die Angebotssituation in den neu geordneten Metall- und Elektroberufen in Industrie und Handwerk, wie sich Angebot und Nachfrage zueinander verhalten?

Präsident Rebsch: Frau Senatorin!

Frau Dr. Laurien, Bürgermeisterin und Senatorin für Schulwesen, Berufsausbildung und Sport: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Meine Damen und Herren! Als hätte ich Ihre Frage vorausgeahnt, obwohl – –

(D)

[Kuhn (AL): Wir kennen uns!]

– Ja! – solche Absprachen zwischen unseren Fraktionen nicht üblich sind.

[Unruhe und Heiterkeit bei der AL-Fraktion – Zuruf von der AL-Fraktion: War die bestellt?]

– Nein, die war nicht bestellt. Wissen Sie, ich bin ja das Freimuts fähig. Als die gestellt wurde, habe ich gesagt, daß wir die stellen können, aber auch gefragt, wo da Pfeffer vorhanden sei, weil wir das ja schon öfter gesagt haben. Meine Fraktion hat vertraut, daß ich ein bißchen pfeffere!

[Beifall bei der CDU]

Jetzt aber, Herr Abgeordneter, zu der Frage: Es geht darum, ob die neun Jahre von den Tarifpartnern ausgehandelten neuen Ausbildungsordnungen Elektro und Metall, die Übergangsfristen von fünf Jahren haben – das war der Kern Ihrer Frage, wenn wir uns hier nicht in Einzelheiten ergehen wollen –, wieweit man die Übergangsfrist nutzt oder wie weit man in die neue Ausbildungsordnung geht. Die Auskunft lautet: bei Metall bereits 80% und bei Elektro 90% der Berliner Ausbildungsverträge nach den neuen Ausbildungsordnungen. Ich glaube, das ist – nachdem seit 1. Januar 1987 die Dinge in Kraft sind, also erstmals im August 1987 diese Verträge geschlossen werden konnten – eine Zahl, die sich sehen lassen kann.

Ich möchte noch in aller Kürze ergänzen – weil ja dann die Qualifikation der Ausbilder eine so wichtige Sache ist –, daß in der zweiten Qualifikationskampagne meines Kollegen Pleroth mein Teil der ist, für die Ausbilder betrieblich ein CAD-

Frau Bm Dr. Laurien

- (A) und ein CNC-Programm drin zu haben und ein auf vier Jahre befristetes Fortbildungsprogramm für 1200 Berufsschullehrer. Sie kennen das, das ist hier schon behandelt worden; deshalb sollte hier das Stichwort genügen.

Präsident Rebsch: Nächste Zusatzfrage – Herr Abgeordneter Wagner!

Wagner, Horst (SPD): Frau Senatorin, zur Qualität als Folge der nun beinahe geschafften Quantitätsfrage: Ist der Trend erkennbar, daß die Großbetriebe im gleichen Umfang Ausbildungsverträge abschließen wie bisher, oder nicht? Hat der Senat Gedanken aufgegriffen, die da lauteten, daß jede vernünftige Berufsausbildung der Zukunft systematisiert werden muß auch für die Klein- und Mittelbetriebe durch die Schaffung von über- und außerbetrieblichen Ausbildungsstätten, die auch über einen längeren Zeitraum entsprechende Ausbildungen anbieten?

Präsident Rebsch: Frau Senatorin!

Frau Dr. Laurien, Bürgermeisterin und Senatorin für Schulwesen, Berufsausbildung und Sport: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Meine Damen und Herren! Die Großbetriebe haben keine Abstriche im Vergleich zu den Jahrgangsgrößen vollzogen. Ich vermute, daß ihre Frage, wie sie auch bei mir noch vor einigen Wochen den Hintergrund gehabt hätte, Bezug nimmt auf einen sehr großen Betrieb, bei dem es fraglich war, ob die 400 Auszubildenden, die nachgefragt und Zwischenbescheide bekommen hatten, auch einen Ausbildungsvertrag bekommen. Sie haben den Ausbildungsvertrag inzwischen erhalten. Ich habe mich davon überzeugen können. Das war die eine von uns mit Besorgnis betrachtete Angelegenheit eines Großbetriebes.

Den zweiten Punkt habe ich im Grunde genommen vorhin schon beantwortet mit dem Hinweis auf CAD- und CNC-Programme und auf das in unseren Förderrichtlinien enthaltene Förderprogramm, wonach dort, wo überbetriebliche Ausbildungsstätten genutzt werden, ein Senatszuschuß gezahlt wird. Diese überbetrieblichen Einrichtungen sind in Berlin vorhanden und werden auch von den Klein- und Mittelbetrieben genutzt.

Herr Abgeordneter, Sie hatten schließlich noch etwas gefragt. Was war das, bitteschön?

[Wagner, Horst (SPD): Zusammenhang zwischen außer- und überbetrieblich!]

– Richtig, außerbetrieblich, genau! Außerbetrieblich ist in Berlin einiges, wie Sie wissen, vier Einrichtungen, die auch, wenn Herr Mölleman jetzt die Zuschläge gegeben hat, weiter finanziert werden.

Präsident Rebsch: Zur letzten Zusatzfrage hat das Wort der Kollege Wagner.

Wagner, Horst (SPD): Ich bitte um Verständnis, Frau Senatorin, aber gerade zur Frage der über- und außerbetrieblichen Ausbildung möchte ich noch einmal betonen, daß es mir dabei nicht darum ging, das Programm von Herrn Mölleman interpretiert zu bekommen, sondern ich wollte wissen – Das ist manchmal schwierig, Herr Regierender Bürgermeister, bei diesem Minister.

Präsident Rebsch: Darf ich um die Frage bitten, Herr Kollege Wagner.

Wagner, Horst (SPD): Ja, ich ließ mich von dem Regierenden Bürgermeister ablenken und bitte um Nachsicht.

Frau Senatorin, ich wollte nicht nur wissen, was im Rahmen der Richtlinien passiert, sondern ich wollte wissen, ob der Senat Ideen hat, die über- und außerbetriebliche Ausbildung als systematische Grundlage aller Ausbildungen in Klein- und Mittelbetrieben voranzutreiben.

Präsident Rebsch: Bitte sehr, Frau Senatorin!

Frau Dr. Laurien, Senatorin für Schulwesen, Berufsausbildung und Sport: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter, darf ich mir nur die kleine, abschweifende Bemerkung erlauben – der Präsident wird sie gleich rügen – : Daß der Charme unseres Regierenden Bürgermeisters Sie ablenkt, freut mich.

Nun zur Sache: Wir wollen alles tun, um Ausbildungen sinnvoll zu systematisieren; das heißt aber nicht, daß der Klein- und Mittelbetrieb abgemeldet ist und an seine Stelle außer- und überbetriebliche Dinge treten – sie können nur eine Ergänzung sein. Das wird aber in der Tat als Vorschlag aus Vorschlag aus der Wirtschaft kommen müssen. Hier werden wir beide uns immer trennen: daß wir die Initiative in solchen Dingen von der abnehmenden und ausbildenden Wirtschaft erwarten und der Senat Partner ist, während Sie erwarten, daß das Staatsprogramm an erster Stelle steht. Dieser Unterschied wird zwischen uns bleiben,

[Wagner, Horst (SPD): Es gibt ein Stück Verantwortung, Frau Senatorin!]

deshalb sind wir auch in verschiedenen Parteien, Herr Abgeordneter.

Präsident Rebsch: Ich erteile nunmehr dem Abgeordneten Dr. Meisner das Wort zu seiner Mündlichen Anfrage über

Abtransport von Materialien aus dem Document Center

Dr. Meisner (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat: Welche Materialien sind in der zweiten Augsthälfte aus dem Document Center am Wasserkäfersteig fortgeschafft worden, und wohin sind diese Materialien verbracht worden?

Präsident Rebsch: Zur Beantwortung – Herr Innensenator! Bitte sehr, Herr Dr. Kewenig!

Dr. Kewenig, Senator für Inneres: Herr Präsident! Herr Kollege Meisner, meine Antwort lautet wie folgt: Aus Feuerchutzgründen

[Momper (SPD): Auf einmal!]

sind zwischen dem 2. und 24. August 1988 alte, leere Holzkiesten zwecks Vernichtung durch eine Spedition abtransportiert worden.

[Heiterkeit bei der CDU – Schicks (CDU): Das war ein Schuß in den Ofen!]

Präsident Rebsch: Herr Dr. Meisner – zu einer Zusatzfrage!

Dr. Meisner (SPD): Herr Senator, sind denn seit dem im Februar dieses Jahres aufgedeckten Diebstahl inzwischen abgelichtete Akten aus dem Document Center an deutsche Stellen übergeben worden?

(A) **Präsident Rebsch:** Herr Senator!

Dr. Kewenig, Senator für Inneres: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Meisner, ich kann – erstens – nur feststellen, daß wir nicht für Verlautbarungen der Alliierten zuständig sind – Sie wissen, daß das Document Center in die Zuständigkeit der Alliierten gehört, so daß über alles, was dort passiert, zunächst einmal die Alliierten zu fragen sind –, und kann – zweitens – nur sagen: Soweit meine Zuständigkeit und damit meine Kenntnis in Frage stehen, gibt es keine Ablichtungen von Akten, die deutschen Stellen übergeben worden sind – aus welchen Gründen auch immer.

Präsident Rebsch: Bitte sehr, Herr Dr. Meisner, Sie haben eine weitere Zusatzfrage!

Dr. Meisner (SPD): Ich nehme an, daß der Senator für Bundesangelegenheiten insoweit besser Bescheid weiß,

[Buwitt (CDU): Ist der denn für Holzkisten zuständig?]

und frage noch einmal: Die für die Mikroaufnahmen – also die Aufnahme der Akten auf Mikrofilmen – in den Bundesarchiven von 1985, 1986 und 1987 eingestellten Mittel – das waren 2,5 Millionen DM – sind nicht abgerufen worden, d. h. in den Jahren ist nichts verfilmt worden; findet denn im Jahr 1988 der Abfluß der Mittel zur Mikroverfilmung statt, d. h. geht der Prozeß der Mikroverfilmung, den wir in diesem Haus – jedenfalls im Februar – alle beschleunigt gewünscht haben, wenigstens jetzt weiter?

(B) **Präsident Rebsch:** Wer antwortet? – Bitte sehr, Herr Dr. Kewenig!

Dr. Kewenig, Senator für Inneres: Ich darf für den – wie Herr Kollege Meisner meint – sachverständigeren Herrn Kollegen die Frage dahin gehend beantworten: Ja!

Präsident Rebsch: Bitte sehr, Frau Enkemann!

Frau Enkemann (AL): Herr Senator, trifft es zu, daß der Zugang zum Document Center für Forschungszwecke bis November 1988 gesperrt ist – es liegen entsprechende Terminverweigerungen vor –, und wie wird das begründet?

Präsident Rebsch: Herr Senator!

Dr. Kewenig, Senator für Inneres: Herr Präsident! Frau Kollegin, es tut mir leid, ich darf es noch einmal sagen: Das Document Center ist eine Einrichtung der Alliierten, und für Auskünfte hinsichtlich Öffnungs- und Schließungszeiten sind die Alliierten und nicht die Innenverwaltung oder irgendeine Dienststelle des Senats zuständig.

Präsident Rebsch: Herr Dr. Meisner!

Dr. Meisner (SPD): Ja, natürlich, das wissen wir, Herr Senator Kewenig, dennoch sind wir natürlich auch darauf angewiesen, daß wir darüber etwas vom Senat erfahren, wenn wir uns damit beschäftigen. Senator Scholz hatte in der Abgeordnetenhausdebatte im Februar – –

[Zurufe: Frage!]

Präsident Rebsch: Herr Dr. Meisner, darf ich um die Frage bitten!

Dr. Meisner (SPD): Ja, ich bereite sie gerade vor, Herr Präsident.

[Buwitt (CDU): Na, dann melden Sie sich doch erst, wenn Sie sie fertig haben!]

– Das ist das erste Mal, Herr Buwitt, daß Sie eine wirklich gute Zwischenbemerkung gemacht haben. Ich gratuliere!

Ich frage den Senat: Sind die Konsultationen zwischen den Alliierten in Berlin, auf die Senator Scholz hingewiesen hatte – daß sie zwischen den Amerikanern und den anderen stattfinden müßten, bevor Akten an deutsche Stellen gegeben werden –, Ihres Wissens inzwischen im Gange oder sogar schon abgeschlossen, so daß es bereits ein Ergebnis dieses Prozesses gibt?

Präsident Rebsch: Herr Senator!

Dr. Kewenig, Senator für Inneres: Herr Kollege Meisner, Sie fragen einschränkend: „Ihres Wissens nach“ – meines Wissens nach sind die Verhandlungen im Gange, es gibt aber noch kein Abschlußergebnis.

Präsident Rebsch: Das Wort hat nunmehr der Abgeordnete Kuhn zu einer Mündlichen Anfrage über

drohende Schließung von Initiativ-Kindertagesstätten (I-Kitas) in Kreuzberg SO 36

Kuhn (AL): Ich frage den Senat:

1. Aus welchen Gründen will die Senatorin für Jugend und Familie ihre im Frühjahr 1988 gegebene Zusage nicht einhalten, die in SO 36 geforderten Initiativ-Kitas in eine Fehlbedarfsfinanzierung zu überführen, um die Fortsetzung der dringend benötigten Arbeit mit 220 Kindern in diesen Einrichtungen zu ermöglichen?

2. Wie beabsichtigt der Senat darauf zu reagieren, daß angesichts der bestehenden finanziellen und zum Teil baulichen Bedingungen die betroffenen Initiativ-Kitas ihre Arbeit zum 31. Dezember dieses Jahres einstellen müssen, weil eine Fortführung der Arbeit unter diesen Bedingungen nicht zumutbar ist?

Präsident Rebsch: Bitte sehr, Herr Staatssekretär Dr. Dittberner!

Dr. Dittberner, Staatssekretär in der Senatsverwaltung für Jugend und Familie: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Kuhn, ich fasse Ihre beiden Fragen wegen des engen Sachzusammenhangs zusammen und beantworte sie wie folgt: Die im Verband von Kinder- und Jugendprojekten in Kreuzberg SO 36 zusammengeschlossenen Träger betreiben mehrere kleine Kindertagesstätten mit insgesamt 217 Plätzen, die sich überwiegend im Hortbereich befinden. Diese Träger erhalten seit ihrer Gründung in den Jahren 1979 bis 1985 als sogenannte Initiativ-Kindertagesstätten über das Platzgeld eine anteilige Finanzierung ihrer Kosten; zur Zeit sind das einschließlich des Einnahmenausfalls und des Belastungsausgleichs für finanzschwache Träger 22,90 DM pro Platz und Tag.

Im Unterschied zu den Eltern-Initiativ-Kindertagesstätten kann bei den hier von engagierten Erziehern verantworteten sogenannten I-Kitas kein Ausgleich durch Elternspenden bzw. durch aktive Mitarbeit der Eltern erzielt werden. Die fehlende Beteiligung der Eltern und die dort zumeist längeren Öffnungszeiten als in den EKTs bringen es mit sich, daß dort einige schwierige Probleme vorhanden sind, mit denen sich

StS Dr. Dittberner

- (A) die Träger in der Tat herumschlagen haben. Das ändert sich auch dadurch nicht, daß den Initiatoren dieser Kindertagesstätten von Anfang an bekannt war, daß als Finanzierung allein die schon beschriebene Anteilsfinanzierung beansprucht werden kann.

Aber: Berlin hat im Jahr 1987 Zuwendungsmittel in Höhe von 1,3 Millionen DM für diese Einrichtungen zur Verfügung gestellt. Dieser Betrag wird auch 1988 in dieser Höhe liegen, sogar noch etwas darüber.

Darüber hinaus hat sich der Senator für Jugend und Familie – Sie haben das auch in Ihrer Frage angesprochen – seit Anfang dieses Jahres darum bemüht, die durchaus als schwierig anerkannte Situation der Träger im Interesse des Wohles der dort betreuten Kinder nachhaltig zu verbessern – ich betone ausdrücklich: das Wohl der dort betreuten Kinder; das ist das, was für uns im Mittelpunkt der Erörterungen steht.

Im Rahmen sehr vielfältiger Kontakte und Gespräche mit den Trägern hat auch Frau Senatorin Schmalz-Jacobsen zugesagt, sich für eine Verbesserung der Finanzierung einzusetzen. Dabei war die Fehlbedarfsfinanzierung als eine Möglichkeit genannt worden, die der Trägersituation am ehesten gerecht werden könnte. Die in der Folge dieser Gespräche angestrebte Einzelfalllösung für diese Projekte – zugunsten also der Träger – ist jedoch vom Senat zurückgestellt worden, weil er dem Abgeordnetenhaus demnächst einen Bericht, den es selbst angefordert hat, über die Finanzsituation und die Platzgeldstruktur für freie Träger vorlegen muß. Wir wollen der Diskussion über diesen Bericht und im Lichte dieses Berichts hier nicht vorgreifen.

- (B) Davon unabhängig hat der Senat eine Reihe von Aktivitäten entfaltet, um insbesondere wiederum die Situation der dort betreuten Kinder, also der Kinder in den Einrichtungen, nachhaltig zu verbessern. Dazu gehört die Bereitstellung von Mitteln aus dem PS-Sparen für den Einbau einer Heizungsanlage in der Größenordnung von rd. 50000 DM in einer der Einrichtungen. Darüber hinaus sind mit Ablauf der Sommerferien sämtliche Einrichtungen von Mitarbeitern der Jugendverwaltung und der Bauverwaltung mit dem Ziel besichtigt worden, dort den notwendigen Renovierungs- und Ausstattungsaufwand zu ermitteln. Ich gehe davon aus, daß das Ergebnis dieser Prüfung noch in dieser Woche vorliegen wird und die beteiligten Verwaltungen daran anschließend unverzüglich die Umsetzung der notwendigen Maßnahmen, deren Volumen erheblich sein wird, in Gang setzen. Denn es geht uns, und das betone ich hier gern noch einmal, darum, die angemessene Betreuung der betroffenen Kreuzberger Kinder sicherzustellen – sicherzustellen auch für 1989 und darüber hinaus.

Präsident Rebsch: Erste Zusatzfrage – der Abgeordnete Löhe!

Löhe (SPD): Herr Präsident! Herr Staatssekretär, ich hätte ganz gerne gewußt, worauf Sie Ihre erneute Zusage begründen, die Sie jetzt eben gegeben haben, daß sich die finanzielle Situation aufgrund der Haushaltsberatungen ändern wird. Ich habe doch den Eindruck, daß offensichtlich mit dem Finanzsenator die damalige Zusage, nämlich die Fehlbedarfsfinanzierung, auch nicht abgesprochen war. Und darüber hinaus würde ich gern wissen: Wie muß man es werten im Zusammenhang mit der heutigen Fragestellung nach Ihrer Meinung, daß 32000 Kinder auf der Warteliste stehen, und nicht nur die Opposition, sondern auch die Koalition, also vereint mit allen Parteien, über den Petitionsausschuß beim Senat mit dem Wunsch vorstellig geworden ist, daß die Situation verändert werden muß? Finden Sie nicht, daß die heutige Diskussion eigentlich ein Armutszeugnis für diesen Senat darstellt?

Präsident Rebsch: Herr Staatssekretär!

Dr. Dittberner, Staatssekretär in der Senatsverwaltung für Jugend und Familie: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Löhe, die Diskussion stellt für den Senat kein Armutszeugnis dar. Ich habe Sie darauf hingewiesen, daß das Abgeordnetenhaus den Senat aufgefordert hat, zur Haushaltsberatung 1989 einen Bericht über die Finanzsituation, insbesondere der schwachen Träger, vorzulegen. Dieser Bericht wird rechtzeitig zur Hauptausschußberatung und zur Haushaltsberatung im Abgeordnetenhaus vorliegen. Der Senat kann angesichts dieser Situation nicht einzelne Maßnahmen sozusagen vorziehen, denn im Lichte dieses Berichts soll ja gerade über die Situation der finanzschwachen Träger gesprochen werden.

Ich möchte aber noch auf etwas anderes hinweisen – Sie haben eine Reihe von Fragen gestellt, Herr Abgeordneter. Sie sollten es nicht geringschätzen, was hier über die Ausstattung und die Ausstattungsverbesserung und die Renovierung in den Einrichtungen gesagt worden ist. Ich bin selbst mehrfach dort gewesen, viele andere Mitarbeiter von uns natürlich auch. Es ist das allerwichtigste und dringendste Problem, daß die räumliche Situation dort kurzfristig verbessert wird; und das sage ich Ihnen hier in aller Deutlichkeit zu, daß wir dies unverzüglich tun werden.

Im übrigen wissen Sie genauso wie ich, daß die Zahl der Vormerkungen, die Sie hier genannt haben, eine höchst fragwürdige Zahl ist.

Präsident Rebsch: Nächste Zusatzfrage – der Abgeordnete Preuss!

Preuss (CDU): Herr Staatssekretär, darf ich noch einmal konkretisieren: Trifft es zu, daß es sich bei der Betreuung in den angesprochenen Kindertagesstätten genau um die schulergänzende Betreuung im Hortbereich handelt, die von allen Fraktionen des Hauses für dringend erforderlich gehalten wird, und trifft es auch zu, daß in den Einrichtungen, um die es hier geht, eine außerordentlich gute Arbeit nach Einschätzung Ihrer Verwaltung geleistet wird? Und wenn das so ist, habe ich Sie dann richtig verstanden, daß Sie, wegen der Debatte des Berichts zwar zeitlich verschoben, seitens Ihrer Verwaltung sicherstellen wollen, daß auf jeden Fall der Betrieb dieser Einrichtungen auch über das Jahresende hinaus zu annehmbaren und zumutbaren Konditionen weitergeführt werden kann?

Präsident Rebsch: Bitte sehr, Herr Staatssekretär!

Dr. Dittberner, Staatssekretär in der Senatsverwaltung für Jugend und Familie: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Preuss, ich kann Ihnen bestätigen, daß wir die Arbeit dieser Einrichtungen als außerordentlich positiv und als außerordentlich wichtig einschätzen. Es geht ja hier darum, daß insbesondere Kinder aus schwierigen Familienverhältnissen betreut werden, Kinder, die sonst nach der Schulzeit keine Betreuung haben würden. Deshalb setzt sich der Senat seit langer Zeit dafür ein – ich habe dies bei der Beantwortung der Frage des Abgeordneten Kuhn gesagt –, daß die räumliche Situation dort verbessert wird. Dies ist eine ganz wichtige Angelegenheit in diesem Zusammenhang. Deshalb wird der Senat auch zusammen mit dem Abgeordnetenhaus über die Struktur der Finanzierung einen Weg zu diskutieren haben, der nach meiner Einschätzung dann dazu führen muß, daß die Einrichtungen über 1989 hinaus fortgeführt werden können.

Präsident Rebsch: Herr Kuhn, Sie haben die nächste Zusatzfrage!

Kuhn (AL): Herr Staatssekretär, können wir denn davon ausgehen, daß in dem von Ihnen angekündigten Bericht

Kuhn

- (A) seitens Ihrer Verwaltung dem Abgeordnetenhaus vorgeschlagen wird, die Finanzierung dieser I-Kitas zum Beispiel in Form der Fehlbedarfsfinanzierung durchzuführen, um eine dauerhafte, solide Finanzierungsgrundlage für die nächsten Jahre zu schaffen und nicht nur eine kurzzeitige Verbesserung im investiven, baulichen Sektor? Und kann man auch davon ausgehen, daß in dieser Erklärung, wie die Finanzierung künftig aussehen soll, auch berücksichtigt wird, daß die meisten dieser I-Kitas mit einem so hohen Anteil ausländischer Kinder arbeiten, der im staatlichen Bereich dazu führen würde, daß den Kitas zusätzliches Personal zuerkannt werden würde?

Präsident Rebsch: Bitte sehr, Herr Staatssekretär!

Dr. Dittberner, Staatssekretär in der Senatsverwaltung für Jugend und Familie: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Kuhn, wir sind in einer schwierigen Situation. Das Abgeordnetenhaus hat vom Senat einen Bericht erwartet, und es bekommt diesen Bericht über die Platzgeldstruktur für freie Träger und insbesondere über die Situation finanzschwacher Träger. Jetzt wird vom Abgeordnetenhaus erwartet, daß wir, sozusagen im Vorgriff auf diesen Bericht und im Vorgriff auf die Diskussion über diesen Bericht mit den Abgeordneten, dieses bereits präjudizieren. Ich habe über die Einrichtungen etwas gesagt; wir schätzen diese fachlich gut ein. Ich gehe auch davon aus, daß unsere Argumente bei allen Beteiligten so ankommen werden, da die Einrichtungen tatsächlich weiterbestehen werden – und das ist das Entscheidende.

Präsident Rebsch: Bitte sehr, Herr Kuhn, Sie haben eine weitere Zusatzfrage!

- (B) **Kuhn (AL):** Herr Staatssekretär, teilen Sie die Einschätzung vieler Gruppen und Projekte in dieser Stadt, daß man, wenn man sich um die Verbesserung von Kinder- und Jugendeinrichtungen in dieser Stadt kümmert, am besten gleich Termine mit dem Finanzsenator Rexrodt machen sollte, da man ja bei der zuständigen Senatorin immer nur – Zitat Pressesprecher Legner – „etwas unglückliche und vorschnelle Absichtserklärungen“ bekommt?

[Beifall bei der AL und der SPD]

Präsident Rebsch: Bitte sehr, Herr Dr. Dittberner!

Dr. Dittberner, Staatssekretär in der Senatsverwaltung für Jugend und Familie: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Kuhn, auch Pressesprecher sind nicht davor gefeit, ab und zu einmal unglückliche Erklärungen abzugeben, das lassen Sie mich hier in aller Deutlichkeit sagen.

Es ist in der Tat so, daß wir hier bei diesem Problem die Finanzsituation der Träger insgesamt im Land Berlin im Auge behalten müssen. Bei aller Bedeutung der Plätze, die dort in Kreuzberg zur Verfügung stehen, muß man die Gesamtsituation im Auge behalten, und ich meine, das ist der Senat auch dem Abgeordnetenhaus schuldig, daß er das in einem ordentlichen Bericht darstellt. Auf dieser Grundlage kann dann beraten und entschieden werden.

Präsident Rebsch: Nächste Zusatzfrage – der Abgeordnete Krüger!

Krüger (CDU): Herr Staatssekretär! Als Kreuzberger Abgeordneter möchte ich nachhaken: Trifft es zu, daß, wenn es nach dem Senat gegangen wäre, die durch Brand zerstörte Kindertagesstätte in der Adalbertstraße schon längst im Interesse künftig zu versorgender Kinder wieder aufgebaut worden

wäre? Wenn das so zutrifft, wer ist schuld daran, daß die Situation nach wie vor noch nicht behoben worden ist, so daß dort eine Reihe von geplanten und auch finanziell bewilligten 74 Plätzen immer noch nicht zur Verfügung stehen kann?

[Wieland (AL): Die AL ist schuld!]

Präsident Rebsch: Bitte sehr, Herr Staatssekretär!

Dr. Dittberner, Staatssekretär in der Senatsverwaltung für Jugend und Familie: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Als Kreuzberger Abgeordneter muß ich Sie nicht darauf hinweisen, daß die in der Adalbertstraße geplante Kindertagesstätte nicht zu denjenigen gehört, über die wir hier im Zusammenhang mit dem Verein SO 36 sprechen. Aber ich kann Ihnen versichern, daß der Senat mit allem Nachdruck dafür eintritt, in allen Gesprächen, in allen Entscheidungen entsprechend verfährt, daß die Kindertagesstätte in der Adalbertstraße so bald wie möglich ihre Pforten öffnet, damit die Kinder dort endlich hineinkommen können. Zensuren anderen gegenüber möchte ich aber nicht erteilen.

Präsident Rebsch: Letzte Zusatzfrage – Frau Jörgensen-Ullmann!

Frau Jörgensen-Ullmann (AL): Ich frage Sie angesichts des Eiertanzes um die Mittel für die Kita: Teilen Sie meine Einschätzung, daß die Bereitstellung von Mitteln für bauliche Veränderungen allenfalls ein Tropfen auf den heißen Stein wäre und daß die Hauptaufgabe darin besteht, eine bedarfsgerechte und solide Grundfinanzierung für die Kitas zu ermöglichen?

Präsident Rebsch: Bitte sehr, Herr Staatssekretär!

Dr. Dittberner, Staatssekretär in der Senatsverwaltung für Jugend und Familie: Herr Präsident! Frau Abgeordnete, ich teile Ihre Auffassung nicht! Die bauliche Instandsetzung und die angemessene, unseren Standards entsprechende Ausstattung der Einrichtungen ist eine im Interesse der Kinder dringendst notwendige Maßnahme, die ergriffen werden muß. Ich habe vorhin schon darauf hingewiesen, daß wir das tun werden. Ich kann hinzufügen: Das wird ganz erheblich sein vom Kostenvolumen her. Ich bin der Auffassung, daß ist in der Tat genau das, was im Interesse der Kinder als erstes getan werden muß. Das andere muß im Gesamtzusammenhang der Kita-Situation in Berlin gesehen werden.

Präsident Rebsch: Das Wort hat der Abgeordnete Tiedt zu einer Mündlichen Anfrage über

„Rambo III“

Tiedt (F.D.P.): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat: Hält der Senat den Film „Rambo III“ für jugendgefährdend?

Präsident Rebsch: Herr Staatssekretär!

Dr. Dittberner, Staatssekretär in der Senatsverwaltung für Jugend und Familie: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Tiedt! Die Entscheidung über die Kennzeichnung und Freigabe von Filmen für die Vorführung vor Minderjährigen ist eine gesetzliche Aufgabe der obersten Landesjugendbehörde nach § 6 des Gesetzes zum Schutz der Jugend in der Öffentlichkeit. Die fachliche Entscheidung, ob und gegebenenfalls ab welchem Alter ein Film für Kinder und

StS Dr. Dittberner

- (A) Jugendliche geeignet ist, bringen die obersten Landesjugendbehörden in die Beratungen der Gremien der Freiwilligen Selbstkontrolle der Filmwirtschaft – FSK – ein. Die dort anwesenden Jugendsachverständigen bringen ihre Positionen in diese Beratungen ebenfalls ein. Die Beschlüsse dieses aus Vertretern der Filmwirtschaft, verschiedener weltanschaulicher Verbände und der obersten Landesjugendbehörden zusammengesetzten Gremiums übernehmen dann die oberste Landesjugendbehörden für ihre Verwaltungsakte nach § 6 Jugendschutzgesetz.

Im Fall von „Rambo III“ vertraten die drei Jugendsachverständigen des Landes Berlin in der FSK nach Besichtigung des Films einhellig die Auffassung, daß der Film nicht für Minderjährige geeignet ist. Vor der daraufhin erfolgten Berliner Appellation gegen die Freigabe des Films ab 16 Jahren hatte bereits Bayern gegen die Entscheidung des Arbeitsausschusses der FSK, das ist die erste Instanz, appelliert. Die Appellation hat das Ziel, den Film als „nicht freigegeben unter 18 Jahren“ zu kennzeichnen. Der Termin zur Beratung über die Appellation der Bundesländer Bayern, Berlin und Bremen ist am 9. September, also morgen. Die Freigabe und Kennzeichnungsentscheidung der FSK – und damit der obersten Landesjugendbehörden – ist im engeren Sinne keine Entscheidung über die Qualität eines Filmwerkes und kann auch nicht als Zensurmaßnahme mißverstanden werden. Nach den Richtlinien der FSK ist bei der Prüfung für Kinder und Jugendliche lediglich die Geeignetheit festzustellen. Die Kriterien, die für diese Entscheidung herangezogen werden, sind in den Grundsätzen der Freiwilligen Selbstkontrolle der Filmwirtschaft enthalten. Sie sind entsprechend dem gesellschaftlichen Wandel ständig fortentwickelt worden. In ihrer aktuellen Fassung, wie sie bei der Beurteilung von „Rambo III“ Berücksichtigung fanden, lauten diese Kriterien zusammenfassend wie folgt:

- (B) Ein Film darf, um für Jugendliche geeignet zu sein, nicht brutale Vorgänge in übersteigter, anreißerischer oder aufdringlich-selbstzweckhafter Form schildern, und er darf nicht Kriegsgeschehen verherrlichen oder verharmlosen.

Die Jugendsachverständigen des Landes Berlin befanden einvernehmlich in verschiedenen Sitzungen und unabhängig voneinander, daß der Film „Rambo III“ diese Ausschlußkriterien der FSK für die Ablehnung der Freigabe „unter 18 Jahren“ erfüllt.

Der Senator für Jugend und Familie als oberste Landesjugendbehörde hat daher gegen die Freigabe von „Rambo III“ ab 16 Jahren appelliert, weil er diesen Film als für Minderjährige ungeeignet bewertet.

Präsident Rebsch: Herr Tiedt, Sie haben die erste Zusatzfrage!

Tiedt (F.D.P.): Herr Staatssekretär! Ohne hier auf die völkerhetzenden und menschenverachtenden Tendenzen dieses Films oder auf die sinnlosen Tötungs- und brutalen Folterszenen im einzelnen eingehen zu wollen, frage ich Sie, ob der Senat meine Auffassung teilt, daß eine Beurteilung durch die Kennzeichnung „wertvoll“ in einem solchen Fall und möglicherweise auch in anderen Fällen irreführend und gefährlich ist. – Gibt es Möglichkeiten für den Senat, darauf Einfluß zu nehmen, daß hier künftig andere Kriterien bemüht werden, die weniger irreführend sind, sondern den Charakter eines Films deutlicher kennzeichnen könnten?

Präsident Rebsch: Bitte sehr, Herr Staatssekretär!

Dr. Dittberner, Staatssekretär in der Senatsverwaltung für Jugend und Familie: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Tiedt!

Die Prädikatsentscheidung der Filmbewertungsstelle ist ein Vorgang, der mit der Prüfung, ob ein Film als jugendgefährdend eingestuft werden muß oder nicht, nichts zu tun hat. Sie erfolgt auch institutionell völlig unabhängig davon: Diese Prädikatsentscheidung trifft die Filmbewertungsstelle. In dem Fall „Rambo III“ ist es in der Tat so, wie Sie wissen, daß ein Prädikat vergeben worden ist. Das schließt aber in keiner Weise aus, daß ein als „wertvoll“ anerkannter Film zugleich von der FSK als jugendgefährdend eingestuft werden kann. Sie werden verstehen, daß ich mich nicht anheischig machen werde, jetzt einen Film unter künstlerischen, cineastischen oder sonstigen Gesichtspunkten zu bewerten. Ich kann das hier nur unter den Gesichtspunkten des Jugendschutzes tun. Dazu habe ich Ihnen gesagt, daß wir der Auffassung sind, daß der Film für Jugendliche unter 18 Jahren nicht geeignet ist.

Präsident Rebsch: Nächste Zusatzfrage – Herr Wieland!

Wieland (AL): Ich frage den Senat, ob er es als im Interesse von Entspannung und Verständigung liegend ansieht, wenn der CDU-Landesschatzmeister und Abgeordnetenhauspräsident in spe – so sieht er das selber wohl – einmal den Hauptdarsteller Sylvester Stallone an den Checkpoint Charlie marschieren läßt und wenn der zum anderen sich auch nicht vom Polizeipräsidenten davon abbringen läßt, Polizeibeamten des Landes Berlin Freikarten zur angeblich geschlossenen Uraufführung zur Verfügung zu stellen. Zusammengefaßt: Weiß der Senat nicht, daß die Berliner Polizeibeamten gerade in Westdeutschland bereits einem „Rambo“-Image unterliegen?

Präsident Rebsch: Zur Beantwortung – Herr Innensenator!

Dr. Kewenig, Senator für Inneres: Herr Präsident! Herr Wieland! Ich kann nur für den Senat feststellen: Es ist nicht unsere Art, sich darum zu kümmern, ob ein Abgeordneter oder wer auch immer mit irgend jemand an den Checkpoint Charlie geht oder nicht, und es ist auch nicht unsere Aufgabe und wir beabsichtigen auch nicht, über die Kinogewohnheiten von Polizeibeamten oder anderen Beamten in irgendeiner Weise uns hier zu verlautbaren. Jeder geht da hin, wohin er will. Gott sei Dank ist es bei uns so.

[Beifall bei der CDU]

Präsident Rebsch: Herr Kuhn, Sie haben die nächste Zusatzfrage!

Kuhn (AL): Herr Dittberner! Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir mitteilen könnten, welche Senatsmitglieder oder Staatssekretäre sich in der Vorbereitung auf Ihre Antwort den Film „Rambo III“ angesehen haben.

Präsident Rebsch: Herr Staatssekretär!

Dr. Dittberner, Staatssekretär in der Senatsverwaltung für Jugend und Familie: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Kuhn! Ich kann unmittelbar an das anknüpfen, was Herr Innensenator soeben gesagt hat: Das ist jedermanns eigene Angelegenheit. Aber, wenn es Sie interessiert: Ich habe den Film zweimal gesehen

[Heiterkeit]

und bin der Auffassung, daß unsere Sachverständigen, betreffend den Jugendschutz – auf diesen Punkt konzentriere ich mich hier –, richtig entschieden haben.

(A) **Präsident Rebsch:** Herr Tiedt, Sie haben noch eine weitere Zusatzfrage!

Tiedt (F.D.P.): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! In Anbetracht der auch in anderen Bereichen der Politik stattfindenden Diskussion über Gewalt und Folgen von Gewalt gestehe ich, daß ich ein bißchen irritiert bin über das Amüsement, das dieses Thema in diesem Haus auslöst. Ich bitte um Nachsicht, wenn ich nochmals auf den Kern dessen zurückkomme, nach dem ich eingangs gefragt habe.

Ist es richtig, Herr Staatssekretär, daß von Ihrem Haus, unabhängig von formalen Zuständigkeiten und formalen Einflußmöglichkeiten, die Ihnen zur Verfügung stehen, dieser Film als nicht nur jugendgefährdend, sondern auch als absolut nicht wertvoll bewertet wird, und welche Möglichkeiten sehen Sie, das in der Öffentlichkeit auch deutlich zu machen?

Präsident Rebsch: Bitte sehr, Herr Staatssekretär!

Dr. Dittberner, Staatssekretär in der Senatsverwaltung für Jugend und Familie: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Tiedt! Das allerbeste Mittel, auf die Jugendgefährdung von Filmen hinzuweisen, ist die öffentliche Diskussion über bestimmte Produkte in diesem Bereich und der Hinweis in der öffentlichen Diskussion auf Gewaltdarstellungen. Lassen Sie mich hinzufügen: Wir sind nicht so naiv, daß wir glauben, wenn ein Film für Jugendliche unter 18 Jahren nicht zugelassen ist, daß er dann von 17- oder 16jährigen in den Kinos nicht gesehen wird. Wir sind allerdings der Auffassung, daß eine solche Feststellung der Freiwilligen Selbstkontrolle der Filmwirtschaft – „der Film ist für Jugendliche nicht geeignet“ – in der Tat Veranlassung dafür sein kann, sich in der Gesellschaft darüber bewußt zu werden, daß wir sehr viele Gewaltdarstellungen, brutale Gewaltdarstellungen, in den Medien haben.

(B) Ich weise darauf hin, daß wir auch in der Vergangenheit gegen Einzelentscheidungen der FSK appelliert haben. Das ist z.B. im Fall des Films „Rambo II“ so gewesen. Da hat seinerzeit auch ein CDU-Abgeordneter des Deutschen Bundestages die Oberste Landesjugendbehörde sehr heftig ermuntert, in dieser Richtung zu verfahren.

Ich weise auch darauf hin, daß wir bei vielen Gelegenheiten immer wieder die Darstellung von Gewalt in den Medien unter dem Gesichtspunkt der Gefährdung von Jugendlichen anprangern. Das ist zuletzt bei einer „Tatort“-Serie geschehen außerhalb der Gremien, aber in einer öffentlichen Diskussion.

Wir haben auch in den letzten Tagen einen Entscheid in einem Verwaltungsrechtsstreit in Sachen Videomietautomaten erhalten. Das Verwaltungsgericht hat entschieden, daß Videomietautomaten in Berlin nicht aufgestellt werden dürfen. Deshalb sind wir besonders froh darüber, daß im Abgeordnetenhaus die Diskussion des gesamten Themas im Zusammenhang mit einer Großen Anfrage über audiovisuelle Medien und Jugendgefährdung ansteht. Da werden wir diese Probleme im einzelnen darstellen. Frau Schmalz-Jacobsen wird dann auch den politischen Zusammenhang darstellen, in dem diese Probleme, wie z.B. die Bewertung einzelner Filme und die Freigabe, zu sehen sind.

Präsident Rebsch: Letzte Zusatzfrage – Frau Enkemann!

Frau Enkemann (AL): Teilt der Senat meine Auffassung, daß das Zurückstellen der Bedenken von Jugendsachverständigen ausschließlich unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten geschah, obwohl dieser Film keinerlei künstlerische Innovationen darstellt, und sich die künstlerischen Prädikate – „besondere Farbgebung“ und „märchenhaft“ – gerade auf die übersteigerte Darstellung von Gewalt beziehen?

Präsident Rebsch: Herr Staatssekretär!

(C)

Dr. Dittberner, Staatssekretär in der Senatsverwaltung für Jugend und Familie: Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Ich muß noch einmal darauf hinweisen, daß die Frage der Jugendgefährdung das eine Problem ist. Die Frage der künstlerischen Bewertung eines Films oder eines anderen Werkes ist das andere Problem. Das drückt sich auch institutionell dadurch aus, daß die Jugendschutzfragen in der FSK entschieden werden. Da hat sich niemand über die Bewertung der Jugendschutzsachverständigen hinweggesetzt. Wir werden den Spruch, der sich im Anschluß an unsere Appellation ergeben wird, abwarten. Er soll morgen erfolgen. Wir werden ihn natürlich respektieren. Ich bin aber der Auffassung, daß über künstlerische Kriterien ein Senat oder eine Senatsverwaltung nicht diskutieren und auch gar nicht entscheiden sollte. Der Jugendschutz ist ein klar umrissenes Problem, das andere ist ein Feld, das mit Kriterien des Jugendschutzes überhaupt nicht gemessen werden kann.

Präsident Rebsch: Das Wort hat nun der Abgeordnete Vogt zu einer Mündlichen Anfrage betreffend

verzögerte Baumängelbeseitigung im BAB-Tunnel Flughafen Tegel

Vogt (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Worin liegen die Gründe dafür, daß die längst überfälligen Reparaturarbeiten an den Tunnelwänden im Bundesautobahn-Tunnel Flughafen Tegel und den Ein- und Ausfahrtdeckenteilen nicht durchgeführt werden?

2. Kann durch zusätzliche Reinigungsintervalle bis zur Wiederherstellung des ordnungsgemäßen Zustandes der ungenügende Pflegezustand in den Durchfahrtsbereichen verbessert werden?

(D)

Präsident Rebsch: Zur Beantwortung – Herr Senator Wittwer!

Wittwer, Senator für Bau- und Wohnungswesen: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Vogt! Die Instandsetzungsarbeiten am Tunnel Flughafen Tegel umfassen insgesamt

- die Instandsetzung der Abdichtung in den Fugen zwischen den einzelnen Tunnelabschnitten, die sogenannten Blockfugen,
- die Erneuerung der Beleuchtung,
- die Wiederherstellung der Ein- und Ausfahrtsbereiche,
- die Wiederherstellung der Wandverkleidungen.

Bestimmend für den Gesamtablauf der Reparaturarbeiten ist die Tatsache, daß vor Instandsetzung der Tunnelinnenausstattung das mögliche Durchfeuchten von außen durch Abdichten der Fugen verhindert werden muß. Diese Arbeiten an den Blockfugen des Tunnels sind mit dem Flugbetrieb des Flughafens Tegel abzustimmen, da die Arbeiten größtenteils von außen erfolgen. Hierauf baut sich der weitere Terminablauf auf. Es ist damit zu rechnen, daß ab 1990 die Instandsetzungsarbeiten für den Innenausbau des Tunnels, für die Fliesung und Beleuchtung, stattfinden können.

Zu Ihrer zweiten Frage: Zur Sicherung des Fahrbetriebs im Tunnel Flughafen Tegel mußten teilweise Fliesenflächen entfernt werden. Ebenso wurde in der Vergangenheit in den Vorfeldern die Lichtrasterdecke entfernt. Durch diese Maßnahme konnte zeitweise das Reinigungsintervall für den Tunnel nicht eingehalten werden. Bis zur Durchführung der

Sen Wittwer

- (A) zu 1. genannten Maßnahmen wird zukünftig jedoch der Tunnel Flughafen Tegel wieder intensiver gewaschen werden. In der kommenden Woche erfolgt die nächste Reinigung. Die Reinigung des Tunnels Tegel war bisher schon immer schwierig, weil diese Reinigung nur unter Vollsperrung des Tunnels stattfinden konnte. Auf Grund der hohen Belastung des Tunnels Tegel konnten die Reinigungsintervalle deshalb bisher nicht verdichtet werden. Ab 1989 steht für die Tunnelreinigung ein extra entwickelter neuer Waschwagen zur Verfügung, der mit modernster Technik arbeitet und während des fließenden Verkehrs betrieben werden kann. Dann werden grundsätzlich die Reinigungsintervalle aller Berliner Tunnel auch verkürzt.

Präsident Rebsch: Bitte, Herr Vogt – die erste Zusatzfrage!

Vogt (CDU): Ich frage den Senat: Mit welchen Reparaturkosten und Sperrzeiten insgesamt muß gerechnet werden? Lassen sich die damit verbundenen Belastungen für die Verkehrsteilnehmer durch terminliche Verlagerung der Reparaturmaßnahmen in Ferienzeiten, verbunden mit Nacharbeit, bei der Bauausführung mindern?

Präsident Rebsch: Bitte, Herr Senator!

Wittwer, Senator für Bau- und Wohnungswesen: Zunächst zur Frage der Kosten: Wir gehen davon aus, daß die Fugendichtungen, also die eigentlichen groben Arbeiten, rund 20 Millionen DM erfordern werden. Wir wollen den Versuch machen, bei den Reparaturarbeiten selbstverständlich verkehrsarme Zeiten zu wählen, wie das auch in der Vergangenheit versucht worden ist. Dennoch werden wir bei den Innenausbauarbeiten nicht darum herumkommen, jeweils eine Tunnelröhre zu sperren, d. h., daß auf den Kurt-Schumacher-Damm ein erheblicher Verkehr verlagert werden muß jeweils in einer Richtung. Dort wollen wir mit einer Stahlhochstraße arbeiten, um den Verkehr wieder zu entzerren.

(B)

Präsident Rebsch: Bitte sehr, Herr Vogt, Sie haben eine weitere Zusatzfrage!

Vogt (CDU): Meine Frage richtet sich auch auf die Möglichkeit der Verlagerung der Arbeiten auf die Nachtzeiten, Herr Senator, weil man dadurch viel Zeit sparen kann. Aber die weitgehende Frage war, ob die Lichttraster, die Beleuchtung, wie sie gegenwärtig innen ist, sich bewährt haben, ob sie auch erneuert werden und wie überhaupt die Sicherheit der Beleuchtung innerhalb des Tunnels, der zur Zeit als nicht richtig angeleuchtet erscheint, garantiert oder wiederhergestellt werden kann.

Stellv. Präsident Longolius: Herr Senator!

Wittwer, Senator für Bau- und Wohnungswesen: Herr Abgeordneter Vogt! Zunächst einmal etwas zur Nacharbeit: Selbstverständlich können Teile der Arbeiten nachts durchgeführt werden.

Zur zweiten Frage – Lichttrasterdecke: Diese hat sich nicht bewährt. Sie war ja im Sinne einer Adaptionstrecke vorgesehen, und Sie wissen, daß sie nicht allzu viele Jahre gehalten hat. Wir gehen im Augenblick davon aus, daß wir keine neue Lichttrasterdecke einbauen müssen, sondern daß heute durch die erhebliche Verbesserung der Beleuchtungstechnik die Adaptionstrecke im Tunnel aufgefangen werden kann. Das bedeutet auch, daß die jetzt vorhandenen Lichtbänder eigentlich überholt sind und daß, da sie bei der Verfliesung ohnehin weggenommen werden müssen, die Lichtbänder durch neue Beleuchtungstechniken ersetzt werden.

Stellv. Präsident Longolius: Herr Dr. Heide!

Dr. Heide (CDU): Herr Senator! Sie haben soeben ausgeführt, daß die Lichtbänder nicht allzu lange gehalten haben, und das gilt ja wohl auch für die Fugen, die nun kaputt sind. Können Sie bitte die Ursachen nennen, weshalb es hier zu Undichtigkeiten gekommen ist, und welche Konsequenzen werden für gegenwärtige und zukünftige Tunnelprojekte gezogen?

Stellv. Präsident Longolius: Herr Senator!

Wittwer, Senator für Bau- und Wohnungswesen: Herr Abgeordneter Heide! Wir haben das Problem bei sehr vielen Autobahnteilen – nicht nur in Berlin, sondern bundesweit –, daß sich die Erkenntnisse über Fugendichtungen in den letzten zehn Jahren völlig verändert haben und daß man heute bessere Techniken anwenden kann. Damals mußte also eine nicht besonders sinnvolle und nicht lange Zeit haltende Technik angewandt werden, weil es nichts Besseres gab.

Stellv. Präsident Longolius: Herr Kliem!

Kliem (CDU): Herr Senator! In welchem Turnus werden die Wandfliesen in den Tunnels gereinigt; werden die Arbeiten ausgeschrieben, und ist Ihnen bekannt, daß es Firmen gibt, die zumindest im Bundesgebiet solche Waschanlagen bereits haben?

[Momper (SPD): Eine ganz wichtige Frage! Das ist diesem Parlament endlich einmal angemessen!]

Stellv. Präsident Longolius: Herr Senator!

Wittwer, Senator für Bau- und Wohnungswesen: Herr Abgeordneter Kliem! Ich kann Ihnen den exakten Turnus, der zur Zeit mit den Waschwagen eingehalten wird, nicht sagen.

[Heiterkeit bei der SPD und der AL]

Er ist relativ lang, aus den schon genannten Gründen.

[Zuruf von der SPD: Worum kümmern Sie sich, Herr Senator? – Beifall des Abg. Kapek (AL)]

– Ja, richtig, Herr Abgeordneter, ich laufe ständig durch den Tunnel und schaue nach, ob der Waschwagen da ist.

[Heiterkeit – Unruhe – Glocke des Präsidenten]

Um auf die zweite Frage zu kommen: Tatsache ist, Herr Abgeordneter Kliem, daß insbesondere wegen der hohen Belastungen, denen der Fahrer und die auf dem Wagen Beschäftigten vor allem durch die Autoabgase ausgesetzt sind, neue Waschwagen entwickelt werden mußten. Und es ist so, wie ich es vorhin bereits gesagt habe: Es gab kein Modell, das für Berlin unter den Rahmenbedingungen, die wir gesetzt haben, anwendbar war, sonst hätten wir es längst in Betrieb genommen.

Stellv. Präsident Longolius: Herr Eggert!

Eggert (AL): Herr Senator, ich frage Sie: Glauben Sie, dem Sicherheitsbedürfnis der Bauaufsicht von Charlottenburg dahingehend folgen zu müssen, daß die Durchfahrt der Tunnels für rollstuhlfahrende Pkw-Besitzer gesperrt werden müsse, weil es bei einem Unfall nicht möglich sei, über Leitern oder anderes einen Fluchtweg zu begehen, oder glauben Sie wie ich, daß solche Auflagen auch in diesem Bereich unsinnig sind?

(A) **Stellv. Präsident Longolius:** Herr Senator!

Wittwer, Senator für Bau- und Wohnungswesen: Wie Sie wissen, gibt es eine Tunnelleitzentrale. Diese ist rund um die Uhr besetzt. Dort befinden sich Sichtgeräte auf der Grundlage von Fernsehkameras. Daher ist der Zeitraum, innerhalb dessen Hilfe gebracht werden kann, relativ kurz, und ich sehe deswegen nicht die Notwendigkeit, Sperrungen vorzunehmen.

Stellv. Präsident Longolius: Keine weiteren Zusatzfragen.

Wir kommen dann zur 6. Mündlichen Anfrage. Das Wort hat der Kollege Jürgen Wagner zum Thema

Nutzung öffentlicher Einrichtungen für CDU-interne Einladungen

Wagner, Jürgen (SPD): Ich frage den Senat:

1. Wie häufig werden Einrichtungen der Berliner Verwaltung – z. B. der Fernschreiber – für CDU-interne Einladungen genutzt?

2. Hält der Senat diese private Nutzung mit der Sauberkeit in der Berliner Verwaltung für vereinbar, und auf welche Haushaltseinnahmeposition werden die entstehenden Kosten erstattet?

Stellv. Präsident Longolius: Zur Beantwortung – Herr Senator Dr. Kewenig!

Dr. Kewenig, Senator für Inneres: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Wagner! Zu Ihrer ersten und zweiten Frage darf ich wie folgt antworten: Aufgrund der §§ 6 und 52 der Landeshaushaltsordnung werden Einrichtungen und technische Hilfsmittel der Berliner Verwaltung ausschließlich für die Erfüllung von Verwaltungsaufgaben beschafft und eingesetzt. In bestimmten Fällen können derartige Einrichtungen Dritten zur Nutzung überlassen werden, allerdings gegen eine angemessene Entschädigung. Solche speziellen Regelungen bestehen beispielsweise für private Ortsgespräche der Verwaltungsmitarbeiter oder Urlaubsfahrten mit personalgebundenen Dienstfahrzeugen, aber nicht für die Inanspruchnahme von Fernschreibeinrichtungen. Sollten Sie, Herr Wagner, einen konkreten Fall nennen, in dem gegen diese Richtlinien verstoßen wurde, so wird der Senat dem nachgehen oder geeignete Maßnahmen ergreifen.

Stellv. Präsident Longolius: Herr Wagner!

Wagner, Jürgen (SPD): Herr Senator! Darf ich Ihnen dann gleich diesen konkreten Fall nennen und fragen, ob Sie dann diesem Fall nachgehen wollen: Eine Einladung des Bürgermeisters von Berlin-Zehlendorf als Sprecher der CDU-Bezirksbürgermeister an alle folgenden Bezirksbürgermeister, die der CDU angehören, an den Regierenden Bürgermeister, an die Frau Bürgermeisterin, an den Landesverband der CDU – Herrn Wienhold –, an die Senatskanzlei – Herrn Kaczmarek –; „Zu einer nächsten turnusgemäßen Monatsbesprechung lade ich ein“ – über Fernschreiber, am 22. 8., an alle diese genannten Personen! Ich möchte noch fragen, wie Sie diesem Fall nachgehen wollen, und Sie bitten, mir die Einnahmeposition zu nennen, auf der die Kosten erstattet werden.

Stellv. Präsident Longolius: Herr Senator!

Dr. Kewenig, Senator für Inneres: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Wagner! Ich habe gesagt, ich gehe jedem Fall

gerne nach, aber diesem Fall brauchen wir nicht nachzugehen, den können wir gleich hier klären. Nach dem, was Sie eben gerade vorgelesen haben, handelt es sich bei dem, wozu der Zehlendorfer Bezirksbürgermeister eingeladen hat, um eine der üblichen Vorbesprechungen im Rahmen des Rates der Bürgermeister. Es ist Ihnen sicherlich nicht entgangen, daß es ähnliche Vorbesprechungen auch auf Seiten der SPD gibt. Es ist selbstverständlich, daß das in den Rahmen der ordnungsgemäßen Vorbereitung von Bezirksbürgermeister-treffen gehört; eine seit 20 bis 30 Jahren übliche Praxis. Ich sehe nicht, daß ich diesem Fall weiter nachgehen müßte.

[Beifall bei der CDU – Kittner (CDU): Das muß vor die UNO!]

Stellv. Präsident Longolius: Herr Wagner!

Wagner, Jürgen (SPD): Herr Senator! Würden Sie mir nicht zustimmen, daß dieses, wenn es auch übliche Praxis gewesen ist, im Sinne der vom Regierenden Bürgermeister immer wieder angesprochenen Sauberkeit der Berliner Verwaltung irgendwann aufhören müßte und die Kosten dann wirklich erstattet werden sollten?

[Zurufe von der CDU]

Stellv. Präsident Longolius: Herr Regierender Bürgermeister!

Diepgen, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter, ich bin Ihnen dankbar für jeden Hinweis, der dazu beitragen kann, daß Probleme mit und in der Berliner Verwaltung beseitigt werden können. Eines der wesentlichen Probleme in Verwaltungen insgesamt ist die Effektivität. Deswegen haben überall, und zwar im Rahmen von dienstlichen Obliegenheiten – ob es Fachministerkonferenzen auf Bundesebene, ob es Ministerpräsidentenkonferenzen oder die Vorbereitungen von Gremien sind, die in der Verfassung von Berlin vorgesehen sind – jeweils die Amtsinhaber die Verpflichtung zu Vorbesprechungen. Dieses gehört zum Dienst, und insofern haben Sie bei dieser Frage ein wenig zu schnell geglaubt, fündig werden zu können. Geben Sie mir bitte andere Anhaltspunkte. Denen werde ich gerne folgen.

[Beifall bei der CDU]

Stellv. Präsident Longolius: Frau Blankenburg!

Frau Blankenburg (CDU): Ich frage in diesem Zusammenhang den Senat, wie er eigentlich Bemühungen der SPD beurteilt, Mitarbeiter im öffentlichen Dienst in ihrer dienstlichen Eigenschaft anzuschreiben, um sie zum Besuch von SPD-Veranstaltungen zu veranlassen, wie zum Beispiel geschehen durch die Tempelhofer SPD zur Gartenfete oder durch die Einladung von Bezirksjugendpflegern zu Anhörungen in der SPD-Fraktion.

[Unruhe bei der SPD]

Stellv. Präsident Longolius: Also – eine karge Bereitschaft zur Beantwortung durch Herrn Dr. Kewenig.

Dr. Kewenig, Senator für Inneres: Herr Präsident! Frau Blankenburg, der Senat beurteilt solche Aktivitäten, wenn sie denn so stattgefunden haben, wie Sie sie dargestellt haben, mit der gebotenen Skepsis und hofft, daß sie demnächst abgestellt werden.

[Heiterkeit]

- (A) **Stellv. Präsident Longollus:** So, das Thema ist offensichtlich erschöpfend behandelt, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Fragestunde ist damit beendet. Alle nicht beantworteten Fragen werden wie üblich schriftlich beantwortet.

Meine Damen und Herren! Wie zu Beginn der Sitzung vereinbart, rufe ich nunmehr auf

lfd. Nr. 1 A:

a) Erklärung des Regierenden Bürgermeisters

über die Bedeutung der Tagung des Internationalen Währungsfonds und der Weltbank für Berlin

b) Aktuelle Stunde

zum Thema „Bedeutung der Jahrestagung des Internationalen Währungsfonds und der Weltbank für Berlin“

c) Drucksache 10/2357:

Große Anfrage der Fraktion der AL über Haltung des Senats zur Verschuldungskrise und zur IWF- und Weltbankpolitik

d) Drucksache 10/2408:

Antrag der Fraktion der AL auf Annahme einer Entschließung über Internationaler Währungsfonds und Weltbank – Organisatoren der Armut der Völker

e) Drucksache 10/2410:

Antrag der Fraktion der CDU, der Fraktion der SPD und der Fraktion der F.D.P. auf Annahme einer Entschließung über Jahrestagung des Internationalen Währungsfonds und der Weltbank im September 1988 in Berlin

(B)

Ich setze voraus, daß gegen die Anerkennung der Dringlichkeit hinsichtlich der Entschließungsanträge keine Bedenken erhoben werden, und schlage Ihnen folgende Regelung vor: Zunächst gibt der Regierende Bürgermeister seine Erklärung ab, dann haben die Fraktionen in der Reihenfolge SPD, CDU, AL und F.D.P. das Wort bis zu 15 Minuten je Fraktion. Danach wird die Große Anfrage durch den Senat beantwortet; im Anschluß daran steht wiederum den Fraktionen das Wort bis zu 15 Minuten je Fraktion zu, dann in der Redereihenfolge AL, CDU, SPD und F.D.P. – Ich sehe, daß dies einmütig getragen wird.

Das Wort hat jetzt der Regierende Bürgermeister:

Diepgen, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Vom 27. bis 29. September werden sich Vertreter aus 151 Mitgliedsländern des Internationalen Währungsfonds und der Weltbankgruppe zu ihrer gemeinsamen Jahrestagung in Berlin treffen. Die internationale Staatengemeinschaft ist bei uns zu Gast. Das Abgeordnetenhaus von Berlin hat diese wichtige Tagung zu Recht zum Schwerpunktthema für seine heutige Sitzung gemacht, um sie für eine Aktuelle Stunde, für eine hoffentlich gemeinsame Resolution und für eine Große Anfrage zu nutzen.

Die Tagung rückt Berlin für einige Tage ins Zentrum des Interesses der Weltöffentlichkeit. Die Jahrestagung fällt in eine Zeit, in der unsere Erde zunehmend als Einheit erlebt und erfahren wird. Gemeinsame Probleme wie eine möglicherweise drohende Klimaveränderung und die kaum gebremste Schuldenkrise zwingen zum gemeinsamen Handeln. Die weltbewegenden Fragen von Frieden, Gerechtigkeit, Entwicklung

und Umweltschutz werden zunehmend in ihrem Zusammenhang gesehen. Kein Land kann heute seine Lebensbedingungen allein bestimmen.

Vor diesem Hintergrund erleben wir eine Renaissance der Internationalisierung, wie es sie vielleicht seit den 40er Jahren nicht mehr gegeben hat. Unter internationaler Vermittlung, vor allem auch der UNO, werden regionale Konflikte gelöst oder wenigstens entschärft. Ich denke an Kambodscha, Afghanistan, den Persischen Golf, Zypern, die Westsahara, Angola und Namibia. Internationale Gremien erhalten einen zunehmenden Einfluß auf das Weltgeschehen.

Mit der Weltbank und dem Internationalen Währungsfonds kommen die Vereinten Nationen nach Berlin, die internationale Völkergemeinschaft ist zu Gast in unserer Stadt. IWF und Weltbank sind Sonderorganisationen der UNO, denen sich fast alle Entwicklungs- und Industrieländer angeschlossen haben. Auch Staaten aus dem Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe sind bereits Mitglied oder erwägen eine Mitgliedschaft. Dies zeigt die weltumspannende Anziehungskraft des IWF und der Weltbank. Wer also die ausgleichende und friedensstiftende Rolle der Vereinten Nationen lobt, wird auch die Weltbank und den Währungsfonds in Berlin willkommen heißen.

[Beifall bei der CDU, der SPD und der F.D.P.]

Die Anwesenheit der Vereinten Nationen in Berlin ist eine Anerkennung der entwicklungspolitischen Arbeit, die die Bundesrepublik Deutschland auch von Berlin aus geleistet hat und weiter leistet. Berlin muß weit darüber hinaus die Chance nutzen, sich als Ort des Dialogs zu präsentieren, als eine hervorragende Konferenz- und Messestadt. Ich bin überzeugt davon, daß Berlin in Zukunft in eine zunehmende internationale Verantwortungsgemeinschaft mit hineingenommen werden wird, wenn es sich als Ort des internationalen Austausches auch auf dieser Jahrestagung von IWF und Weltbank bewährt. Dies ist nicht nur eine politische Chance, sondern auch eine Chance für die Dienstleistungsstadt Berlin, für die Wirtschaft und für neue Arbeitsplätze für die Menschen in dieser Stadt. Wir freuen uns über die Jahrestagung nicht nur, weil die Anwesenheit der internationalen Völkergemeinschaft unsere Stadt ehrt und verpflichtet, sondern auch, weil wir mitdiskutieren wollen und viele Berliner bei den anstehenden Themen engagiert sind. Lassen Sie mich eines klarstellen: Wir begrüßen nicht nur die Tagung von IWF und Weltbank in Berlin als solche, wir schätzen auch ihre bisherige Wirksamkeit im Dienste der Weltwirtschaft, gerade auch im Dienste der Entwicklungsländer.

[Beifall bei der CDU und der F.D.P.]

Schließlich ist es nicht zuletzt dem Währungsfonds zu danken, daß die Schuldenkrise von 1982 keine allgemeine Weltfinanzkrise wurde.

Zu diesen Fragen der Weltwirtschaft und der Verschuldung wird mein Kollege Dr. Rexrodt noch ausführlich das Wort ergreifen. Lassen Sie mich aber drei Punkte hervorheben.

Erstens: Wenn der Weltwährungsfonds mit kurz- und mittelfristigen Krediten Staaten bei Zahlungsbilanzschwierigkeiten hilft und damit eine stabile Währungsordnung ermöglicht, dann liegt das im Interesse aller Staaten, die sich genossenschaftlich zum IWF zusammengeschlossen haben.

Wenn die Weltbank langfristige Kredite vergibt, um die wirtschaftliche Entwicklung in den Staaten der Dritten Welt zu fördern, so ist das begrüßenswert. Die Entwicklungsländer finden das offenbar auch, denn sonst würden sie ja vom Kreditangebot der Weltbank, das sie jahrelang gefordert haben, auch verstärkt gefordert haben, nicht so regen Gebrauch machen. Freilich – und das ist auch ein Punkt der Diskussion in der Öffentlichkeit – haben sich nicht alle von der Weltbank geförderten Projekte zum Segen der Völker

RBm Diepgen

(A) entwickelt. Durch manch ein Projekt wurde ein intaktes Ökosystem wie einmalige Regenwald- oder Feuchtgebiete unwiederbringlich vernichtet. Oder das Sozialgefüge der Bevölkerung wurde empfindlich gestört. Um die Kredite zurückzuzahlen, wird häufig Raubbau an den letzten Schätzen des Landes betrieben, den Edelhölzern beispielsweise, und weitere Wälder fallen dieser Entwicklung zum Opfer. Hier muß einer Sozial- und Umweltverträglichkeitsprüfung in Zukunft viel größere Bedeutung geschenkt werden. Viele Entwicklungsländer brauchen keine großtechnischen Renommierprojekte, sondern dezentrale, angepaßte Hilfe zur Selbsthilfe.

[Beifall bei der CDU und der F.D.P.]

Wichtiger als Staudämme und Stahlwerke sind zunächst einmal kleine, die Selbstständigkeit anregende Projekte in Landwirtschaft, Handwerk und Handel.

Zweitens ein Wort zur Verschuldung: Eine Lösung der drängenden Probleme wie Armut, Hunger, Unterentwicklung und Umweltzerstörung in der Dritten Welt ist ohne eine deutliche Besserung der Verschuldungslage nicht zu erreichen. Dabei dürfen gerade die Deutschen ihre historischen Erfahrungen nicht vergessen. Erst die Befreiung von der lähmenden Schuldenlast der Reparationen bzw. ihrer Vermeidung nach dem Ersten bzw. Zweiten Weltkrieg macht den Weg frei für eine wirtschaftliche Entwicklung. Gerade die sich entwickelnden Demokratien dürfen wir nicht im Schuldendilemma ersticken lassen. An dieser schweren Hypothek hat die Weimarer Republik seinerzeit schwer zu tragen gehabt. Das ist unsere historische Erfahrung.

Andererseits hat die Weltbank das verliehene Geld nicht gedruckt, sondern vom Markt aufgenommen und muß es ebenfalls mit Zinsen zurückzahlen. Ein genereller Schuldenerlaß ist daher weder möglich noch im Regelfall hilfreich. Er wäre auch demotivierend für die solide Haushaltsführung der weniger verschuldeten Staaten. Umschuldungen, Stundungen bis hin zu Zins- und Schuldennachlässen sind aber ein notwendiges Instrumentarium zur Gesundung der Weltwirtschaft.

(B) Freilich müssen solche Maßnahmen an für alle Beteiligte sinnvolle Bedingungen geknüpft werden. Der ehemalige Finanzminister Hans Matthöfer sagte einmal sehr treffend:

Kapitalflucht, Korruption und importierter Luxuskonsum der Oberschichten bilden das Bermudadreieck, in dem jede noch so große Kapitalzufuhr nutzlos versickern würde. Ein Schuldenerlaß würde in diesem Falle schlicht bedeuten, daß wieder einmal

– so hat er das völlig richtig formuliert –

die Armen der reichen Länder für die Reichen der armen Länder bezahlen müßten. Das kann nicht der Sinn der Sache sein.

[Beifall bei der CDU und der F.D.P.]

Die Frage kann also nicht sein, ob es Auflagen und Bedingungen für eine Kreditvergabe der internationalen Staatengemeinschaft gibt, sondern vielmehr, welche Bedingungen es gibt. In manchen Entwicklungsländern ersetzt dabei übrigens der Währungsfonds geradezu die geknebelte innere Opposition. Dabei sind der Respekt vor der Autonomie der Entwicklungsländer und die bevormundeten Kontrollen der Kreditverwendung für die Gläubiger immer eine Gratwanderung. Patentrezepte gibt es nicht.

Aber wir können nicht – das muß auch klar sein – noch mehr Kontrollen und Auflagen fordern und sie gleichzeitig verdammen, wenn wir glaubwürdig sein wollen. Im kompetenten und verantwortungsbewußten Gespräch müssen wir ver-

suchen, die Auflagen und Konditionen der Kreditvergabe gemeinsam zwischen den Ländern der Dritten Welt und den Industrienationen festzulegen. Dabei rückt die Frage der Sozialverträglichkeit und der Umweltverträglichkeit der Auflagen immer stärker in den Vordergrund – also das Spannungsfeld zwischen den Härten eines wirtschaftlichen Gesundungsprozesses und den aktuellen Belangen der Bevölkerung und der Umwelt. Hier sind die kreditgebenden Staaten, die Entwicklungsländer und die privaten Banken gleichermaßen gefordert und zur Zusammenarbeit aufgerufen.

Meine dritte Anmerkung: Die Welt ist kleiner, der Umweltschutz weltweit unteilbar geworden. Bei Verhandlungen über die Kreditbedingungen sollten die Entwicklungs- und Industrieländer ihre spezifischen Stärken mit einbringen, die Entwicklungsländer vor allem ihre natürlichen Ressourcen, die Industrieländer ihr Kapital und ihr technisches Wissen. Zu beiderseitigem Vorteil sollten die Industrieländer einen Teil der Schulden erlassen und die Entwicklungsländer dafür zum Beispiel ihre Wälder schützen, die eine ganz wesentliche Bedeutung für das Weltklima haben. Wenn wir die tropischen Regenwälder, das wichtigste Ökosystem der Erde, erhalten wollen, müssen wir alle dafür Leistungen und Opfer bringen.

[Beifall bei der CDU und der F.D.P.]

Was hier notwendig ist, das ist so eine Art Marshallplan für die tropischen Urwälder bzw. Regenwälder, damit dort endlich etwas Durchgreifendes getan wird.

[Beifall bei der CDU]

Insofern unterstützt der Senat die Initiative, die Bundeskanzler Kohl vor kurzem im Kanada vorgetragen hat.

Aber wir dürfen nicht das Schuldenproblem mit Schulzuweisungen verknüpfen. Der Norden hat zu leichtfertig und ohne Auflage Kredite gegeben, der Süden sie zu leichtfertig genommen. Wenn wir vom Süden eine spürbare Begrenzung der Staatsausgaben, des Haushaltsdefizits, der Subventionen und eine Tilgung der Schulden verlangen, müssen wir – die Industrienationen – unsere Märkte für die Produkte der Dritten Welt auch öffnen, damit das nötige Geld dafür verdient werden kann. Protektionismus ist ein tödliches Gift für die Entschuldung der Entwicklungsländer.

Berlin freut sich, die Teilnehmer an der Jahrestagung des Währungsfonds und der Weltbank in wenigen Tagen begrüßen zu dürfen.

[Beifall bei der CDU, der SPD und der F.D.P.]

Der Senat begrüßt aber auch alle rechtschaffen diskutierenden Kritiker dieser Veranstaltung in unserer Stadt.

[Beifall bei der CDU]

Kritische Auseinandersetzung gehört zur Kultur unserer Metropole Berlin. Diese Kritiker helfen auch mit, Fragen der Entwicklungspolitik für eine breite Öffentlichkeit interessant zu machen. Gleichgültigkeit ist schlimmer als eine Kritik, die zu einer Motivation des Fortschritts werden kann. Kritik hat aber auch etwas zu tun mit Offenheit, Gesprächsbereitschaft, Toleranz und Kompromiß. Konfrontation ist genau das Gegenteil, schafft Chaos. Wirtschaftliches Chaos schadet vor allem den armen Entwicklungsländern. Ihnen helfen zu wollen, haben sich doch viele gerade in Berlin auf die Fahnen geschrieben.

Ich habe bei manchen Diskussionen den Eindruck, daß einige der Kritiker den Internationalen Währungsfonds und die Weltbank prügeln, in Wirklichkeit aber etwas ganz anderes meinen und beabsichtigen. Nur ein ganz kleiner Teil der 1,2 Billionen Dollar, mit denen die Dritte Welt verschuldet ist,

RBm Diepgen

- (A) sind Kredite von den beiden hier in Berlin tagenden UN-Sonderorganisationen. Sie haben die Problemé des Südens also weder geschaffen, noch können sie diese allein lösen. Ihre Möglichkeiten, zur Gesundung der Weltwirtschaft beizutragen, werden vielfach überschätzt. Manchen Zeitgenossen scheint ihr liebgewonnenes Freund-Feind-Schema ins Wanken geraten zu sein, das nun durch neue falsche Feindbilder gestützt werden soll. IWF und Weltbank eignen sich aber schlecht als Sündenbock für alle Probleme dieser Welt.

Wenn ich mir viele Äußerungen und Beiträge zur bevorstehenden Jahrestagung des IWF und der Weltbank aus der letzten Zeit ansehe, so scheint vielfach vergessen zu sein, daß es sich nicht um einen Kongreß zum Thema innere Sicherheit handelt. Das Thema ist die Ordnung der Weltwirtschaft. Da ist sicher etwas in Ordnung zu bringen oder umzuordnen. Deshalb findet diese Veranstaltung ja auch statt.

Die Sicherheit in unserer Stadt ist für uns kein Thema; die Sicherheit in unserer Stadt ist für uns Tatsache. Jedenfalls ist das kein Thema, über das wir lauthals reden oder reden sollten. Natürlich sehen wir genau, was sich da so in unserer Stadt tut.

[Momper (SPD): Kewenig!]

Ich warne vor einer Hysterie, die Unsicherheit herbeiredet.

[Beifall - Momper (SPD): Sehr gut!]

Ich warne auch davor, daß immer wieder Organisationen auftreten, die durch Veranstaltungen den Raum dafür schaffen oder schaffen könnten, daß Unsicherheit in die Stadt getragen wird.

[Beifall bei der CDU, der SPD und der F.D.P.]

- (B) Ich warne auch alle, die Friedfertigkeit und Fairneß bei ihrer Auseinandersetzung vermissen lassen. Kein Berliner wird dafür Verständnis haben. Wer diese Tagung verhindern oder stören will, stellt sich selbst ins Abseits.

[Beifall bei der CDU und der F.D.P.]

Zum Thema Sicherheit ist einfach nur festzuhalten: Die Störer und Gewalttäter werden zur Rechenschaft gezogen. Die Polizei ist vorbereitet, sie wird ihre Pflicht tun, und zwar konsequent und besonnen.

[Beifall bei der CDU und der F.D.P.]

Die Sicherheit und Ordnung Berlins steht jedenfalls nicht zur Diskussion.

Ich appelliere an alle Berliner: Zeigen wir uns als gute Gastgeber! Unterstützen wir die Berliner, die einen erfolgreichen Ablauf der Tagung gewährleisten. Vor allem lassen wir uns nicht durcheinander bringen! Tragen wir bitte alle dazu bei, daß diese Tagung zu einem Erfolg für Berlin, für die Weltwirtschaft und vor allem für die Menschen in den Entwicklungsländern wird! - Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der F.D.P.]

Stellv. Präsident Longolius: Das Wort hat jetzt der Kollege Momper.

Momper (SPD): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Sozialdemokratische Partei begrüßt, daß der Internationale Währungsfonds und die Weltbank ihre Jahrestagung 1988 in unserer Stadt durchführen.

[Beifall bei der CDU und des Abg. Fabig (F.D.P.)
- Zuruf: Ohne Wenn und Aber!]

Diese Tagung unterstreicht die Bedeutung Berlins als Konferenzstadt im internationalen Maßstab. Diese Tagung ist eine Herausforderung für unsere Stadt und zugleich eine Chance. Sie bietet die Chance, die gesellschaftliche Diskussion über die Ursachen, Folgen und möglichen Lösungen der Verschuldungskrise der Dritten Welt neu zu beginnen. Wir alle sollten diese Diskussion durch unsere eigenen Beiträge unterstützen.

[Beifall bei der SPD]

Wir Sozialdemokraten wollen unseren Beitrag im Rahmen unserer sozialdemokratischen und sozialistischen Bruderparteien dazu leisten. Deshalb hatte ich heute morgen die große Ehre und auch das Vergnügen, hier in unserer Stadt den Wirtschaftsausschuß der Sozialistischen Internationale zu begrüßen, der seinerseits einen Beitrag zu der Diskussion leisten wird, die auf der Tagung des Internationalen Währungsfonds selbst geführt werden wird. Im Wirtschaftsausschuß der Sozialistischen Internationale waren Vertreter aus fast allen Ländern der Dritten Welt vertreten; es waren Gäste aus der Volksrepublik China da, Gäste aus Angola, aus vielen Staaten Afrikas und Asiens, und ich freue mich, daß ich auch den Vizepräsidenten der Sozialistischen Internationale, den ehemaligen Ministerpräsidenten von Jamaika und Tagungsleiter Michael Manley hier in unserer Stadt begrüßen konnte.

[Beifall bei der SPD, der CDU und der F.D.P.]

Natürlich war es mir auch eine Freude - um das anzufügen -, daß ich den Ehrenbürger von Berlin und Präsidenten der Sozialistischen Internationale, Willy Brandt, als ersten Vortragenden in der Runde der Sozialistischen Internationale begrüßen konnte.

[Beifall bei der SPD, der CDU und der F.D.P. -
Unruhe]

Die zukünftige Rolle Berlins als Zentrum des Nord-Süd-Dialogs wird auch vom Ausgang der Tagung von Weltbank und Internationalem Währungsfonds bestimmt. Es kommt darauf an, ob es gelingt, im Hinblick auf die internationale Verschuldungskrise Fortschritte zu erzielen. Wir sind deshalb besonders daran interessiert, daß während dieser Konferenz Lösungen gefunden werden. Wir sind daran interessiert, den ärmsten Ländern dieser Welt eine wirkliche Lösung ihrer Verschuldungsprobleme und eine wirkliche Perspektive anzubieten. Deshalb würden wir es sehr begrüßen, wenn die Bundesregierung endlich mit einem Schuldenerlaß für weitere Länder der Dritten Welt mit niedrigem Volkseinkommen ein positives Signal für den Erfolg dieser Konferenz in Berlin setzen würde.

[Beifall bei der SPD]

Einige Gruppen in unserer Stadt haben sich zum Ziel gesetzt, diesen Kongreß zu stören oder gar zu verhindern. All denen, die diese Form der politischen Auseinandersetzung wählen wollen, sei gesagt: Die Anwendung von Gewalt ist eine Absage an jegliche politische Diskussion.

[Beifall bei der SPD, der CDU und der F.D.P.]

Ich warne ausdrücklich davor, Argumente durch Gewalttaten ersetzen wollen. Was wir brauchen und was auch bei den Menschen in der Dritten Welt allein hilft, was sie von uns erwarten, ist eine tiefgreifende und nachdenkliche Diskussion, die das Bewußtsein unserer Bevölkerung erreicht und so zu einer anderen Politik in unserem Land und in den Industrieländern führt. Mit Gewalt erreicht man genau das Gegenteil, man blockiert das Denken und hilft den Menschen in den armen Ländern überhaupt nicht - und das wollen wir nicht.

[Beifall bei der SPD]

Momper

- (A) Die Berliner SPD fordert alle Berlinerinnen und Berliner auf, die berechtigte Kritik an der derzeitigen Weltwirtschaftsordnung in sachlicher Weise zum Ausdruck zu bringen. Alle Aktivitäten, die die Tagung verhindern wollen, sind dazu ungeeignet. Wir fordern die Bürgerinnen und Bürger auf, sich daran nicht zu beteiligen. Wir fordern zugleich aber auch den Senat auf, bei den notwendigen Sicherheitsvorkehrungen für die Tagung die Verhältnismäßigkeit der Mittel zu wahren. Vorgänge, wie die skandalöse Abriegelung Kreuzbergs während des Besuchs von Präsident Reagan im Juni 1987, dürfen sich einfach nicht wiederholen.

[Beifall bei der SPD]

Dem Innensenator dürfen die groben Ausrutscher von Illiberalität und Unverhältnismäßigkeit nicht noch einmal passieren. Wir alle erwarten von Ihnen, Herr Kewenig, Augenmaß und Vernunft. Die Weltöffentlichkeit wird in den nächsten Wochen sehr genau registrieren, wie im freien Teil Berlins auf Protest und Demonstration reagiert wird. Ich warne erneut davor, Ausschreitungen und gewalttätige Auseinandersetzungen geradezu herbeizureden. Derart unverantwortliches Gerede schadet dem Ansehen Berlins, und das wollen wir nicht.

[Beifall bei der SPD
und des Abg. Hoffmann (F.D.P.)]

Die Verschuldung der Dritten Welt ist eine globale Herausforderung. Sie belastet die internationalen Beziehungen und beeinträchtigt die wirtschaftliche und soziale Entwicklung in vielen Ländern des Südens. Sie gefährdet das internationale Finanzsystem insgesamt. Sogar schlimmer noch: sie gefährdet das, was mühsam in den Ländern der Dritten Welt, in den Bereichen des Bildungs- und Gesundheitswesens aufgebaut wurde. Vielfach verhindert sie die demokratische Entwicklung in den Ländern. Die Verschuldungskrise verschärft die Konflikte zwischen den Entwicklungs- und den Industrieländern, und sie belastet die internationalen Beziehungen.

- (B) Das bisherige Krisenmanagement, etwa der Weltbank und des Währungsfonds, hat zwar zur Entschärfung der Situation beigetragen und bis heute einen Zusammenbruch des internationalen Finanzsystems verhindert. Es hat in einzelnen Ländern auch zu einer Entspannung der Lage geführt. Aber in vielen Entwicklungsländern hat gerade die Politik des Internationalen Währungsfonds und der großen Gläubiger die ökonomischen und sozialen Fehlentwicklungen nicht beseitigt. Die Frage nach den Ursachen der Verschuldungskrise stellt sich für uns alle stärker denn je. Während die Entwicklungsländer – das ist hier zu Recht vom Regierenden Bürgermeister gesagt worden – unter Kapitalflucht, Agrarfeudalismus und an einem Mangel produktiver Investitionen leiden, wächst der Protektionismus in den Industrieländern, und die termes of trade, das Austauschverhältnis für Rohstoffe und Industriewaren, verschlechtert sich zu Lasten der Entwicklungsländer. Und die Weltbank fordert von den Entwicklungsländern oft sehr fragwürdige Anpassungsprozesse, die nicht weiterhelfen.

[Wieland (AL): „Und deshalb begrüßen wir diese Tagung!“]

Die Beispiele dafür – Herr Kollege Wieland, weil Sie es noch nicht gelesen haben, werde ich es gleich vorlesen – stehen vollständig in dem von den drei Parteien – ohne die Alternative Liste – eingebrachten Antrag auf Annahme einer Entschließung. Herr Kollege Wieland, wenn ich Ihnen das vorgelesen haben werde, werde ich Sie auffordern, dieser Kritik an IWF und Weltbank und den Forderungen, die sich daraus ableiten, beizutreten.

[Beifall bei der SPD
und des Abg. Hoffmann (F.D.P.)]

Herr Kollege Wieland, ich möchte Ihnen nur einige der Passagen, die unter Nummer 4 des Antrags stehen, zur Kenntnis geben. Dort steht:

(C)

Die Anpassungsstrategien in Schuldnerländern dürfen die Überlebensbedingungen der armen Bevölkerungsschichten auch kurzfristig nicht verschlechtern und müssen demokratischen und ökologischen Prinzipien sowie dem Schutz der Menschenrechte Rechnung tragen. Von der herrschenden Schichten muß die Bereitschaft zu konsequenten Reformen verlangt werden, die die aktive Beteiligung aller Bevölkerungsschichten bewirken.

Das gilt auch in Richtung Südafrika, und wir sind gut beraten, auch unseren Jugendorganisationen den Rat auf Reisen mitzugeben, die diese schon unternehmen müssen.

[Beifall bei der SPD]

Dieser Forderung, Herr Wieland, können Sie sich doch wohl nur schwer verweigern.

[Beifall bei der SPD]

Wenn Ihnen das nicht reicht, dann möchte ich noch einmal auf den Zusammenhang verweisen, den wir in diesem gemeinsamen Antrag erfreulicherweise hergestellt haben. Ich muß sagen, ich habe mich darüber gefreut, daß die CDU hier im Hause diesem Antrag beigetreten ist und damit einverstanden war. In diesem Antrag steht, Herr Kollege Wieland:

Auf beiden Seiten ist auf eine Verringerung der Militärausgaben zu Gunsten weltweiter Entwicklungsstrategien hinzuwirken.

Ich finde es gut, daß das Abgeordnetenhaus von Berlin in der Lage ist – auch wenn dies ohne die Alternative Liste geschieht –, den Zusammenhang zwischen Rüstungsausgaben auf der einen Seite und der Armut in der Dritten Welt auf der anderen Seite anzusprechen und mit einer Forderung auch in Richtung auf unsere eigene Regierung zu lenken.

(D)

[Beifall bei der SPD, der CDU und der F.D.P.]

Die Rede des Regierenden Bürgermeisters lag ein bißchen hinter dem Antrag. Ich habe den Verdacht und will dies hier auch so äußern, daß vielleicht der außenpolitische Einfluß der F.D.P. in der Koalition darauf hingewirkt hat, daß diese Dinge so vernünftig in dem Antrag stehen. Aber ich will das dem Kollegen Wieland, der das nicht gelesen hat, gern noch einmal zur Kenntnis bringen. Herr Kollege Wieland, wenn sie sich unter Nummer 4 des Entschließungsantrags den vierten Absatz ansehen – dort steht:

Internationaler Währungsfonds und Weltbank sollten in ihrer Berichterstattung neben den ökonomischen Fragen verstärkt auf die sozialen, politischen und ökologischen Aspekte der Weltentwicklung sowie insbesondere auf die sozialen Lebensbedingungen der Frauen und Kinder eingehen.

Herr Kollege Wieland, warum verweigern Sie sich einer solchen Forderung, wenn wir uns in diesen Fragen einig sind und dieser Forderung wohl niemand widersprechen kann?

[Beifall bei der SPD, der CDU und der F.D.P. –
Wieland (AL): Weil wir konkrete Schritte
abzubieten haben! Sie können sie fordern, aber
die Weltbank geht sie nicht. Das wissen Sie
genau!]

Herr Kollege Wieland, ich sehe in dieser Resolution – ich hoffe, darin bin ich mir mit allen in diesem Hause einig – auch

Momper

- (A) eine Aufforderung an uns selbst und auch eine Aufforderung an die Bundesregierung, in diesem Sinne tätig zu werden.

[Wieland (AL): Ausgerechnet Herr Klein!]

Warum verschließen Sie sich denn? Wann haben Sie es denn je erlebt, daß eine CDU-Fraktion, eine F.D.P.-Fraktion in diesem Hause und andernorts eine solche Forderung mit unterschrieben hat? – Es ist mir unverständlich, warum Sie sich dem verschließen. Oder ist es, um Ihr eigenes parteipolitisches Süppchen zu kochen?

[Beifall bei der SPD, der CDU und der F.D.P.]

Sie wollen doch nur auf die Wahlen hinarbeiten.

Ich finde es vollkommen richtig, was in diesem Entschließungsantrag niedergeschrieben ist, und das betrifft einige in dieser Stadt ganz konkret, wenn es heißt:

Mehr Verantwortung für die Dritte Welt ist auch im Geschäftsgebaren der privaten Kreditinstitute erforderlich. Neue Finanzmittel zur Finanzierung produktiver Investitionen und zur Ausweitung des Außenhandels sind bereitzustellen. Die Banken müssen an einer umfassenden Gesamtlösung zur Bewältigung der Schuldenkrise mitwirken. Dies kann auch im Einzelfall bedeuten, daß ganz oder teilweise auf Zins- und Tilgungsleistungen verzichtet wird.

Herr Kollege Wieland, ich verstehe nicht, warum Sie sich dem verschließen!

[Wieland (AL): Es fehlt die umfassende Schuldenstreichung! Das wissen Sie doch!]

- (B) Ich finde es wirklich gut, daß wir diese konkrete Aufforderung, die auch die privaten Banken in unserer Stadt betrifft, in so großer Einigkeit vollziehen können. – Es tut mir leid, ich mußte das vorlesen, Kollege Wieland hatte es noch nicht gelesen.

Ich sage aber auch ganz klar: Dies ist nicht nur eine Aufforderung an die privaten Banken, sondern auch an die Bundesregierung und an den Herrn Entwicklungsminister in Bonn, in diesem Sinne tätig zu werden.

[Beifall bei der SPD]

Ich freue mich darüber, daß dies in so großer Einmütigkeit – leider ohne die Alternative Liste –

[Wagner, Horst (SPD): Leider?!]

möglich ist.

Meine Damen und Herren! Wir Sozialdemokraten denken internationalistisch. Für uns gelten die Grundwerte Gerechtigkeit, Freiheit und Solidarität über die eigenen nationalen Grenzen hinaus. Gerechtigkeit gilt auch im internationalen Zusammenhang und muß gegenüber Entwicklungsländern realisiert werden. Freiheit bedeutet für uns: Jedes Land hat Anspruch darauf, seinen eigenen Entwicklungsweg zu suchen und sich auf seine Weise in die internationale Arbeitsteilung einzugliedern. Wir wenden uns gegen alle Versuche, durch politischen und wirtschaftlichen Druck von außen, den Ländern des Südens ein bestimmtes Wirtschaftssystem und eine bestimmte außenpolitische Orientierung aufzuzwingen. Solidarität bedeutet für uns, Widerstand gegen jede Form der Ausbeutung zu leisten, um denen, die Not leiden, die Hilfe zu leisten, die sie brauchen, damit sie sich selbst helfen können.

Wir Sozialdemokraten wollen eine neue Weltwirtschaftsordnung. Wir wollen eine Weltwirtschaftsordnung, die leistungs-

fähig, die gerecht und die sozial ist. Jedes Land muß für sich selbst entscheiden können, wie und wie weit es sich in den Weltmarkt integriert. Ressourcen, Kapital und Märkte dürfen nicht von wenigen Industriestaaten und multinationalen Konzernen beherrscht werden. Internationale Konventionen, die durch Sanktionen sichergestellt werden, sollen dies gewährleisten. Dazu gehört auch und vor allem der Druck und ein Verhaltenskodex für multinationale Konzerne auf der Welt.

Die Sozialdemokratische Partei hat ein „Zukunftsprogramm Dritte Welt“ vorgelegt und gefordert, daß Ressourcen zur Beseitigung von Hunger, Elend und Unterentwicklung bereitgestellt werden. Ein Grundstock für ein solches Programm kann sehr wohl durch Kürzungen bei der Rüstung geschaffen werden. Wir Sozialdemokraten wollen 1 Milliarde DM vorab für einen international verwalteten Sonderfonds bereitstellen. Dies haben wir auch gestern im Deutschen Bundestag in der Haushaltsdebatte erneut bekräftigt. Aber ergänzt werden muß dies durch kurzfristige Maßnahmen zur Lösung der Schuldenkrise.

Wir fordern die Verlängerung der Rückzahlungsfristen für die noch verbleibenden Schulden und eine Obergrenze der Zinssätze für den Schuldendienst. Wir fordern die Festlegung einer Obergrenze für den Anteil der Exporterlöse, die für den Schuldendienst verwendet werden. Wir fordern Wahlmöglichkeiten für Entwicklungsländer, die ihre Schulden in anderen als den vereinbarten Währungen zurückzahlen wollen. Wir fordern die Verknüpfung der Auflagenpolitik des Währungsfonds mit der Verbesserung der langfristigen Wachstumsbedingungen der Entwicklungsländer und mit sozialen und ökologischen Zielen zur Verbesserung der Lebenschancen in diesen Ländern.

Wir Sozialdemokraten fordern die Verbesserung des Stimmrechts der Entwicklungsländer in Währungsfonds, Weltbank und anderen internationalen Institutionen. Es kann doch nicht sein, daß gerade diejenigen, die harte Maßnahmen für ihre eigenen Länder zur Sanierung ihrer Finanzen akzeptieren müssen, bei der Beschlußfassung über diese Maßnahmen weitestgehend ausgeschlossen sind. Wir sprechen uns klar für eine Demokratisierung von IWF und Weltbank aus.

[Beifall bei der SPD]

Nord und Süd bilden eine Weltgesellschaft, die auf Dauer nur als Ganzes überleben kann. So wie wir Schutz vor Kriegen und ökologischen Katastrophen nur in Systemen gemeinsamer Sicherheit finden, so verlangt menschenwürdiges Leben in Nord und Süd, daß wir für die wirtschaftliche, technische und soziale Entwicklung gemeinsam Verantwortung wahrnehmen. Das gemeinsame Interesse von Nord und Süd an globaler Entwicklungspartnerschaft konnte sich bisher nicht durchsetzen – nicht gegen die Sonderinteressen, die es in Nord und die es in Süd gibt. Lassen Sie uns einen Anfang machen zu einer gemeinsamen Nord-Süd-Politik. Lassen Sie uns damit heute und mit der Tagung von IWF und Weltbank in Berlin beginnen.

[Beifall bei der SPD, der CDU und der F.D.P.]

Stellv. Präsident Longolius: Nächster Redner ist der Kollege Landowsky.

Landowsky (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir stehen am Vorabend eines nicht nur für Berlin, sondern für die gesamte Bundesrepublik wichtigen Kongresses. Erstmals seit Bestehen der Bundesrepublik hält eine Sonderorganisation der Vereinten Nationen mit mehr als 10000 Teilnehmern einen Kongreß in Berlin ab. Vertreter aus 151 UNO-Staaten werden in diesem Moment nach Berlin kommen, Delegierte, Beobachter, Vertreter von Banken, Journalisten, Gäste. Es ist die bedeutendste Konferenz dieses

Landowsky

- (A) Jahres und sicher eine der wichtigsten, wenn nicht die wichtigste, die je in Berlin stattgefunden haben.

Übrigens, wer die politische Diskussion in unserer Stadt – und die Älteren auch in der Sozialdemokratischen Partei werden das wissen – verfolgt, der wird auf viele Träume in der Vergangenheit gestoßen sein, Berlin zu einem Sitz der UNO zu machen, zum Sitz von Nebenorganisationen oder Sonderorganisationen. Das ist zwar nicht gelungen, aber es ist gelungen, eine Sonderorganisation zu einer so wesentlichen Tagung in unsere Stadt zu holen. Das zeigt, welche große Bedeutung Berlin auch im internationalen Bereich im letzten Jahrzehnt gewonnen hat. Wir sind stolz darauf, daß wir mit unseren Einrichtungen hier in Berlin als Gastgeber fungieren können und nahezu allen Staaten dieser Welt eine Plattform für einen friedlichen Dialog bieten können.

Ich bin auch froh, Herr Kollege Momper, daß es gelungen ist, eine gemeinsame Bewertung dieser Tagung in und für Berlin hier im Abgeordnetenhaus zu erreichen. Dies zeigt, und das erkenne ich hier auch ganz ausdrücklich an, daß die Solidarität der Demokraten in dieser Stadt doch größer ist, als es mitunter den Anschein hat. Wir sollten uns nur nicht über die Urheberschaft der Resolution streiten, ob sie nun die F.D.P. zu verantworten hat oder nicht. Eines werden wir beide sehr genau anerkennen: Es waren zwei Bundestagskollegen Ihrer und unserer Fraktion, die vor Monaten die Initiative für diese Resolution ergriffen haben, nämlich Ihre Kollegin Luuk und unser Kollege Jochen Feilcke, der auch dahinten sitzt, die sich sehr große Verdienste um diese gemeinsame Resolution in dieser Stadt erworben haben. Beiden möchte ich im Namen meiner Fraktion sehr herzlich danken.

[Beifall bei der CDU, der SPD und der F.D.P.]

- (B) Und, Herr Kollege Momper, ich erkenne auch an, daß Sie sich mit Vehemenz in Ihrer eigenen Partei – nicht ungeteilt, darf ich einmal sagen – für eine gemeinsame Resolution eingesetzt haben. Ich hoffe, daß das nun auch von denjenigen, die nicht von Anfang an Ihrer Meinung waren, in Ihrer Partei auch durchgehend geteilt wird.

Im Sinne dieser gemeinsamen Resolution begrüßen wir, daß diese Jahrestagung der Weltbank und des IWF in Berlin durchgeführt wird. Wir heißen die Delegierten aus den 151 Mitgliedsstaaten und alle Gäste in unserer Stadt sehr herzlich willkommen. Die Tagung beider Organisationen unterstreicht den Rang unserer Stadt als Ort der internationalen Begegnung.

Die Tagung ist übrigens um so wichtiger, als es sich nicht um eine Routinetagung und schon gar nicht um eine „Schönwetter-Konferenz“ handelt. Viele Menschen in dieser Welt setzen große Hoffnungen in diese Tagung und die Beratungen. Der Wohlstand der Industriestaaten und die unvorstellbare Armut der Menschen in den Entwicklungsländern zeigt das ganze Konfliktfeld auf. Ich begrüße die Diskussion, die im Vorfeld stattgefunden hat, die während der Tagung stattfindet und die sicher auch noch über Monate ihre Nachwirkung haben wird. Ich begrüße auch, daß sie unter uns stattfindet, weil sie unsere eigenen Maßstäbe über unsere gesellschaftlichen Verhältnisse wieder ins rechte Licht rückt. Wir verwenden doch Begriffe für unsere eigenen Verhältnisse wie „Elendsquartiere“ – das habe ich eben wieder in einem Schreiben eines kirchlichen Vertreters gelesen –, die mit Elend im wahrsten Sinne des Wortes doch wenig zu tun haben. Gerade die Diskussionen um die Armut der Menschen in Bangladesch, in Pakistan, im Sudan, in Äthiopien zeigen: Wenn wir dort auch nur annähernd die Situation wie bei uns hätten, würden die Menschen dort im Wohlstand leben. – Ich glaube, daß diese Diskussion um die Not der Menschen in der Dritten Welt auch unsere eigenen Wertvorstellungen und Beurteilungen wieder in die Kategorie zurechtrückt, wohin sie gehören: daß Elend, wenn es Elend ist, so genannt wird und daß Unzulänglichkeiten, wenn es nur

Unzulänglichkeiten sind, auch so genannt werden. Aber weil wir das wirkliche Elend in dieser Welt sehen und erkennen und weil wir der tiefen Überzeugung sind, daß die Situation in den Entwicklungsländern verbessert werden muß, haben wir unsererseits alles zu tun, was wir tun können, um die Situation der Menschen – nicht der Staaten, sondern mittelbar und unmittelbar der Menschen in diesen Ländern – zu erleichtern.

Weltbank und IWF sind als Sonderorganisationen der Vereinten Nationen eine Einrichtung und ein wirksames Forum für den Abbau der Armut in der Welt. Unser immer größer werdender Reichtum und die Verschuldung der Entwicklungsländer, das sind Entwicklungsstrategien, die auf Dauer keine demokratische Gesellschaft hinnehmen kann, übrigens nicht nur aus politisch-ökonomischen Gründen, sondern auch aus moralisch-ethischen Gründen nicht. Aber dazu bedarf es gerade solcher Einrichtungen wie der Weltbank und eines solchen Finanzfonds wie des IWF; es sind keine Einrichtungen zur „Plünderung der Dritten Welt“, sondern es sind Einrichtungen, wie die Weltbank, die die wirtschaftliche Entwicklung in den armen Ländern fördern, die langfristige Finanzierungen für Entwicklungsprogramme geben, die den ärmsten Ländern Sonderhilfen geben. Und was nun die finanzierten Projekte angeht – das ist auch schon vom Regierenden Bürgermeister und meinem Vorredner gesagt worden –, so weiß ich selbst: Man kann über Entwicklungshilfe und Projekte streiten; das selbst spricht aber nicht gegen die Einrichtung der Weltbank und des Internationalen Währungsfonds, das stellt diese Sonderorganisationen der Vereinten Nationen nicht in Frage, sondern setzt sie gerade voraus. Eine Beseitigung von Weltbank und IWF würde mittelbar auf dem Rücken von Hunderten Millionen Menschen ausgetragen werden.

[Beifall bei der CDU und der F.D.P.]

(D) Ich habe Briefkontakt mit einem Mann gehabt, der Ihnen, der Sozialdemokratie, noch viel näher steht als uns, nämlich mit Karlheinz Böhm in Äthiopien. Was würden Sie denn sagen, wenn nicht mit Hilfe der Weltbank Straßen gebaut werden könnten, um Nahrungsmittel an Hunderte von hungernden Menschen zu bringen? Das sind Projekte, deren Humanität unmittelbar erkennbar ist. Der Regierende Bürgermeister hat mit Recht auf das Engagement der Weltbank hingewiesen zum Schutz der Tropenwälder gegen die Interessen der betroffenen Länder, denn diese Länder, und das ist ja etwas Natürliches, denken lieber an das Brot von morgen als an das Klima von übermorgen. Da gibt es eben die internationale Aufgabe der Vereinten Nationen mit ihren Organisationen, Vorsorge zu treffen für das Leben in zehn, zwanzig, fünfzig und siebzig Jahren. Dieses um so mehr, wenn wir einmal überlegen, was passieren wird, wenn zum Schutze der Tropenwälder nichts geschieht, welche Veränderung der Weltlandschaft wir dann im Jahre 2050 haben werden, eine Lage, die sich grundlegend von der heutigen Situation unterscheidet. Deshalb eben brauchen wir solche Organisationen.

Wir in Berlin und auch in der Bundesrepublik werden für die anstehenden Probleme keine isolierten Lösungen finden können. Wir können Denkanstöße geben. Wir sollten uns auch nicht unter einen solchen Druck setzen. Wir haben Denkanstöße in dieser gemeinsamen Resolution mit Recht gegeben, weil es wichtig ist zu zeigen, daß wir von Berlin aus sensibel sind, daß wir Themen andeuten und auch Hinweise geben, ohne daß wir für uns in Anspruch nehmen sollten, es handele sich um komplette Lösungen. Das wäre ein Übernehmen. Mit Recht ist auch gesagt worden: Teilweiser Schuldenerlaß ist doch heute unstrittig; ob es nun ein kompletter sein soll oder nicht, wie die AL meint. Ich habe gestern im Fernsehen die Vertreter der Entwicklungsländer in der Weltbank gesehen. Sie wollen die Weltbank, sie wollen auch nicht den vollständigen Schuldenerlaß, sondern sie wollen Strukturen und Finanzierungen für Projekte, die langfristig die wirtschaftliche Situation in

Landowsky

- (A) ihren Ländern verbessern. Der komplette Schuldenerlaß auf einen Schlag würde die Situation ja nur um ein Weniges verschieben – und in Kürze wären wir wieder an der gleichen Schuldengrenze. Deshalb meine ich: Entwicklungsländer und Weltbank als Organisation sind oft viel vernünftiger, als das in Diskussionen hier vorgetragen wird.

Übrigens begrüße ich es sehr, Herr Momper, wenn Sie die Bundesrepublik auffordern, Wegbereiter zu sein. Die Bundesrepublik ist von allen Industriestaaten der Welt das Land, das mit Schuldenerlaß am großzügigsten gegenüber den Ländern der Dritten Welt ist. 4,2 Milliarden DM Schuldenerlaß wurden vereinbart, daß sind 50 % aller Schuldenerlasse dieser Welt. Und 2,3 Milliarden Schuldenerlaß sind auch für die nächsten Monate angedacht worden. Ich glaube, daß das ein Weg ist, den die Bundesregierung geht, der nach wie vor unterstützt werden sollte.

[Beifall bei der CDU und der F.D.P.]

Diese Denkanstöße, die vielleicht mit aus Berlin kommen, entsprechen übrigens auch einer guten Tradition unserer Stadt. Berlin ist Sitz vieler Einrichtungen der Entwicklungshilfe und der Entwicklungspolitik, und wir sind froh, daß wir deshalb mit den Problemen der Dritten Welt auch so gut vertraut sind.

Richard von Weizsäcker hat in seiner Eröffnungsrede zur Ausstellung „Partner des Fortschritts“ – übrigens die größte Messe für die Dritte Welt, die es überhaupt gibt – mit Recht gesagt:

Wir können nicht überzeugen, wenn wir den Ländern der Dritten Welt Wachstum, Subventionsabbau, Exportorientierung empfehlen, um die Schuldentilgung zu erleichtern, zugleich aber die Maßstäbe, die sich daraus in klarer Konsequenz für uns ergeben, beiseite schieben.

(B)

Ich glaube, das ist wichtig für die Industriestrategien, die die Industrieländer in den nächsten Jahren verfolgen müssen. Protektionismus der Industriestaaten ist kontraproduktiv zur Entwicklungshilfe. Ich glaube, daß wir alle hier in diesem Hause diesem Satz Richard von Weizäckers, den er in Berlin gesprochen hat, zustimmen sollten.

Übrigens, heute – daran kann man sehen, wie sich die Situation so verändert hat – vor zehn Jahren ist Richard von Weizsäcker in diese Stadt gekommen. Ich glaube, daß wir feststellen können, daß auch hinsichtlich der internationalen Bedeutung dieser Stadt sich in diesen zehn Jahren ungemein viel positiv für uns verändert hat.

[Beifall bei der CDU und der F.D.P.]

Für meine Fraktion hoffe ich, daß die Weltbanktagung ein Schritt zur Lösung der Probleme der Dritten Welt sein wird. In diesem Sinne richten sich auch die Augen der meisten UNO-Mitglieder und die Augen von Milliarden Menschen auf diese Stadt.

Für die meisten Völker der Dritten und Vierten Welt sind die Vereinten Nationen heute die einzige Hoffnung. Die UNO mit ihren Sonder- und Nebenorganisationen sind ein Gremium, das uneigennützig versucht, internationale Solidarität zu üben. Für Millionen kriegsgeplagte Iraner und Iraker hat das gerade in den letzten Monaten ganz besondere positive Auswirkungen gehabt.

Die Vereinten Nationen mit ihrer Gliederung stiften Frieden, auch sozialen Frieden. Wir verstehen Berlin als einen Ort, von dem auch Frieden ausgehen soll. Berlin ist eine Stadt, die aufgrund ihrer Geschichte und Lage sich dem Ziel des inneren und äußeren Friedens verbunden zu fühlen besonders geschrieben hat. In diesem Sinne wollen wir auch gute Gastgeber für rund 10000 Gäste sein.

Wer einen solchen friedlichen Dialog aber stört, der vergeht sich nicht nur am inneren Frieden dieser Stadt, sondern am Ziel des äußeren Friedens, mit dem diese Tagung nach Berlin kommt. Kein vernünftiger Bürger bei uns wird deshalb Verständnis dafür haben, daß es politische Gruppierungen gibt, die nichts unversucht lassen, diesen Dialog in Berlin zu verhindern – zu verhindern! –, nicht darüber kritisch zu diskutieren; sei es, daß sie das in Worten tun, in Schriften, Resolutionen oder direkt mit Gewalttaten.

Es ist übrigens auch, finde ich, schwer erträglich, fast täglich – sonst lese ich das ja nicht, aber es liegt hier in Ausschnitten vor – in der kommunistischen Gazette „Wahrheit“ zu lesen, mit welcher klammheimlichen Freude Kommunisten in Berlin die Aktionen gegen diese UNO-Veranstaltung begleiten. Abgesehen davon, daß ja auch viele kommunistische Staaten Mitglied unter den 151 Ländern sind, zeigt mir das, wie gut es heute Kommunisten mit den Menschen in der Dritten und Vierten Welt meinen. Auch das sollten wir in Berlin besonders deutlich registrieren.

[Beifall bei der CDU und der F.D.P.]

Die Diskussion ist auch sonst nicht frei von Absurditäten. Ich wollte es erst gar nicht glauben, aber ich habe gehört, es gebe Anträge von Lehrern in Berlin, die von ihrem Dienst befreit werden wollen, um an den Gegendemonstrationen teilzunehmen.

[Beifall bei der AL]

Stellen Sie sich das doch einmal vor: Gegendemonstrationen gegen die friedliche Völkergemeinschaft und die Sonderorganisation der Vereinten Nationen in Berlin; anstatt die Schüler über die friedienstiftende Funktion der Vereinten Nationen aufzuklären, wollen diese Lehrer dagegen demonstrieren. Welche geistige Verwirrung muß denn in solchen Menschen herrschen?

[Beifall bei der CDU und der F.D.P. –
Unruhe bei der AL]

Auf die Große Anfrage der Alternativen Liste wird mein Kollege Giesel nachher noch ausführlich eingehen. Aber zu glauben, wie die AL es tut, der Ausbau des öffentlichen Nahverkehrsnetzes – also die Verlängerung der S-Bahn von Hermannstraße zur Köllnischen Heide – sei wichtiger, als eine UNO-Tagung in Berlin durchzuführen, das zeigt eigentlich, daß es leider Kräfte in diesem Hause gibt, mit denen man über die Zukunftsentwicklung dieser Stadt nun wirklich nicht mehr ernsthaft diskutieren kann.

[Beifall bei der CDU]

Wenn Sie von möglichen Beeinträchtigungen in Ihrer Großen Anfrage reden, dann muß jeder Berliner wissen, wer die Urheber dieser Beeinträchtigungen sind. Ich stehe jedenfalls – das sage ich mit Festigkeit, aber aller Ruhe – mit völligem Unverständnis denjenigen gegenüber, die sich unter dem törichten und für Berlin schädlichen Ruf zusammengefunden haben, den Weltbankkongreß in unserer Stadt mit Wort und Tat zu verhindern. Gestern haben wir übrigens Klarheit erhalten durch die Initiatoren dieser Richtung. Ich halte das nicht für besonders dramatisch, aber wir müssen es wissen: Sie reichen ja von der kommunistischen SEW bis zu Ihnen – zur AL – , vereinzelt Gewerkschafter, der Bundesverband der Jungsozialisten.

[Wieland (AL): Katholische Landjugend!]

Und heute früh haben wir im SFB gehört, daß dieses Komitee die Autonomen – und falls die Fernsehzuschauer nicht wissen, wer die Autonomen sind: Das sind die, die seit drei

Landowsky

- (A) Tagen die Brandanschläge in der Stadt veranstalten – „Kollegen“ nennt, mit denen man Zeit und Ort der Aktionen abgestimmt hat.

[Zurufe von der CDU: Hört, hört! –
Unruhe bei der AL]

Wer es ausdrücklich begrüßt, wie die AL, daß in Berlin Einzelaktionen durchgeführt werden wie – wie sie es nennen – „Trommelfeuer“ und Bankenspaziergänge“, der weiß aus der Erfahrung der „Grunewald-Spaziergänge“ vor wenigen Jahren, daß es sich hier um den unmittelbaren Aufruf zum Terror handelt. Das wird in der Stadt unterbunden werden, und zwar mit Recht.

[Beifall bei der CDU und der F.D.P.]

Ich appelliere deshalb an die anderen Mitveranstalter, sich genau vor Augen zu führen, daß diejenigen, die wie die AL zu Aktionen gegen diese Tagung der Sonderorganisation der Vereinten Nationen aufrufen, zumindest zum fahrlässigen geistigen Unterstützer derjenigen werden, die angekündigt haben, in der Stadt Anschläge verüben zu wollen.

Vor drei Tagen hat der Vertreter der IG Metall mit Recht gesagt: „Brandanschläge gegen Autos sind Brandanschläge gegen Arbeitsplätze.“ Er hat recht! Die Anschläge treffen nicht Siemens, nicht den Senat, nicht die Vereinten Nationen, sondern sie treffen die Zukunftsaussichten der Berliner Arbeitnehmer. Das müssen die Menschen genau wissen, und das wissen auch diejenigen, die denen Unterstützung ange-deihen lassen. Es sind Anschläge gegen Berliner. Das sind auch keine politischen Überzeugungstäter, die das tun,

[Rasch (F.D.P.): Das sind Kriminelle!]

- (B) das ist kriminelles Gesindel. So muß man es nennen!

[Beifall bei der CDU und der F.D.P.]

Der Staat wird seine Pflicht tun unter dem verfassungsmäßigen Gebot der Verhältnismäßigkeit, so wie das auch in der Vergangenheit der Fall gewesen ist. Aber keiner darf sich darüber täuschen, daß erwartet wird, daß die Polizei auch konsequent durchgreift. Ich weiß, daß sie das tun wird. Stadtrundfahrten, Einreisende, das wird alles in ordnungsgemäßer Weise erledigt, da bin ich ganz sicher. Ich hoffe, daß auch gewährleistet sein wird, daß in diesen Tagen keine Chaoten über den Ostteil der Stadt zu uns in den Westen gelangen.

Ich ziehe das Fazit für meine Fraktion: Wir freuen uns, daß diese Sonderorganisation der UNO mit mehr als 10 000 Teilnehmern in unsere Stadt kommt. Für viele hundert Millionen Menschen auf dieser Erde sind die Vereinten Nationen mit ihren Sonderorganisationen heute einzige Hoffnung auf Frieden, auch auf sozialen Frieden. Hierfür Ort des Dialogs zu sein, zeichnet unsere Stadt aus. Wir hoffen, daß die Beratungen der Weltbank die Not der Menschen in der Dritten Welt lindern; wir hoffen auch, daß die Industrieländer bereit sein werden, den hochverschuldeten Entwicklungsländern finanziell entgegenzukommen. Die Bundesregierung bitten wir, ihren Weg entsprechend fortzusetzen. Wir hoffen, daß diese wichtige Tagung von den Berlinern freundlich aufgenommen wird. Ich bin sicher, daß die Polizei auch die Sicherheit unserer Stadt gewährleisten wird. – Schönen Dank!

[Beifall bei der CDU und der F.D.P.]

Stellv. Präsidentin Wiechatzek: Das Wort hat die Frau Abgeordnete Nitz-Spatz.

(C) **Frau Nitz-Spatz (AL):** Meine Damen und Herren! Frau Präsidentin! Vor gut hundert Jahren war Berlin mit der Kongo-Konferenz der Ort, von dem aus wahrscheinlich das schlimmste Verbrechen des Imperialismus gegen Afrika, nämlich die Freistellung des Kongo- und Nigerbeckens für den internationalen Handel, in Angriff genommen wurde. In den kommenden Wochen nun wird Berlin Dreh- und Angelpunkt einer Versammlung von Repräsentanten der Wirtschaftsmächte sein, bei der die Länder der sogenannten Dritten Welt nur eine Statistenrolle innehaben und wo die Finanzminister der USA, von England, Frankreich und der Bundesrepublik im Verein mit den Bankbossen ihren handels- und finanzpolitischen Neokolonialismus gegenüber der Mehrheit der Menschen in der Dritten Welt weiter fortsetzen werden.

Die Schuldenbombe explodiert nicht etwa im Safe der Deutschen Bank – sie explodiert tagtäglich auf den Straßen in den Ländern der Dritten Welt! Es ist so, wie Fidel Castro sagt: Wir leben in einem dritten Weltkrieg, einem Wirtschaftskrieg der Wucherzinsen, des Preisverfalls und des ungleichen Austauschs.

Die Auswirkungen der Schuldenkrise auf die Menschen in den Entwicklungsländern sind katastrophal: Das Leben von Millionen Menschen ist geprägt durch einen tagtäglichen Überlebenskampf; tagtäglich sterben 40 000 Kinder – aber nichts Wesentliches wird dagegen getan. Einen immer größeren Teil ihrer Exporteinkünfte müssen die Schuldnerländer für den Schuldendienst aufwenden; immer weniger bleibt für die Befriedigung der Grundbedürfnisse der eigenen Bevölkerung übrig. Wir brauchen gar nicht in die Ferne zu schweifen: Polen, Jugoslawien, Ungarn, Rumänien – sie sind alle von der Schuldenkrise hart getroffen.

Die Gründe für die Schuldenkrise sind allenthalben bekannt: Die aggressive Kredit- und Investitionspolitik der Metropolen in den 70er Jahren hat die Entwicklungsländer in die Schuldenfalle getrieben. Internationale Konzerne und Geschäftsbanken sind Nutznießer dieser Politik.

(D) Der IWF wurde Anfang der 80er Jahre zum Schuldenpolizisten für die Metropolen. Die Zahlungsschwierigkeiten der Entwicklungsländer wurden von den Metropolen dazu ausgenutzt, diese Länder zu disziplinieren und eine weltmarktorientierte Exportproduktion zu forcieren. Im Dienst der Privatbanken übernahm der IWF die Aufgabe, die sogenannten unterentwickelten Länder dazu zu zwingen, als Rohstoffquellen, Absatzmärkte und Kapitalanlagensphären zur Verfügung zu stehen. Die Banker können sich auf den IWF verlassen: Harte und unsoziale Auflagen, die immer und zuallererst die Ärmsten, aber dann auch die Mittelschicht treffen, garantieren die Bedienung der durch Zinsen immer noch wachsenden Schulden.

Auch die Weltbank hat sich in den Dienst des IWF und der Privatbanken gestellt: Mit ihren Strukturanpassungsmaßnahmen integrierte sie die Entwicklungsländer nahezu vollständig in den Weltmarkt. Seit 1987 versucht sie, sich einen sozialen und ökologisch neuen Touch zu geben. Doch warum – frage ich Sie – kämpfen Frauenverbände in Bangladesch gegen die Bevölkerungspolitik der Weltbank? – Weil die Frauen ohne ihr Wissen sterilisiert werden, weil die Vergabe von Nahrungsmittelhilfe daran gekoppelt wird, daß sie sich sterilisieren lassen. Ist das eine soziale Entwicklungspolitik? – Kommen Sie mir doch nicht damit, daß diese Institutionen von uns mißverstanden werden, daß sie lernfähig sind und daß sie angeblich keinen Einfluß haben! Das ist doch alles dummes Geschwätz! Was steht denn im Oktober gleich nach der Jahresversammlung an? – Da wird die Weltbank aller Wahrscheinlichkeit nach einen neuen Energiesektorkredit an Brasilien vergeben – wohl wissend, daß damit ein neuer Staudamm im Amazonasgebiet gebaut werden wird, wohl wissend, daß durch diese Energiepolitik insgesamt eine halbe Million Menschen aus ihrem angestammten Lebensraum

Frau Nitz-Spatz

- (A) vertrieben werden. Was hat das mit sozialer und ökologischer Politik zu tun, geschweige denn mit Lernfähigkeit?

Deshalb gilt für uns: IWF und Weltbank sind keine neutralen Organisationen; denn wer das Geld hat, bestimmt, wo es langgeht. Deshalb ist die Bundesregierung als Wirtschafts-großmacht mitverantwortlich dafür, daß in den Entwicklungs-ländern die Produktionspotentiale, die natürlichen Lebens-grundlagen, aufkeimende Demokratie und ethnische Lebens-formen zerstört werden. Sie ist mitverantwortlich für blutige nationale Bürgerkriege und internationale Auseinandersetzungen wie zum Beispiel die Brotaufstände in etlichen Län-dern der Dritten Welt. Die Politik von IWF und Weltbank muß sich daran messen lassen, inwiefern sie tatsächlich der Grundbedürfnisbefriedigung der Menschen in der Dritten Welt gerecht wird.

Daß der Druck auf die Bundesregierung angesichts der tagtäglichen Katastrophen wächst, zumindest so zu tun, als ob sie etwas ändern wollte, ist unübersehbar. Doch was bietet sie den Menschen in der Dritten Welt an? — Sie sagt: Der Teilschuldenerlaß im Rahmen der Fall-zu-Fall-Strategie bei erweiterten wirtschaftlichen Auflagen für die ärmsten Ent-wicklungsländer ist eine angemessene Lösung, zu Wachstum und Wohlstand zu kommen. — In der Praxis heißt das doch nur, daß die Bundesregierung erst dann Schulden erläßt, wenn ein Land bereits bankrott ist. Das ist doch nichts anders, als wenn der Henker dem zum Tode Verurteilten noch einen allerletzten Wunsch erfüllt. Mit diesem scheinheiligen Ange-bot wird verschleiert, daß es keine teilweisen Lösungen mehr gibt, sondern daß eine globale Lösung hier und jetzt ansteht.

Wir fordern eine grundsätzliche Umkehr in der bisherigen Entwicklungsstrategie. Es kann nicht mehr nur an Symptomen herumkuriert werden; IWF und Weltbank müssen Farbe beken-nen, daß ihr Durchwursteln lediglich bedeutet, daß alles so weitergeht wie bisher. Die Industrieländer müssen zugeben, daß ihre bisherige Politik gegenüber den Entwicklungslän-dern, die bereits vor 500 Jahren mit dem Kolonialismus begonnen hat und sich heute fortgesetzt, falsch ist. Die herrschenden, korrupten Eliten und Regierungen hier in den Industrieländern müssen endlich einsehen, daß sie Schuld gutzumachen haben. Sie müssen den Erpressungshebel der Finanzforderungen aus der Hand geben. Jeder Banker weiß — auch Sie, Herr Landowsky —: Die Finanzforderungen der Industrieländer sind als Geldtitel wertlos, als Machttitel sind sind sie Gold wert.

(B)

[Kuhn (AL): Auch der ehemalige Banker Rasch hat das verstanden!]

Als linke Opposition — anscheinend als eine der wenigen, zumal in diesem Abgeordnetenhaus — in diesem Land wollen wir die Emanzipationsbewegungen in der Dritten Welt in ihrer Vielfalt unterstützen, und wir erklären uns mit ihnen solida-risch. Wir achten ihren Wunsch, einen selbstbestimmten, eigenen Entwicklungsweg gehen zu wollen. Deshalb fordern wir eine globale und umfassende Schuldenstreichung als ersten Schritt in die richtige Richtung. Am ersten Tag des Börsen-Crashes im Oktober letzten Jahres lösten sich eine Billion Dollar in nichts auf, ohne daß die Welt zusammenbrach. Eine umfassende und globale Schuldenstreichung würde für viele Länder der Dritten Welt ein Aufatmen bedeuten und die Chance für einen Aufbruch zu einer neuen Diskussion über weltwirtschaftliche Strukturen bieten.

Einige Worte zum Entschließungsantrag der restlichen Parteien:

[Heiterkeit bei der CDU und der SPD —
Pätzold (SPD): Die AL und der Rest der Welt!]

Daß die Regierungsparteien in dem Fall einer Meinung sind, ist klar. Daß die SPD nun aber auch einer Meinung mit ihnen ist

und keine wesentlichen Forderungen stellt, die über die praktizierte IWF- und Weltbankpolitik hinausgehen, wundert einen aber doch. Während in Bundestagsanträgen vom letzten Jahr, im Leitantrag zum Parteitag wenigstens noch vereinzelte fortschrittliche Formulierungen enthalten sind, Herr Mom-per, werden diese tagespolitisch und auf die bevorstehende Jahresversammlung hin vollkommen mit den Regierungspar-teien harmonisiert. Die SPD versucht, fortschrittlich klingende Bemühungen, kritisch erscheinende Begriffe aufzunehmen, jedoch nur mit dem Ziel, die bisherige Politik neu zu verkaufen. Vielleicht knüpft sie auch nur ehrlicherweise an das an, was sie getan hat, als sie Regierungspartei in Bonn war — das kann ja auch sein. Damit beweist die SPD wieder einmal, daß sie keine Solidarität mit der Dritten Welt üben will, sondern eine Große Koalition auf dem Rücken dieser Völker anstrebt. Der Beifall der CDU — das haben wir heute schon vernom-men — ist ihr gewiß.

Zum Schluß: Die AL ist Teil eines großen demokratischen Bündnisses von Organisation, die in dieser Stadt einen Gegenkongreß, eine Gelddemonstration und Aktionstage durchführen werden, um ein Zeichen dafür zu setzen, daß die derzeitige Weltwirtschaftsordnung nicht unsere sein kann.

[Momper (SPD): Wir sind Teil der Sozialistischen Internationale!]

Wir rufen alle Menschen in dieser Stadt auf, sich an dieser Kampagne zu beteiligen. — Danke!

[Beifall der AL]

Stellv. Präsidentin Wiechatzek: Das Wort hat nun Herr Professor Dr. Tolksdorf.

Dr. Tolksdorf (F.D.P.): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sie hatten eben die Chance, der entgültigen Entlar-vung des absoluten Bösewichts auf dieser Erde beigewohnt zu haben. Nach Ihrer globalen Rundumschau, Frau Nitz-Spatz, gibt es wohl kein Übel auf dieser Welt, das nicht irgendwie auf diese beiden Sonderorganisationen der Vereinten Nationen mit ihren 151 souveränen Staaten zurückgeführt werden kann. Ich glaube, von der Säuglingssterblichkeit bis zur Landflucht, von der Inflation bis zu Hungerrevolten findet alles seine Begründung von einer Stelle aus. Die AL hat das Zentrum des Weltelends entdeckt.

[Wieland (AL): Die Mitverantwortlichkeit, Herr Tolksdorf!]

Das kann doch nicht wahr sein, denn nach dem Gehörten muß ich doch die Frage stellen: Wenn das tatsächlich so ist, daß IWF und Weltbank an allem schuld sind, warum entdeckt man das erst, wenn eine Tagung in Berlin ansteht?

[Dr. Krahe (CDU): Gute Frage!]

Das kann doch nicht mit der Wahl des Tagungsortes zusam-menhängen, daß Sie das nun feststellen.

Ich möchte deshalb für die Freien Demokraten gegen die AL die These aufstellen, daß man IWF und Weltbank hätte erfinden und neu gründen müssen, gäbe es diese beiden Organisationen nicht.

[Beifall bei der F.D.P. und der CDU]

Die Begründung für meine These ist politisch. Sie gründet sich auf die Katastrophenerfahrungen der ausgehenden Wei-marer Republik, der unter anderem der wirtschaftliche Todes-stoß dadurch versetzt wurde, daß die damals wichtigen Länder der Erde in keinen geordneten internatioalen Wäh-

Dr. Tolksdorf

(A) rungs- und Handelsbeziehungen standen. Die Folge war die Rückkehr zu einer rein nationalstaatlichen Abgrenzungspolitik, die die Folgen einer weltweiten wirtschaftlichen Krise bedenkenlos auf die jeweils Schwächsten ablad, mit dem Ergebnis, daß sich auch die stärkeren Staaten selbst größten Schaden zufügten. Das Lösen eigener Probleme auf den Knochen der Nachbarn, diese „Beggar-my-neighbour-Politik“, wie es die wohl bedeutendste Nationalökonomin des 20. Jahrhunderts, die Engländerin Joan Robinson, nannte; sollte durch den Internationalen Währungsfonds überwunden werden. Das wollten damals die Gründerstaaten USA, England und die Sowjetunion, die damals mitgemacht hatte bei der Entwicklung des Internationalen Währungsfonds, das wollen auch die 151 souveränen Staaten, die Mitglieder des IWF und der Weltbank sind, auch heute noch.

Der IWF war bei der Erfüllung seiner eigentlichen Aufgaben überaus erfolgreich, wie die Betrachtung der weltwirtschaftlichen Beziehungen nach dem Zweiten Weltkrieg schon auf den ersten Blick zeigt. Es gab da durchaus Turbulenzen, Krisen, Vertragsanpassungen und Änderungen der Politik. Diese waren jedoch ein bemerkenswertes Stück an internationaler Zusammenarbeit und Anpassungsfähigkeit auf die sich wandelnden Herausforderungen der wirtschaftlichen, technischen und sozialen Entwicklungen.

Es gab schon immer, seit seinem Bestehen, Kritik am IWF und der Konstruktion der Weltwährungsorganisation, für die er steht. Ich besinne mich beispielsweise sehr deutlich an die Kritik Anfang der 70er Jahre, als die weltweite Währungs- und der bevorstehende Zusammenbruch des IWF beschworen wurden. Damals ging der IWF durch eine der größten Herausforderungen seiner Geschichte, als sein Festkurssystem im Zusammenbruch war und der Übergang zu flexiblen Wechselkursen geleistet werden mußte. Der IWF ist nicht zusammengebrochen. Die internationale Währungskooperation hat sich fortgesetzt, sie ist nicht eingestellt worden. Dies hatte das Ergebnis, daß unter anderem auch sozialistische Staaten diese Art der Zusammenarbeit für richtig erkannten. Für mich ist das spektakulärste Beispiel der Beitritt von einer Milliarde Menschen zum IWF durch den Beitritt der Volksrepublik China, die Mitglied im IWF geworden ist.

(B) Wenn das so ist, dann ist eine weitere These möglich: Gefestigte Weltwährungsbeziehungen sind eine notwendige, wenn auch nicht hinreichende Voraussetzung für eine Lösung der aktuellen globalen Herausforderung, der sich auch IWF und Weltbank gegenübersehen, nämlich die Verschuldungskrise der Dritten Welt. Grundsätzliche Stabilität der Währungsbeziehungen sowie der Wille zur Zusammenarbeit sind die Voraussetzungen dafür, daß den Ländern der Dritten Welt überhaupt geholfen werden kann. Weltweit Chaos, etwa nach dem Muster der großen Weltwirtschaftskrise der 20er Jahre, würde eine praktische Hilfe buchstäblich unmöglich machen. Ich meine daher für die F.D.P., daß der IWF durch die Sicherung geordneter Weltfinanzen und die von ihm ausgehenden antiinflationären Impulse die Rahmenbedingungen setzt, auf denen aufbauend solidarische Hilfe zu den armen Völkern der Dritten Welt geleistet werden kann. Allein das würde schon die Existenz des IWF und seiner Ordnungspolitik rechtfertigen.

[Wieland (AL): Warum geschieht das denn nicht?]

– Nun, die Schuldenkrise ist nicht gelöst, Herr Kollege Wieland. Nur: Hat der IWF diese Krise verursacht? Leiden die Völker unter den Krediten, die sie bei ihm aufgenommen haben? – Die Frage zu stellen, heißt nach allem, was wir schon gehört haben, sie zu verneinen. Im Gegenteil: Der IWF hat in der nicht zu verkennenden Schwäche, in der er selbst in den 70er Jahren stand, diese Krise nicht verursacht. Die riesigen Kreditbeziehungen sind entstanden insbesondere nach dem ersten Ölpreisschock durch die Kapitalbewegungen, die vom privaten Bankensystem der westlichen Staaten

(C) in Gang gesetzt wurden, nicht aber vom Internationalen Währungsfonds.

Anpassungsleistungen hatten dann alle verschuldeten Staaten zu erbringen, nur sind diese dann leichter zu leisten, wenn die Volkswirtschaft insgesamt wohlhabend ist. Ich erinnere daran, daß auch in der Bundesrepublik Reallohnsenkungen als Anpassung vorgenommen wurden, daß Arbeitslosigkeit auch bei uns entstand, unter der wir noch heute zu leiden haben, daß bei uns auch überdurchschnittlich viele Unternehmen zusammengebrochen sind, daß sich auch bei uns der Staat erheblich verschulden mußte und daß uns der Anstieg der Sozialausgaben erkennbar gebremst wurde.

Ich behaupte daher, daß auch die Länder der Dritten Welt Anpassungsleistungen werden erbringen müssen. Sie werden zumindest die hausgemachten Ursachen der Schuldenkrise selbst angehen müssen. Ich zähle hierzu drei Ursachen:

1. ein Investitionsverhalten, das Geldkapital nicht in Projekte steckt, die die Wertschöpfung des Landes erhöhen, sondern das zur Ausweitung des inländischen Konsums in Form von Rüstungsausgaben, Konsumgüterimporten und Finanzierung der öffentlichen Subventionen sowie unproduktiver Prestigeobjekte führt;
2. die Finanzierung der Haushaltsdefizite durch die Notenpresse mit der Folge teilweise abenteuerlicher Inflationsraten. Hohe Inflationsraten haben, zumal wenn man sich auf Dauer darauf einstellt, katastrophale Auswirkungen auf die binnenwirtschaftliche Entwicklung der Entwicklungsländer. Sie führen unter anderem auch zu der gewaltigen Kapitalflucht, die viele Entwicklungsländer wirtschaftlich hat ausbluten lassen.
3. das Aufrechterhalten einer überbewerteten eigenen Währung. Gerade der attraktive Wechselkurs der eigenen Währung, gegenüber dem Dollar zum Beispiel, verleitet die Reichen des Landes, heimisches Geld sehr günstig gegen Devisen einzutauschen und diese dann im Ausland anzulegen. Überbewertung der eigenen Währung verbilligt unzulässigerweise die Importe und zerschlägt damit die Wettbewerbsfähigkeit der heimischen Produzenten.

(D) Wenn Sie darauf einmal die Konditionen kritisch überprüfen, die der IWF bei der Vergabe seiner kurz- und mittelfristigen Anpassungskredite aufstellt, so werden Sie sehen, daß im wesentlichen versucht wird, diese hausgemachten Krisenursachen anzugehen. Im Grundsatz bleibt daher allen Beteiligten nichts anderes übrig: Es muß angepaßt, es muß auch wirtschaftlich saniert werden. Der vielfach geforderte Schuldenerlaß und die zusätzliche Gewährung von neuem Geld ist daher im Einzelfall eine notwendige, aber keine hinreichende Bedingung für eine langfristige wirtschaftliche Sanierung dieser Länder auf Dauer. Ohne das Anpacken der hausgemachten Krisenursachen würde alle drei bis fünf Jahre ein erneuter globaler Schuldenerlaß erforderlich werden. Mit anderen Worten: Wenn ein Land am Dauertropf hängt, stellt sich irgendwann einmal die Frage, wie lange es andere Völker spannend finden, ständig und auf Dauer immer wieder Transfusionen in ein Faß ohne Boden zu leiten.

Nachdem ich auf die hausgemachte Ursachen verwiesen habe, bin ich um so mehr verpflichtet, auch die externen Krisenursachen wenigstens zu erwähnen. Sie sind Ursachen, die jenseits der Gestaltungsmöglichkeiten dieser Länder liegen. Für die haben sie keine Verantwortung, und bei der Überwindung dieser Ursachen müssen wir ihnen helfen. Wenn ich externe Krisenfaktoren aufzählen sollte, dann die folgenden:

1. die drastische Verteuerung der notwendigen Energieimporte auf Grund der Kartellpreispolitik der OPEC;
2. die Politik des leichten Geldes seitens der großen westlichen Geschäftsbanken, die diesen Ländern die Kredite

Dr. Tolksdorf

- (A) buchstäblich aufgeschwatzt haben, ohne selbst hinreichend zu prüfen, ob die Rückzahlbarkeit gewährleistet ist;
3. die variablen Zinsen auf die Großkredite – jede Zinssteigerung belastet das verschuldete Land zusätzlich und unkalkulierbar;
 4. die Verschlechterung der Weltmarktpreise für die typischen Exportgüter dieser Länder, meist Rohstoffe ohne tiefe Verarbeitung, meist substituierbare Produkte;
 5. der Protektionismus der Industriestaaten in bezug auf weiterverarbeitete Produkte der Entwicklungsländer – ich denke da an die großen Koalitionen von Unternehmen und Gewerkschaften, wenn es um den Erhalt von Arbeitsplätzen geht, wenn z. B. Billigimporte im Textilbereich aus Dritte-Welt-Ländern droht – und
 6. nicht zuletzt die erzwungene Kreditabsicherung durch die Notenbanken der Entwicklungsländer, womit die privaten Banken das Risiko für die Kreditrückzahlung auf die gesamte Volkswirtschaft des Entwicklungslandes übertragen hatten.

Aus diesen externen Ursachen der Verschuldungskrise folgern wir, die F.D.P., daß im Einzelfall gezielte Schuldentreibungen gerechtfertigt und auch notwendig sind. Denn wirtschaftlicher Wiederaufbau ist unter einer erstickenden Schuldenlast unmöglich. Insofern sind die Entwicklungsländer praktisch in einer vergleichbaren Situation wie Deutschland nach dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg. So heißt es in einem Geschichtswerk über die Weimarer Republik für das Jahr 1931 – ich möchte bitte einen Satz zitieren dürfen –: „Die Lage der Deutschen mußte erst verzweifelt sein, bevor sich in der Reparationsfrage etwas bewegte.“ – das heißt, daß die Siegermächte zu einer Schuldentreibung für Deutschland bereit waren.

- (B) Die Frage hier und heute ist: Wie verzweifelt sind die Entwicklungsländer? – Muß sich nicht auch bei ihren Schulden etwas bewegen? – Für die F.D.P. sage ich: Ja! Aber ich sage gleichzeitig, daß die Aufrichtigkeit dazu zwingt, unseren Mitbürgerinnen und Mitbürgern zu sagen, daß die Streichung von Schulden auch von uns allen mitgetragen und mitfinanziert werden muß. Private Banken, die Forderungen abschreiben, brauchen weniger Gewinnsteuern zu zahlen, das heißt, unsere Einnahmen gehen zurück. Der Staat, der Schulden erläßt, bedarf der entsprechenden Haushaltszuweisung, die Staatsausgaben steigen also aus diesem Grunde. In beiden Fällen müssen wir also Geld einsetzen, das wir bei uns kein zweites Mal ausgeben können. Es wird uns für Sozial-, Verkehrs-, Wohnungsbau- und Bildungsinvestitionen fehlen, es sei denn, wir entscheiden uns, das alles durch weitere Staatsverschuldung auf die kommende Generation abzuwälzen.

Es stellt sich angesichts der vorliegenden Anti-IWF-Aktionsprogramme die Frage, ob Gewalt gegen die Männer und Frauen, die als Teilnehmer die Interessen ihrer Länder in diese internationalen Organisationen einbringen, irgendein Problem löst oder ob es vielleicht die weltweite Armut beseitigt, wenn Steine fliegen. Ich meine, nein. Ich bin allerdings andererseits der Überzeugung mit meiner Partei, daß eine kritische, argumentativ geführte Begleitung dieses Kongresses mithelfen kann, Denkanstöße zu produzieren und zu konkretisieren. Als Liberale bekennen wir uns zu einer Politik der kleinen Schritte, wenn sie in die richtige Richtung weisen. Man kann natürlich, Frau Kollegin Nitz-Spatz, die Problemlösung global, weltweit und revolutionär fordern, wohl wissend, daß man mit einer ganz globalen Forderung konkret überhaupt nichts bewegt, und zwar deshalb, weil derartige Forderungen unrealistisch sind. Man kann hier einen Vergleich mit der Abrüstungspolitik ziehen, die ja um so erfolgreicher war, je konkreter und überschaubarer die Teilschritte waren, die man gemeinsam beschreiten wollte.

Ich wollte hier mit andern Worten und etwas anderen Gesichtspunkten Gedanken und Perspektiven zur Begründung der gemeinsamen Resolution von CDU, F.D.P. und SPD vorgetragen haben. Ich halte diese Resolution für gut, und ich bitte Sie um Ihre Unterstützung. – Schönen Dank!

[Beifall der F.D.P. und der CDU]

Stellv. Präsidentin Wiechatzek: Das Wort zur Beantwortung der Großen Anfrage hat nun Herr Senator Rexrodt.

Dr. Rexrodt, Senator für Finanzen: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Schuldenkrise der Dritten Welt geht in das siebente Jahr; sie hat deutliche, in Teilen unserer Welt verheerende Spuren hinterlassen. Die Weltbank weist in ihrem Weltentwicklungsbericht von 1988 nach, daß einige Entwicklungsländer durch die Schuldenkrise in weitaus stärkerem Maße betroffen sind, als es die Industrieländer in den dreißiger Jahren waren. So ist die wirtschaftliche Aktivität in einigen Entwicklungsländern auf die Hälfte des Wertes gefallen, der Ende der siebziger Jahre erreicht worden war, und dies, was noch beunruhigender ist, mit weiterhin rückläufiger Tendenz. Und dazu: Es gibt einen Netto-Kapitalexport der Entwicklungsländer – also die Länder zahlen für Tilgung und Schuldendienst mehr an die entwickelte Welt, als Ausleihungen für die Dritte Welt durch die Industrieländer zur Verfügung gestellt werden –, aus meiner Sicht ein unhaltbarer Zustand. Auf eine solche Entwicklung war aber keiner eingestellt, eine solche Entwicklung hat niemand erwartet, und keiner hatte sie geplant.

Ich erinnere daran: Vor zehn Jahren war die Zeit der hohen Wachstumsraten, der prosperierenden Hoffnungen der Dritten Welt, den Abstand zu den Industrieländern verringern zu können oder zumindest den Abstand zu ihnen nicht größer werden zu lassen. Und nun müssen wir sehen, daß sich in den letzten Jahren die ökonomischen Rahmendaten für die Dritte Welt verändert haben, daß sie radikal verschlechtert sind. Auf den internationalen Kapitalmärkten ist das Zinsniveau erheblich angestiegen, die Rohstoffpreise sind gefallen; etliche Entwicklungsländer sind – nach den Kriterien, die man hier anlegen kann – objektiv verschuldet, andere stehen kurz vor der Überschuldung.

Im Rückblick ist den meisten Beteiligten heute aber auch klar: Viele Entwicklungsländer – auf die Industrieländer komme ich noch –, und zwar vorwiegend die hoch verschuldeten Entwicklungsländer, haben in den zurückliegenden Jahren eine Reihe schwerwiegender Fehler im Bereich ihrer nationalen Politik, insbesondere im Bereich ihrer nationalen Wirtschaftspolitik gemacht. Die Diskussion darüber würde kaum lohnen. Ich glaube, Auslandsschulden in Höhe des mehrfachen jährlichen Bruttoinlandsprodukts, Inflationsraten von 200 % sprechen für sich. Aber klar ist auch, das bloße Konstatieren von Politikfehlern der Dritten Welt ist alles andere als die vollständige Antwort auf die Frage nach Verantwortlichkeiten für die Schuldenkrise. Es macht sich zu einfach, wer nur auf die Länder der Dritten Welt zeigt und deren Politikfehler beschwört. Auch die Industrieländer werden sich fragen müssen, ob sie richtig gehandelt haben. Und sie werden bei den Prinzipien ihres Handelns beginnen müssen, nämlich bei der Frage, ob denn ihre Entwicklungspolitik gegenüber den Problemen und Fragestellungen der Dritten Welt konzeptionell, prinzipiell angemessen war.

Der bisherigen Konzeption der Entwicklungspolitik liegt weltweit die Vorstellung zugrunde, Entwicklungsländer könnten vergleichsweise kurzfristig erhebliche Wohlfahrtsgewinne realisieren, wenn sie sich dabei externer Hilfe bedienen. Externe Hilfe ist dabei stets als Kapitalzufuhr verstanden worden, Kapitalzufuhr im wesentlichen durch Kreditvergabe – wohlgemerkt: Kreditvergabe. Kapitalzufuhr als Geschenk

Sen Dr. Rexrodt

(A) schien nicht notwendig, vielleicht sogar kontraproduktiv. Vor allem aus zwei Gründen: Erstens, weil das so bewirkte Wirtschaftswachstum – so die gängige Vorstellung – kräftig genug sein würde, um über für das jeweilige Entwicklungsland bewirkte Wohlfahrtsgewinne hinaus noch Mittel verfügbar zu machen, die für den Schuldendienst herangezogen werden können. Zweitens, jede Darlehensvergabe ist ein Appell an wirtschaftliches Verantwortungsbewußtsein in diesen Ländern, an das Selbstverständnis dieser Länder, zugleich auch Ausweis, daß sie gleichberechtigter Wirtschaftspartner sind.

Es gibt aus meiner Sicht aber durchaus noch einen dritten Grund, der für die Kapitalzufuhr durch Kreditvergabe spricht. Über rückzahlbare Schuldenaufnahme können die Industrieländer insgesamt mehr zur Verfügung stellen, weil die Mittel revolving eingesetzt werden. Ein Beispiel dafür – das beste Beispiel – ist die Weltbank. Wie Sie sicherlich wissen, sind von den Anteilseignern der Weltbank gerade 7,3 Milliarden US-Dollar des gezeichneten Kapitals in Höhe von 85,3 Milliarden US-Dollar eingezahlt worden, also rund 8,6%. Damit ist ein Darlehensstand von rund 120,5 Milliarden US-Dollar bewirkt worden, oder, wenn Sie die Darlehenssumme betrachten, die die Weltbank in den Jahren ihres Bestehens insgesamt vergeben hat: rund 140 Milliarden US-Dollar – alle Angaben zum Bilanzstichtag 30. Juni 1987! Dies ist ein in anderen wirtschaftlichen Bereichen kaum vorstellbarer Multiplikatoreffekt. Deshalb ist auf die Kreditvergabe in der Entwicklungspolitik nicht zu verzichten.

Meine Damen und Herren, dies ist im wesentlichen die bisherige Konzeption der Entwicklungspolitik, und um möglichen Mißverständnissen gleich vorzubeugen: Ich bin nicht bereit, diese Leitlinie so ohne weiteres über Bord zu werfen, sie mit einem Strich für ungültig zu erklären. Aber ich füge auch sofort an: Wir – die Industrieländer – werden sehen müssen, wo wir aus der Schuldenkrise lernen können, was wir anders zu machen haben.

(B) Und wenn ich hier der Darlehensfinanzierung zu überdachten Konditionen das Wort rede, dann heißt das nicht, daß im Rahmen bilateraler oder auch multilateraler Hilfe auf verlorene Zuschüsse oder die kostenlose Bereitstellung von Waren, Medikamenten und Dienstleistungen gänzlich verzichtet werden könnte oder sollte. Dazu ist die Not einzelner Länder zu groß. Ich meine aber, wir würden es uns mit Geschenken – als Regelfall – eher leichter als schwerer machen. Entwicklungspolitik muß daran orientiert sein, die Länder in einer ihnen jeweils gemäßen Form leistungsfähig und unabhängig zu machen. Entwicklungshilfe kann – gerade unter politischen Aspekten – im Regelfall nur Hilfe zu Selbsthilfe sein.

Für die Zukunft ist unsere Lern- und Kritikfähigkeit an der gültigen Orientierungslinie durchaus gefragt, mehr noch: Nachdenklichkeit und Besinnung auf Grundsatzfragen sind am Platze. Dazu möchte ich vier finanz- und wirtschaftspolitische Aspekte beleuchten:

1. Wir werden uns bei unserer Kreditpolitik beispielsweise ernsthaft fragen müssen, ob wir nicht im Tempo zu forscht waren – im Tempo, in dem wir glaubten, die Entwicklungsländer den Konditionen aussetzen zu können, wie sie auf den internationalen Kapitalmärkten herrschen; und dabei denke ich insbesondere an die ärmsten Entwicklungsländer dieser Welt. Ich denke dabei beispielsweise an die sprunghaften Änderungen der Realzinssätze in den zurückliegenden Jahren, mit denen fertigzuwerden selbst wir Industrieländer außerordentliche Schwierigkeiten hatten. Hier werden für diesen Länderkreis in der Zukunft noch viel stärker Darlehen zu sogenannten konzessionären Bedingungen erforderlich sein, die einer zumindest teilweisen Zinssubvention unterliegen. Denken Sie z. B. an die Kreditvergabe der Weltbank-Tochter IDA, der International Development Association, deren Darlehen fast zinsfrei sind und deshalb ein erhebliches

(C) Geschenkelement enthalten, das in der Größenordnung von etwa 80 % liegt.

2. Wir werden uns weiter Fragen müssen, ob unsere Geschäftsbanken nicht manchmal in der Art der Kreditvergabe zu leichtfertig waren, die Risiken nicht ausreichend geprüft haben; ob nicht damit den Entwicklungsländern die Verschuldung zu leicht und scheinbar risikolos gemacht worden ist, so daß sie sich der nur von ihnen zu tragenden Verantwortung hinsichtlich der Zinszahlungen und Schuldentilgung nicht mehr ausreichend bewußt waren.

3. Selbstkritisch müssen wir auch die Fragen anfügen, ob den Entwicklungsländern von seiten der Industrieländer nicht häufig genug Verschuldungsnotwendigkeiten vorgespiegelt worden sind, die Entwicklungsländer zu offensiverem Kreditengagement ermuntert worden sind für den Kauf von industriell hergestellten Gütern, deren Erwerb durch die Entwicklungsnotwendigkeiten des betreffenden Landes in keiner Weise gerechtfertigt war.

4. Vor allem aber werden die Industrieländer sich fragen müssen, wie sie erreichen können, daß den Entwicklungsländern im internationalen Handelsaustausch gleiche Chancen für den Absatz ihrer Waren auf den Märkten der Industrieländer eingeräumt werden. Allzu leicht sind die Industrieländer bereit, angesichts eigener wirtschaftlicher Probleme ihre Märkte gegenüber Angeboten aus der Dritten Welt abzuschotten, den Absatz solcher Produkte zu erschweren

[Beifall bei der F.D.P. und der CDU]

oder faktisch gar ganz unmöglich zu machen. Gegenüber den Ländern der Dritten Welt erweist sich manchmal auch die EG als Handelshemmnis ganz besonderer Art. Wir als Industrieländer werden uns selbst überwinden und alles daran setzen müssen, daß den Entwicklungsländern gleiche Marktchancen auf unseren Märkten eingeräumt werden, auch dann, wenn es den einen oder anderen industrie- oder landwirtschaftlichen Produktionszweig trifft.

(D) Lassen Sie mich drei weitere Punkte ansprechen, die mit der Philosophie, mit den Prinzipien der Entwicklungspolitik zusammenhängen.

Erster Punkt: Industrialisierung. Dazu nur ein sehr knappes Statement: Industrialisierung kann ein erfolgversprechender Weg sein – wir sehen das beispielsweise an den ASEAN-Staaten –, muß es aber bei weitem nicht, schon gar nicht für die breite Masse der Entwicklungsländer, insbesondere in Afrika. Dies ist eine Erkenntnis, die sich in immer stärkerem Maße bei den Entwicklungshilfeinstitutionen und auch in der bilateralen Entwicklungshilfe durchzusetzen beginnt. Teil dieser Erkenntnis ist auch die Einsicht, daß manches großtechnische Projekt – Staudambau, Industrieansiedlung, große Chemiewerke – häufig genug im entwicklungspolitischen Kontext keinen Sinn macht, jedenfalls nicht in der ursprünglich einmal beabsichtigten Form. Worauf es vielmehr, anstelle von Großtechnologie, insbesondere für die ärmsten unter den Entwicklungsländern ankommt, ist, ein Gleichgewicht zwischen Bevölkerung respektive Bevölkerungswachstum und Nahrungsmittelvesorgung herzustellen – eine Aufgabe, die für sich schon schwer genug ist und die wir nicht mit zusätzlichen entwicklungspolitischen Risiken einer forcierten, überzogenen Industrialisierungspolitik belasten sollten.

[Beifall bei der F.D.P. und der CDU]

Wessen es bedarf, ist das Knowhow für die mikroökonomische Anwendung, die Beratung des Fellachen oder des Bergbauern und seine Ausstattung mit Werkzeugen, die seiner Bodenbearbeitungskultur und den ökologischen Notwendigkeiten der Region angepaßt sind. Dies verstehe ich unter fortschrittsorientierter, zweckorientierter Entwicklungspolitik.

Sen Dr. Rexrodt

(A) Zweiter Punkt: Integration in den Weltmarkt. Lassen Sie es mich einmal negativ sagen: Die dauerhafte und völlige Abschottung gegenüber dem Rest der Welt dürfte vielen Entwicklungsländern in keiner Weise Nutzen bringen. Es macht schlichtweg keinen Sinn, zunächst noch einmal das Rad oder und Dampfmaschine – oder lassen Sie es mich etwas anspruchsvoller sagen: den Personal-Computer – erneut zu erfinden. Der Technologietransfer in die Entwicklungsländer wird deshalb zweifelsohne notwendig bleiben; entscheidend wird dagegen die Frage sein, wieviel Technologie die Entwicklungsländer wirklich von den Industrieländern beziehen müssen.

Ein erheblicher Teil der dringendsten Bedürfnisse der Dritten Welt läßt sich, statt auf teure und hochspezialisierte Importe zurückzugreifen, durch Entwicklung angepaßter Produktions- und Fertigungsmethoden vor Ort befriedigen. Gefragt ist also die Eigeninitiative, unterstützt durch „manpower“ – oder heute sagt man: „peoplepower“ –, durch unsere Entwicklungsexperten und durch die Menschen, die von uns aus in die Dritte Welt gehen. Aber mehr noch: Gefragt ist auch der Erfahrungs- und Technologieaustausch zwischen den Entwicklungsländern selbst. Ich meine, der Süd-Süd-Dialog wird in der Zukunft wohl eine mindestens ebenso große Bedeutung haben wie der heute schon ausgeprägte Nord-Süd-Dialog.

Der dritte prinzipielle Punkt, der mir – wenn ich das so sagen darf – vielleicht sogar der wichtigste ist: Er enthält etwas, das ich als das Bekenntnis bezeichnen würde, das Grundbekenntnis im Verhältnis von Industrieländern und Ländern der Dritten Welt. Dieses Bekenntnis läßt sich auf zweierlei Weise formulieren. Positiv gewendet, ist es eine Selbstverständlichkeit, deren Einhaltung gleichwohl nicht immer gewährleistet ist. Nämlich: Wir müssen uns bemühen, müssen uns in Zukunft noch viel stärker bemühen als bisher, in den Ländern der Dritten Welt gleichberechtigte Partner zu sehen. Dies gilt in politischer wie wirtschaftlicher Hinsicht gleichermaßen. In negativer Abgrenzung ist dieses Bekenntnis eine Feststellung, eine Ausgrenzung dessen, was nicht sein darf: Es darf nicht sein, daß die Entwicklungsländer im Konzert der Weltwirtschaft allein die Rolle der „billigen Rohstofflieferanten“ übernehmen. Rohstofflieferanten ja, aber nicht unter Begleitumständen, nicht zu Konditionen, die dem Vorwurf der Ausbeutung der Entwicklungsländer durch die industrialisierte Welt, vielleicht sogar dem Neokolonialismus, Vorschub leisten. Darauf kommt es an.

(B)

[Beifall bei der F.D.P. und der CDU]

Ich möchte nun auf einige konkrete Fragen eingehen, die in der Großen Anfrage gestellt worden sind.

Zunächst zur Kreditvergabepraxis der Geschäftsbanken: Der Senat muß sich prinzipiell der Bewertung der Politik der bundesdeutschen Geschäftsbanken enthalten. Angesichts der gegenwärtigen – hohen – Nettokapitalexporte aus den Entwicklungsländern – ich habe das schon gesagt – ist er allerdings der Auffassung – und das formuliere ich auch –, daß hier ein Beitrag, und zwar ein deutlicher Beitrag, auch von den international tätigen deutschen Geschäftsbanken zu erwarten ist, um diesen Kapitalabfluß aus der Dritten Welt einzudämmen, abzustellen und mittelfristig wieder in sein Gegenteil umzukehren.

Ich möchte etwas sagen zur Umweltverträglichkeit: „Ökologie und Verschlechterung der Lebensbedingungen“ sind ein wichtiger Punkt in der Betrachtung der bisherigen Entwicklungspolitik. Bei den von der Weltbank geförderten Vorhaben handelt es sich – von wenigen Ausnahmen abgesehen – nicht um Projekte in alleiniger Verantwortung der Weltbank, sondern vielmehr um Regierungsprojekte der jeweiligen Länder, für die die Weltbank Teile der Finanzierung – ich betone ausdrücklich: Teile der Finanzierung – bereitstellt.

(C) Die Verantwortlichkeit für etwa fehlgeleitete Gelder oder nicht richtig angelegte Projekte trifft also auch die jeweilige Regierung, die das Vorhaben initiiert hat.

Allerdings ist natürlich auch zu fragen, warum sich die Weltbank an der Finanzierung von Projekten beteiligt hat, deren negative ökologische Folgen oder Auswirkungen auf die Lebensbedingungen der eingewohnten Bevölkerung genaugenommen absehbar gewesen wären. Hier handelt es sich meines Erachtens um falsche Bewertungen in der Vergangenheit. Für die Gegenwart und die Zukunft hat die Weltbank erklärt und deutlich gemacht, daß sich diese Fehler so nicht wiederholen werden, daß die ökologischen und sozialen Aspekte bei den internen Entscheidungen nunmehr umfassend berücksichtigt würden. Dies soll deutlich werden und kann auch deutlich werden, denn die Weltbank hat mittlerweile einen Stab von mehr als 100 Mitarbeitern, die sich ausschließlich mit den Umweltaspekten der Weltbankprojekte beschäftigen.

Ich nehme diesen Vorwurf sehr ernst, räume allerdings ein, daß Fehler und Unzulänglichkeiten immer wieder auch in Zukunft vorkommen werden, aber die organisatorischen und vor allen Dingen die mentalen, die vom Ansatz her notwendigen Vorsätze sind vorhanden.

Die Strukturanpassungsmaßnahmen, die in den jeweiligen Ländern durchgeführt werden, stehen ebenso in weiten Teilen in der Verantwortung dieser Länder. Das ist klar, und das muß auch so sein. Die Regierungen geben schließlich ihre wirtschaftliche Souveränität auf. Daß Weltbank und IWF ihrerseits Einfluß auf Strukturanpassungsmaßnahmen nehmen – und sei es auch nur in der Form der wirtschaftspolitischen Beratung –, ist meines Erachtens unverzichtbar. Es kommt nicht darauf an, auf Auflagen zu verzichten; es kommt darauf an, daß gleichermaßen richtige und vertretbare Auflagen gemacht werden. Nur so kann man die Frage stellen, ob den Entwicklungsländern angesichts ihrer Misere oft nichts anderes übrig bleibe, Maßnahmen zu akzeptieren, die für unangemessen gehalten wurden. Hierauf gibt es meines Erachtens keine allumfassende Antwort. Jede Maßnahme, jede Auflage kann möglicherweise anders, besser oder schlechter angelegt werden.

(D) Ich sage noch einmal: Auf Maßnahmen ganz zu verzichten bedeutet – und so sehen es letztlich auch die betroffenen Länder –, das Geld ein Faß ohne Boden zu schütten. Die Auflagenpolitik der Weltbank muß daran orientiert sein, die Leistungsfähigkeit der Wirtschaft dieser Länder zu erhöhen, die Inflation zu reduzieren und vor allem zu versuchen, einen Riegel vorzuschieben gegen den Kapitaltransfer zahlreicher korrupter Regime oder Clans in vielen Entwicklungsländern.

Zur Frage der Schuldenstreichung: Der Senat gehört nicht zu denen, die die Forderung nach einer generellen Schuldenstreichung unterstützen, weil er der Auffassung ist, daß mindestens einige Länder, Länder mit einem mittelhohen Einkommenslevel, einen erheblichen Beitrag zum Abbau ihres Schuldenbestandes zu leisten in der Lage sind. Der Senat sieht sich in seiner Haltung auch dadurch bestätigt, daß offenbar eine Mehrheit der Entwicklungsländer im Rahmen einer Strategie, wie sie zur Zeit zur Entschuldung gefahren wird, zu diesem Schuldenabbau in der Lage ist. Genausowenig vermag sich der Senat der Forderung nach einer internationalen Schuldenkonferenz anzuschließen, von der er keinen sachlichen Fortschritt hinsichtlich der Frage erwartet, wie sich die ökonomische Situation in den Entwicklungsländern verbessern läßt. Nicht Sprechblasen, sondern konkrete Arbeit sind gefragt, und die kann in den vorhandenen Institutionen und in den Gremien, wie sie in Berlin zusammentreten, geleistet werden.

Forderungen nach einer neuen Weltwirtschaftsordnung basieren in ihrem ökonomischen Kern darauf, den Prozeß der freien Preisbildung auf den Weltmärkten aufzugeben zugun-

Sen Dr. Rexrodt

(A) sten eines Systems von Preisregulierungen. Eine solche Strategie macht nach meiner Überzeugung jedoch keinen entwicklungspolitischen Sinn, selbst wenn man einmal davon absieht, daß Systeme mit regulierten Preisen in sich höchst problematisch sind und häufig schon nach kürzester Zeit mit Umgehungs- und Auflösungstendenzen zu kämpfen haben. Ich nenne das Zinnkartell und die OPEC.

Es ist eben ein Irrtum oder hoffnungslos naiv anzunehmen, daß höhere Weltmarktpreise für Rohstoffe aus den Entwicklungsländern automatisch zu höherer Ersparnisbildung, zu höheren Investitionen und zu größerer Wohlfahrt in den Entwicklungsländern führen würden. Ändern müßten sich zumindest die inneren Verhältnisse in vielen Ländern. Und das heißt nicht etwa - das habe ich eingangs gesagt -, daß der Verfall der Rohstoffpreise etwas ist, was für die Dritte Welt akzeptabel sei. Es müssen marktwirtschaftliche Strukturen erhalten bleiben, und es muß dennoch mehr Kalkulierbarkeit für die Entwicklungsländer bei dem Verkauf ihrer Rohstoffe entstehen; Kalkulierbarkeit dadurch, daß die Verträge, die wir mit ihnen schließen, längerfristig geschlossen werden; und Kalkulierbarkeit auch dadurch, daß Preisvereinbarungen getroffen werden, die es den Entwicklungsländern möglich machen, langfristig zu planen und langfristig ihre Wirtschaft auf eigene Bedürfnisse und gleichermaßen auch auf die Bedürfnisse unserer Welt zu orientieren.

Für die kommende Jahresversammlung von IWF und Weltbank erwartet der Senat vor allem Lösungsvorschläge gleichermaßen auf der Ebene marktwirtschaftlicher und sozialer Strategien. In diesem Rahmen hätten höhere Rohstoffpreise zweifellos eine wichtige Rolle, um die Lage der Dritten Welt zu verbessern. Der Senat erwartet, daß die Politik der Schuldentstreichung für die armen Länder der Welt, wie sie auf dem Weltwirtschaftsgipfel in Toronto nachhaltig begonnen worden ist, im Zusammenhang mit der Tagung von IWF und Weltbank in unserer Stadt fortgesetzt wird.

(B) Weiterhin bin ich noch gefragt worden, was die Kostenbeteiligung Berlins an der Tagung von IWF und Weltbank ausmache. Der Beitrag des Senats zur gemeinsamen Jahreskonferenz von IWF und Weltbank beträgt 10 Millionen DM - bei Gesamtkosten von 30 Millionen DM. Die Aufwendungen für die Durchführung der Jahreskonferenz kommen über die Auftragsvergabe überwiegend der Berliner Wirtschaft zugute. Darüber hinaus werden die Tagungsteilnehmer erhebliche weitere Beträge hier in Berlin ausgeben. Im Vorfeld der IWF- und Weltbanktagung sind zudem etliche zusätzliche Kongresse nach Berlin gekommen, und wir erwarten eine Vielzahl weiterer Kongresse und Tagungen im Anschluß an diese große Jahrestagung. Die 10 Millionen DM sind, so meine ich, kaum jemals so effizient angelegt worden, wenn es darum ging, die Situation Berlins, die Bedingungen Berlins weltweit deutlich zu machen.

[Vereinzelter Beifall bei der F.D.P. und der CDU]

Ich glaube, daß dieses Geld erfolversprechend, mit einem Werbeeffekt, mit einer Effizienz eingesetzt worden ist, wie wir das bei anderen Beträgen, die wir wahrlich auch für andere Werbezwecke zur Verfügung gestellt haben, nicht haben beobachten können. Die 10 Millionen DM sind über alle Maßen gut investiert.

Ich bin weiterhin nach den Sicherheitsmaßnahmen gefragt worden. Dazu möchte ich nicht viel sagen; der Regierende Bürgermeister hat das Seine vorgetragen, und auch in der Debatte ist bereits einiges gesagt worden. Ich möchte nur erwähnen, daß eine Reaktion auf Störungen der öffentlichen Sicherheit und Ordnung in aller Regel nur kurzfristig konzipiert und umgesetzt werden kann. Die Polizei wird ihre Maßnahmen in jedem Fall an dem Grundsatz der Verhältnismäßigkeit orientieren. Sie wird also in jedem Fall gleichermaßen besonnen wie konsequent handeln.

(C) Nicht der Senat hat die Einladungen an die einzelnen Länder aus Anlaß der gemeinsamen Jahrestagung von IWF und Weltbank ausgesprochen; vielmehr bringen IWF und Weltbank ihre Mitglieder satzungsgemäß zur gemeinsamen Jahrestagung nach Berlin. Der Senat hat diese Einladungen zu respektieren und enthält sich jeder öffentlichen Bewertung. Dies schließt nicht aus, daß Themen, die aus der Sicht des Senats als kritisch erscheinen, gegenüber Regierungsvertretern der betreffenden Länder angesprochen, ggf. auch kritisch angesprochen werden.

Wir Berliner sollten die Chancen nutzen, mit dem Menschen der Dritten Welt, die in unsere Stadt kommen, zu diskutieren - kritisch, auch emotional. Meinungs austausch, Diskussion, Ringen um die Probleme kann uns vorwärtsbringen - nicht Vorurteile, nicht Ignoranz gegenüber wirklichen Zusammenhängen. Ich glaube, die Menschen in dieser gastgebenden Stadt haben das besser begriffen, als manche wahrhaben möchten.

[Beifall bei der F.D.P. und der CDU]

Unkenntnis, Haß und Krawall sind keine Beitrag dazu, die Probleme der Dritten Welt zu lösen;

[Beifall bei der F.D.P. und der CDU]

mehr dagegen die Eigenschaften, die uns Berlinern nachgesagt werden, vielleicht die Eigenschaften, die uns auch wirklich auszeichnen: Offenheit, Engagement und Gastfreundschaft. Ich bin überzeugt davon, daß Offenheit, Engagement und Gastfreundschaft die Tagung von Weltbank und Internationalem Währungsfonds Ende September besser und zutreffender kennzeichnen werden, als es diejenigen erwarten, die zu Haß und Krawall aufrufen und denen, wie ich meine, ins Gesicht geschrieben steht, daß sie mit ihren Aufrufen und möglicherweise auch mit ihrem Handeln ganz andere Ziele erreichen wollen als das, was sie vorgeben - daß es zum Nutzen für die Menschen in der Dritten Welt sei. - Schönen Dank!

[Beifall bei der F.D.P. und der CDU]

Präsident Rebsch: Meine Damen und Herren! Wir setzen die Aussprache fort. Das Wort hat für die Alternative Liste der Abgeordnete Seiler.

Seiler (AL): Meine Damen und Herren! Wenn man diese Debatte heute von der Oppositionsbank aus verfolgt - das, was der Regierende Bürgermeister, was die Redner der Regierungsfaktionen und was der Finanzsenator gesagt haben -, fällt einem zunächst einmal auf, daß da in einem Ausmaß Selbstkritik geübt wird, von Besinnlichkeit und Nachdenklichkeit die Rede ist und sich derart Asche aufs Haupt gestreut wird, daß es einem geradezu verdächtig erscheinen muß. Wenn man sich dann überlegt, woran es eigentlich liegt,

[Dr. Lehmann-Brauns (CDU): Sollen sie nun oberflächlich sein?]

daß man offensichtlich so stark in die Defensive geraten ist, daß man gar nicht mehr umhin kann, Fehler einzugestehen, gelangt man genau auf die politischen Gründe, die dafür ausschlaggebend sind, daß die AL den gemeinsamen Antrag, der von den beiden größeren Fraktionen des Hauses und der F.D.P. eingebracht worden ist, nicht unterschreiben kann. Das hat mit parteipolitischer Profilierung überhaupt nichts zu tun.

Es gibt im wesentlichen zwei Gründe, die verhindern, daß wir so etwas mit unterschreiben. Der eine Grund ist, daß in diesem Antrag ein beträchtliches Maß an Zynismus steckt - ich werde das gleich erläutern. Und der zweite Grund ist nicht

Seller

- (A) das, was in diesem Antrag steht, sondern das, was dort fehlt. Und beidem ist die Sozialdemokratie ganz offensichtlich auf den Leim gegangen. Sie schwebt mittlerweile offenbar irgendwo zwischen den Regierungsbänken, um vom scheinbaren Glanz dieser Regierung etwas abzubekommen, und einer halbherzigen Oppositionsrolle.

[Beifall bei der AL]

Zunächst zu dem Zynismus, der mit kritischen Tönen in diesem Antrag überdeckt werden soll: Diese Tagung in Berlin wird von allen – einschließlich der SPD – freudig begrüßt. Nun kann ich verstehen, wenn man einen solchen Kongreß in Berlin hat, daß man sich damit sozusagen spreizen will. Und die SPD tut das ein wenig mit. Nur, wenn sich jemand rühmt, einen Kongreß in der Stadt zu haben, und damit seine Genialität unter Beweis stellen will, es sich dabei aber um einen Kongreß handelt, bei dem es um die Verwaltung von Mangel und Armut in der Welt geht, dann ist das Zynismus!

[Beifall bei der AL]

Und dieser Zynismus wird geradezu übersteigert, wenn der Regierende Bürgermeister sich hinstellt und sagt: Diese Tagung führt zu Arbeitsplätzen in unserer Stadt! – Das sind genau die Arbeitsplätze, die durch die Verwaltung des Mangels in der Dritten Welt hier geschaffen werden sollen, die dort in extremem Ausmaße fehlen. Das ist Zynismus, und das ist auch der Zynismus der Sozialdemokratie!

[Beifall bei der AL]

Wenn Sie so etwas mit unterschreiben, dann mögen Sie sich dabei etwas gedacht haben – offenbar, um etwas von dem scheinbaren Glanz dieses Senats abzubekommen –, aber Sie müssen das gegenüber den fortschrittlich denkenden Menschen in dieser Stadt verantworten, die das ganz anders empfinden als Sie!

(B)

[Beifall bei der AL – Dr. Wruck (CDU): Wollen Sie denn die generelle Armut haben? Das ist ihre Gleichheit!]

Und nun zum zweiten Grund, warum diesen Antrag nicht unterschreiben: Ich habe gesagt, daß es sehr vieles, möglicherweise auch ganz Vernünftiges gibt, was in diesem Antrag steht, zum Beispiel die Einschränkung der Rüstungsexporte. Entscheidend ist aber, was nicht darin steht. Und das ist der Grund dafür, warum sich heute die Regierenden so nachdenklich geben. Herr Tolksdorf hat das zum Beispiel so formuliert: Die Rahmenbedingungen oder die externen Effekte auf dem Weltmarkt haben sich verändert. – Herr Rexrod hat gesagt: Da gibt es einige Faktoren, die es für die Entwicklungsländer problematisch machen, einen Schritt nach vorn zu tun. – Wenn man sich aber fragt, was denn diese Rahmenbedingungen und diese Faktoren sind, dann wird man sehr schnell dahinterkommen, daß das das Ergebnis konservativer Politik ist. Und das ist in diesem Antrag nicht formuliert!

[Beifall bei der AL]

Da verstehe ich überhaupt nicht, weshalb die Sozialdemokratie einen Antrag unterschreibt, in dem sozusagen die Situation der Entwicklungsländer dieser Welt, die Ergebnis ist der Politik der Industriestaaten, in denen überall konservative Regierungen an der Macht sind, die diese Situation herbeigeführt haben – warum die Sozialdemokratie einen Antrag unterschreibt, wo dies nicht mit einem einzigen Wort erwähnt wird!

[Beifall bei der AL]

Sehen Sie, wenn man sich überlegt, was die Verschuldung herbeigeführt hat, wenn man sich fragt, warum denn in diese

(C) Entwicklungsländer seit Jahrzehnten ein Kredit nach dem anderen hineingepumpt worden ist, warum die denn mit Geld zugeschüttet worden sind, warum sich so wenig geändert hat, dann wird man sehr schnell feststellen: Es ist eine Politik der grenzenlosen Liberalisierung des Marktes betrieben worden, weil seit der Aufhebung des Systems von Bretton Woods von konservativen Regierungen nichts mehr unternommen worden ist, in irgendeiner Weise mittels politischer Absprachen, mittels Verträgen oder Regelungen den Entwicklungsländern Vorteile zu verschaffen. Vielmehr hat man darauf gesetzt, daß sich die Macht des Marktes durchsetzt. Das haben Konservative gemacht! Das verschweigt die Sozialdemokratie, und unterschreibt auch noch Anträge, worin das unterschlagen wird!

[Beifall bei der AL]

Die starken Länder sagen heute: Da müssen wir ein bißchen unseren massiven Protektionismus, den wir zum Beispiel auf dem Agrarsektor treiben, ein bißchen abbauen, das ist etwas zuviel gewesen, dann müssen wir natürlich auch überlegen, ob das mit den Zinsobergrenzen so weitergeht, und da muß man dieses und jenes tun. – Aber was haben sie tatsächlich gemacht, und was machen sie weiterhin? Was tun Sie denn? Wird denn zum Beispiel von der Bundesregierung auf EG-Ebene irgendein Versuch unternommen, Importbeschränkungen massiv abzubauen? Wird das gemacht? – Im Gegenteil: Die Bundesregierung ist innerhalb der EG die Kraft, die das am massivsten verhindern will. Und das unterschreibt die Sozialdemokratie bzw. sie unterschreibt, daß das verschwiegen wird! Das kann man an jedem anderen Punkt, so konservative Politik gemacht worden ist, nachvollziehen. Und genau das steht in diesem Antrag nicht, und deshalb werden wir uns einem solchen Profilierungsantrag auch nicht anschließen, weil wir das, was in den Entwicklungsländern passiert, politisch bewerten – unter der politischen Prämisse betrachtet, was die Regierungen der Industriestaaten gemacht haben. Und Sie sind für die Situation verantwortlich! Und wer das in einem Antrag unterschlagen will, der kann mit einer Unterschrift der Alternativen Liste nicht rechnen!

[Beifall bei der AL]

Präsident Rebach: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Tolksdorf?

Seller (AL): Das hat mit Profilierung absolut nichts zu tun, das hat etwas damit zu tun, daß wir mit vielen Menschen in dieser Stadt offenbar die einzigen sind, die noch sehen, wo die Probleme der Länder in dieser Welt liegen, und dies offensiv in Form von Demonstrationen und Gegenkundgebungen auch angehen, und das ist selbstverständlich nach wie vor auch notwendig!

[Beifall bei der AL]

Präsident Rebach: Das Wort hat nun für die CDU-Fraktion der Abgeordnete Giesel.

Giesel (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Beitrag von Frau Nitz-Spatz stellte meines Erachtens eine Ansammlung von emotionalen, sachfremden und ideologisierten Positionen dar; es dient nicht der Sache, so zu diskutieren. Der Beitrag des Kollegen Seiler klang da schon viel sachlicher, wenngleich ich ihm in den Schlußfolgerungen nicht beitreten kann.

Ich danke Senator Rexrod für seine klare Darstellung der Grundkonzeptionen der Entwicklungspolitik unter den Aspekten der internationalen Kreditvergabe.

Weil die Große Anfrage der AL in den ersten Punkten nach meinem Dafürhalten von sehr voreingenommenen Positionen

Giesel

- (A) ausgeht, was auch die Sachbeiträge deutlich gemacht haben, lassen Sie mich für die CDU-Fraktion noch einmal einige klärende Anmerkungen zur internationalen Schuldenkrise machen — auch auf die Gefahr hin, Herr Kollege Tolksdorf, daß ich Dinge wiederhole, die Sie schon gesagt haben.

Die Diskussion des hier anstehenden Themenkreises gewinnt seine Aktualität zwar aus der bevorstehenden Tagung, erhält aber die Brisanz, das ist in der bisherigen Debatte deutlich geworden, aus dem Phänomen der Schuldenkrise. Ich möchte darauf hinweisen, daß diese insbesondere seit Mitte der 70er Jahre gewaltig angestiegene Auslandsverschuldung nicht allein für Hunger und Armut in der Welt verantwortlich ist. Und deshalb liegen wir schief, wenn wir Ihnen, meine Damen und Herren von der AL, in der Diskussion folgen. Sie mischen zu viel zusammen. Es muß daran erinnert werden, daß die Auslandsverschuldung der Entwicklungsländer — und ich beziehe mich jetzt nur auf die Schuldenproblematik — nach der ersten Erdölpreiserhöhung von 1973/74 erheblich gestiegen ist und dann bis 1987 sich noch einmal fast verzweifelt hat. Die Gesamtverschuldung der Entwicklungsländer beträgt nach der letzten Zahl von Ende letzten Jahres 1,2 Billionen US-Dollar. Allerdings, und da folge ich dem Kollegen Tolksdorf, muß man die sehr unterschiedlichen Ursachen der Schuldenkrise der Entwicklungsländer sorgfältig voneinander trennen. Es gibt einmal die von den betreffenden Ländern selbst zu verantwortenden Ursachen, zu denen beispielsweise die Verwendung von Auslandskrediten für den öffentlichen Verbrauch statt für wachstumswirksame Investitionen gehört. Beispiele sind: die Finanzierung von Konsumgüterimporten, Subventionen, Finanzierung von Rüstungsausgaben usw. Auch die Finanzierung von Prestigeobjekten gehört natürlich in diesen Bereich. Sehr problematisch ist bei einigen Ländern auch die Geldmengenanreicherung zum Ausgleich von Haushaltsdefiziten, die dann häufig von Wechselkursproblemen begleitet wird. Auch das ist vorhin schon angeklungen. Und schließlich mangelt es vielen dieser Länder an einem ausreichenden Schuldenmanagement, also die Planung der Schuldendienste ist nicht sorgfältig genug.

(B)

Wichtiger sind aber nach meiner Meinung, und das hat auch schon Herr Senator Dr. Rexrodt deutlich gemacht, die weltwirtschaftlichen Faktoren, die die Schuldenkrise vorangetrieben haben. Das waren einmal die explodierenden Erdölpreise in den 70er Jahren, die besonders die erdölabhängigen Entwicklungsländer getroffen haben. Als sich dann der Erdölpreis von 1975 bis 1980 noch einmal erhöhte, vergrößerten sich die Außenhandelsdefizite der ölimportierenden Entwicklungsländer in einer Weise, daß ihre Auslandsverschuldung heute zu mehr als der Hälfte von diesem Phänomen abhängig ist.

Weitere externe Ursachen für die steigende Verschuldung waren der Anstieg des Weltzinsniveaus zu Anfang der 80er Jahre. Dieses wurde dann auch noch begleitet — und das ist hier noch nicht genannt worden — von einem jahrelangen Preisverfall der Hauptexportgüter der Entwicklungsländer, also hauptsächlich der Rohstoffe. Schließlich hatten die Industrieländer Ende der 70er und Anfang der 80er Jahre — auch das müssen wir hinzufügen — einen starken Wachstumsrückgang zu verzeichnen, was zu einer Senkung ihrer Importnachfrage führte. Dies mußte nun die meisten Schuldnerländer besonders hart treffen, weil damit ihre Exporterlöse und so die Möglichkeit, den Schuldendienst zu finanzieren, erheblich gesunken sind. Schließlich sind auch die protektionistischen Maßnahmen vieler westlicher Länder, durchaus auch der EG — hohe Zölle, mengenmäßige und andere Importbeschränkungen — mit schuld an der Krise, vor der wir heute stehen.

Ich habe diese Einzelheiten noch einmal vor Ihnen ausgebreitet, um klarzustellen, daß es angesichts so vielfältiger Ursachen keine Patentrezepte geben kann. Es muß auch klar sein, daß die Tagung von IWF und Weltbank diese weitweiten Finanzprobleme nicht annähernd allein lösen kann. Was und

von wem könnte aber etwas getan werden? Lassen Sie mich dazu auch einige Stichworte nennen.

(C)

Es wird auch in Zukunft, und da stimme ich Herrn Senator Dr. Rexrodt völlig zu, Entwicklungshilfe auf der Grundlage von Kreditgewährungen geben müssen. Die Gläubigerländer, also die großen Industrieländer, könnten aber in der Tat die Schulden aus staatlichen Entwicklungshilfedarlehen für die ärmsten Länder reduzieren oder ganz erlassen. Die Teilnehmer des Weltwirtschaftsgipfels im Juni 1988 in Toronto, das ist mehrfach schon gesagt worden, haben einen entsprechenden Beschluß gefaßt, der günstige Zinssätze bei kurzen Darlehenslaufzeiten, längere Rückzahlungsfristen bei handelsüblichen Zinssätzen oder den direkten Erlaß von Schulden vorsieht. Der Kollege Landowsky hat vorhin schon darauf hingewiesen, wie die Bundesrepublik Deutschland hier beispielhaft vorgegangen ist und bis heute auf 7,5 Milliarden DM Zinsen und Rückzahlungen aus staatlichen Entwicklungshilfekrediten verzichtet hat. Dieser Betrag macht immerhin mehr als 10 % der seit Anfang der 50er Jahre gewährten Kapitalhilfe an Entwicklungsländer aus und ist der höchste Schuldenerlaß, zu dem bisher eines der Industrieländer bereit war.

Es gibt noch eine ganze Reihe von Institutionen neben den Industrieländern und neben der Weltbank und IWF, die man nennen müßte, weil sie ebenfalls helfen könnten. Da gibt es den Pariser Club, in dem die Industrie- und Entwicklungsländer ständig über Umschuldungen verhandeln, und die laufenden Liberalisierungsgespräche im Rahmen des allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens wären zu nennen. Eine wichtige Aufgabe kommt selbstverständlich auch den privaten Banken zu, worauf von staatlicher Seite jedoch wenig Einfluß genommen werden kann.

Unabhängig davon muß aber in der kommenden Zeit gegenüber den Empfängerländern in verstärktem Maße als bisher — und das soll mein letzter Hauptpunkt sein — die Bereitschaft zur Überwindung ihrer besonderen Schwierigkeiten verlangt werden. Das heißt, sie müssen bereits sein, durch wirtschaftspolitische sowie finanzpolitische Reformen ihre Wettbewerbsfähigkeit auf dem internationalen Märkten zu verbessern. Soziale und ökologische Aspekte müssen von den Empfängerländern dabei ebenso garantiert werden wie die Konzentration auf die Stärkung der eigenen Produktivität. Die Hilfe der anderen — wie zum Beispiel die Strukturanpassung beim IWF — kann nur greifen, wenn die Nehmerländer bereit sind, eigene Beiträge zu leisten.

(D)

Auf der heute zur Debatte stehenden gemeinsamen Jahrestagung von IWF und Weltbank muß sicherlich auch diskutiert werden, ob und inwieweit es möglich ist, die Entschuldung von Ländern der Dritten Welt mit Auflagen — insbesondere zum Schutz der Natur, besonders der tropischen Regenwälder — zu verknüpfen. Der Regierende Bürgermeister hat diesen Punkt schon angesprochen. Die Industrieländer müssen als Gegenleistung für den Erlaß bzw. die Minderung von Zinsen und Rückzahlungsquoten mit den Ländern der Dritten Welt wirksame Maßnahmen beim Umweltschutz vereinbaren. In diesem Zusammenhang ist bedeutsam, daß bei der Weltbank jüngst eine eigene Umweltaeilung errichtet worden ist.

Ich hatte mir vorgenommen, noch einige andere Gedanken vorzutragen, aber vielleicht ergibt sich dazu nachher noch Gelegenheit. — Ich danke Ihnen.

[Beifall bei der CDU]

Präsident Rebsch: Das Wort hat Senator Pieroth.

Pieroth, Senator für Wirtschaft und Arbeit: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bitte um Nachsicht. Ich möchte weniger auf die Bedeutung und die Themen des Weltbankkongresses eingehen, sondern eher versuchen, einige Darlegun-

Sen Pleroth

- (A) gen darüber zu machen, was diese Tagung in unseren Köpfen und Herzen verändern könnte.

Berlin ist seit Jahrzehnten eines der wichtigsten Zentren der deutschen Entwicklungspolitik. Hier ist die personelle Zusammenarbeit konzentriert. In der Welt angesehene Institutionen wie die Deutsche Stiftung für Internationale Entwicklung in Tegel, das Deutsche Institut für Entwicklungspolitik, der DED in Kladow, viele engagierte Nichtregierungsorganisationen haben hier ihren Sitz. Ich möchte ihnen bei dieser Gelegenheit für ihre jahrzehntelange Arbeit herzlich danken; leider wird ihre Arbeit häufig zu wenig beachtet.

[Beifall bei der CDU]

Die Weltbanktagung gibt Gelegenheit. Anstoß für vertiefte Diskussionen über Entwicklungszusammenarbeit, bessere Wege zur Bekämpfung der Armut in der Welt und neue Anstöße für Entwicklungsprozesse in der Dritten Welt aufzuzeigen. Mein Dank gilt deshalb auch anderen, die über viele Jahre versuchten, einen Bruchteil des Interesses, das die Entwicklungszusammenarbeit in Berlin zur Zeit findet, aufzuzeigen. Mein Dank gilt den Kirchen, unzähligen engagierten Menschen, Sozialhelfern und Gewerkschaftern, Unternehmern und Wissenschaftlern, die sich gerade an dieser Diskussion im Vorfeld der Tagung mit kritischen, aber auch konstruktiven Beiträgen beteiligt haben. Wir werden alles tun, damit ihre Vorschläge auf der Jahrestagung von IWF und Weltbank gehört werden.

- (B) Not und Elend in der Welt sind groß. Man muß aber zunächst realistisch festhalten, was die letzten 25 Jahre der Entwicklungszusammenarbeit erbracht haben. In den 20 Jahren von 1965 bis 1985 hat sich die Lebenserwartung in der Dritten Welt von 49 auf 59 Jahre erhöht. In dieser Zeit ist die Säuglingssterblichkeit von 118 auf 71 pro 1000 Geburten zurückgegangen. In diesen zwanzig Jahren hat sich die verfügbare Kalorienzahl pro Tag von 2150 auf 2450 erhöht, was immer noch zu wenig ist. Im gleichen Zeitraum hat sich der Einschulungsgrad an den Grundschulen von 70 auf 99 % erhöht. Das sind Durchschnittszahlen. Sie können täuschen. Deshalb muß man verdeutlichen, und dies nicht oft genug, daß von den drei Milliarden Menschen in den Entwicklungsländern Tag für Tag 800 Millionen hungern. Das ist etwas anderes als in einem First-class-Sanatorium, wo man drei Wochen fastet, um wieder auf schlanke Linie zu kommen. Dieses Elend existiert Jahr für Jahr, und die Menschen wissen morgens nicht, ob sie abends satt sind. 40 % der von diesen Menschen geborenen Kinder sterben vor Ablauf ihres fünften Lebensjahres.

Deshalb müssen wir positive Entwicklungen verstärken, beschleunigen helfen, und wir müssen aus den Fehlern der Vergangenheit schneller, konzentrierter lernen. Es ist sehr schwer für Entwicklungshelfer in einer indischen Großstadt oder im afrikanischen Dorf, die Menschen aus ihrem Elend herauszuholen. Es ist sehr leicht, hier unter gesicherten Lebensumständen Tribunale mit aggressivem Unterton durchzuführen – ohne Rücksicht auf die Folgen solcher spektakulären Veranstaltungen für die Hungernden in der Welt –

[Beifall bei der CDU und der F.D.P.]

wenn unsere Helfer am Sinn ihrer Arbeit zweifeln, wenn sie an der Richtigkeit ihrer Aufgabenstellung zweifeln, wenn mögliche Hilfe potentieller Helfer deshalb unterbleibt.

Die Demonstration hier in Berlin macht in keinem Entwicklungsland jemanden satt.

[Zuruf von der CDU: Richtig!]

Das müssen wir uns immer wieder sagen. Wir müssen helfen, den Dialog zwischen den Experten zu schaffen, die Zusammenarbeit aus Nächstenliebe heraus zu motivieren, gemein-

same Verantwortung in der Welt zu erkennen. Wenn Menschen in absoluter Armut leben, wenn durch Kriege und politische Instabilität täglich neue Flüchtlinge kommen, wenn Stammeszwiste oft zu Bürgerkriegen ausarten und Menschen infolge Menschenrechtsverletzungen ihre Heimat verlassen müssen, dann ist das schon schlimm genug. Oft wird durch wirtschaftspolitische Experimente das Elend noch vergrößert. Ich meine damit Linksregime genauso wie militaristische Rechtsregime.

Deshalb ein grundsätzliches Wort: Könnten wir eigentlich jedem in der Welt helfen?

[Zuruf von der AL: Wirtschaftlich!]

Unsere Mittel sind begrenzt. Deshalb können wir sie so wenig in die oft geheimnisvoll verschlungenen Kanäle korrupter Familien- und Militärregime gelangen lassen wie in die bodenlosen Fässer sozialistischer Experimente.

[Beifall bei der CDU]

Dafür sind unsere Mittel nicht da.

[Zuruf von der AL: Lächerlich! – Weitere Zurufe von der AL]

Mit solchen Regimen dürfen wir auch nicht zusammenarbeiten. Können wir deshalb, weil uns die Regime nicht gefallen, den Ärmsten der Armen und den Unterdrückten in diese Diktaturen die Hilfe entziehen? – Sie können sich schließlich ihre Regierungen nicht aussuchen. Wenn wir die Hilfe an sie einstellen, bestrafen wir sie doppelt – durch die Diktaturen und die Entziehung der Hilfe. Regierungen in der Dritten Welt können uns mehr oder weniger als Freunde gegenüberreten; wenn es um humanitäre Hilfe geht, wenn es um Elend und Armut geht, dann gilt nicht Freund – Feind bei den Regimen, wie es in meiner Partei vor zehn Jahren zu meinem Bedauern oft gedacht und propagiert wurde; dann heißt gemeinsame Verantwortung, daß jeder, der hungert, unser Freund ist und unserer Hilfe bedarf.

[Beifall bei der CDU und der F.D.P.]

Gemeinsame Verantwortung heißt auch Mut zu Auflagen. Wie wird mit diesem Wort in diesen Tagen hier in Berlin und in Deutschland Schindluder getrieben! Welchen Sinn macht es denn, wenn Schulden gestrichen würden, der Kapitaltransfer erhöht, aber aus den Fehlern der Vergangenheit nicht gelernt würde, wenn in zehn Jahren der gleiche Schuldenberg dann wieder anzutreffen wäre?

Herr Seiler, ich kann dem größten Teil Ihrer Ausführungen, die Sie heute gemacht haben, nicht folgen, aber ich beglückwünsche Sie ausdrücklich zu zwei Feststellungen, die Sie gestern in Ihrem Kommentar im „Volksblatt“ gebracht haben. So klug ist selten geschrieben worden, wenn Sie unter dem Thema „Auflagen“ sagen, daß einheimische Oligarchien und ausländische Investoren in trauter Eintracht den gewonnenen finanziellen Spielraum zur eigenen Bereicherung aufs neue nutzen würden und die wirklich Armen wieder das Nachsehen hätten. „Schuldenstreichung ist notwendig und wird hier auch im zunehmenden Umfang praktiziert,“ so schreibt Herr Seiler, „sie bringt aber nur dann die erhoffte Wirkung für die Ausgebeuteten und Unterdrückten, wenn sie mit der Auflage verknüpft ist, daß die freiwerdende Finanzmasse für eine soziale und ökologische Politik genutzt wird.“ – Ja, darum muß es uns gehen! Auflagen sind nötig, um zum Beispiel die Erzeugerpreise bei den kleinen, armen Bauern in der Dritten Welt so anzuheben, daß sie mehr produzieren und die städtischen Massen so besser versorgt werden können. Auflagen sind nötig, damit knappe Devisen nicht dem Luxus, dem Konsum großstädtischer Eliten oder herrschender Cliquen zugeführt werden – diesen Diktatoren in den Entwick-

Sen Pleroth

- (A) lungsländern —, sondern daß solche Luxusimporte mit hohen Importabgaben belegt werden. Das sind doch Aufgaben, die wir alle nur unterstreichen können. Auflagen sind nötig — um das klar zu sagen —, damit nicht für bestimmte Entwicklungsländer — wenn auch noch so indirekt — Rüstungsgüter gekauft werden können.

[Zuruf von der AL: Von wem denn?]

Das ist übrigens auch eine Auflage für uns, um den Zuruf „Von wem denn?“ — gleich aufzunehmen. Es genügt mir nicht, immer wieder darauf hinzuweisen, daß die Sowjetunion der größte Waffenexporteur in die Entwicklungsländer ist. In den fünf Jahren von 1981 bis 1986 waren das 50 Milliarden Dollar. Die Großmächte müssen hier andere Verhaltensregeln entwickeln, und es sollte im Zeichen einer Entspannung in der Welt neben der Entspannung in Mitteleuropa, neben dem Raketenabbau auch ein Abbau der Rüstungsexporte der Großmächte in die Dritte Welt vereinbart werden. Wir müssen vor der eigenen Tür kehren.

Die Waffenexporte sind für die deutsche Volkswirtschaft, gemessen am Gesamtexportvolumen, relativ gering; es sind 0,2% unserer Exporte. Schweden exportiert 0,5% seiner Exporte in Rüstungsgütern. Dabei darf das Arbeitsplatzargument nicht gelten. Um es klar zu sagen: Für eine Kulturnation wie die Deutschen heißt gemeinsame Verantwortung: Wenn in weiten Landstrichen der Welt zu wenig Nahrungsmittel produziert werden, dann müssen wir dorthin Agrarexperten, Techniker und Wirtschaftsexperten schicken und nicht Waffen und Munition. Die haben allenfalls den Herrschenden, doch nie den Menschen Brot und Einkommen gegeben.

[Beifall bei der CDU]

- (B) Herr Seiler, Ihre zweite Bemerkung: Sie wenden sich in Ihrem „Volksblatt“-Aufsatz dagegen, daß niemand den Entwicklungsländern vorschreiben dürfe, was diese zu tun hätten, wenn andere sagen, Neokolonialismus sei falsch. Ich sage das gleiche. Wir müssen vielen Entwicklungsländern deutlicher sagen, was sie falsch machen, sonst können wir uns nur wundern, wofür das Geld ausgegeben wird: für Prestigeobjekte, für Stahlwerke, für Bewässerungsanlagen? — Nein! Gemeinsame Verantwortung heißt, daß die innere Souveränität von Entwicklungsländern nicht das allerhöchste Gut sein kann. Hier müssen wir oft mehr Mut zum klaren Gedankenaustausch unter Freunden haben.

[Unruhe bei der SPD]

Auch wenn es von den Herrschenden gefordert wird, wir dürfen nicht Millionenprojekte, wie sie dort gewünscht werden, fördern, sondern die Projekte der Millionen. Daran anzuknüpfen ist die Grundbedürfnis-Strategie — Grundbedürfnis-Strategie und keine Almosenstrategie. Das ist der Versuch, die Produktivität gerade der Armen steigern zu helfen: bessere Trinkwasserversorgung, Gesundheitsvorsorge, Grund- und Berufsausbildung, Versorgung mit Kleidung, Wohnung und mehr Nahrungsmittelproduktion. Projekte der Millionen zu fördert heißt, Hilfe zur Selbsthilfe zu geben. Das verlangt Millionen von Experten, die in die Entwicklungsländer gehen, und hier ist Berlin ganz vorn. Das ist unsere Aufgabe, das ist Berliner Aufgabe. Ich denke an die Lehrlingsausbildungsprojekte in der Türkei, und ich bin froh, sagen zu können, daß unsere Mitarbeiter dort so erfolgreich gearbeitet haben, daß Simbabwe jetzt die gleiche Lehrlingsausbildungs-Unterstützung durch die Handwerkskammer Berlin nachgefragt hat.

[Beifall bei der CDU]

Ich denke an die Fortbildung von Gesundheitsexperten, Journalisten, Gewerbelehrern und an die Tatsache, daß 6000

Studenten aus Entwicklungsländern hier in Berlin eine gute Ausbildung finden können. (C)

Diese gemeinsame Verantwortung zur Grundbedürfnisstrategie hat übrigens die Weltbank unter McNamara schon vor 15 Jahren formuliert. Damals ist man auf die gezielte Armutsbekämpfung ausgegangen. Wenn das nicht schneller von den Regierungen übernommen wurde, entschuldigt das nicht Weltbank-Fehler. Es soll mir aber nicht die Gelegenheit nehmen, den Mitarbeitern der Weltbank für ihr Engagement in vielen Jahren zu danken. Sie sind auch in Berlin willkommen!

[Beifall bei der CDU]

Gemeinsame Verantwortung heißt vor dem Hintergrund der Schuldenkrise, daß es mit der Entschuldung allein nicht getan ist. Wir müssen aus der Entschuldung zur Entwicklung kommen. Wir müssen überlegen, wie Kapitaltransfer und Entwicklungshilfe gesteigert werden können, wie wir das Wachstum ankurbeln können, damit die Verteilung gerechter erfolgen kann. Der Schuldenerlaß, den die Bundesregierung bisher für die ärmsten Länder geleistet hat und womit sie eine Vorreiterrolle übernommen hat, ist sicherlich ein vernünftiger, ja notwendiger Schritt. Er wird den Entwicklungsländern Atempause geben; sie können Ersatzteile, sie können Investitionsgüter einkaufen. Es ist auch ein Vorteil für die Industrieländer, und darum verstehe ich nicht, daß man in vielen Ländern so lange dafür gebraucht hat. Denn wenn unsere Industrien dorthin dringend benötigte Ersatzteile liefern können, dann schafft das hier zusätzliche Beschäftigung für Menschen, deren Einsatzfähigkeit heute brachliegt.

Aber gemeinsame Verantwortung heißt in diesem Zusammenhang, daß wir der Versuchung des Protektionismus in zwei Richtungen nicht erliegen dürfen — der Regierende Bürgermeister und der Finanzsenator haben darauf aufmerksam gemacht: Wir müssen unsere Märkte offen halten. Es macht keinen Sinn, Kapitalströme in die Entwicklungsländer zu erhöhen, die Wirtschaften der Entwicklungsländer auf Exportorientierung auszurichten, wenn wir uns anschließend wehren, ihre Waren abzunehmen. Herr Seiler, es stimmt nicht, daß sich in der EG die Bundesrepublik Deutschland am protektionistischsten verhielte. Da ist Colbert, da ist Merkantilismus. Der Protektionismus ist in Frankreich und Italien leider sehr viel mehr zu Hause, und es ist unserer Bundesregierung zu verdanken, daß die EG so relativ offen im Weltmarkt ist, wie sie sich entwickelt hat. (D)

Die Entwicklungsländer können ja etwas. Die Entwicklungsländermesse „Partner des Fortschritts“ in Berlin hat es vorige Woche wieder gezeigt. Aber wir müssen helfen. Die Wende muß in unserem Denken einsetzen. Auch, wenn ein Betrieb einmal geschlossen werden muß, weil diese Produkte in Entwicklungsländern genauso hergestellt werden können. Dann dürfen wir, so schwer es oft fällt, eine natürliche Entwicklung, die den Menschen dort mehr hilft als uns schadet, nicht durch Subventionierung aufhalten. Hier muß eine Wende in unserem Denken erfolgen.

[Beifall bei der F.D.P.]

Hier müssen wir alle — Wirtschaft, Gewerkschaften, Staat, Arbeitnehmer, Verbraucher, Unternehmer — bereit sein, Veränderungen bei Produktion, Beschäftigung und im Konsumverhalten hinzunehmen. Hier müssen wir anders leben, damit andere leben können — was auch einen verstärkten Strukturwandel bei uns zur Folge hat.

Anders leben heißt auch, daß junge Menschen, die es hier langweilig finden, weil alles schon geregelt und entwickelt ist, Chancen bekommen, in die Dritte Welt zu gehen, wo alles noch so trostlos ist, weil eine Entwicklung noch gar nicht begonnen hat. Sie werden gebraucht, und wenn sie nach Jahren in die

Sen Pieroth

- (A) Heimat zurückkommen, dann müssen wir ihnen helfen, daß sie sich wieder eingliedern können.

[Wieland (AL). Sie demonstrieren dann gegen IWF und Weltbank - oder wie?]

Sie sind bereichert für ihr Leben durch die Begegnung mit anderen Kulturen. - Anders leben heißt, in der Dritten Welt andere Aufgaben erkennen. Hier können wir an der Umweltbewegung nur lernen. Wenn wir nur ein Drittel des Erfolgs in einer Dritten-Welt-Bewegung in den nächsten Jahren hätten, wie es die Umweltbewegung gebracht hat, dann würde ich mich glücklich schätzen.

[Ach! bei der AL]

„Andere Aufgaben“ heißt, unsere ökonomischen Interessen erkennen. Nur 20 % der Menschen leben in den Industrieländern im Wohlstand; 80 % leben in Armut. Es wird uns allen besser gehen, wenn es den Armen besser geht, so, wie die Menschheit nicht deshalb verarmt ist, daß aus den Proletariern vor hundert Jahren kaufkräftige Konsumenten in den Industrieländern geworden sind. Es ist unser politisches Interesse. Alle Kriege der letzten 40 Jahre sind in den Hungerländern ausgebrochen. Es ist uns bisher gut gegangen. Aber auf Dauer kann diese kleine Welt auf diesen kleinen Wohlstandinseln nicht in Frieden leben, wenn Teile der Welt in den finanziellen und wirtschaftlichen Abgrund versinken. Es ist letztlich unsere moralische Verpflichtung: Wir können nicht ruhig schlafen, wenn 800 Millionen Menschen vor Hunger nicht in den Schlaf kommen können.

- (B) Die zehn Weltbanktage werden irgendwann in Berlin wieder vergessen sein, die Arbeitstreffen, die Kongresse, die Empfänge, die Umsätze, die Einnahmen. Ich hoffe aber, daß sich unser humanitärer Auftrag gegenüber den Armen in der Welt um so mehr verfestigt - aus Solidarität, aus Nächstenliebe und aus der moralischen Verpflichtung heraus, die wir denen gegenüber haben, die sich nicht selbst helfen können.

[Beifall bei der CDU und der F.D.P. - Zuruf von der AL: Wollen Sie uns verarschen?]

Präsident Rebsch: Herr Kollege Lorenz, nunmehr ist das Mikrofon für Sie frei.

Lorenz (SPD): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Eine kurze Bemerkung vorweg: Ich kann hier nicht so hohe und hehre Worte finden wie mein Vorredner. Ich muß allerdings sagen: Wer soviel Verständnis dafür hat, daß Kritik geübt wird, wer soviel Selbstkritik und Kritik an der Politik des IWF übt, der sollte auch ein gewisses Verständnis für die Kritiker haben und nicht von diesem Podium aus behaupten, daß der Hunger in dieser Welt dadurch gefördert würde, daß die AL sich an Gegenkongressen beteiligt.

[Beifall bei der SPD und der AL - Dr. Tolksdorf (F.D.P.): Das ist doch nicht der Punkt!]

Bei so viel abgehobener Diskussion wird einem Menschen, der sich in den Niederungen der Sicherheitspolitik bewegen muß, ganz schwindlig.

[Frau Çelebi-Gottschlich (AL): Schlecht!]

Der Ehrenvorsitzende der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Willi Brandt, hat auf dem Parteitag in Münster in wenigen Worten das gesagt, was Sozialdemokraten zur Tagung des IWF und der Weltbank in Berlin denken. Er hat zunächst gesagt, daß wir diese Tagung begrüßen. Nun habe ich von Herrn Seiler erfahren, daß er das tat, um an dem Glanz

des Berliner Senats zu partizipieren. Ich weiß nicht, Herr Seiler, ob das der Weisheit letzter Schluß war, den Sie da gesagt haben. Wenn Leute wie Willy Brandt, die überzeugende Politik für die Dritte Welt postuliert und gefördert haben, die Tagung begrüßen, dann sollte man dies nicht als taktische Position abtun.

[Beifall bei der SPD - Eggert (AL): Aber die Vermutung über eine baldige große Koalition hat wohl gestimmt!]

Willy Brandt sagte weiter:

Wir erwarten von der Tagung des IWF, daß von ihr entscheidende Anstöße für die ersthafte Entscheidung der armen Völker in dieser Welt ausgeht, und sei es nur, daß die Banken, die ihre Kredite längst abgeschrieben haben, das auch an die notifizieren, die bei ihnen in der Kreide stehen.

Er fuhr dann fort:

Wir wissen aber auch, daß wir die Erwartungen nicht allzu hoch schrauben dürfen. Und deshalb unterstützen wir diejenigen, die sich zu der bisherigen Politik dieser Organisationen kritisch äußern werden.

Wir verstehen auch diejenigen - das möchte ich hinzufügen - , die skeptisch sind, wenn es um einen Sinneswandel bei IWF und Weltbank geht. Man muß akzeptieren, daß dies nicht jeder von vornherein glaubt, nur weil einige Senatoren in Berlin es behaupten.

[Palm (CDU): Ist das immer noch von Brandt?]

- Nein, ich habe gesagt, daß ich das anfügen möchte; ich habe deutlich gemacht, welches mein Beitrag war. -

[Dr. Meisner (SPD): Das können wir ihm nachher noch erklären!]

Willy Brandt sagte ferner, dieser Protest dürfe aber nicht zu Krawallen führen. Denn weder den berechtigten Anliegen der Kritiker noch dieser Stadt sei gedient, wenn an diesem Ort, an dem Kongresse von großer Bedeutung stattfinden müssen und auch stattfinden können - gerade auch zur Entwicklungspolitik -, Protest in Form von Krawall geäußert werde. -

Wir glauben, daß an der Berechtigung dieser Ziele - einen störungsfreien, aber von sachlicher und effektiv geäußelter Kritik begleiteten Kongreß zu gewährleisten - ernsthaft kein vernünftiger Politiker zweifeln kann, auch nicht, das darf ich hinzufügen, von seiten der AL. Wir begrüßen, daß der Regierende Bürgermeister diese Ziele heute ausdrücklich bestätigt hat und wir uns in einer gemeinsamen Erklärung dazu bekennen werden. Ich bin nicht ganz sicher, ob alle Beiträge, die heute hier geliefert worden sind, im vollen Umfang diesem Geist entsprechen. Herr Landowsky, in einigen Passagen Ihrer Rede habe ich dann doch wieder Anklänge gefunden, die mich daran haben zweifeln lassen. Ich will aber nicht unterstellen, sondern es dort ansprechen, wo ich meine, daß Sie die gemeinsame Erklärung fehlinterpretiert haben.

Herr Momper hat für unsere Partei in aller Deutlichkeit gesagt, was wir darüber hinaus von IWF und der Weltbank erwarten, welche Forderungen wir haben und wie wir zu dem stehen, was IWF und Weltbank an bisheriger Politik zu verantworten haben.

Nun könnte man sich natürlich fragen, ob es solch klarer Worte überhaupt bedarf. Kann man sich nicht damit begnügen, daß man die Tagung begrüßt und sich ansonsten in vornehmes Schweigen hüllt? Wir sagen ja auch sonst Staatsbesuchern das, was wir meinen, nicht. Und hielte sich nicht vielleicht

Lorenz

- (A) auch besser der Senat zurück und ist nicht vielleicht die Fragerei der AL, die ja darauf zielte, den Senat zu einer deutlichen Kritik und Distanzierung von der bisherigen Politik des IWF zu animieren, sogar eine gewisse Unverschämtheit und war es nicht vielleicht die richtige Antwort, das dann doch in sehr abstrakter und wenig konkreter Weise zu tun und sich dann insbesondere nicht zu denen zu bekennen, die draußen diese Kritik aufgreifen?

[Wieland (AL): Aber ihr seid dem Senat ja an die Seite getreten!]

— Warten Sie bitte mal ab, lieber Herr Wieland, auch das stimmt nämlich nicht!

Wer diese Fragen positiv beantwortet, die ich hier eben gestellt habe, der hat nicht begriffen, was diese Stadt während der Tagung des IWF erwartet. Die bisherige Politik des IWF fordert doch gerade diejenigen heraus, denen Moral in der Politik etwas bedeutet; er fordert diejenigen heraus, die nicht mit ansehen können, daß Tausende von Menschen in dieser Welt verhungern, weil die Industriestaaten sich auf ihre Kosten bereichern. Das hat auch der Herr Senator eben gesagt. Angeblich kann ja auch er deshalb nicht schlafen. Diese Politik fordert diejenigen heraus, die nicht mit ansehen können, wie Entwicklungsländer in eine immer trostloser werdende Abhängigkeit und Perspektivlosigkeit verfallen, die die Existenz der Menschen in diesen Staaten vernichten. Kurz, diese bisherige Politik des IWF fordert gerade diejenigen heraus, die sich zu Recht als die geistig-moralische Elite unseres Volkes verstehen können und müssen. Und die Emotionen, die solche Politik hervorruft, ist keine Empörung nur aus dem Kopfe, sondern auch eine Empörung aus dem Herzen, die insbesondere bei jungen Leuten in angemessener Weise sich auch in Aktionen artikulieren muß. Dies bedeutet, daß neben den Besuchern und Freunden des IWF auch Tausende von Menschen nach Berlin kommen werden, die mit Tausenden von Berliner Bürgern Protest artikulieren wollen, ohne Krawall zu machen, die es aber als unerträglich empfinden würden, ihren Protest nur in Resolutionen ausdrücken zu dürfen.

(B)

Nun gibt es natürlich auch Tausende von Chaoten, die diese Tagung für ihre Zwecke instrumentalisieren wollen. Und wenn es nun dem Senat nicht gelingt, diese beiden Gruppen streng voneinander zu trennen, wenn es nicht gelingt, deutlich zu machen, daß er den berechtigten, verständlichen Protest nicht nur widerwillig duldet, sondern daß es ihm auch tatsächlich darum zu tun ist, daß dieser sich in einer angemessenen Art und Weise äußert, äußert auch in Demonstrationen und Kundgebungen, wenn es dem Senat also nicht gelingt, deutlich zu machen, daß er diesen Protest sogar schützen will, daß es ihm ein Anliegen ist, daß er sich artikulieren darf. Wenn er statt dessen glaubt, diesen Protest abdrängen und unterdrücken zu müssen, dann wird es zu einer Vermengung dieser beiden Gruppen kommen und dann wird nach unserer Überzeugung kein Polizeiaufgebot in der Lage sein, diese Stadt vor erheblichem Schaden zu bewahren.

Wir haben nicht den Eindruck, daß dies alle Verantwortlichen begriffen haben. Wenn sie allerdings in dem Geiste der heute zu verabschiedeten Resolution handelten — auch auf dem Gebiet der Sicherheitspolitik —, wäre das anders. Wenn so, wie der Regierende Bürgermeister heute gesprochen hat, auch bei den Sicherheitsorganen, die da Verantwortung tragen, gehandelt werden würde, dann allerdings, glaube ich, würden wir beruhigter in die Zukunft und auf diese Tagung sehen können.

Trotz aller Geheimniskrämerei ist natürlich der Plan der Eskalation polizeilicher Maßnahmen öffentlich geworden. Und schon wird überall diskutiert, daß die Polizei unreflektiert Chaoten und politisch Engagierte in einen Topf wirft, wie Sie, Herr Landowsky, dies leider in Ihrer Rede teilweise auch

getan haben. Wer beispielsweise antiimperialistische Stadtrundfahrten einer besonderen Kontrolle unterwirft, der schadet doch nicht dem Veranstalter — der wird im Zweifel diese Polizeikontrolle schon eingeplant haben als eine besondere Attraktion, weil er sagt, das gehöre nun einmal zu einer solchen Stadtrundfahrt —, er schadet letztlich nur unserem Staate. Und er schadet vor allen Dingen der Polizei, die als politisch grobschlächtig und unsensibel angesehen wird und den Eindruck erweckt, daß sie sich als Büttel eines Staates begreift — während sie dies in Wahrheit, glaube ich, nicht tut —, der jede kritische Äußerung mit Polizeigewalt niederzuhalten trachtet. Derartigen Unsinn zu unterlassen wäre das wenigste gewesen, was man hätte erwarten dürfen und was nach dieser Entschließung, die wir heute verabschiedet werden, auch tatsächlich unterbleiben muß.

(C)

Erforderlich wäre freilich, das Gegenteil zu tun. Erforderlich wäre — und das sehen wir leider nicht einmal in Ansätzen —, daß der Senat sich bemüht, Aggressionen abzubauen. Es tut dies nicht, wenn Senator Kewenig offensichtlich ausschließlich auf Abschreckung setzt, wenn er sich als Fuchs fühlt, der auf das Karnickel lauert, das da aus dem Bau herauskommt, wenn er meint, man würde durch massiven Polizeieinsatz, der sich sämtliche Maßnahmen, einschließlich der Abriegelung ganzer Bezirke — und das hat er ja dezidiert getan —, vorbehält, wenn er ein Kriegsszenarium aufbaut, statt das Gegenteil zu tun, sich nämlich mit den Gruppen — und es gibt diese Gruppen, die so organisiert sind, daß man mit ihnen auch sprechen kann — in Verbindung zu setzen, die diesen Protest in einer angemessenen und in einem demokratischen Rechtsstaat auch vertretbaren Art und Weise äußern wollen. Wo gab es denn solche Gespräche, haben solche Gespräche stattgefunden?

[Widerspruch bei der CDU]

— Nein, Herr Landowsky, winken Sie nicht einfach ab!

(D)

[Landowsky (CDU): Sie sind die Minderheit in der SPD gewesen; ich wußte doch, daß Sie reden!]

— Ach, wissen Sie, Herr Landowsky, ich bin selten in der SPD-Minderheit gewesen; wenn Sie etwas von dieser Partei wüßten, dann würden Sie diese Bemerkung sogar als tief sinnig empfinden. Aber ich darf Ihnen eines sagen: Sie haben nicht einmal mitgekriegt, daß es zwei verschiedene Organisationen gibt und daß beispielsweise der von Ihnen zitierte Bundesvorstand der Jungsozialisten auf den Veranstaltungen, die Sie angemerkt haben, überhaupt nicht vertreten ist.

Ich sage abschließend: Wir erwarten von dem Senat, daß diese Entscheidung Folgen hat, Folgen auch in der Sicherheitspolitik, daß nunmehr eine Politik der Abrüstung, des gegenseitigen Aufeinanderzugehens passiert und nicht auf der eine Seite große Worte gepredigt werden, in der praktischen Politik aber die Konfrontation gesucht wird.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Rebsch: Meine Damen und Herren, das Wort hat nunmehr der Abgeordnete Hoffmann.

Hoffmann (F.D.P.): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich darf noch einmal klar für die F.D.P.-Fraktion sagen, daß wir es begrüßen, daß dieser Kongreß in Berlin stattfindet. Wir begrüßen auch, daß dort über Entwicklungspolitik diskutiert wird. Wir begrüßen auch, daß heute hier Gelegenheit war, aus Anlaß dieses Kongresses über entwicklungspolitische Grundsätze zu diskutieren. Das sollte viel öfter im Abgeordnetenhaus von Berlin geschehen.

Ich möchte jetzt nicht wiederholen, was mein Kollege Tolksdorf, Senator Rexrodt und auch Senator Pieroth hier

Hoffmann

- (A) schon gesagt haben. Ich bin überzeugt, daß dies Ausdruck einer Politik ist, hinter der wir alle stehen können. Der Entschließungsantrag zeigt ja auch, daß von der SPD über die CDU bis hin zur F.D.P. alle hinter einer solchen Politik stehen – auch wenn Herr Lorenz jetzt in seinem Beitrag andere Aspekte beleuchtet hat, die man sehr kritisch sehen muß. Aber es geht hier in dem genannten Punkt nicht um Entwicklungspolitik, sondern um unsere Stadtpolitik, die wir natürlich in diesem Zusammenhang auch sehen müssen.

Zu Herrn Seiler: Wenn Sie hier kritisieren, daß Selbstkritik und Nachdenklichkeit verdächtig sind, dann weiß ich nicht, wo ich mich hier eigentlich befinde. Ich habe bisher gedacht: Wenn jemand zur Selbstkritik fähig ist und eben auch einmal nachdenkt und dadurch zu neuen Erkenntnissen kommt, daß das von Lernfähigkeit zeugt. Meine Damen und Herren von der AL, wenn Sie diese Lernfähigkeit nicht besitzen, dann sind Sie wahrscheinlich fehl am Platze. Wir meinen jedoch, daß wir durch Nachdenken und Weiterentwickeln diese walpolitischen Prozesse in den Griff bekommen können. Nur durch Protest und Ablehnen alles neu Angedachten bewegt sich nichts. Gar nichts, Herr Seiler!

Von einer Defensive kann überhaupt keine Rede sein. Was sie hier heute gehört haben in den verschiedenen Beiträgen der Kollegen, die diese Aspekte der Weltentwicklung beleuchtet haben: das war kein defensives Verhalten. Das war basierend auf Realitäten eine Fortentwicklung zu sehen, die, wenn wir sie konsequent weiter vorantreiben, tatsächlich die Probleme der Entwicklungspolitik und damit auch unsere eigenen – wenn ich an die Umweltpolitik denke – einer Lösung näher bringen. Sicherlich wird die Lösung nicht sofort gefunden, aber auch Sie von der AL haben kein Rezept für eine sofortige Lösung.

- (B) Daß sie sagen, hier finde kein Kongreß zur Verwaltung der Armut statt, und erklären, das sei Zynismus, dann sage ich Ihnen, daß es hier um die Überwindung der Armut geht und nicht um eine Verwaltung der Armut. Das ist ein Ziel dieses Kongresses; anderes können doch 151 Länder der UNO nicht wollen, wenn sie zu einem solchen Kongreß kommen. Diese Länder wollen – und wir müssen sie gezielt dabei unterstützen – Armut überwinden und sie nicht verwalten.

Entscheidend für uns ist, was in der Entschließung steht und was wir wollen, entscheidend ist nicht, was – wie Sie es interpretieren, Herr Seiler – nicht in ihr stehen würde. Ich bin der Überzeugung, daß die Ansätze, wie sie in der Entschließung der drei Parteien nachlesbar sind, richtig sind, und ich verstehe es nicht, daß Sie als AL diesen richtigen Weg nicht mitgehen und vielleicht noch anreichern. Diesen Entschließungsantrag von vornherein abzulehnen, das kann ich wirklich nicht verstehen.

[Kapek (AL): Warum unterstützen Sie nicht unseren?]

– Weil Ihr Entschließungsantrag nicht richtig ist, weil er schon den Kongreß ablehnt, der ja ein Diskussionsforum ist, auf dem diskutiert und weiterentwickelt werden kann. Sie wollen keine Diskussion. Das zeigt Ihr Entschließungsantrag, und deshalb kann er nicht unterstützt werden. Wo kämen wir denn dahin?

[Beifall bei der F.D.P. und der CDU]

Wir sehen die Probleme der Weltwirtschaft, wir sehen auch Lösungen, und wir gehen sie konsequent an, und zwar über die ganze Breite der drei Parteien, die diesen Entschließungsantrag hier eingebracht haben.

Die AL sieht sicherlich auch manche Probleme. Das gebe ich zu. Aber sie bietet im Moment nur Demonstrationen und Proteste dagegen an, aber keinerlei Lösungen. Das aber reicht nicht aus, das ist keine Zukunftsgestaltung, meine Damen und Herren von der AL. Sie gestalten sie nicht, Sie

protestieren; natürlich ist der Protest ab und zu Auslöser eines neuen Gedankens. Aber wenn man dabei stehenbleibt, dann ist das schlimmer als konservative Politik. Das ist eine Politik nach rückwärts, die die AL macht.

[Eggert (AL): Neo-Liberalismus machen Sie!]

– Neo-Liberalismus, darüber müßten wir ein anderes Mal reden.

[Seiler (AL): Nur zu!]

Hier und heute geht es darum, daß wir in Berlin dafür sorgen und auf dem Kongreß ermöglichen müssen, daß eine kritische Diskussion stattfindet, um eben weiterzukommen.

Herr Momper sagte, daß Gewalt kein Mittel der Auseinandersetzung sein kann. Auch wir lehnen die Gewalt als Mittel der Auseinandersetzung entschieden ab. Alles, was dazu führt – sowohl in den Entwicklungsländern als auch in direkten Aktionen hier –, ist Gewalt. Diese Gewalt können wir nicht unterstützen, und ich hoffe auch zu Ihren Gunsten, meine Damen und Herren von der AL-Fraktion, daß Sie keinerlei Gewalt unterstützen; denn Gewalt war noch nie ein Mittel. Wenn Sie sagen, die militärische Rüstung in den Entwicklungsländern gefällt Ihnen nicht, erwidere ich Ihnen: mir auch nicht. Das ist auch Gewalt; es gibt aber viele Arten von Gewalt, und Gewalt kann nie ein Mittel zur Lösung von Problemen sein.

[Eggert (AL): „Viele Arten“ stimmt!]

Sie nicken, dann glaube ich, daß wir hier sogar eine Art Übereinstimmung haben, und das ist gut so.

Wohlstand bei uns und Armut in den Entwicklungsländern zu überwinden und einen Ausgleich zu schaffen, das ist unter anderem die Zielsetzung des Kongresses. Weshalb sollte man dann diesen Kongreß nicht unterstützen? Diese Frage stelle ich noch einmal an die AL. Ich verstehe Ihre Haltung nicht. Ein Kongreß mit Vertretern von 151 Staaten der UNO, ein besseres Forum, um über Probleme der Länder der Welt zu diskutieren, gibt es nicht. Sie lehnen das ab; ich verstehe das nicht! Wir setzen auf den Austausch der Argumente; wir lehnen Protest um des Protestes willen ab. Wir lehnen aber auch jeglichen Krawall ab. An dieser Stelle noch einmal zurück zum Kollegen Lorenz: Auch ich erwarte vom Senat, daß alles unterlassen wird, was eine Eskalation bedeutet und potentielle Krawallmacher dazu bringt, ihren Krawall durchzuführen. Dies können wir nicht wollen.

[Beifall bei der SPD]

Hier erwarte ich insbesondere Fingerspitzengefühl vom Innensenator. Die Polizei hat hier eine schwierige Aufgabe, sie muß diese Aufgabe wahrnehmen und ihre Pflicht tun. Dies ist ganz klar! Aber sie darf ihre Pflicht nicht im falschen Sinne übererfüllen; das würde nach hinten losgehen und nicht zur Fortentwicklung einer friedlichen Politik beitragen. Hier ist also ein sehr, sehr vorsichtiges Vorgehen am Platze und kein Handeln nach dem Motto „große Menge, alle Mann an Bord und reinknüppeln“. Dies können wir nicht wollen, dies darf nicht kommen; ich bin auch überzeugt davon, daß es nicht so kommen wird.

[Beifall bei der F.D.P.]

Die Probleme der Entwicklungsländer sind unsere Probleme. Das ist mehrfach gesagt worden, ich brauche es hier nicht zu vertiefen. Wir begrüßen den Kongreß in Berlin, gerade in Berlin. Es ist auch eine Chance für Berlin, über diese Tage hinaus an den Problemen zu arbeiten und weiter zu wirken. Wir wollen die Weiterentwicklung im Interesse der Armen, aber auch in unserem eigenen Interesse.

Hoffmann

- (A) Ich hoffe, daß die AL-Fraktion den Weg der Vernunft mitgehen wird. Es steht Ihnen offen; ziehen Sie Ihren Entschließungsantrag zurück, unterstützen Sie den Entschließungsantrag, den die anderen drei Fraktionen vorgelegt haben. Damit würde ein gemeinsamer Weg nach vorn begangen; wenn Sie diesen Weg mitgehen, dann wird es keine Häme geben, Sie können mitmachen. Dann würden wir gemeinsam an den Problemen der Zukunft arbeiten. Ich richte in diesem Sinne einen dringenden und ernststen Appell an Sie. Es nutzt nichts, wenn Sie sich hier separieren und einige in der Stadt dadurch animieren, mit falschen Maßnahmen und falschen Methoden Konflikte erzeugen. Durch Emotionalisierung im falschen Sinne erzeugen Sie bei diesen Gruppen genau das Gegenteil von einer friedlichen Lösung. Davor habe ich ein wenig Angst; aber ich sagte es schon: Ich bin überzeugt, das Fingerspitzengefühl beim Innensenator wird uns helfen, diese Klippen zu überstehen.

Nochmals mein Appell: Gehen Sie mit – inhaltlich, entwicklungspolitisch –, stimmen Sie für unseren Entschließungsantrag, dann sind Sie auch ein Teil derjenigen, die an den Problemen der Zukunft sinnvoll arbeiten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der F.D.P.]

Stellv. Präsident Longolius: Der Kollege Wieland hat jetzt das Wort.

Wieland (AL): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Senator hat es gestern gesagt, der Kollege Giesel hat es gesagt und der Kollege Hoffmann hat es gesagt: Wir wollen doch, bitte schön, nicht so emotional sein, wir sollen doch nicht emotionalisieren, wir sollen das doch alles nüchtern sehen: Es geht hier um finanztechnische Probleme; hier kommen Leute zusammen, ein UN-Gremium, alle sind bemüht, das Beste zu tun; es geht hier nur noch um kleine, finanztechnische Schwierigkeiten. Da gibt es irgendwann einen Schuldenberg, aber den wird man auch irgendwo beseitigen können. – Wir sehen das ganz anders: Wenn wir daran denken, daß in der Zeit, in der hier debattiert wurde, etwa 3000 Kinder in der Dritten Welt schlicht verhungert sind, dann haben wir Emotionen, und dann stehen wir auch zu diesen Emotionen. Wenn wir wissen, daß noch zu Zeiten der schlimmsten Dürrekatastrophen in der Sahel-Zone – hier wurde Karlheinz Böhm zitiert – die Schiffe, die Getreide- und Lebensmittellieferungen dort hinbrachten, vollbeladen – und zwar mit Rindfleisch, mit Gemüse, mit Erdnüssen – wieder zurückkamen, dann müssen wir sagen: Keiner kann uns hier einreden, daß Hunger und Armut naturgegeben sind, daß sie nur strukturell bedingt sind – Hunger und Armut in den Ländern der Dritten Welt werden organisiert, werden geplant.

[Landowsky (CDU): So ein Quatsch!]

Diejenigen, die sich hier Ende des Monats treffen, sind nicht allein verantwortlich – das haben wir nie gesagt –, aber sie sind mitverantwortlich für die Zustände dort; ihre Außenpolitik, ihre Strukturanpassungspolitik hat zur Ausplünderung der Ärmsten der Armen auf der Welt entscheidend mit beigetragen. Dagegen werden wir laut und deutlich in diesen Tagen in dieser Stadt protestieren.

[Beifall bei der AL]

Heute verbraucht ein Drittel der Weltbevölkerung zwei Drittel der Nahrungsmittelvorräte. Andersherum: Zwei Drittel der Weltbevölkerung muß sich das restliche Drittel teilen – und das langt nicht! Die EG bezieht zwei Drittel ihrer Viehfuttermittelimporte aus der Dritten Welt – eine Summe von 28,1 Millionen Tonnen Futtermittel! Die Folge ist – und das weiß jeder –, daß das Vieh der reichen Industriestaaten das Brot

der Armen buchstäblich auffrißt – aber aufregen, bitte schön, sollen wir uns darüber nicht! Die, die betroffen sind, die Frauen, die in Bogota mit deutschen Insektiziden gleich mitbesprüht werden, wenn sie dafür sorgen, daß morgen hier in den Blumenläden wieder frische Schnittblumen stehen, diejenigen, wie beispielsweise die Kurden, die jetzt fliehen müssen vor mit deutschen Patenten gemixten Giftgasschwaden, oder die Indianer im Amazonasgebiet, die ihrer Abschachtung entgegensehen – sie alle können hier in West-Berlin nicht demonstrieren,

[Landowsky (CDU): Diese Leute würden Sie zum Teufel jagen!]

aber wir können demonstrieren, und viele andere können demonstrieren und werden es tun, nicht als Stellvertreter, sondern in Solidarität mit diesen ausgebeuteten, unterdrückten Menschen in der Dritten Welt.

[Beifall bei der AL]

Und niemand – Sie nicht, Herr Landowsky, nicht Kewenig und nicht die Polizei – wird uns davon abhalten können.

[Beifall bei der AL]

Heute gilt in Lateinamerika die Zeit eines Cortez oder eines Pizarro geradezu als „gute alte Zeit“, in der es nur darum ging, daß das Gold dieser Länder geraubt wurde, in der es nur um Gold-Galeeren ging, Luxusgüter, Kultgegenstände. Heute sagen die Menschen in Lateinamerika: Die Kapitalströme, die dort fließen, ziehen uns das letzte Hemd aus! – Jeder, der das weiß – H.-G. Lorenz hat es gesagt –, muß geradezu darüber verzweifeln. Es sind nicht wir allein, es sind beispielsweise auch kirchliche Kreise, die dieses Jahr zum Buß- und Bettag formuliert haben – ich zitiere aus diesem Aufruf, der von Heinrich Albertz als erstem unterschrieben wurde –:

Mit Gefühl der Scham, des Zorns oder der Ohnmacht sehen wir, daß die Erde nur noch für einen Teil der Menschen bewohnbar ist. Ein Drittel der Menschheit ist dem Hunger ausgesetzt; die Wirtschaft, so wie sie heute funktioniert, bringt gleichzeitig Überfluß und Hungersnot hervor. Wir gehören zu denen, die von dieser Wirtschaftsordnung profitieren.

Sie sagen: Scham, Zorn und Ohnmacht. – Wir müssen, wenn hier über Aktionen, über dies und das geredet wird, zunächst einmal sagen: Wir verstehen diesen Zorn und diese Ohnmacht der jungen Menschen, die sich dort artikulieren, vollständig. Sie haben in ihrer Empörung hundertprozentig Recht. Das ist die erste Feststellung, die hier getroffen werden muß.

[Beifall bei der AL]

Die SPD stellt sich hin und will uns erklären, daß das, was hier zusammen mit Helmut Kohl oder Jonny Klein oder mit Herrn Landowsky gefordert wird, auch durchsetzbar wäre, daß alles, was zum Teil an richtigen Forderungen in dem Papier steht, durchsetzbar wäre. Das glauben doch nicht einmal Ihre eigenen Fraktionskollegen! Aber das ist nur das eine – das zweite ist, daß sie gleichzeitig zu diesem, so bezeichneten „Tanz der Vampire“ mit einer Distanzierungs-polka aufspielen, die so weit geht, daß sie Ihre eigenen Jugend- und Studentenorganisationen noch gleich mit umfaßt. Man fragt sich: Wann kommt der Tag, an dem Sie sich von selbst distanzieren?

[Beifall bei der AL]

Es ist eine schlichte Fälschung des SPD-Landesvorstands, wenn er sagt, daß der Gegenkongreß und die Großdemonstra-

Wieland

- (A) tion unter der Parole „Verhindert oder zerschlagt das IWF!“ stattfinden – das tun sie nicht, das ist seit Monaten bekannt. Und es war die AL, die sich auch immer dagegen ausgesprochen und gesagt hat: Das hat nicht zu geschehen!

[Landowsky (CDU): Erzählen Sie doch keine Unwahrheiten! – Zuruf des Abg. Dr. Meisner (SPD)]

Das ist auch so verbreitet worden. Es ist eine schlichte Täuschung und Fälschung von Ihnen, wenn Sie das so sagen. – Sie, Herr Dr. Meisner, sind doch mit Herrn Landowsky in einem Boot, nur daß Landowsky wieder einmal das Grobbraster herausholt und von der AL als Anwälten des Terrors redet.

[Landowsky (CDU): Distanzieren Sie sich doch einmal von der Gewalt!]

– Sie sind hier in einem Boot! – Wir haben völlig eindeutig klargemacht, worauf wir uns orientieren, nämlich auf breite, phantasievolle, von vielen getragene, friedliche Aktionen. Daran gab es nie einen Zweifel.

[Landowsky (CDU): Sie gehören doch zu dem geistigen Unterstützerkreis! Wir kennen Sie!]

Und wenn Herr Dolus heute im Frühkommentar ausgeführt hat, was Sie gesagt haben – ich zitiere diesen Frühkommentar –: „Sie weigern sich, die Grenze zwischen phantasievollen Aktionen und der Gewalt gegen Andersdenkende zu definieren!“, dann fügen wir noch einmal hinzu: Phantasievolle Aktionen sind das direkte Gegenteil von Gewalt gegen Andersdenkende!

[Dr. Wruck (CDU): Das haben die Stalinisten auch gesagt!]

(B)

Diese Gewalt ist dumm, ist phantasielos; sie wurde von uns niemals vorgeschlagen und wurde von uns noch nie getragen. Hier wird gleichzeitig ein hilfloser Appell an das Fingerspitzengefühl und an das Augenmaß des – jetzt nicht anwesenden – Innensenators, Dr. Kewenig, gerichtet – es wäre das erste Mal, daß er das zeigt. Jeder weiß es: Die Vorbereitung läuft in eine ganz andere Richtung – hier wurde schon einiges gesagt.

Der CDU-Bürgermeister von Kreuzberg bettelt geradezu darum, daß ein Wort kommt, daß Kreuzberg nun diesmal nicht abgeriegelt wird – aber vergeblich bettelt er darum. Kontrollstellen werden eingerichtet; heute wurden Häuser durchsucht in dieser Stadt; die Stadtrundfahrtsbusse – wurde gesagt – wurden angehalten, kontrolliert mit der aberwitzigen Begründung, daß Attentäter nun gerade im Stadtrundfahrt dorthin anreisen. Landowsky sagt hier heute: Prima! Weiter so machen! Das sind die Maßnahmen, die wir wollen! – Ihr Bündnispartner, Landowsky, in der Frage des IWF!

[Buwitt (CDU): Sie sind ein Schwätzer! – Landowsky (CDU): Sie sind richtig begrenzt!]

In die Stadt mit der größten Polizeidichte der Welt werden noch zusätzlich westdeutsche Beamte nebst schwerem Gerät eingeflogen, Demonstrationsverbote werden vorbereitet, werden von Landowsky gefordert; er glaubt wohl, daß er ähnlich wie den SFB demnächst möglicherweise noch drohen mit seinem eigenen, privaten CDU-Gericht. Aber keiner glaubt im Ernst dieser von Ihnen hier vorgebrachten Demagogie.

[Landowsky (CDU): Sie sind doch ein Demagoge, sogar ein gewaltiger Demagoge!]

Sie, der Sie in dieser ansonsten so distinguierten Bänkergesellschaft die Rolle eines Klaus Schlappner spielen, machen sich

doch nur lächerlich. Sie bringen die Grunewald-Demonstration als Beispiel; da ging es darum, daß Menschen aus den sanierungsbedingten Stadtteilen Kreuzberg und Schöneberg seinerzeit dort hingingen, wo die wohnen, die ihnen immer die Häuser abreißen, die ihre Treppenhäuser verrotten lassen,

[Widerspruch bei der CDU – Landowsky (CDU): Sie sind einer der Unterstützer, das wissen Sie!]

und das ist damals von Ihnen unter dem Stichwort „Eindringen in die friedliche Privatsphäre“ von Ihnen angegriffen worden.

[Landowsky (CDU): Vom Nollendorferplatz bis zum Grunewald – das seid Ihr!]

Heute wollen Sie so weit gehen und sogar eine Demonstration vor Banken in der Hardenbergstraße am helllichten Tag verbieten, wollen einen weiteren Schritt dahin tun, daß hier Demonstrationsfreiheit nicht gewährt und Protest nicht geduldet werden. Das steckt dahinter, das steckt hinter der Eskalationslinie, die Sie hier typisch vertreten. Genauso soll auf einmal Trommeln nicht mehr zulässig sein, sollen Theateraktionen, sollen Kunstaktionen kriminalisiert werden.

[Landowsky (CDU): Von Kunst haben sie doch überhaupt keine Ahnung!]

Es gab auch im Vorfeld der Gegenaktivitäten Einwände, die wir durchaus ernstgenommen haben – sie kamen nicht von der SPD, sie kamen erst recht nicht von Herrn Landowsky – , es war der Einwand, der formuliert wurde, daß nicht sozusagen der autonome Schwanz bei diesen Gegenaktivitäten mit dem alternativen Hund wackeln dürfe – so hat es der „Tagesspiegel“ formuliert. Es ist sichergestellt und es ist garantiert, daß dies auch nicht geschehen wird. Demonstrationen gegen den Kongreß, Aktionstage sind eindeutig angelegt, sind friedlich angelegt, sind auf einer breiten Teilnahme der Bevölkerung angelegt. Aber sie sind in ihrer Stoßrichtung, in ihrer inhaltlichen Aussage ganz eindeutig: Sie stehen hier und jetzt in dieser Stadt gegen die Politik von IWF und Weltbank für eine sofortige umfassende Schuldenstreichung als einen allerersten Schritt hin zu einer gerechten Weltwirtschaftsordnung.

[Beifall bei der AL – Landowsky (CDU): Das sind die Leute, die am liebsten die UNO in die Luft sprengen würden!]

Stellv. Präsident Longolius: Es gibt jetzt noch eine Wortmeldung von Herrn Seiler. Ich könnte Ihnen eine bis eineinhalb Minuten noch geben, Herr Seiler.

Seiler (AL): Ich möchte noch einmal ganz kurz drei Sätze sagen, auch im Zusammenhang mit dem, was Herr Pieroth hier gesagt hat, zu der Heuchelei in dieser Debatte, und das am Beispiel Kapitalflucht – das ist ja ein Lieblingsthema von Herrn Tolksdorf – noch einmal aufzeigen.

Es muß einen doch verwundern, wieso heute von seiten der Regierungen und der Konservativen plötzlich auf die Oligarchien in der Dritten Welt eingepöbeln wird,

[Sen Pieroth: Das mache ich schon fünfzehn Jahre!]

auf diejenigen, die mit Kapitalfluchtgeldern ihr Schäfchen ins Trockene bringen. Woher kommt das? – Das kommt doch offensichtlich daher, daß man vor dem Hintergrund der gescheiterten Politik in bezug auf die Dritte-Welt-Länder jetzt nach Sündenböcken sucht. Und da entdeckt man plötzlich die

Seiler

- (A) bösen Oligarchien, die da sozusagen ihre Gelder ins Ausland geschafft haben, die die Gelder ihren eigenen Ländern entzogen haben und deshalb schuld haben an dem Elend, das dort herrscht. Da muß man sich doch fragen, wie das denn passiert ist. Hat denn etwa der Herr Marcos, als er die Philippinen verlassen hat, einen Koffer voller Geld mitgenommen, Herr Pieroth? – Nein, das, was Sie da so beklagen, ist über die Zentralbanken all der Länder abgewickelt worden, die heute sozusagen auf die Oligarchien zeigen und sagen, diese sind mit dem Geld abgehauen. Die sind doch mit ihrem Einverständnis und mit ihrem Wissen abgehauen. Das ist doch genau die Heuchelei in dieser Debatte.

Und ich komme noch einmal zurück auf das, was ich vorhin gesagt habe, genau das ist auch das, was die Sozialdemokratie überhaupt nicht sehen will und weshalb sie merkwürdige Anträge unterschreibt, die in Anbetracht der politischen Position, die man von ihr erwarten könnte, aber offensichtlich nicht mehr erwarten kann, völlig abstrus sind.

[Beifall bei der AL]

Stellv. Präsident Longolius: Ich schließe die Aussprache und stelle fest, daß die Aktuelle Stunde und die Besprechung der Erklärung des Regierenden Bürgermeisters sowie der Großen Anfrage erledigt sind.

Wir kommen nunmehr zu Abstimmung über die Entschließungsanträge. Zunächst stimmen wir ab über den Entschließungsantrag der AL-Fraktion, Drucksache 10/2408. Wenn Sie ihm zustimmen wollen, dann bitte ich um Ihr Handzeichen. – Ich bitte um die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Mit klarer Mehrheit abgelehnt.

- (B) Wir stimmen jetzt ab über den Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU, der SPD und der F.D.P., das ist die Drucksache 10/2410. Bei Zustimmung bitte ich um ihr Handzeichen. – Ich bitte um die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit so beschlossen.

Lfd. Nr. 2, Drucksache 10/2394:**I. und II. Lesung der Vorlage – zur Beschlußfassung – über Gesetz über die Anwendung von Bundesgesetzen zu internationalen Abkommen der Bundesrepublik Deutschland**

Ich verbinde gemäß § 32 Abs. 3 unserer Geschäftsordnung die I. und die II. Lesung. Gibt es hier Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall. – Wenn Sie dem Gesetz zur Anwendung von Bundesgesetzen Ihre Zustimmung geben wollen, dann bitte ich um Ihr Handzeichen. – Ich bitte um die Gegenprobe. – Das ist so beschlossen.

Lfd. Nr. 3, Drucksache 10/2352:**II. Lesung der Vorlage – zur Beschlußfassung – über Gesetz über die Ausübung des Berufs der Hebamme und des Entbindungspflegers, Drucksache 10/2106, gemäß Beschlußempfehlung des Ausschusses für Gesundheit und Soziales vom 6. Juni 1988**

Ich darf die II. Lesung eröffnen und schlage vor, die Einzelberatung der vier Paragraphen miteinander zu verbinden. – Es gibt keinen Widerspruch.

Ich rufe auf die §§ 1 bis 4, die Überschrift und die Einleitung im Wortlaut der Vorlage Drucksache 10/2106. Es gibt offensichtlich keine Wortmeldungen. – Ich schließe dann die Einzelberatung und verbinde die Einzelabstimmung mit der Schlußabstimmung. – Der Ausschuß empfiehlt die Annahme der Vorlage. – Wenn Sie dem Gesetz über die Ausübung des Berufs der Hebamme und des Entbindungspflegers, Drucksa-

che 10/2106, zustimmen wollen, dann bitte ich um Ihr Handzeichen. – Die Gegenprobe! – Das ist beschlossen.

Die lfd. Nr. 4 ist durch die Konsensliste erledigt.

Lfd. Nr. 5, Drucksache 10/2374:**I. Lesung des Antrags der Fraktion der SPD über Änderungsgesetz zum Fluglärmschutzgesetz Berlin**

Gibt es Wortmeldungen? – Der Kollege Dr. Meisner hat das Wort.

Dr. Meisner (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Regierende Bürgermeister, Herr Diepgen,

[Palm (CDU): Der Herr Regierende Bürgermeister!]

hat über die Entscheidung der alliierten Luftfahrtattachés vom 27. Juni, zu den bisher bestehenden wöchentlichen 400 neuen Flugbewegungen noch zusätzlich 314 zu genehmigen, seine Genugtuung ausgedrückt: Die Zulassung neuer Fluggesellschaften werde zu mehr Wettbewerb führen, „wodurch sich die Qualität und der Service am Flugverkehr insgesamt verbessern werden, was unmittelbar im Interesse der Passagiere und darüber hinaus ganz Berlins liegt.“ – so der Regierende Bürgermeister.

Wenn wir heute einen Antrag zur Änderung des Fluglärmschutzgesetzes eingebracht haben, dann beschäftigen wir uns mit den Folgen dieser Genugtuung. Wir haben beantragt, den Lärmschutzbereich auf ein Gebiet auszudehnen, in dem der durch Fluglärm hervorgerufene äquivalente Dauerschallpegel 62 Dezibel beträgt und übersteigt. Dieses Gebiet ist im Flächennutzungsplan in der Erläuterungskarte Umweltschutz schon eingezeichnet, und zwar als eine Planungszone für Lärmschutzmaßnahmen. Diese Ausweisung als Planungszone hat überhaupt keine rechtlichen Folgen, sie verpflichtet die Verwaltung zu nichts, und sie gibt auch den Bürgern, die in dieser Planungszone wohnen, keine zusätzlichen Rechte. Aus diesem Grunde beantragen wir, daß diese Planungszone zu einer Lärmschutzzone wird. Das ist ein erheblich größeres Gebiet als jetzt, nämlich das Gebiet, das sich im Norden Berlins, ostwestlich von der Sektorengrenze zwischen Reinickendorf und Pankow bis zur Stadtgrenze in Spandau erstreckt.

Wir bringen übrigens diese Gesetzesänderung nicht in dem Bewußtsein ein, daß wir damit wirklich einen wesentlichen Beitrag zum Problem des Fluglärms leisten. Wir wissen, daß passiver Fluglärmschutz nur die größten Behinderungen, das größte Ärgernis beseitigen kann. Passiver Lärmschutz ist keineswegs der bedeutendste Beitrag zur Verminderung des Fluglärms.

Das jetzt gültige Lärmschutzgesetz sieht alle fünf Jahre eine Überprüfung vor, ob der Lärm, der vom Flughafen ausgeht, noch genauso groß ist, ob er sich vermindert hat oder noch steigt. Solche Überprüfungen haben 1981 stattgefunden, 1986/87, und die nächste Überprüfung wäre 1991/92 fällig. Aber nach der Deregulierung des Flugverkehrs von und nach Berlin, die in diesem Sommer stattgefunden hat, nach dieser ungeheuren Zahl neuer Zulassungen, kann man natürlich nicht bis zu diesem Zeitpunkt warten. Aus diesem Grunde haben wir jetzt diesen Antrag eingebracht.

Es gehören, wie ich noch einmal betonen muß, noch weitere andere Elemente zur Bekämpfung des Fluglärms dazu, und mit allen diesen haben wir uns auch in der nächsten Zeit zu befassen.

1. Es muß darauf geachtet werden, daß die vorgeschriebenen Flugrouten eingehalten werden. Uns erreichen immer mehr Beschwerden von Bürgerinnen und Bürgern, die außerhalb der Lärmschutzzonen wohnen und die darüber klagen, daß sie zunehmend von Flugverkehr und Fluglärm belästigt

Dr. Melsner

(A) werden. Die Überprüfung dieser Beschwerden ergibt dann auch, daß sie tatsächlich belästigt werden, weil nämlich die Piloten der alliierten Fluggesellschaften die vorgeschriebenen Flugrouten nicht einhalten. Bei der Landung wird z. B. die Kurve über dem Alexanderplatz um den Fernsehturm herum zu eng gezogen, so daß schließlich der südöstliche Teil des Bezirks Wedding erreicht wird. Dieser Bereich ist aber keine Lärmschutzzone. Oder sie steigen z. B. in Richtung Westen auf und fliegen nicht die vorgeschriebene Anzahl von Meilen geradeaus, sondern biegen vorher in die Luftkorridore ein. Das ist offensichtlich nicht nur eine Sache der Piloten selber, sondern auch eine Sache der Fluggesellschaften, die auf diese Weise Treibstoff sparen. Die Überprüfung, die ja nicht von Berliner Behörden vorgenommen wird, sondern von den Luftfahrtattachés, funktioniert nicht. Der amerikanische, britische, französische Attaché ermahnt die amerikanische, britische, französische Luftlinie nicht, diese zwar treibstoffsparende, aber lärmintensive Art, Berlin anzufliegen, sein zu lassen. Hier muß der Senat energisch, wenn es nötig ist, auch öffentlich auf die Einhaltung der Flugrouten drängen.

2. Die Lärmdämmung am Flugzeug: Wir werden in letzter Zeit immer wieder darauf verwiesen, daß das ja gar nicht so schlimm sei. Demnächst würden ja die lärmärmeren Flugzeuge kommen, und damit würde sich das Problem erledigen.

[Liepelt (CDU): Das wollen wir!]

– Natürlich wollen wir das, Herr Liepelt! Aber wie sieht die Realität aus? – Die Realität sieht z. B. so aus, daß der Generaldirektor von PAN AM in Mitteleuropa gerade angekündigt hat, angesichts der Konkurrenz, der er jetzt verstärkt ausgesetzt ist, werde er eben nicht mit dem lärmärmeren Flugzeug A-320 nach Berlin kommen, denn man müsse nun einmal sehen, was man angesichts dieses Marktes noch bei den Berlin-Flügen investiert. Die PAN AM hat damit eine Ankündigung, auf die gerade der Senat viel gegeben hat, zurückgezogen. Wir werden hier also weiter mit dem besonders lauten Schrott bedient. Im letzten Jahr waren es 15,9% der Flugbewegungen in Tegel, die mit den besten Maschinen, den lärmgeminderten, vorgenommen wurden. Ich habe den Senat vor nunmehr sieben Wochen gefragt, wie denn die restlichen 84,1% sich auf laute und sehr laute Maschinen aufteilen. Der Senat ermittelt in dieser Angelegenheit immer noch!

Wir haben im Augenblick als Folge der Deregulierung in Berlin ein Absinken der Fluggastzahlen und einen gleichzeitigen Anstieg der Flugbewegungen. Die Auslastung der Maschinen bei British Airways Juli 1988 im Vergleich zu Juli 1987 ist um 17,5% gesunken, bei PAN AM im selben Zeitraum um 9%. Bei gleichzeitigem Anstieg der Flugbewegungen! Nun wird gesagt, man könne ja mit Start- und Landegebühren einen Druck auf die Fluggesellschaften ausüben, mit dem leisesten Material zu fliegen. Ich will Ihnen das einmal vorrechnen. In Berlin wird ja schon differenziert. Pro Tonne Abfluggewicht muß eine sehr laute Maschine ohne Lärmzulassung 16,05 DM zahlen, eine laute Maschine – zweite Kategorie – 12,85 DM und eine lärmverminderte 11,65 DM. Die Differenzen betragen jeweils 3,20 DM oder 4,40 DM pro Tonne. Die meisten der Berlin anfliegenden Maschinen haben etwa zwischen 100 und 150 Tonnen Abfluggewicht, kleinere Maschinen, z. B. diese besonders laute „One-eleven“ der Briten haben weniger als 50 Tonnen. Wenn man sehr leise Maschinen nimmt, kommen also Ersparnisse zwischen 650 DM – bei den ganz großen Maschinen – und 220 DM bei den kleineren Maschinen heraus. 220 DM! Das ist noch nicht einmal der halbe Preis für einen Fluggast Berlin-Frankfurt oder Berlin-Köln. Mit dieser Differenzierung, wie sie im Augenblick von der Berliner Flughafengesellschaft praktiziert wird, wird man auf jeden Fall keinen Druck auf die Fluggesellschaften ausüben können, Berlin mit lärmärmeren Maschinen anzusteuern.

Das einzige, was helfen könnte, wäre eine vernünftige Konzeption für den von Berlin ausgehenden Fernverkehr. Ich sage es noch einmal, weil es da Irritationen gegeben hat: In dem Augenblick, in dem eine schnelle Eisenbahnverbindung zwischen Berlin und dem Bundesgebiet fertig ist, werden ich und viele andere dafür sein, daß dann die Fluggastsubventionen gestrichen werden. Berlin hat dieses Geld in anderen Bereichen sehr viel nötiger. Es wäre dann nicht mehr nötig, einen Verkehr, der Berlin umweltmäßig, vor allem mit Lärm, derartig belastet, weiter zu subventionieren. Das gibt also für die Zeit, wenn die Schnellbahnverbindung fertig ist. Ich sage das auch, damit diejenigen, die sich auf dem Berliner Markt als Fluggesellschaften tummeln wollen, wissen, daß sie dann nicht mehr soundsoviel Mark pro Fluggast hinterhergeworfen bekommen.

Ich habe mit einem Zitat des Regierenden Bürgermeisters begonnen; ich will mit dem Hinweis auf eine bemerkenswerte Initiative des Regierenden Bürgermeisters schließen. Wie ich dem „Tagesspiegel“ heute entnehmen konnte, möchte er hinter dem Rathaus Schöneberg im Rudolph-Wilde-Park einen Hubschrauber-Landeplatz eingerichtet wissen.

[Zurufe von der AL: Was? Was? Was?]

– Lesen Sie mal die erste Seite des heutigen „Tagesspiegels“! Hubschrauber sollen nicht nur für die Polizei tätig werden, sondern sie sollen auch zur Beförderung wichtiger Persönlichkeiten innerhalb der Stadt eingesetzt werden. Die Alliierten sträuben sich noch dagegen; aber der Regierende Bürgermeister hat diese Initiative ergriffen. Zunächst habe ich ja den Sinn dieser Initiative nicht ganz verstanden. Mir gingen so Gedanken durch den Kopf wie

[Dr. Rüter (SPD): 1. April!]

„jetzt hebt er völlig ab“ oder „die Sorgen von dem Mann möchte ich haben“. Aber dann habe ich das schließlich begriffen: Er selbst und der Wirtschaftssenator gegenüber und das Abgeordnetenhaus insgesamt, wir alle sollen endlich einmal mitkriegen, was Fluglärm wirklich ist. Er will sich und uns alle für das Problem des Fluglärms sensibilisieren, indem hier draußen, ausgerechnet im Rudolph-Wilde-Park die Hubschrauber starten und landen.

[Palm (CDU): Alle zehn Minuten!]

Bei dieser Haltung des Regierenden Bürgermeisters habe ich daher gute Hoffnung, daß unsere Gesetzesinitiative Erfolg haben wird. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD]

Stellv. Präsident Longollus: Jetzt hat Kollege Dr. Heide das Wort.

Dr. Heide (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn der Kollege Melsner hier selbst eingeräumt hat, daß der SPD-Antrag, würde er verwirklicht werden, keinen wesentlichen Beitrag zur Verminderung der Lärmbelastigung der Bürger darstellen könnte, so hat er das soeben mit seinem leicht kabarettistischen Abgang noch einmal besonders deutlich gemacht. Er wollte nicht den Antrag begründen, sondern mehr allgemeine Ausführungen zum Thema Fluglärm machen. Die waren in vielen Punkten gar nicht falsch, wurden aber diesem sehr, sehr dünnen, nur einen Teilaspekt betreffenden SPD-Antrag überhaupt nicht gerecht.

Fast möchte ich sagen, mit diesem Antrag ist das Pferd vom Schwanz aufgezaumt worden, denn es geht ja nicht um eine Milderung des Fluglärms durch Ausweitung der Lärmschutz-zonen, sondern man muß doch bei der Vermeidung dieses

Dr. Heide

- (A) Fluglärms ansetzen. Nur so kann man den Bürgern wirklich Erleichterung verschaffen. Was bringen diese Lärmzonen wirklich, was bringen den Bürgern die Lärmschutzfenster? — Sie stellen zwar eine Erleichterung dar, wenn sie geschlossen sind. Um der Lüftung willen werden die Bürger sie aber meist offen haben. Man kann sich in diesen Zonen auch nicht in Ruhe auf den Balkon setzen. Man ist auf den Straßen und Plätzen weiterhin dem Lärm ausgesetzt. Das heißt noch einmal: Die Lärmverminderung muß Priorität haben vor dem Lärmschutz.

[Dr. Rüter (SPD): Das sind fromme Sprüche von Ihnen!]

Der Kollege Dr. Meisner hat schon einige Möglichkeiten angeführt; ich kann dazu nur sagen, daß für uns Priorität haben muß, daß Berlin nur noch von lärmarmen Maschinen angefliegen wird. Dieses bringt eine Erleichterung, und es ist nicht nur so, daß weniger Lärm produziert wird, sondern diese Maschinen verbrauchen auch gleichzeitig weniger Sprit und erzeugen dadurch weniger Abgase und Schadstoffe, die dann eine weitere Verminderung der Belästigung nach sich ziehen.

Wir haben schon lärm-differenzierte Start- und Landegebühren in Berlin-Tegel. Diese Differenzierung halte ich auch nicht für ausreichend, und es gibt wohl auch Initiativen zum Beispiel der Berliner Flughafengesellschaft und des Senats, diese jetzt vorhandene Lärm-differenzierung zu steigern. Diese muß auch so gesteigert werden, daß es sich wirtschaftlich nicht mehr lohnt, mit entsprechend lautem Fluggerät Berlin-Tegel anzufliegen. Als meine persönliche Meinung möchte ich auch noch hinzufügen, daß man langfristig überlegen müßte, ob die Fluggastsubventionen, die im Moment gezahlt werden, nicht auf Maschinen oder Gesellschaften konzentriert werden sollten, die mit lärmarmem Gerät anfliegen. Hier bestünde noch eine Möglichkeit, durch eine Differenzierung für die Fluggesellschaften einen weiteren Anreiz zu schaffen.

- (B) [Beifall bei der CDU und der F.D.P.]

Es ist aber richtig, daß die Fluglärmverminderung zum einen darin besteht, daß leisere Maschinen eingesetzt werden, zum anderen besteht sie darin, daß man den Bahnverkehr und andere Verkehrsarten zu einer sinnvollen Alternative ausbaut. Hier wird sicherlich mittelfristig eine Verbesserung der Bahnverbindung eine Entlastung bringen. Der Senat und die Bundesregierung haben hier Initiativen entwickelt; ich warne jedoch davor zu glauben, daß diese sehr schnell verwirklicht werden können.

Lassen Sie mich noch etwas zur Erweiterung der Lärmschutz-zonen sagen. Sie bringt für die Bürger sicherlich eine Linderung, und auch meine Partei hat bereits gefordert, sowohl in Reinickendorf als auch hier, daß die Lärmschutz-zonen den veränderten Gegebenheiten angepaßt werden müssen, gerade wenn eine Intensivierung des Flugverkehrs ins Haus steht. Dazu gehört sicherlich auch die Berücksichtigung der topographischen Gegebenheiten. Es gibt im Bereich des Flughafens Tegel breite Freiflächen mit dahinter befindlichen Hochhäusern, die aus der jetzt bestehenden Lärmzone herausfallen. Hier fängt sich der Schall, und hier kommt es für den Bürger zu einer relativ hohen Belastung, so daß man konsequent handeln und sich für das Einsetzen von Lärmschutzfenstern engagieren muß. Ich appelliere an dieser Stelle auch an den Bausenator, eventuell die ModInst-Richtlinien entsprechend zu verändern, damit dieses auch Maßnahmen sind, die für die Wohnungsgesellschaften gefördert werden könnten.

Zum Problem der Lärmschutz-zonen ist sicherlich richtig, daß sie nur so gut sind, wie die Piloten sich an die vorgegebenen Anflugwege halten. Hier ist eine effektive Kontrolle noch nicht vorhanden. Ich bin daher der Meinung, daß auch die Möglichkeiten bestehen muß, gegen Piloten, die beharrlich gegen diese Regel verstoßen, Bußgelder zu verhängen, spürbare Bußgelder, die höher sind als eine Prämie für die

- Ersparnis an Sprit, die die Piloten dann erhalten, wenn sie eine etwas kürzere Route fliegen. Hier muß es zu wirksamen Sanktionen kommen. (C)

Ich bin auch der Meinung, daß es aus einem anderen Ressort noch ein Problem gibt, das wir uns vor Augen halten müssen. Wenn ich mir den Mietspiegel für die entsprechenden Gebiete ansehe, stelle ich fest, daß selbst innerhalb der unmittelbaren Einflugschneise eine mittlere Wohnlage ausgewiesen ist. Ich halte dies schlichtweg für einen großen Fehler und erwarte, daß bei der Neuregulierung des Mietspiegels dieses verändert wird. Das Wohnen in der direkten Einflugschneise kann man, glaube ich, nur als schlechte Wohnlage ansehen. Hier gilt es auch, eine Erleichterung in finanzieller Hinsicht für die Mieter zu schaffen, obwohl dies nur einen geringen Ausgleich darstellen kann.

Zusammenfassend kann ich sagen, daß der SPD-Antrag nur einen kleinen Teil erfaßt, und ich hätte mir gewünscht, daß man zu einer rationalen Lösung kommt, bei der man über alle Aspekte reden kann. Für mich jedenfalls hat die Lärmveränderung Vorrang vor dem passiven Lärmschutz. Dieses heißt nicht, daß wir uns einer Erweiterung der Lärmschutz-zonen in einem vernünftigen Maß widersetzen, aber ich glaube, daß es erforderlich ist, im Ausschuß noch einmal ein Gesamtkonzept zu diskutieren. Es drängt sich bei mir der Eindruck auf, daß dieser Antrag noch ein Schnellschuß vor dem Wahlkampf sein soll, um dem Bürger Sand in die Augen zu streuen. — Danke sehr!

[Beifall bei der CDU]

Stellv. Präsident Longolius: Ich erteile jetzt der Kollegin Vonnekold das Wort.

- Frau Vonnekold (AL):** Wir können absolute Einheit feststellen bei der Einschätzung, daß dieser Antrag sicherlich nicht weiter schädlich ist, aber auch nicht wahnsinnig viel bringt. Niemand wird ernstlich etwas dagegen haben können, den Leuten Schallschutzfenster einzubauen. Da ich selbst jahrelang hinter Schallschutzfenstern gewohnt habe, kann ich aus eigener Erfahrung sagen, daß es das wahre Glück auch nicht ist. Man hat doch so ein bißchen den Eindruck, daß die SPD diesen Antrag bringt, um sich ein wenig davon zu entlasten, wie sie mit dem Paket von AL-Anträgen umgehen soll, das nächste Woche im Verkehrsausschuß ansteht; der Kollege Meisner signalisiert schon den taktischen Rückzug. (D)

Wenn Sie beispielsweise fordern, man soll den Ausstieg aus den Fluggastsubventionen angehen, und dazu aber auch sagen, na ja, vielleicht irgendwann, Mitte bis Ende der 90er Jahre, wenn die Schnellbahnverbindung steht, dann ermutigt mich dieses Verhalten wenig.

Die Landegebühren stellen für uns auch einen wesentlichen Punkt dar. Wir sind schon dafür, die Landegebühren spürbar zu staffeln, und glauben auch, daß man damit durchaus Wirkungen erreichen kann, wenn man da nicht kleckert, sondern klotzt, aber nicht im Sinne dessen, was der Herr Senator uns da anbietet.

Eine andere spannende Frage dabei ist: Flughafenausbau oder nicht? — Man kann nicht einerseits bedauern, daß der Fluglärm immer weiter zunimmt, aber andererseits die Abflugkapazitäten sinnlos weiter erhöhen.

[Palm (CDU): Sinnvoll, nicht sinnlos!]

Als absolute Krönung will man dann diesen Lärm, den man den Leuten zumutet, dadurch versüßen, daß man sie im Mietspiegel herunterstuft nach dem Motto: Wenn du deine Miete nicht mehr bezahlen kannst, dann zieh' in die Einflugschneise. Dort wirst du zwar taub, aber dafür wohnst du billig. —

[Palm (CDU): Sollen wir die Mieten erhöhen?]

Frau Vonnekold

- (A) – Nein, ich sage nur, daß wir nicht anfangen sollen, nette kleine Slums in den Einfugschneisen zu veranstalten und Anreize zu schaffen, zwar nichts für die Leute und für den Umweltschutz zu tun, aber wenigstens billig zu leben. Sie ruinieren ihre Gesundheit, aber dafür zahlen sie ein bißchen weniger Miete. Wir wissen doch alle, daß Lärm ein Streßfaktor ist, der langfristig die Menschen in ihrer Gesundheit sehr stark angreifen kann. Deswegen müssen wir von den gegenwärtigen hohen Abflugzahlen ganz schnell wieder herunter. Sie können mir beim besten Willen nicht klarmachen, wozu wir diese Riesenzahl von Flugbewegungen brauchen, wenn die Hälfte der Maschinen fast leer fliegt. Zudem kommen die Gesellschaften mit immer kleineren Maschinen hier herein. Wer hat den die A-320 beim letzten Mal gesehen? – Die hat ja inzwischen hier die Qualität des Ungeheuers von Loch Ness. Ich glaube allerdings, daß ein Antrag, der sich darauf beschränkt, die Lärmschutzzonen zu erweitern, einiges schuldig bleibt.

Wir werden – wie ich bereits gesagt habe – dem Antrag zustimmen; wir haben damit überhaupt keine Probleme. Wie gesagt: Niemand will irgend jemandem ein Schallschutzfaktor vorenthalten, aber das Ding hat doch wirklich die Qualität der Verteilung von Aspirin. Man sollte schon an die Grundlagen herangehen. Da ist zum Beispiel zu fragen: Wie organisiert man den Fernverkehr? Da stellt sich für mich die Frage: Warum nimmt man nicht ein paar große Maschinen für die Fernflüge und stopft diese auch mit Leuten voll? Warum fliegt man drei Hanseln aus und ein? Auf der anderen Seite ist zu fragen: Warum traut sich niemand ernsthaft an die Attachés heran, um durchzusetzen, daß sie wenigstens ihre eigenen Regeln beachten? Wir wissen doch alle, daß die Einfugrouten nicht eingehalten werden und daß die Starts und Landungen in Berlin nicht unbedingt regelgerecht stattfinden. Große Teile des Hauses durften heute morgen wieder eine Gegenschublandung erleben, die normalerweise verboten ist.

(B)

[Baetge (F.D.P.): Auf jeden Flughafen der Welt kommt so etwas vor!]

Die ist in Berlin verboten. Mit der gleichen Begründung können Sie auch alle möglichen anderen Verhaltensweisen legalisieren. Das heißt, da müßten endlich einmal gemeinsame Schritte ergriffen werden. Aber dazu müßte man sich erst einmal durchringen, grundsätzlich von dieser Flugeuphorie herunterzukommen. Das geht – es tut mir leid, hier immer wieder alte Kamellen aufwerfen zu müssen – quer durch alle Parteien. Und, Herr Meisner, Ihr Fraktionsvorsitzender hat sich im vergangenen Jahr ausgesprochen stark gemacht, er ist extra nach London geflogen, um die Alliierten davon zu überzeugen, daß man hier noch ein bißchen mehr Luftchaos veranstalten müßte. Jetzt ist alles nicht mehr wahr, aber peinlicherweise gibt es darüber schriftliche Dokumente. Früher war so etwas einfacher. – Das ist eine nette Idee des Regierenden Bürgermeisters, sich jetzt als bedeutende Persönlichkeit mit einem Polizeihubschrauber unter alliierter Ägide ins Rathaus einfliegen zu lassen. Das mußte er doch machen. Wie soll er denn sonst an Momper vorbeikommen, der den Hubschraubershuttle zwischen den Flughäfen gefordert hat. Anders war er nicht mehr zu übertreffen, wobei mich allerdings das persönliche Bedürfnis des Regierenden Bürgermeisters, seine Bedeutung durch Hubschraubertransport zu unterstreichen, weniger stört als die eigenartige Methode, die hier über die Besatzungslastenhaushalte die Polizei aufgerüstet werden soll, still und heimlich an unserem Haushalt und unseren Kontrollen vorbei.

Die andere Frage ist immer noch – und hierzu müssen Sie, Herr Meisner, irgendwann einmal eine Antwort geben –, ob Sie es immer noch ernst meinen mit dem Ausbau der Eisenbahn, mit der Korridorstrecke nach Hannover. Wir wissen doch alle, daß die Korridorstrecke bedeutet, daß der Interzonenverkehr Eisenbahn anschließend sozusagen im

Eimer ist. Es gibt dann nur noch diese eine Strecke. Ich wundere mich immer wieder, daß jetzt auch noch diskutiert wird darüber, daß man diese eine Strecke ohne DDR-Kontakt bauen muß, am besten auf Stelzen. Ich wundere mich vor allem darüber, daß so etwas aus dem Lager der Leute vorgeschlagen wird, die in rhythmischen Abständen das Lied von der Wiedervereinigung singen. Dafür ist diese Strecke wirklich der letzte Schwachsinn; entweder wollen Sie die Einheit – dann errichten Sie ein vernünftiges Eisenbahnnetz –, oder Sie folgen uns endlich und sagen: Zweistaatlichkeit.

(C)

[Palm (CDU): Wir können ja auch da drüben bauen, was wir wollen!]

Ich habe den Nerv, zu sagen: Die Wiedervereinigung wird so schnell doch nichts, aber trotzdem kann man versuchen, gemeinsam mit der DDR Projekte so zu gestalten, daß sich nicht alles auseinander entwickelt. Aber – wie gesagt –, dieser Logik können Sie scheinbar zur Zeit nicht folgen.

Zusammenfassend: Wir werden dem Antrag der SPD sicherlich zustimmen, aber hoffen immer noch. In der nächsten Woche werden wir im Ausschuß für Verkehr und Betriebe über unsere „Flug“-Anträge beraten. Wir hoffen trotzdem, daß Sie nochmals ein Stück in sich gehen und nicht meinen, mit diesem Antrag, der ein Trostpflaster für die genervten Berliner darstellt, jetzt ihre Pflicht getan zu haben, sondern daß sie unseren Anträgen, mit denen der Fluglärm an der Quelle angegriffen werden soll, doch noch folgen können.

[Beifall bei der AL]

Stellv. Präsident Longolius: Jetzt bitte ich um Ihre Aufmerksamkeit für den Kollegen Tiedt!

(D)

Tiedt (F.D.P.): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich freue mich immer wieder über die weiten Spannungsbögen, die einige Kollegen in der Diskussion herstellen. Es war in der Tat erneut originell, liebe Kollegin Vonnekold,

[Wieland (AL): Es ist immer ein Genuß, der Kollegin zuzuhören!]

– Ja, das ist wahr! – wie Sie die Verbindung von den Lasten der Besatzungsmacht – wie Sie gesagt haben – zu den Lärmschutzzonen hergestellt haben. Das ist immer wieder aufregend und spannend. Ich freue mich jedesmal. Das hat mit dem Thema zwar relativ wenig zu tun, ist aber wenigstens ein bißchen komisch.

Zwischen 1971 und 1987 haben sich die Starts und Landungen um ungefähr 30 % erhöht. Ich frage nur: Wo war die SPD eigentlich in dieser Zeit? Wir wissen jedenfalls nichts davon, daß entsprechende Anträge gestellt worden sind. Nun ist der Antragsteller mit dem Antrag – ich glaube, Herr Heide sagte, daß er ziemlich dünn sein – wirklich weit in die Vergangenheit zurückgefallen. Vor vielen Jahren war es schon völlig out, Anträge zu stellen, die die Verbesserung passiven Lärmschutzes zum Gegenstand hatten. Da hatten sich selbst ganz konservative Kräfte – lieber Kollege Meisner – dazu durchgerungen, daß man den Lärm an der Quelle bekämpfen muß

[Dr. Rüter (SPD): Aber wenn das nicht geschieht?]

und nicht passive Maßnahmen erfolgen sollen.

[Dr. Meisner (SPD): Erzählen Sie das einmal den Leuten in Spandau, Wedding und Reinickendorf!]

Wenn das nicht ausreicht, muß man sich darum bemühen, das verstärkt zu betreiben, aber man darf nicht einen falschen

Tiedt

(A) Ansatz wählen. Wir werden das im einzelnen ohnehin im Ausschuß beraten. Ich gestehe Ihnen, Herr Kollege Meisner, zu, daß Sie eine Reihe von richtigen Hinweisen bei der Begründung Ihres Antrags gegeben und auf Probleme hingewiesen haben, die tatsächlich bestehen. Ich werde nachher darauf zurückkommen. Sie haben Dinge aufgegriffen, über die wir im übrigen im März im Ausschuß schon diskutiert haben. Ich sage nachher noch etwas dazu. Wir werden diesen Antrag im Ausschuß — wie gesagt — mit der gebotenen Solidität und Ernsthaftigkeit beraten. Aber schon jetzt ist es klar, schon in dieser kurzen Debatte ist es klar geworden, daß der Ansatz des Antrags falsch ist, denn das Problem kann nicht dadurch gelöst werden, daß man nun die Lärmschutzzonen vergrößert, sondern wir müssen im Endergebnis Lärmschutzzonen verkleinern. Nur dann können wir doch die Lebensqualität in dieser Stadt verbessern.

Man kann doch auch das Problem nicht dadurch lösen, daß man mehr Lärmschutzfenster einbaut. Frau Vonnekold, Sie haben völlig recht, wenn Sie — vielleicht aus eigener Erfahrung — den Hinweis geben: Es kann keinen Spaß machen, hinter Lärmschutzfenstern zu leben, wenn man gerade bei erhöhtem Aufkommen von Starts und Landungen die Fenster nicht mehr öffnen kann. Das Problem muß anders angegangen werden. Der von der SPD gewählte Ansatz ist jedenfalls falsch.

(B) In der Tat ist es so, daß der 15prozentige Anteil an modernstem Fluggerät im Gesamtaufkommen im Berlin-Flugverkehr viel zu gering sind. Es ist auch kein angemessener Hinweis, wenn man sagt, auf anderen Flughäfen in der Bundesrepublik sei das ähnlich, besser oder schlechter. Wir haben in der Tat in Berlin eine Situation, die es sonst nirgends gibt, und diese Situation erfordert andere Maßnahmen. Wir müssen in absehbarer Zeit dahin kommen, daß diese uralten Maschinen, die keinerlei aktiven Lärmschutz haben, im Berlin-Flugverkehr völlig abgeschafft werden und andere Maschinen, die nicht dem modernsten Stand der Technik entsprechen, auf ein absolutes Minimum reduziert werden. Wir werden im Ausschuß bei der Beratung dieses Antrags danach fragen, wie die seinerzeit anläßlich der Beratung einer Großen Anfrage von Senator Wronski angekündigten Gespräche des Senats mit den Fluggesellschaften ausgegangen sind, welche Ergebnisse da inzwischen vorliegen und umgesetzt werden können. Jedenfalls ist es richtig, daß der Unterschied in der Landegebührenstaffelung, der die modernsten Fluggeräte gegenüber dem veralteten Fluggerät nur etwa um 10 oder 11% begünstigt, viel zu gering ist und wir hier zu anderen Lösungen kommen müssen. Aber ich bin der Meinung, daß dies nur funktioniert, wenn auch im Flugverkehr ein vernünftiger Wettbewerb stattfindet, weil nur solche Fluggesellschaften sich auf Dauer auf dem Markt halten werden, die kein Monopol haben und entsprechend zukunftsorientiert in ihr Fluggerät investieren.

Nun ist von der AL angekündigt worden, daß sie diesem Antrag ohne Probleme zustimmen werde. Ich darf an die Ausschußsitzung im März erinnern, bei der ein Antrag der Koalition — Drucksache 10/1989 — beraten wurde. Dabei wurden die Probleme der Erweiterung der Kapazitäten des Flughafens Tegel und Verbesserungsmöglichkeiten der Passagierabfertigung erörtert. Da hat die Koalition folgenden Ergänzungsantrag eingebracht — ich bitte Sie, genau zuzuhören:

Die beabsichtigte Verbesserung der Qualität des Berlin-Flugverkehrs darf nicht zu einer Minderung der Umweltqualität führen. Insbesondere ist anzustreben, daß durch die weitere Differenzierung der lärmbezogenen Landegebühren nur noch lärmarme Maschinen Berlin anfliegen.

Die AL hat dem nicht zugestimmt, auch die SPD hat nicht zugestimmt.

Ferner wurde von der Koalition beantragt:

Die bestehenden Lärmschutzzonen sind zu überprüfen.

Die SPD hat diesem Antrag nicht zugestimmt, auch die AL hat nicht zugestimmt.

Letztlich:

Es ist dafür Sorge zu tragen, daß deren Wirksamkeit — die Wirksamkeit der Lärmschutzzonen — nicht durch Abweichungen von den vorgeschriebenen An- und Abflugrouten beeinträchtigt wird.

Meine Damen und Herren, auch dieses war eines der Probleme, die vom Antragsteller vorhin als beklagenswert vorgetragen worden sind. Wir haben das vor einem halben Jahr aufgegriffen, wir haben es durchgesetzt, und Sie konnten dem nicht zustimmen. Ich bin sehr gespannt, wie Sie sich bei den nächsten Ausschußsitzungen hierüber äußern werden. — Vielen Dank!

[Beifall bei der F.D.P. und der CDU]

Stellv. Präsidentin Wiechatzek: Das Wort hat nun Herr Senator Starnick.

Dr. Starnick, Senator für Stadtentwicklung und Umweltschutz: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Gestatten Sie mir einige Anmerkungen zu dem, was gesagt worden ist. Es scheint mir wichtig zu sein, daß schon zu diesem Zeitpunkt, nicht erst im Ausschuß, die Position des Senators verdeutlicht wird.

Wir alle wissen um die Bedeutung des Berlin-Flugverkehrs als einzigem unkontrollierten und sicheren Zugang in den freien Teil unserer Stadt. Auch um die wirtschaftlichen Standortnachteile auszugleichen, ist ein leistungsfähiger Flugverkehr, der Berlins Unternehmen den schnellen persönlichen Kontakt mit ihren Kunden und umgekehrt ermöglicht, unverzichtbar. Der Flugverkehr als solcher kann für uns Berliner überhaupt nicht in Frage stehen.

Andererseits ist der Flugverkehr in großen Teilen unserer Stadt eine erhebliche Belästigung für die Berliner. Berlin in seiner geopolitischen Lage ist gezwungen, seinen Flugverkehr ausschließlich über Innenstadt-Flughäfen abzuwickeln, und dies bringt naturgemäß besondere Belastungen für die Bevölkerung mit sich, die denen anderer Städte überhaupt nicht vergleichbar sind. Diesen besonderen Umständen muß in Berlin durch wirksame Vorkehrungen Rechnung getragen werden.

Im Ziel, die Belastung der Bevölkerung durch Fluglärm zu reduzieren, ist der Senat mit der antragstellenden Fraktion völlig einig. Wie so häufig, gehen aber offenbar auch in diesem Fall die Meinungen über den richtigen Weg auseinander. Eine 62-Dezibel-Kontur als Grenze eines erweiterten Lärmschutzbereichs einzuführen, heißt für mich, das falsche Pferd zu satteln. Zwangsläufig müßten als Folgen dessen in solchen Bereichen Bauverbote ausgesprochen werden, nicht nur für Krankenhäuser, sondern auch für Schulen und andere soziale Einrichtungen, und der Gewinn an Lärmschutz würde dann vielfach überwogen durch andere Nachteile, z. B. durch verlängerte Schulwege. Die SPD hat offensichtlich die Konsequenzen des Antrags noch nicht vollständig durchdacht, aber wir werden das im Ausschuß klären.

Wesentlich ist jedoch etwas anderes. Auch im Bereich des Lärmschutzes gilt der eherne Grundsatz des Umweltschutzes: Gefahren und Beeinträchtigungen sind an der Quelle zu bekämpfen.

[Abg. Dr. Meisner (SPD) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

(A) **Stellv. Präsidentin Wiechatzek:** Herr Senator! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Meisner?

Dr. Starnick, Senator für Stadtentwicklung und Umweltschutz: Natürlich!

Dr. Meisner (SPD): Herr Senator! Können sie vielleicht mit kurzen Worten erläutern, was für Konsequenzen die Planungszone zum Fluglärmgesetz hat, die Sie im Flächennutzungsplan aufgezeichnet haben – genau das Gebiet, das wir als Lärmschutzzone ausweisen wollen?

Dr. Starnick, Senator für Stadtentwicklung und Umweltschutz: Die Planungszone ist eine Ausweisung, bei der man im Einzelfall entscheiden kann, welche Einschränkungen man für bestimmte Arten von Bauten vornehmen will. Wir haben es im Erläuterungsbericht zum Flächennutzungsplan deutlich gemacht, daß wir es für notwendig halten, in solchen Zonen z. B. auf den Neubau eines Krankenhauses zu verzichten.

Herr Meisner, ich glaube, wir stimmen auch in dem Punkt überein – obwohl Ihr Antrag das nicht zum Ausdruck bringt –, daß es darum geht, das Problem an der Wurzel anzupacken und nicht an Symptomen herumzudoktern. Die Herabsetzung des Grenzwertes für den Lärmschutzbereich würde zwar dazu führen, daß in einem weiteren Bereich als bisher Schallschutzfenster installiert würden. Diese Ausweitung wäre aber sicherlich nicht so wirksam, wie es offenbar die antragstellende Fraktion glaubt. Es wurde bereits gesagt: Die Schallschutzfenster nutzen überhaupt nichts, wenn die Bewohner im Lärmschutzbereich im Sommer ihre Wohnungen durch Öffnen der Fenster belüften wollen, wenn man sich bei Sonnenschein auf den Balkon setzen oder in den Naherholungsgebieten im Bereich des Flughafens spazieren gehen will.

(B) [Dr. Rüter (SPD): Aber es nutzt, wenn sie schlafen!]

Die Therapie muß tiefer ansetzen.

Was der Senat will, ist der Einsatz von lärmarmen Flugzeugen durch die Fluggesellschaften. Vor allem sind die relativ lauten Flugzeuge der ICAO-Kategorie 2 so schnell wie möglich aus dem Berlin-Flugverkehr zurückzunehmen. Das ist unsere Erwartung.

[Beifall bei der F.D.P.]

Ich fordere deshalb die Fluggesellschaften auf, in Berlin nur noch solche Flugzeuge einzusetzen, die den Anforderungen des Kapitels 3 der ICAO-Richtlinien entsprechen. Die Kapitel-2-Flugzeuge, das sind vor allem die alten Boeing 727, gehören weggenommen und sollten nicht hinzugefügt werden. In dieser Position ist sich der Senat völlig einig.

Ein Schritt dahin ist die stärkere Differenzierung der Landegebühren nach Lärmgesichtspunkten. Bisher liegen die Gebühren für Kapitel-3-Flugzeuge nur etwa 9 % unter denen für Kapitel-2-Flugzeuge. Ich erwarte von den alliierten Luftfahrtattachés, daß sie dem vom Senat gestützten Begehren der Berliner Flughafengesellschaft zustimmen, die Landegebühren für Kapitel-2-Flugzeuge zu erhöhen. Der Senat wird darüber hinaus darauf hinwirken, daß die Kapitel-2-Flugzeuge keinesfalls nach 22 Uhr und keinesfalls vor 7 Uhr starten bzw. landen dürfen.

Wir alle, auch die Fluggesellschaften und die Alliierten, müssen uns im klaren darüber sein, daß der freie Luftverkehr nur dann seine bisherige Funktion erfüllen kann, wenn er von der Bevölkerung auch akzeptiert wird. Ich weiß, daß die Bevölkerung durchaus Einsicht in die Notwendigkeiten des Flugverkehrs zeigt. Was aber provoziert, ist der Eindruck, daß ihre Belange wirtschaftlichen Überlegungen gegenüber zurücktreten müssen. Ich muß leider hier sagen, daß die

(C) zuständigen alliierten Stellen diesem Eindruck nicht mit überzeugender Nachdrücklichkeit entgegenwirken. Ich finde es auch etwas bedauerlich, daß ich es nicht unmittelbar den Vertretern der Alliierten, die sonst im Raum anwesend sind, sagen kann. Wir alle – Senat, Luftfahrtattachés, Fluggesellschaften und Parlament – müssen uns ernsthaft Gedanken machen, wie wir der zunehmenden und verständlichen Verdrossenheit der vom Fluglärm betroffenen Bürger begegnen können.

Ich appelliere daher an die Alliierten, mit der Genehmigung von Flügen die Auflage zu verbinden, daß hier in Berlin entsprechen den besonderen Gegebenheiten unserer Stadt modernes, lärm- und abgasarmes Fluggerät eingesetzt wird und daß die vorgeschriebenen An- und Abflugrouten eingehalten werden. Der Senat wird jede Bemühung in diese Richtung, auch wenn sie von der Opposition kommt, nachdrücklich unterstützen. – Besten Dank!

[Beifall bei der F.D.P. und der CDU]

Stellv. Präsidentin Wiechatzek: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuß für Stadtentwicklung und Umweltschutz. Wer dem zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön!

Die laufenden Nummern 6 und 7 sind bereits durch die Konsenliste erledigt.

Lfd. Nr. 8, Drucksache 10/2406:

I. Lesung des Antrags der Fraktion der F.D.P. über Gesetz zur Änderung des Allgemeinen Gesetzes zum Schutz der öffentlichen Sicherheit und Ordnung in Berlin

(D) Gibt es Wortmeldungen? – Bitte schön!

Kammholz (F.D.P.): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die F.D.P. legt diesen Gesetzentwurf vor, weil nach mehr als vier Jahren im Anschluß an das Volkszählungsurteil nicht mehr länger hinnehmbar ist, daß die Polizei ohne ausreichende gesetzliche Grundlagen Daten sammelt, Daten verarbeitet und an andere Stellen weitergibt. Wir legen diesen Gesetzentwurf allein vor, da der Koalitionspartner es für ausreichend erachtet hat, den längst überfälligen Entwurf der Senatsinnenverwaltung abzuwarten.

Die F.D.P. hat bereits 1986 in einem Antrag einen Gesetzentwurf verlangt. Auf unsere Initiative hin hat das Abgeordnetenhaus am 24. 9. 1987 beschlossen, daß dieser Entwurf zum 1. April 1988 vorgelegt werden soll. Statt eines Gesetzentwurfes erhielten wir von der Innenverwaltung im April die Bitte um Fristverlängerung bis zum Ende dieses Jahres. Die F.D.P. hat sich daraufhin entschlossen, einen eigenen Vorschlag zu machen, um endlich zu konkreten Maßnahmen in diesem sensiblen Bereich zu kommen.

Befremdlich ist, daß das Abgeordnetenhaus den Gesetzentwurf der Innenverwaltung erst zum Ende dieses Jahres erhalten soll, obwohl bereits seit einiger Zeit dieser Entwurf in der Öffentlichkeit diskutiert wird und der Presse offenkundig vorliegt.

[Wieland (AL): Haben Sie ihn denn schon?]

– Ich glaube, das habe ich eben deutlich gemacht, Herr Kollege!

[Wieland (AL): Ich hätte ihn nämlich gern!]

– Ja, ich auch! – Die Innenverwaltung sollte dies zum Anlaß nehmen, den Informationsstand des Abgeordnetenhauses

Kammholz

- (A) dem der Öffentlichkeit anzupassen und ihren Gesetzentwurf endlich vorlegen, damit wir ihn gemeinsam mit unserem liberalen Entwurf diskutieren können.

Es kann sich auch niemand mehr darauf berufen, wie das eine zeitlang sicherlich berechtigt war, die Einigungsbemühungen der Innenministerkonferenz um einen Musterentwurf für ein einheitliches Polizeirecht abzuwarten. Diese Bemühungen der Innenminister sind, wie wir alle wissen und was wir bedauern, gescheitert. Nicht nur hier in Berlin, sondern auch in anderen Bundesländern wurden deshalb bereits Initiativen zur Änderung des Polizeirechts ergriffen. In Hessen, Hamburg und Niedersachsen liegen Gesetzentwürfe vor, und Rheinland-Pfalz hat bereits 1986 sein Polizeigesetz geändert, wenn auch in einem für uns Liberale nicht sehr erfreulichen Sinne.

Die schwierige Arbeit der Polizei hat es nicht verdient, daß sich Polizeibeamte wegen fehlender Rechtsvorschriften auch nur dem Anschein eines gesetzwidrigen Handelns aussetzen müssen. Wir wollen als F.D.P. der Polizei nicht die Datenverarbeitung nehmen, die Polizei braucht diese. Wir meinen aber, daß der Gesetzgeber der Polizei sagen muß, welche Maßnahmen zulässig sind und welche nicht. Gerade in letzter Zeit wurde in Berlin durch die Überwachung eines Bürgers durch die Polizei mittels eines Peilsenders erneut deutlich, wie dringend nötig klare, datenschutzkonforme Rechtsgrundlagen sind. Und auch die polizeilichen Maßnahmen im Zusammenhang mit der IWF-Tagung werden uns vor Augen führen, wie unbefriedigend die jetzige rechtliche Situation ist.

Unser Gesetzentwurf beschränkt sich nicht darauf, lediglich die jetzige Praxis der polizeilichen Arbeit unkritisch festzuschreiben. In unserem Entwurf werden Bürgerrechte und die polizeilichen Befugnisse in ein ausgewogenes Verhältnis gebracht. Ich sehe darin eine Alternative zu den in der Innenministerkonferenz diskutierten Regelungen. Die F.D.P. sagt ganz deutlich: Wir beabsichtigen nicht, hinter der Rechtsprechung zurückzubleiben, die sich auf der Grundlage des Urteils zur Volkszählung inzwischen herausgebildet hat. Die Erwartung, daß die Rechtsprechung manche Grundlagen dieses Urteils wieder beseitigen werde, hat sich erfreulicherweise nicht erfüllt. Das Bundesverfassungsgericht hat noch im letzten Jahr seine Rechtsprechung ausdrücklich bestätigt. Und eine sich mehrende Zahl von verwaltungsgerichtlichen Urteilen, insbesondere auch zur Auskunftspflicht, haben inzwischen Grundsätze des Volkszählungsurteils in geltendes Recht überführt. Das begrüßen wir, weil die fehlenden rechtlichen Grenzen nur das Mißtrauen der Bevölkerung gegenüber einer extensiven Datenverarbeitung immer mehr verschärfen. Dieses Mißtrauen ist ja tatsächlich nicht unbegründet; die Datenschutzberichte des Bundes und der Länder belegen dies immer wieder nachdrücklich.

Die Möglichkeiten der elektronischen Datenverarbeitung gefährden nicht nur die Privatsphäre, sie verletzen tatsächlich immer wieder diese, wo notwendige Zurückhaltung nicht gewahrt wird. Nun sagen wir nicht, daß das aus purer Böswilligkeit geschieht. Angst vor Kritik, die Sucht nach Perfektionismus, die Neugier und auch das Beharrungsvermögen, das Verwaltungen nun einmal an sich haben, spielen dabei eine große Rolle. In diesem Zusammenhang hört man auch oft die Warnung vor der Flut notwendiger Gesetze, und es wird der Eindruck verbreitet, daß der Datenschutz eigentlich nur etwas sei, womit Terroristen, Verbrecher und sonstige zu bekämpfende Volksschädlinge die Verwaltungsarbeit im allgemeinen und die Datenverarbeitungstechnik im besonderen behindern und es diesen Terroristen und Verbrechern durch einen extensiven Datenschutz allenfalls noch leichter gemacht wird. Ich hoffe, ich brauche nicht im einzelnen darzustellen, daß wir das für falsch halten. Wir sind vielmehr der Meinung, daß die Mißachtung der Privatsphäre ein typisches Kennzeichen totalitärer Staaten ist. Dagegen steht bei uns die Erkenntnis, daß der Datenschutz die einzige Möglichkeit ist,

im Bewußtsein vieler Menschen die Furcht vor einer zu intensiven Datenverarbeitung zu entdämonisieren, und daß damit auch auf Dauer der einzelne seine Bedrohung durch ein zu intensives Datensammeln verliert. Nicht der Datenschutz beeinträchtigt die Sicherheit, sondern fehlende datenschutzrechtlichen Regelungen beeinträchtigen diese. Der Datenschutz ist insofern kein Versuch, sinnvolle staatliche Tätigkeit zu blockieren, sondern er ist notwendige Voraussetzung für sinnvolle Anwendung der Datenverarbeitung in der Verwaltung. Der Datenschutz ist kein Mißtrauen gegenüber dem Staat, sondern er ist die notwendige Voraussetzung dafür, das Vertrauen des Bürgers in den Staat zu sichern.

Ich will zu den Einzelheiten des Gesetzentwurfes noch einige Anmerkungen machen. In Abweichung von dem Vorentwurf der Innenministerkonferenz haben wir in der Aufgabenzuweisung für die Polizei bewußt Begriffe wie „vorbeugende Straftatenbekämpfung“, „Vorsorge zur Gefahrenabwehr“ nicht aufgenommen. Mit derartigen Formulierungen werden die Voraussetzungen für polizeiliches Handeln in einer Weise erweitert, die nur schwerste rechtsstaatliche Bedenken auflösen. Durch die Einführung des Begriffs „Vorsorge zur Gefahrenabwehr“, bei der jeder konkrete Bezug zu einer Gefahrenlage fehlt, würden polizeiliche Maßnahmen auf dem Gebiet der Datenverarbeitung in einem Umfang abgesichert, der jede tatbestandsmäßige Beschränkung vermissen ließe. Auf diese rechtsstaatlichen Bedenken hat auch der Vorstand des Vereins der Bundesrichter und Bundesanwälte beim BGH hingewiesen.

[Wieland (AL): Das wollen Sie doch im § 4 hineinschreiben!]

– Sie müssen das einmal richtig lesen, Sie müssen auch den Unterschied zum Ministerentwurf lesen, Herr Kollege!

Weitere Aspekte unseres Entwurfes sind die Verankerung eines kostenlosen und umfangreichen Auskunftsrechts für den Bürger, die Erstreckung des Datenschutzes nicht nur auf Dateien, sondern auch personenbezogene Informationen in Akten, die Festschreibung des Grundsatzes der Zweckbindung bei Erhebung, Verwendung und Übermittlung von personenbezogenen Informationen, die Festlegung von Lösungsfristen und die Begrenzung des Einsatzes von Videokameras bei Demonstrationen.

Ich hoffe, meine Ausführungen haben deutlich gemacht, daß der von uns vorgelegte Gesetzentwurf ein maßgeblicher Beitrag zur Stärkung der Bürgerrechte ist, der auch das Vertrauen zur Polizei stärken wird. Wir müssen uns der Verantwortung für die Wahrung der Privatsphäre des Bürgers gerade unter den Bedingungen der modernen Datenverarbeitung stellen. Darum müssen auf dem Gebiet der inneren Sicherheit großzügige Regelungen hinsichtlich der Transparenz der Datenverarbeitung und insbesondere der Auskunftsrechte der Bürger – statt der bis heute herrschenden ängstlichen Geheimniskrämerei und statt perfektionistischer Regelungen – gefunden werden. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der F.D.P.]

Stellv. Präsidentin Wiechatzek: Das Wort hat nun der Abgeordnete Pätzold.

Pätzold (SPD): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Kammholz, ganz freimütig, das war schon – nicht ironisch gemeint – für F.D.P.-Verhältnisse eine erfreuliche Begründung eines Antrages. Ich finde, daß dieser Antrag in einem zweifachen Sinne verdienstvoll ist, sowohl in inhaltlicher als auch in parlamentsformeller Hinsicht. Ich werde das nachher noch erläutern.

Das Bundesverfassungsgericht hat nunmehr schon vor fünf Jahren den Bundes- und die Landesgesetzgeber verpflichtet,

Pätzold

- (A) nachdem das Gericht ein informationelles Selbstbestimmungsrecht grundrechtsgleich anerkannt hatte, in allen dafür in Betracht kommenden bundes- und landesgesetzlichen Regelungen bereichsspezifische Datenschutzregelungen vorzusehen. Das steht praktisch bis heute aus, von ganz wenigen und geringfügigen Ausnahmen abgesehen. Und so schön auch ein Föderalismus ist, wie ihn die Bundesrepublik Deutschland verkörpert, so muß ich doch sagen, daß es unerträglich ist, wie der Bund, der natürlich auch im Verhältnis zu den Ländern eine gewisse Vorreiterrolle hat, ihr bis heute nicht gerecht geworden ist und wie sich ein Teil der Länder, nachdem nun schon fünf Jahre verstrichen sind — eine an dem Respekt vor der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts gemessen viel zu lange Zeit — nun auch in diesem Windschatten versteckt hat, anstatt, wie dies einige Länder — nicht allein von der SPD regierte Länder — getan haben, etwas selbst auf den Weg zu bringen. Das betrifft nicht nur den so wichtigen Bereich der Sicherheits- und Ordnungsgesetze, sondern auch andere wichtige Bereiche.

Wir finden dies nicht mehr erträglich und sagen auch spätestens seit Beginn dieser Wahlperiode, daß das Land Berlin und insbesondere der für die meisten Gesetze zuständige Innensenator nicht einen einzigen Gesetzentwurf während der letzten vier Jahre auf den Tisch des Hauses gebracht hat.

Zu den wichtigen Gesetzen gehört ganz bestimmt auch der Verfassungsschutzbereich und im Bereich des Innensensors auch das allgemeine Berliner Datenschutzgesetz. Nachdem nun in vier Jahren von Senatsseite nichts geschehen ist, ist es verdienstvoll — ich sage das ausdrücklich —, daß die F.D.P. einen eigenen Gesetzentwurf unterbreitet. Ich verspreche Ihnen, daß wir zur nächsten Sitzung einen entsprechenden umfassenden Gesetzentwurf für das Berliner Datenschutzgesetz vorlegen werden, damit auf diese Art und Weise einmal symbolisiert wird, daß das Parlament notgedrungen mit seinen bescheidenen Zuarbeitsmitteln das ersetzen und nachholen muß, was die riesige Administration offensichtlich nicht schafft. Da stört mich auch nach Ihrer Gesetzesvorlage, Herr Kammholz, die Sie offensichtlich sehr persönlich geprägt haben, daß der Kollege Oxfort, als wir vor einigen Monaten ein anderes wichtiges Feld anpackten — Angleichung der Grundrechte in Berlin an das Grundgesetz — sagte, daß dies vor der Wahl nicht zu verwirklichen sei, es also nur ein Wahlschlager sein könne. Ich könnte das jetzt zurückgeben.

(B)

[Wieland (AL): Tun Sie es doch!]

— Nein, Herr Kammholz ist mir ein zu ernsthafter Kollege, um dies zurückzugeben. Auch wenn der Gesetzentwurf in dieser Wahlperiode, wie unser Datenschutzgesetzentwurf, nicht verabschiedet werden kann, so ist es doch wichtig, zu verdeutlichen, daß nun endlich etwas geschehen muß und Parlamentarier die Geduld verlieren und die Administration lehren, was eigentlich Sache ist. Ich finde das gut.

Jetzt zu dem Parlamentsformellen. Das ist schon ein starkes Stück, und auch der Kollege Oxfort hat bei anderen Gelegenheiten, wenn die Administration Beschlüsse des Parlaments, auch Gesetzesaufträge, nicht befolgt hat, das dann, so sehr er auch dem Schutz der Administration zuneigt, gerügt. Es ist ein starkes Stück, daß seit Beginn der Wahlperiode nichts geschehen ist, obwohl wir alle gesagt haben, da muß etwas kommen. Und da läuft auch nichts, nachdem alle Fraktionen aufgrund des F.D.P.-Antrages beschlossen haben, jetzt sei der Senat in der Pflicht, beim Verfassungsschutz und beim Polizeirecht bis zum Frühjahr 1988 endlich eine beschlußfähige Gesetzesvorlage zu unterbreiten. Der Senat kommt daraufhin nur mit einem Zwischenbescheid und teilt mit, er sei erst in der Lage, eine Vorlage zu unterbreiten, wenn die Wahlperiode dieses Abgeordnetenhauses abgelaufen ist — zwar nicht formell, aber mit Sicherheit erst dann, wenn die letzte Sitzung stattge-

funden hat. Das ist wirklich ein starkes Stück, und zur Länge des Verfahrens sagt man besser gar nichts.

Das werden wir so nicht hinnehmen. Auch insofern ist es verdienstvoll, daß Sie diesen Antrag eingebracht haben. Es kommt hinzu, daß alles vier Fraktionen des Parlaments mit dem einhelligen Beschluß auch inhaltlich präzise Vorgaben gemacht haben. Wir stimmten zwar nicht mit allem überein, aber uns ging es um das Prinzip, wie diese Entwürfe für den Verfassungsschutz und für das Polizeirecht auszusehen haben.

Da konnte man dann noch etwas hören und in den Zeitungen etwas lesen, daß sich CDU und F.D.P. nicht einig geworden seien und die F.D.P.-Fraktion ausnahmsweise einen eigenen Gesetzesentwurf einbringen werde, daß dies aber nicht eilig sei und auch in dieser Wahlperiode nichts mehr werde. Ich sage Ihnen, wenn Sie sich mit der CDU nicht einig sind — hören Sie bitte keine falschen Koalitionsangebote heraus —, wir sind uns mit Ihnen nicht in allen, aber in vielen Ihrer Vorschläge einig; über das andere wird man reden müssen.

Zu einem Punkt möchte ich noch etwas Grundsätzliches und Fachliches sagen. Sie werden das auch in unserem angekündigten Datenschutzgesetzentwurf sehen. Wir vertreten das Prinzip, daß die Datenschutzregelungen möglichst in einem allgemeinen Datenschutzgesetz verankert sein sollten und nicht in Einzelgesetzen. Nur noch die darüber hinaus erforderlichen Regelungen gehören in Einzelgesetze; das ist ein gesetzgeberisches Prinzip, das man auch wegen der Lesbarkeit für den einfachen Bürger durchdenken sollte. Darüber würden wir gern mit Ihnen in einen hoffentlich fruchtbaren Dialog eintreten.

Aber seien Sie mir nun nicht böse, wenn ich noch zu diesem späten Zeitpunkt, ohne mir die erwähnte Argumentation des Kollegen Oxfort zu eigen zu machen, in die Frage eintrete, was denn der Zweck der F.D.P.-Vorlage sein könnte. Ich tue das mehr, um Ansporn zu vermitteln. Es gibt — ich kenne das aus früheren Koalitionen — die schöne Koalitionsabsprache, daß nicht mit wechselnden Mehrheiten abgestimmt wird. Was Sie vorschlagen, dazu können Sie höchstens die CDU noch gewinnen, oder es wird nicht gelingen bzw. Sie müssen entscheidende Abstriche machen, wenn es bei den Koalitionsabreden bleiben soll.

[Dr. Lange (F.D.P.): Sie machen sich Sorgen!]

— Hören sie doch zu, jetzt kommt der Hintergrund der Sorge. Es bleibt die Frage — ich nehme das Bild des wackelnden Hundes auf —, was macht nun der Hund Koalition mit dem liberalen Schwanz, soll das Werbung vor der Wahl sein? Oder will der liberale Schwanz den konservativen Hund wirklich seinerseits bewegen? Wir werden das in den nächsten Wochen merken. Entweder stellen wir alle mit der uns eigenen pragmatischen Einsicht fest, daß darüber in der laufenden Wahlperiode nicht mehr verhandelt wird. Dann sage ich, es war doch nur ein werbewirksamer Versuch. Oder wir machen uns in der nächsten Zeit im Innenausschuß an die harte Arbeit und sprechen das in Sondersitzungen durch, dann haben wir gemeinsam ein schönes Berliner Polizeigesetz geschaffen, das modernen Anforderungen in dem Sinne, wie Sie das charakterisiert haben, Herr Kollege Kammholz, genügt.

[Beifall bei der SPD]

Stellv. Präsidentin Wiechatzek: Das Wort hat nunmehr Frau Kollegin Saß-Viehweger.

Frau Saß-Viehweger (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Auch wenn Herr Pätzold das eben geleugnet hat, habe ich doch das Gefühl, daß es eben den Versuch gegeben

Frau Saß-Vieheweger

(A) hat, Koalitionsverhandlungen für die nächste Wahlperiode aufzunehmen, denn das war kaum zu überhören.

[Zurufe]

Ich kann nur vor allzuviel Euphorie warnen, lieber Herr Pätzold. Es gibt sicherlich eine ganze Reihe von Themen, die Ihnen nicht so behagen würden, bei denen Sie sich mit der F.D.P. gar nicht so sehr einig wären. Ich möchte damit sagen: Eine Schwalbe macht mit Sicherheit noch keinen Sommer.

Nun zur Sache: Es ist kritisiert worden, daß der Senat keinen Entwurf vorgelegt hat. Ich meine, daß das zu Unrecht kritisiert wird, denn gerade in diesem Bereich kommt es wie selten in einem anderen darauf an, eine möglichst große Einheitlichkeit unter den Bundesländern zu erzielen. Ich meine, daß man ernsthaft darüber nachdenken sollte — obwohl das nicht unsere Zuständigkeit ist —, ob es denn wirklich in jedem Bundesland andere Rechtsgrundlagen, andere Regelungen, andere Zuständigkeiten geben kann und ob es denn, wie uns das Geiseldrama kürzlich deutlich machte, wirklich so sein kann, daß, wenn man über den Grenzstein einer Bundesländergrenze fährt, dann plötzlich andere Eingriffsmöglichkeiten vorhanden sind oder nicht mehr vorhanden sind.

[Zuruf von der CDU: Sehr richtig!]

Ich glaube, daß es in diesem Punkt wie bei wenig anderen sehr darauf ankommt, sich nach Möglichkeit auf der Ebene der Innenministerkonferenz auf einheitliche Regelungen zu verständigen. Deshalb finde ich es weder befremdlich noch als ein „starkes Stück“, sondern ich finde es gut und richtig, daß der Senat von Berlin gesagt hat, daß er dort zuwarten möchte. Im übrigen ist die F.D.P. auch nicht auf der Linie des F.D.P.-eigenen bundeseinheitlichen Entwurfs geblieben, vielmehr von diesem partiell abgewichen. Vielleicht könnte man auch darüber F.D.P.-intern noch nachdenken.

(B) Wir haben gegen den vorgelegten Entwurf zu einigen Punkten Bedenken, die ich jetzt nicht alle im Detail nennen möchte, weil wir das bei der Ausschußberatung miteinander bereden können, um dann vielleicht auch zu einvernehmlichen Ergebnissen zu kommen.

Zunächst, wie gesagt, weicht dieser Vorschlag von der derzeitigen Beschlußlage auf der Ebene der Innenministerkonferenz ab. Was mich beim Lesen des Antrags berührt hat, ist, daß es sich zum Teil um sehr komplizierte Regelungen handelt, obgleich diese auch für den normalen Polizeibeamten auf der Straße einsichtig und sofort anwendbar sein müßten. Zum Teil gibt es darin neue Abgrenzungen der Zuständigkeiten zwischen Polizei, Staatsanwaltschaft und Justiz. Zum Teil werden Regelungen der Strafprozeßordnung sinngemäß übernommen, obwohl sie nach Art und Weise nicht dort hinpasse. Das sind alles Einzelheiten, die man noch bereden müßte.

Noch etwas, auch wenn es nur formal ist: Man sollte doch noch einmal darüber nachdenken, ob wir bei diesem Gesetz die Paragraphenfolge derart durcheinanderrühren müssen, wie es hier getan wurde, daß es jede Menge a-Paragraphen gibt und der frühere § 16 jetzt § 29a geworden ist und so weiter. Der Polizist auf der Straße weiß heute, nach § 15 macht er eine Identitätsfeststellung, und nach § 16 macht er erkennungsdienstliche Behandlung. Wenn er künftig zwischen § 29a, b, c herumblickt, dann kann es sehr leicht passieren, daß er Schwierigkeiten bekommt. Es müßte doch machbar sein, die von Ihnen gewünschte Regelung wenigstens an die Stelle zu bringen, wo sie nach dem heutigen System auch stünde. Vielleicht können wir auch darüber zusammen nachdenken.

[Beifall bei der CDU und der F.D.P.]

Allerdings habe ich auch Bedenken, über die wir noch reden müßten, daß aus einigen von Ihnen vorgeschlagenen

Regelungen Schwierigkeiten für die polizeiliche Arbeit entstehen könnten. Sie haben ja sehr umfangreiche Regelungen im Datenschutz vorgeschlagen, auch viele Benachrichtigungsgelüste usw. Ich glaube, daß in Einzelfällen der Teufel im Detail steckt und alles in das Gegenteil von dem umkehren könnte, was Sie erreichen wollen. Die Polizei hat — das wollen wir nicht vergessen — die Aufgabe, die Sicherheit der Bürger unserer Stadt zu gewährleisten, und dabei sollten wir sie nicht mehr behindern, als das unbedingt notwendig ist. Über das Notwendige wird man reden müssen. Viele Bürger wollen eher, daß die Polizei etwas mehr weiß, als sie nach dem gegenwärtigen Rechtszustand wissen dürfte. Wir müssen nur an solche Fälle denken, wo jemand wieder aus der Haft entlassen wird und am nächsten Tag neue Straftaten begeht; da sagt jeder Bürger, das hätten die eigentlich wissen müssen, aber das durften sie vielleicht nach geltendem Recht gar nicht wissen. Oder: Wenn jemand verunglückt, ist es in vielen Fällen überhaupt nicht möglich, Angehörige zu ermitteln; beispielsweise bei Volljährigen, die ledig sind, finden sie nirgends, ob und wo Eltern leben. Das heißt, die Familie ist wochenlang im unklaren, wo er eigentlich geblieben ist; die Bürger sind sehr empört, daß diese Zugriffsmöglichkeit der Polizei schon nach geltendem Recht nicht mehr vorhanden ist. Ich glaube, wir sollten uns sehr hüten, diese Einschränkungen noch zu erweitern.

Ich will nicht auf weitere Details eingehen. Ich gehe davon aus, daß wir in der Ausschußberatung darauf kommen werden. Damit werden wir uns sicherlich intensiv zu beschäftigen haben. Ich darf auch sagen: Natürlich haben auch wir uns in unserer Fraktion Gedanken gemacht, und wir müssen uns vorbehalten, je nach dem Gang der Beratung, auch das, was wir uns bisher vorgestellt haben, als Entwurf in die Beratungen einzubringen. — Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der F.D.P.]

(D) **Stellv. Präsidentin Wiechatzek:** Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Wieland.

Wieland (AL): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Pätzold, Ihr Liebeswerben um die F.D.P.

[Dr. Krahe (CDU): Das hat Ihnen gefallen?!]

ist schon geradezu tragikomisch, Herr Krahe. Am Montag war es das kommunale Wahlrecht, und Oxfort hat eine schöne Absage erteilt und gesagt, so wie in Hamburg mit von Münch läuft das nicht.

[Zuruf des Abg. Dr. Lange (F.D.P.)]

— Doktorchen, auf Ihre Wahlkampfprobleme komme ich noch. Doch erstmal als Einleitung zu Herrn Pätzold.

Heute wird hier versucht, über diese ASOG-Novellierung zu sagen, gemeinsam ginge das doch viel besser. Herr Kollege Pätzold, es ist doch erkennbar: Die wollen wirklich nicht. Herr Lange sagte, der Ausschuß verweist doch, und das ist wahr. Jeder weiß: Nachher soll der Vorgang betreffend Verfassungsschutz-Untersuchungsausschuß zurückverwiesen werden. Die haben nur ein Ziel, nämlich über den Wahltag hinaus zu verschleppen. Nehmen Sie das nicht zu ernst; die Sache ist wirklich traurig.

[Zuruf des Abg. Pätzold (SPD)]

— Ich habe aus Ihren Worten Liebeswerben herausgehört, und es sei mir doch erlaubt, das so zu werten. Wir jedenfalls sind bereit, wie der Kollege Pätzold das gesagt hat, fleißig zu sein und uns auf den Hosenboden zu setzen; an uns würde das moderne Berliner Polizeigesetz niemals scheitern, aber es

Wieland

- (A) sähe dann ganz anders aus als das, was Kammholz hier eingebracht hat.

[Beifall bei der AL - Unruhe]

Was hier gemacht wird, ist eine vordergründige, durchsichtige Wahlkampfprofilierung und sonst gar nichts! Bereits in dem Bericht vom April oder Mai oder wann es war, der hier dem Abgeordnetenhaus gegeben wurde, wurde gesagt: Im übrigen plane die F.D.P., einen eigenständigen Entwurf einzubringen. Lassen wir ihr, das jetzt auf dem Silbertablett zu bringen, denn jetzt scheint der richtige Zeitpunkt zu sein. Herr Dr. Lange, ich verstehe Ihre Probleme: Die F.D.P. muß im Wahlkampf Themen besetzen. Auf dem Gebiet des Inneren ist ihr nichts eingefallen. Sie hat - das sage ich mal so - hier mit den Abgeordneten Baetge und Oxfort innen- und rechtspolitisch eine Art Doppel-Null-Lösung anzubieten,

[Beifall bei der AL]

zumal, wenn man über den Wahltag hinausieht.

Über die Senatorenbank will ich nicht viel sagen. Die Frau Senatorin hat angekündigt, sie retire zu Graf Otto. Seitdem soll in ihrer Behörde der Aufkleber „Otto finde ich gut“ umgehen und beliebt werden, und dieser will dabei auch gleichzeitig verhindern, daß erstmalig eine Frau F.D.P.-Vorsitzende wird. Auch das ist wahlkampfmäßig nicht das Geschickteste, mit dieser Frau Senatorin nunmehr in den Wahlkampf zu gehen. Von Herrn Starnick kann man denken, was man will; bedauerlicherweise hat noch nie ein Fernsehschauer gemerkt, daß der nun F.D.P.-Mitglied ist, und Ihr Herr Rexrodt kann qua Amt kein Publikumsliebling sein und werden. Daher verstehe ich Ihre Probleme, aber ich lasse mir doch nun nicht diesen Entwurf unter der Überschrift „Datenschutz“ und „Wir machen jetzt etwas Liberales und Fortschrittliches“ verkaufen. Denn hier muß man doch wohl lesen können, Herr Kammholz.

- (B)

In diesem Entwurf - wahrscheinlich hat sich kaum jemand außer denen, die hier geredet haben, die Mühe gemacht, ihn zu lesen - wird doch sogar der Lauschangriff in der Wohnung des Bürgers legalisiert, weswegen seinerzeit noch Ihr liberaler Innenminister Maihofer den Hut nehmen mußte. Im Entwurf steht sogar etwas von beobachtender Fahndung: „die polizeiliche Beobachtung“ ist enthalten. Das ist eine Sache, gegen die seinerzeit noch Andreas von Schoeler als sozial-liberaler Staatssekretär vehement angekämpft hat. Was Sie hier vorlegen, ist in der Tat gemacht nach der Melodie, die mal Herr Schmude, als der noch Justizminister in Bonn war, auf die Formel brachte: Wenn wir etwas machen und feststellen, daß es dafür keine gesetzliche Grundlage gibt, dann schaffen wir uns eben die gesetzliche Grundlage. - Nicht etwa: Dann erschrecken wir und schrecken wir zurück. - Nein: Dann ändern wir das Gesetz. - Und genau nach diesem Strickmuster ist das hier gemacht.

Alles, was heute geschieht - Sie sagten: Peilsender, und auch anderes -, wird doch nach Ihrem Gesetzentwurf nicht unmöglich werden, sondern es ist hier schön katalogisiert. Und sogar die vorbeugende Straftatenbekämpfung kommt vor - § 4 Absatz 1. Die polizeiliche Allzuständigkeit wird dadurch erstmalig in ein Gesetz hineingeschrieben: Polizei überall, vorbeugen, Straftaten bekämpfen, morgens, mittags, abends, überall auf den Straßen, auf den Plätzen. Das wäre die totale Polizei-Allgegenwart, wenn das so normiert werden würde. Sie bringen dann eine kleine Einschränkung, aber die Gefahr ist doch, daß das erst einmal in einem solchen Gesetz steht. Geheimdienstliche Mittel werden nicht etwa für die Polizei ausgeschlossen, nein, es wird aufgelistet, was danach gemacht werden darf. Die Grenzen zwischen Polizei und Geheimdienst verschwimmen nach diesem Entwurf bis zur Unkenntlichkeit. - Über die polizeiliche Fahndung, die beobachtende Fahndung habe ich schon geredet.

Und dann Ihre große Leistung: die Transparenz der polizeilichen Datensammlung. Dies ist doch auch nicht gewährleistet. Wenn das Gemeinwohl entgegensteht, dann gibt es natürlich keine Transparenz. Und wer trifft die Abwägung, ob das Gemeinwohl entgegensteht? - Ein Beamter des Innensensors soll dies tun. - Das alles ist Sand in die Augen streuen, das alles ist ein Stehlen des Etiketts „Datenschutz“ für diesen Entwurf, und das alles kann natürlich nicht gemeint sein, wenn man sagt, daß man jetzt das Volkszählungsurteil wirklich ausführen und in Gesetzesform bringen will.

[Dr. Lange (F.D.P.): Was wollen Sie denn?]

Ich empfehle als Überschrift - jetzt kommt das Konstruktive - für Ihren Entwurf, Herr Dr. Lange: Die Daten sind frei, das Nähere regelt die Polizei.

[Beifall bei der AL - Dr. Lange (F.D.P.): Nun sagen Sie mal, was Sie denn wollen!]

Stellv. Präsidentin Wiechatzek: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt Überweisung an den Ausschuß für Inneres, Sicherheit und Ordnung. Ich bitte um Ihre Handzeichen, wenn Sie zustimmen. - So überwiesen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 9, Drucksache 10/2238:

Große Anfrage der Fraktion der AL über ungehinderte Verbreitung von harter Gewaltpornographie in Berlin (West)

Das Wort zur Begründung hat Frau Jörgensen-Ullmann.

Frau Jörgensen-Ullmann (AL): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist ein bißchen schwierig, diesem Thema zu dieser Zeit, nach diesen Debatten gerecht zu werden. Ich will es trotzdem versuchen.

Wir haben das Problem, daß in Berlin in sogenannten Sexläden massenhaft Gewalt pornos - Magazine und Videos - offen über den Ladentisch gehen und ungehindert ausliegen. Die AL hat Anfang dieses Jahres begonnen, sich mit diesem Problem zu befassen. Wir sind in solche Läden gegangen, haben Testkäufe gemacht und mußten uns damit konfrontieren lassen, daß Ladenbesitzer völlig ungehindert und unverdeckt brutalste Gewalt pornos zur Ansicht auslegen und auch verkaufen.

Wenn man sich einmal mit Gewalt pornographie auseinandergesetzt hat, einmal durch ein solches Heft geblättert hat, sich einmal einen Ausschnitt aus einem Gewaltvideo angesehen hat, dann dreht sich mir nicht nur der Magen um, sondern es wird auch ganz deutlich, daß man gegen Gewalt pornographie vorgehen muß.

Nun ist das Herstellen und Vertreiben von Gewalt pornographie, der sogenannten harten Pornographie, nach dem Strafgesetzbuch verboten. Das sieht § 184 Abs. 3 Strafgesetzbuch vor. Diese Pornographie ist aus gutem Grund verboten, weil sie unglaublich frauenverachtend und menschenfeindlich ist. Es handelt sich um Magazine und um Filme, in denen gefesselte Frauen gepeinigt werden. Es ist also auch nicht im Ansatz Sexualität, die hier vorgeführt wird, sondern es ist die Darstellung von Folterungen von Frauen, die zum Beispiel Nadeln in ihre Brüste gestochen bekommen, die schmerzhaft, zerstörerische Eingriffe über sich ergehen lassen müssen. So etwas kenne ich sonst nur aus Dokumentationen über Folterungen zum Beispiel in Chile nach dem Putsch und auch anderswo. Die Peiniger, die Männer, sind dabei militärisch aufgemacht, sie haben Kapuzen über dem Kopf, sind also

Frau Jörgensen-Ullmann

- (A) anonymisiert. Wir finden Filmaufnahmen von schmerzverzerrten Frauengesichtern im Angesicht von Folterwerkzeugen.

Und da müssen wir uns fragen, warum es dafür einen so riesigen Markt gibt. Wir müssen darauf gefaßt sein, daß die Darstellung von Gewalt zu einer ungeheuren Brutalisierung führt und vor allem in eine Nachahmung einmünden kann. Das ist in Berlin schon passiert: Die Darstellung in Gewaltpornos wurde in die Wirklichkeit umgesetzt. Dieses Problem muß gesellschaftlich wahrgenommen werden. Frauen fordern zu Recht, daß entschieden gegen Gewaltpornographie vorgegangen wird und daß gesellschaftlich damit umgegangen wird, daß darüber geredet wird.

Zusammen mit vielen Frauen hat die AL Anfang des Jahres in einem Sexladen einiges Material eingekauft. Wir haben die Staatsanwaltschaft davon informiert sowie Anzeige gegen den Ladenbesitzer erstattet. Wir haben die Presse und die Öffentlichkeit informiert und eine starke Resonanz bekommen und auch ein Entsetzen darüber gehört, was wir in diesen Läden vorgefunden haben. Der zuständige Staatsanwalt bedankte sich, nachdem er den Laden betreten hatte, mit den Worten: Das haben wir nicht gewußt, daß solches Material hier ungehindert über den Ladentisch geht, und wir haben auch nicht gewußt, daß es überall in den Regalen in solchen Massen ausliegt. — Infolge dieser ersten Aktion wurden containerweise Gewaltmagazine und Gewaltvideos beschlagnahmt. Der Wert des sichergestellten Materials betrug 250 000 DM. Man kann sich vorstellen, welche Gewinne hier erzielt werden!

Im Zusammenhang mit dem staatsanwaltschaftlichen Vorgehen gegen Gewaltpornographie und auch der präventiven Arbeit der Polizei ist bei uns starker Unmut aufgekommen. Das inkonsequente und sehr aufwendige Verfahren von Staatsanwaltschaft und Polizei läßt Raum für die freie Verbreitung von gewaltpornographischen Produkten. Die schleppende Weiterverarbeitung von Anzeigen und von beschlagnahmten Material begünstigt den Vertrieb von Gewaltpornos, und wir haben in diesem Zusammenhang etliche Nachfragen.

- (B) Zu 1 und 2: Was weiß der Senat über die Verbreitung von harter Pornographie in Berlin? Was weiß er über die Produktion und die Vertriebswege von Gewaltpornos? Welche Erkenntnisse zog die Staatsanwaltschaft aus Belegen und Quittungen, die sie bei Durchsuchungen vorgefunden haben muß? Wurden diese Belege auf Vertriebe und Produktionsstätten untersucht? Was hat das Spezialdezernat der Staatsanwaltschaft, was hat die Kripo unternommen und in Erfahrung bringen können?

Zu 1 und 2: Was weiß der Senat über die Verbreitung von harter Pornographie in Berlin? Was weiß er über die Produktion und die Vertriebswege von Gewaltpornos? Welche Erkenntnisse zog die Staatsanwaltschaft aus Belegen und Quittungen, die sie bei Durchsuchungen vorgefunden haben muß? Wurden diese Belege auf Vertriebe und Produktionsstätten untersucht? Was hat das Spezialdezernat der Staatsanwaltschaft, was hat die Kripo unternommen und in Erfahrung bringen können?

Uns wurde von der Staatsanwaltschaft gesagt, daß 80 % dieser Produkte aus dem Ausland kommen. Da stellt sich für uns die Frage, welche Formen internationaler Zusammenarbeit zwischen Justiz und Polizei bestehen. Welche Erkenntnisse konnten bisher aus einer solchen Zusammenarbeit — wenn es sie gibt — gezogen werden?

Die Welle von Gewaltpornographie rollte zunächst in den Vereinigten Staaten. Unsere Frage lautet: Teilt der Senat unsere Einschätzung, daß es absehbar war, daß sie auch nach Berlin und in die Bundesrepublik Deutschland überschwappen würde?

Wir wissen, daß in Schülerkreisen Gewaltvideos zirkulieren, überhaupt auch Pornographie, und wir wissen, daß damit eine große Gefährdung von Kindern und Jugendlichen einhergeht, eine Brutalisierung des Alltags und eine Brutalisierung der frühen Sexualität. In Gewaltpornos, an die man ganz leicht herankommt, wie unsere Aktionen gezeigt haben, wird die Frau nicht nur als ein Lustobjekt dargestellt, sondern es wird ein grenzenloser Frauenhaß und eine Menschenverachtung demonstriert; die Frauen werden körperlich zerstört bis hin zum Mord. Welche Erkenntnisse hat der Senat über die

Verbreitung solcher Videos, von gewaltverherrlichenden Magazinen an Berliner Schulen? Werden hierzu zum Beispiel Lehrerfortbildungsprogramme aufgelegt, und in welcher Weise wird die offene Auseinandersetzung mit den Schülern über solche Dinge vorangetrieben? Inwieweit trägt man der Tatsache Rechnung, daß sich Kinder und Jugendliche Gewaltdarstellungen am häuslichen Videogerät ansehen können und dies auch tun?

(C)

Zu 5: Wie beurteilt der Senat die Tatsache, daß Gewaltpornographie privilegiert behandelt wird wie andere Druckwerke und Presseveröffentlichungen auch? Trifft es zu, daß über den presserechtlichen Schutz, der für solche Pornographie geltend gemacht wird, es dazu kommt, daß die Staatsanwaltschaft Hunderte von Videos und Tausende von Magazinen, die beschlagnahmt wurden, Seite für Seite, Meter für Meter begutachten muß? Macht ein solches Verfahren überhaupt noch einen Sinn? Kann man dieses Vorgehen nicht vereinfachen? Bisher kommt es dazu, daß die Staatsanwaltschaft lahmgelegt wird, aber die der einzelne Sexladen.

Ein weiteres Problem: Trifft es zu, daß aufgrund presserechtlicher Regelungen auch die Verfolgung harter Gewaltpornographie nur innerhalb eines halben Jahres nach Vertriebsbeginn möglich ist und danach die Verjährung eintritt, falls in diesem Zeitraum keine Anklage erhoben wird? Wie oft konnten deshalb zum Beispiel in Berlin Verfahren wegen der Verbreitung harter Gewaltpornographie und deren Herstellung nicht durchgeführt werden?

Zu 8: Wie oft haben Berliner Gerichte Gewaltpornographie aus dem Verkehr ziehen können — sozusagen einstampfen können —, weil die Staatsanwaltschaft einen entsprechenden Antrag gestellt hat? Es gibt hierzu Möglichkeiten, die sich aus der Strafprozeßordnung und dem Strafgesetzbuch ableiten. Die Staatsanwaltschaft hat uns immer wieder erklärt, sie könne von sich aus nichts gegen die einzelnen Sexläden unternehmen, sie brauche einen konkreten Verdacht, und den könne sie sich nicht selbst beschaffen; da wären die Anzeigen einzelner Bürger wichtig. Die AL hat bei ihren Aktionen, zum Beispiel auch in der Kantstraße in einem Sexvideoladen, in dem wir Gewaltvideos gekauft haben, Anzeige erstattet, die Staatsanwaltschaft benachrichtigt. Wir haben uns in dieser Situation im Stich gelassen gefühlt, denn wir mußten mit ansehen, wie diese Videos massenhaft beiseite geschafft wurden, wie sie mit einem Auto wegtransportiert wurden, noch ehe ein Vertreter der Justiz den Raum überhaupt betreten hatte, weil sich die polizeiliche Durchsuchung einen Tag Zeit ließ — Zeit genug für diesen Ladenbesitzer, den Laden auszuräumen. Dafür teilte dann aber Justizsprecher Christoffel der Öffentlichkeit mit, die Aktionen der AL hätten das Beiseiteschaffen von harter Gewaltpornographie begünstigt. Dies ist mir völlig unverständlich, weil es meines Erachtens genau umgekehrt ist. Wir nämlich haben dieses Thema angepackt, haben es öffentlich gemacht, und die Polizei und die Staatsanwaltschaft haben hier nichts unternommen. Jetzt, daß etwas ins Rollen gekommen ist, habe ich den Eindruck, daß die Verantwortlichen sich gegenseitig auf die Füße treten. Nicht die Sexläden sind lahmgelegt, sondern die Staatsanwaltschaft, die wochenlang damit beschäftigt ist, das Material Seite für Seite, Bild für Bild, zu überprüfen. Da frage ich mich: Geht das nicht anders? Kann man nicht massenhaft Testkäufe machen von seiten der Polizei, immer und immer wieder in den einschlägigen Läden?

(D)

Wir möchten deshalb auch gerade aufgrund dieser Aussage von Herrn Christoffel wissen, was seit unseren Aktionen passiert ist, was von Polizei und Justiz gegen die Verbreitung von Gewaltpornographie unternommen wurde und was der Senat zukünftig plant, um harte Gewaltpornographie zu verhindern.

Zusätzlich möchte ich als Schlußbemerkung noch sagen, daß ich denke, daß es eine Aufgabe eigentlich für uns alle ist,

Frau Jörgensen-Ullmann

- (A) uns mit diesem Thema auseinanderzusetzen und dafür zu sorgen, daß diese Form der Pornographie gesellschaftlich geächtet wird.

[Beifall bei der AL]

Stellv. Präsidentin Wiechatzek: Das Wort zur Beantwortung hat Herr Senator Rehlinger.

Rehlinger, Senator für Justiz und Bundesangelegenheiten: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Thema der Großen Anfrage ist in einem engeren oder einem weiteren Sinn in diesem Haus schon mehrfach behandelt worden; Sie haben eben auch schon darauf hingewiesen. Gestatten Sie mir deshalb zunächst einige grundsätzliche Bemerkungen, bevor ich zu den einzelnen Fragen Stellung nehme.

Pornographie ist so alt wie die Menschheit, und wir finden entsprechende Darstellungen schon in frühesten Zeiten. Denken Sie an die Zeichnungen an den Höhlenwänden von Lascaux; sie geben beredtes Zeugnis. Offensichtlich – und das ist offenbar nicht zu ändern – läßt sich ein mehr oder weniger großer Teil der Bevölkerung immer wieder von Pornographie ansprechen. Das war so, das ist so und das wird leider auch so bleiben.

- (B) Das Ausmaß, in dem Pornographie in einer Gesellschaft hergestellt wird und Verbreitung findet, war, wenn man zurückblickt, unterschiedlich groß. Dies hängt wohl mit den allgemeinen Moralvorstellungen zusammen, die ihrerseits stets abhängig sind von den weltanschaulichen und religiösen Überzeugungen der Menschen. Je stärker das Gefühl, das man früher einmal „Schicklichkeit“ nannte, ausgeprägt war, das heißt konkret auf Pornographie bezogen, das Bewußtsein, das Empfinden, daß Pornographie im Kern gegen die Würde des Menschen verstößt, desto weniger wurde Pornographie erzeugt und abgenommen. Allerdings gab es wohl zu allen Zeiten und gerade wohl auch heute das Phänomen der Doppelmoral. Dieses ist uns ja nicht so fremd.

Worauf es mir ankommt, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist: Es reicht nicht aus, Gewaltpornographie ausschließlich mit den Mitteln der Polizei und der Justiz, das heißt über Strafvorschriften bekämpfen zu wollen. Pornographie und Gewaltpornographie sind gesellschaftliche Erscheinungen, die auch – ich sage: auch – gesellschaftspolitische Entscheidungen verlangen. In früheren Zeiten, aber auch heute noch in kleineren, überschaubaren Gemeinschaften, gab und gibt es eine Form der Ablehnung und Sanktionierung, die man mit dem Begriff der gesellschaftlichen Ächtung umreißen kann. Die wissenschaftlichen Forschungen haben immer wieder erwiesen, daß dieses Mittel der Disziplinierung und Ahndung von Verstößen, die informelle Sozialkontrolle also, außerordentliche Kraft besitzt, stärker straft und mehr abschreckt als Geldbußen oder gar eine Inhaftierung. Das Phänomen ist uns ja auch im Alltag keineswegs fremd, denn aus dem Umgang mit Kindern wissen wir, daß das Nicht-mehr-mit-dem-Kind-Reden zumeist als eine besonders belastende Strafe empfunden wird.

Lassen Sie mich auch diesen Satz anfügen: Ein strafrechtliches Verbot, das nicht auf einem allgemeinen gesellschaftlichen Konsens beruht, läuft ins Leere. Diese Erfahrung ist nicht zu leugnen, und wir machen sie immer wieder auch zur jetzigen Zeit. In diesem Sinne wünsche ich mir, daß die heutige Debatte über den Tag fortwirkt. Wenn wir in der Gesellschaft zusammenstehen und uns einig sind, daß Gewaltpornographie elementar gegen die Würde des Menschen verstößt, und wenn wir daraus den Schluß ziehen, diejenigen, die ihre Hände nicht von diesem schmutzigen und bösen Geschäft lassen, durch Bloßstellung und Mißachtung zu strafen, dann kommen wir ein kleines Stück weiter.

[Beifall bei der CDU]

Natürlich weiß auch ich, daß bei den Gegebenheiten, wie wir sie nun einmal jetzt hier in der Bundesrepublik Deutschland haben, ein Rückgriff auf gesellschaftliche Ächtung nicht ausreicht. Das weitere Instrumentarium, das zur Bekämpfung des Übels nötig ist, ist aber meines Erachtens vorhanden.

Worum geht es? – Erstens: Jeder muß davor geschützt sein, zu pornographischen Handlungen gezwungen zu werden, sie dulden zu müssen oder in seinem Lebenskreis unverlangt mit Pornographie konfrontiert zu werden. Die entsprechenden Gesetze dazu sind gegeben, und die Organe des Staates wachen gewissenhaft über ihre Einhaltung.

Zweitens: Kinder, Jugendliche, Heranwachsende sind in einem besonderen Maße zu schützen, damit sie mit Gewaltpornographie nicht in Berührung kommen. Auch hierfür gibt es ausreichende Normen, die diesen Schutz garantieren. Und die Polizei ist sorgsam darauf bedacht, daß Jugendlichen der Zugang verwehrt bleibt. Allerdings – und das möchte ich hier doch sehr deutlich sagen – endet der Einflußbereich der Polizei an der elterlichen Haustür. Daran müssen wir auch denken.

Gesicherte wissenschaftliche Erkenntnisse über einen Zusammenhang zwischen der Verbreitung gewaltdurchsetzter Pornographie und der Kriminalitätsentwicklung gibt es nicht. Die kriminologische Grundlagenforschung hält es aber für denkbar, daß die Darstellung gewaltdurchsetzter Sexualität als gleichsam Modellszene in die Phantasie des Betrachters übernommen wird. Aber auch dann ist es allerdings – zum Glück, wie ich sage – noch ein großer Sprung zu Nötigung und Vergewaltigung. Ein statistischer Nachweis der Auswirkungen des Konsums von Gewaltpornographie auf die Kriminalität kann nicht geführt werden. Hinreichende Angaben über einen Zusammenhang zwischen der Zunahme von Pornographie und einer Veränderung in der Statistik der Sexualdelikte liegen nach kriminologischer Kenntnis nicht vor. Eine kausale Verknüpfung zwischen dem Konsum harter Pornographie und kriminellen Verhalten kann nicht nachgewiesen werden.

Allerdings – ich setze dies hinzu – dürfte die Gefahr solchen Verhaltens bei einer entsprechenden Veranlagung verstärkt werden. Harter Pornographie ist deshalb zumindest die abstrakte Gefahr einer Sozialschädlichkeit zuzuordnen. Schließlich werden auch die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung über den generellen Einfluß von Gewaltdarstellung in den Medien nicht ausgeklammert bleiben dürfen. Es wird insoweit nicht nur das Auftreten von Lerneffekten befürchtet, sondern auch ein Abstumpfen der Zuschauer, eine Absage von Sensibilität gegenüber tatsächlich geübter Gewalt. Allein, auch hier liegen leider keine gesicherten Erkenntnisse vor, wie ganz allgemein das Gebiet der Medienwirkung noch als nicht hinreichend wissenschaftlich geklärt gelten muß. Allerdings wird man zu befürchten haben, daß Gewaltdarstellungen in Medien bei Jugendlichen zu Störungen der Persönlichkeitsentwicklung führen

[Frau Hentschel (AL): Bei Erwachsenen auch!]

und längerfristig eine negative Veränderung der Wertüberzeugung unserer Bevölkerung bewirken können. Dies legitimiert den Staat, gegen Auswüchse auch strafrechtlich sichernd einzuschreiten, ohne aber umgekehrt – etwa im Bereich der einfachen Pornographie – sich zum moralischen Tugendwächter aufzuschwingen. Ohnehin sollte man in der Debatte tunlichst zwischen sogenannter einfacher Pornographie sowie zwischen Gewaltpornographie bzw. den anderen widerwärtigen Erscheinungsformen der sogenannten harten Pornographie trennen. Dies alles ist zwar gleichermaßen unappetitlich, gefährlich scheint aber – den Jugenschutz hier einmal ausgeklammert – nach gegenwärtigem Erkenntnisstand allein die harte Pornographie zu sein.

Das bereits vorhandene rechtliche Instrumentarium reicht aber meines Erachtens dann aus, wenn wir uns alle zusätzlich

Sen Rehlinger

- (A) in der Gesellschaft mit darum bemühen, diese Erscheinungen, diese Entwürdigungen, diese Entgleisungen durch Nichtachtung und Ablehnung zu bekämpfen. Der Sumpf kann nicht allein durch Gesetze ausgetrocknet werden. Hierzu bedarf es einer allgemeinen Anstrengung durch gesellschaftspolitische Mittel, und hier ist jeder angesprochen.

Der Senat beobachtet die Entwicklung der Gewaltpornographie mit großer Aufmerksamkeit und Sorge. Er stand und steht diesen Auswüchsen jedoch keineswegs tatenlos gegenüber. So ist in diesem Zusammenhang daran zu erinnern, daß der Senat schon sehr früh alle Maßnahmen aktiv unterstützt hat, die darauf gerichtet waren, der Gewaltpornographie entgegenzuwirken. So hat der Senat – erstens – das Ende 1973 und 1975 in Kraft getretene Vierte Strafrechtsreformgesetz mitgetragen. Durch dieses Gesetz wurde zwar der alte Straftatbestand des § 184 Strafgesetzbuch für die sogenannte einfache Pornographie weitgehend liberalisiert, jedoch in seinem neuen Absatz 3 mit einer Spezialnorm gegen Gewaltdarstellung und andere Formen sogenannter harter Pornographie versehen und dabei verschärft. Neben dieser wichtigen und im Kern nach wie vor gutzuheißenen Neuerung brachte das genannte Gesetz von 1973 die neue Strafvorschrift des § 131 Strafgesetzbuch gegen die Verherrlichung und Verharmlosung von Gewalttätigkeiten gegen die Menschen.

Als – zweitens – danach das neue Medium Video seinen Siegeszug antrat und mit ihm die Auswüchse von exzessiven Gewaltdarstellungen und von Jugendgefährdung erkennbar wurden, war wiederum der Senat maßgeblich an der Erarbeitung eines wirksamen Gegeninstrumentariums beteiligt. Ich verweise hierzu zunächst auf den ausführlichen Bericht des Senats im Abgeordnetenhaus von Berlin in Durchführung des Beschlusses vom 27. Oktober 1983. In diesem Bericht ist unter anderem im einzelnen dargelegt, wie sich die Situation in den Berliner Videotheken darstellt, welche Maßnahmen seitens des Senats, seitens der Staatsanwaltschaft und der Polizei, seitens der Schulen und seitens des behördlichen Jugendschutzes ergriffen wurden.

- (B) Die – drittens – in diesem Bericht ferner angesprochenen, vom Senat nachhaltig geförderten und unterstützten gesetzgeberischen Maßnahmen sind verwirklicht worden im Gesetz zur Neuregelung des Jugendschutzes in der Öffentlichkeit vom 25. Februar 1985. Einen Schwerpunkt dieses Gesetzes bildete die Verschärfung des strafrechtlichen Verbots exzessiver Gewaltdarstellung.

Nach dem neugefaßten § 131 Strafgesetzbuch ist nun die Herstellung, Verbreitung und Einfuhr von Medien mit grausamen und sonst unmenschlichen Darstellungen von Gewalttätigkeiten gegen Menschen auch dann verboten, wenn mit diesen Darstellungen keine Verherrlichung oder Verharmlosung der Gewalttätigkeiten verbunden ist.

[Frau Jörgensen-Ullmann (AL): Verhindern Sie denn die Einfuhr?]

– Ich komme darauf noch zu sprechen. – Alternativ zu den Tatbestandsmerkmalen der Verherrlichung oder Verharmlosung, die sich in der Vergangenheit – das muß ja einmal gesagt werden – als kaum justitiabel erwiesen haben, sind ferner von dem Verbot auch solche Medien erfaßt, die grausame oder sonst unmenschliche Gewalttätigkeiten gegen Menschen derart schildern, daß das Grausame oder Unmenschliche des Vorgangs in einer die Menschenwürde verletzenden Weise dargestellt wird.

Einen weiteren Schwerpunkt der Gesetzesnovelle von 1985 bildet das sowohl im Strafgesetzbuch als auch im Gesetz über die Verbreitung jugendgefährdender Schriften vorgesehene weitgehende Verbot der gewerblichen Vermietung oder Gebrauchsgewährung pornographischer Schriften.

Da sich – viertens – herausgestellt hat, daß selbst diese Gesetzesverschärfungen offenbar noch nicht voll ausreichen,

- (C) um der weiteren Ausbreitung der Gewaltdarstellungen und der Gewaltpornographie überall Einhaltung zu gebieten,

[Eggert (AL): Sind offen auf dem Ladentisch!]

werden mit Unterstützung Berlins zur Zeit weitere Gesetzesänderungen angestrebt. Sie finden sich in dem vom Bundesrat beschlossenen Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Strafgesetzbuches und des Gesetzes über die Verbreitung jugendgefährdender Schriften, Bundestagsdrucksache 11/638 vom 23. Juli 1987. Mit diesem Gesetzesvorhaben soll unter anderem die Vermietung pornographischer, indizierter und sonstiger schwer jugendgefährdender Darstellungen durch Änderung des § 184 Strafgesetzbuch und der §§ 3, 4 und 21 des Gesetzes über die Verbreitung jugendgefährdender Schriften verboten werden,

[Eggert (AL): Wie setzen Sie es denn durch?]

um Gesetzesumgehungen, wie sie immer wieder vorkommen, völlig zu vermeiden.

Den Senat verwundert, daß das Thema der Gewaltpornographie von der Fraktion der AL jetzt zusätzlich zum Gegenstand einer Großen Anfrage gemacht wird, obwohl der Senat erst in diesem Jahr zu diesem Themenkreis dreimal eingehend Stellung genommen hat.

[Frau Hentschel (AL): Weil Sie unsere Fragen nicht beantwortet haben, das ist doch klar!]

Einmal ist der Senat darauf eingegangen in der Antwort auf die Kleine Anfrage Nr. 4452 der Frau Abgeordneten Hentschel vom 2. März 1988 über das nicht erkennbare Interesse der Staatsanwaltschaft und der Polizei an der Verhinderung der Ausbreitung von Gewaltpornographie, zweitens in der Antwort auf die Kleine Anfrage Nr. 4559 des Herrn Abgeordneten Tolksdorf vom 23. März 1988 über Ausmaß des Vollzugsdefizits bei der Verfolgung gewaltverherrlichender Pornographie im Sinne von § 184 Abs. 3 Strafgesetzbuch und – drittens – in der 43. Sitzung des Rechtsausschusses des Abgeordnetenhauses von Berlin am 25. April 1988 zum Tagesordnungspunkt „Besprechung gemäß § 21 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses über völlige Untätigkeit der Polizei und der Staatsanwaltschaft in Sachen Gewaltpornographie“. Schon um Überschneidungen und Wiederholungen zu vermeiden, verweise ich auf diese ausführlichen Verlautbarungen.

(D)

Dies vorausgeschickt, möchte ich die Fragen der Großen Anfrage der Fraktion der AL im einzelnen wie folgt beantworten:

Zu 1: Da sogenannte harte pornographische Schriften einschließlich Filmmaterialien erfahrungsgemäß nicht offen gehandelt werden,

[Eggert (AL): Doch, ganz offen!]

ist der Senat außerstande, konkrete Erkenntnisse über die Verbreitung von harter Gewaltpornographie mitzuteilen.

[Eggert (AL): Sichtbar!]

Bisherige Erkenntnisse aus Durchsuchungen in sogenannten Sexshops zeigen, daß der überwiegende Teil des sichergestellten Materials zwar pornographischen, nicht jedoch gewaltpornographischen Inhalts ist.

[Eggert (AL): Aber ich habe es doch gesehen!]

– Ich habe es mir auch angesehen!

[Eggert (AL): Auf dem Ladentisch!]

Folglich ist der Tatbestand des § 184 Abs. 3 Strafgesetzbuch in diesen Fällen nicht erfüllt.

Sen Rehlinger

(A) Zu 2: Der größte Teil der sichergestellten gewaltpornographischen Darstellungen gibt weder Aufschluß über den Produzenten noch über den Vertrieber. Teilweise ist eine Herstellung in den USA, Großbritannien, den Niederlanden, Dänemark sowie der Bundesrepublik Deutschland erkennbar. Konkrete Vertriebswege besonders in und nach Berlin sind nicht bekannt.

Zu 3: Inwieweit die Verbreitung von Gewaltpornographie in den USA in den letzten Jahren drastisch angestiegen ist, kann von hier nicht beurteilt werden. Es ist allerdings allgemein bekannt, daß Trends aus den USA mit einer gewissen zeitlichen Verzögerung nach Europa und somit auch in die Bundesrepublik Deutschland und hierher gelangen. Konkrete, für den Senat sichtbare Anhaltspunkte für eine entsprechende Entwicklung haben sich jedoch bisher nicht ergeben.

[Frau Jörgensen-Ullmann (AL): Dann hätten Sie in die Läden reingehen müssen!]

Zu 4: Erkenntnisse über die Verbreitung von pornographischen und gewaltverherrlichenden Produkten in Berliner Schulen liegen dem Senat nicht vor. Gewaltverherrlichende oder pornographische Videoproduktionen werden, wenn überhaupt, am häuslichen Videogeräten gesehen – oft ohne Wissen der Eltern. Die Schule kann darauf nur indirekt reagieren, indem sie beispielsweise durch intensivere Medienerziehung ein Gegengewicht schafft.

[Frau Jörgensen-Ullmann (AL): Tut sie das?]

– Hören Sie nur zu! – Das Land Berlin hat im Jahr 1984 den Modellversuch „Jugendgefährdende Videokassetten, Medienerziehung und Lehrerfortbildung“ bei der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung beantragt. Er wird vom Institut für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht in Zusammenarbeit mit der Landesbildstelle durchgeführt und endet am 30. September 1988. Im Rahmen dieses Modellversuchs wird ein Angebot von audiovisuellen Medien zusammengestellt. Die Medien sollen zum Nachdenken und zur Diskussion anregen über Ursachen, Folgen und mögliche Gefahren des Gewaltvideokonsums Jugendlicher. Andere Medien sollen filmtechnische, dramaturgische und praktische Kenntnisse sowie Anregungen zur aktiven Videoarbeit vermitteln. Neben diesen Informations- und Motivationsfilmen wird ein umfangreiches Angebot an künstlerisch wertvollen und unterhaltsamen Kinder- und Jugendfilmen zusammengestellt, das von Bildstellen und Bibliotheken als positives Gegenstück zu gewaltverherrlichenden Filmen der Videobranche zur Verfügung gestellt werden kann. Dieser Modellversuch wird vom Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft gefördert.

(B) Der Senator für Schulwesen, Berufsausbildung und Sport hat schon im Jahr 1984 die Broschüre „Didaktische Information zur Medienerziehung hinsichtlich jugendgefährdender Videokassetten“ herausgegeben und an alle Schulen mit der Aufforderung an die Lehrer verteilt, durch intensivere Medienerziehung und Aufklärung der Eltern einen Beitrag zur Lösung des Problem zu leisten. Demnächst wird eine weitere Informationsschrift zum Thema Medienerziehung erscheinen. Im Rundschreiben des Senators für Schulwesen, Berufsausbildung und Sport an die Eltern vom November 1983 wird darauf hingewiesen, daß Medienerziehung auch im privaten Bereich stattfindet; die Eltern sind zur Mithilfe bei der Erziehung gegen Gewaltkonsum ihrer Kinder aufgefordert.

Zu 5: Gemäß der derzeitigen Rechtslage gehen auch die Berliner Strafverfolgungsbehörden von der presserechtlichen Verjährung von sechs Monaten bei Vergehen bzw. von einem Jahr bei Verbrechen aus.

Zu 6: Die Beurteilung, ob ein Videofilm bzw. ein Magazin gewaltpornografische Darstellungen im Sinne des § 184

Abs. 3 Strafgesetzbuch enthält, kann nur durch Kenntnisnahme und Bewertung des Inhalts festgestellt werden;

[Eggert (AL): Bild für Bild, nicht?]

deshalb ist jede einzelne beschlagnahmte Kassette oder jedes Magazin in Augenschein zu nehmen.

[Eggert (AL): Reicht da nicht eine Szene?]

– Es tut mir leid, daß ich Ihnen das sagen muß. Unser Rechtssystem ist nun einmal so, und ich glaube, das hat einen sehr guten Grund. Dieses Vorgehen ist nach Beweisregeln im Strafrecht unumgänglich, und zwar im Interesse der Betroffenen auf beiden Seiten. – Die Auswertung der beschlagnahmten Videofilme und Magazine erfolgt derzeit durch die Kriminalpolizei. Bei 480 Videokassetten mit einer durchschnittlichen Spieldauer von 60 Minuten

[Eggert (AL): Sechzig Minuten!]

wäre ein Beamter mit der Ansicht 480 Stunden = 3 Monate ununterbrochen beschäftigt.

[Eggert (AL): Der arme Kerl! – Dr. Tolksdorf (F.D.P.): Dann ist er urlaubsreif!]

Bei der Durchsicht der etwa 3000 Magazine, Hefte und Romane wird von einer durchschnittlichen ununterbrochenen Betrachtungs- bzw. Lesezeit von 30 Minuten pro Stück ausgegangen; demnach würde ein Beamter dazu 1500 Stunden gleich 9 Monate benötigen. Die Begutachtung von Filmen und anderen Materialien als Beweismittel, die häufig nur schwer beschreibbare Scheußlichkeiten zeigen, sind eine große Belastung für den oder auch für die Beamten. Man kann nicht ausschließen, daß eine derartige intensive Beschäftigung über einen längeren Zeitraum hinweg seelische Störungen hervorrufen könnte.

[Eggert (AL): Eben!]

Unter dem Gesichtspunkt der Fürsorgepflicht fühle ich mich verpflichtet, hierauf besonders hinzuweisen. Konkrete Anhaltspunkte allerdings dafür, daß solche Auswirkungen schon zu befürchten wären, sind bisher nicht erkennbar. Die Staatsanwaltschaft war und ist bestrebt, die Ermittlungen nach Auswertung der Beweismittel durch die Kriminalpolizei so zu fördern, daß der rechtzeitige Verfahrensabschluß vor Eintritt der Verjährung gewährleistet ist.

Zu ihren Fragen 7 und 8: Gemäß § 22 Abs. 1 des Berliner Pressegesetzes beträgt die Verjährungsfrist für Vergehen sechs Monate und für Verbrechen ein Jahr, sofern nicht eine Unterbrechung der Verjährung durch strafprozessuale Maßnahmen erfolgt. Eine Überprüfung der Einstellungsgründe aller einschlägigen Verfahren ist nur mit erheblichen Zeit- und Personalaufwand möglich und würde die Bearbeitung der anhängigen Verfahren verzögern. Dem zuständigen Abteilungsleiter des seit mehreren Jahren eingerichteten Spezialdezernats der Staatsanwaltschaft – Sie kennen diese Einrichtung – zur Verfolgung von Delikten im Bereich der strafbaren Pornographie ist jedoch kein Fall bekannt, in dem nicht wenigstens im objektiven Verfahren eine Einziehung gewaltpornographischer Erzeugnisse erfolgt ist.

Zu 9: Die im § 22 des Berliner Pressegesetzes festgelegte kurze Verjährungsfrist von sechs Wochen für Vergehen hält der Senat für sachgerecht, soweit sie sich auf Straftaten bezieht, die durch Druckwerke im engeren Sinne begangen wurden. Nach der Begriffsbestimmung in § 6 des Berliner Pressegesetzes gelten indessen unter anderem auch bildliche Darstellungen – also insbesondere auch Videokassetten – als Druckwerke. Die danach auch für gewaltpornographi-

Sen Rehlinger

(A) sche Videokassetten geltende kurze presserechtliche Verjährung hält der Senat aus folgenden Gründen für problematisch: Das Privileg der kurzen Verjährungsfrist von nur sechs Monaten hat bei normalen Druckwerken seine innere Berechtigung darin, daß Pressedelikte mit dem Erscheinen des Druckwerks in Hunderten oder Tausenden von Exemplaren offen zu Tage treten, so daß sie für jedermann erkennbar sind und von Behörden auch alsbald strafrechtlich verfolgt werden können. Bei Videokassetten und ähnlichen Bildträgern ist dies völlig anders, weil diese erst umständlich vorgeführt werden müssen, zum Betrachten besondere Apparate erforderlich sind und es deshalb erfahrungsgemäß lange dauern kann, bis der strafbare Inhalt offenbar wird. Einschlägige Straftaten nach §§ 131 und 184 Strafgesetzbuch können deshalb wegen der bereits nach sechs Monaten eintretenden Verjährung vielfach nicht mehr verfolgt werden. Aus diesen Gründen könnte es sachgerechter sein, jedenfalls für Videokassetten und Filme die strafrechtliche Privilegierung der kurzen Verjährungsfrist von drei Jahren nach § 78 Abs. 2 Nr. 3 Strafgesetzbuch gelten zu lassen.

Ob eine solche Rechtsänderung in einzelnen Bundesländern oder ggf. bundeseinheitlich erstrebenswert oder sogar notwendig ist, wurde bereits anläßlich der 58. Konferenz der Justizminister und -senatoren vom 2. bis 4. Juni 1987 beraten. Die Beratungen hatten das Ergebnis, daß die Thematik in dem fachlich zuständigen Unterausschuß der Justizministerkonferenz näher erörtert und geprüft werden soll. Diese Erörterungen sind noch nicht abgeschlossen.

Außerdem wurde die Frage der kurzen presserechtlichen Verjährung auf der Arbeitstagung der Leiter der Zentralstelle der Länder zur Bekämpfung gewaltverherrlichender pornographischer oder sonst jugendgefährdender Schriften vom 19. bis 23. Oktober 1978 behandelt. Die Besprechungsteilnehmer gelangten übereinstimmend zu der Auffassung, es müsse darauf hingewirkt werden, Videofilme vom Presserecht auszunehmen oder zumindest die Verjährungsfristen im Hinblick auf Videofilme angemessen zu verlängern.

(B) Und schließlich hat der Bundesminister der Justiz kürzlich – das heißt im Juli dieses Jahres, also vor wenigen Tagen – eine Überprüfung eingeleitet und die einzelnen Landesjustizverwaltungen um Mitteilung gebeten, ob und ggf. bei welchen Gruppen von Presseinhaltsdelikten anstelle der kurzen Verjährungsfrist von sechs Monaten eine längere Verjährungsfrist erforderlich scheint. Der Senat wird sich für die Einführung einer längeren Verjährungsfrist einsetzen.

Zu 10: Demonstrative Aktionen vor einem Sexshop können unter anderem auch bewirken, daß der Geschäftsinhaber dadurch gewarnt wird und womöglich Beweismittel beiseiteschafft. Aus diesem Grund ist es für eine wirksame Strafverfolgung förderlicher, bei Anhaltspunkten strafbaren Verhaltens den dafür in § 158 der Strafprozeßordnung ausdrücklich vorgesehenen Weg der Strafanzeige zu wählen, anstatt zu spektakulären Aktionen zu greifen. Dies und nichts anderes hat der Justizsprecher zum Ausdruck gebracht in der Presseveröffentlichung.

Zu 11: Der seit einer größeren Durchsuchungsaktion Anfang dieses Jahres gewonnene Verdacht über die strafbare Verbreitung pornographischer Erzeugnisse durch Gewerbebetriebe hat den Senat veranlaßt, die jeweils zuständigen Verwaltungen – Senatsverwaltung für Wirtschaft und Arbeit, Senatsverwaltung für Schulwesen, Berufsausbildung und Sport sowie Wirtschaftsämter der Bezirke – auf das Problem aufmerksam zu machen und mit verstärkten polizeilichen Maßnahmen der weiteren Verbreitung Einhalt zu gebieten. So haben Polizeibeamte zur intensiveren Bekämpfung der Delikte nach § 184 Strafgesetzbuch vom 30. Juni 1988 bis zum 8. Juli 1988, also vor wenigen Tagen, insgesamt im gesamten Stadtgebiet bisher 55 Sexshops und Videotheken aufgesucht und den Schriften- bzw. Kassettenbestand in Augenschein

genommen. In bisher nur einem Verdachtsfall wurde ein Verstoß gegen § 184 Abs. 3 festgestellt und ein – bisher noch nicht abgeschlossenes – Ermittlungsverfahren eingeleitet.

Der Senat beabsichtigt, in dieser beschriebenen Weise weiterhin vorzugehen. Es wird im Rahmen der gesetzlichen Möglichkeiten auch künftig weiterhin alles getan, um eine weitere Ausbreitung der Gewaltpornographie zu verhindern.

Aber lassen Sie mich mit einer eher pessimistischen Betrachtungsweise schließen. Man kann nicht mit den Mitteln der Justiz alles Übel ausrotten. Die heile, die reine Welt gab es nie und wird es nicht geben. Denken Sie daran, daß sich eine kontinuierliche Linie verrohender öffentlicher Gewaltdarstellung von Christenverfolgungen im alten Rom über die volkstümlichen öffentlichen Hinrichtungen des Mittelalters bis hin zu den heutigen Gewaltvideos durchzieht.

[Zurufe von der AL]

Wir können nur danach streben, das Bestmögliche zu erreichen. Ich warne davor zu glauben, daß das Strafrecht das Allheilmittel sei; schnell könnten wir uns in einem Staat wiederfinden, in dem auch die Freiheitsrechte unziemlich eingeschränkt werden. Schon heute wird der Bürger meines Erachtens durch zu viele Vorschriften mehr und mehr eingengt, und ein Gefühl der Hilflosigkeit und des Unverständnisses ist zu beobachten. Gerade dies ist ein Nährboden für die besonders Cleveren und Skrupellosen. Diese finden am ehesten Lücken, die eben absolut gesehen nicht zu schließen sind, und der Kreislauf: Verstoß, neues Verbot setzt sich fort. Diesem Krebsübel läßt sich nur begegnen, wenn es in den Grundfragen der gesellschaftlichen Anschauungen einen allgemeinen Konsens gibt. Dann finden auch pornographische und widerwärtige Abartigkeiten nicht mehr den weiten Boden für eine Verbreitung, wie es heute leider noch der Fall ist.

[Beifall bei der CDU und der F.D.P.]

Präsident Rebsch: Ich eröffne die Besprechung. Das Wort hat für die Fraktion der Alternativen Liste Frau Hentschel.

Frau Hentschel (AL): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Rehlinger! Niemals sind wir davon ausgegangen, daß durch gesetzliche Maßnahmen tatsächlich dieses Problem zu beseitigen wäre. Und offensichtlich liegt auch ein großes Mißverständnis über unsere öffentlichen Aktionen vor; uns ging es dabei nicht in erster Linie um die Strafverfolgung, sondern wir wollten öffentlich machen, was es in Berlin an Gewaltpornographie offen über den Ladentisch gibt. Ich war in diesem ersten Geschäft, gegen das wir Anzeige erstattet haben, dort war das größte Regal in diesem Laden offen voller Magazine; die Videofilme lagen an der Kasse, man konnte nicht bezahlen, ohne Kenntnis zu nehmen von dieser harten Gewaltpornographie. Natürlich ist durch gesetzliche Mittel allein dieses nicht zu beseitigen, das denkt keiner von uns – vielleicht hören sie jetzt einmal zu, Herr Rehlinger, eben haben Sie auch schon nicht zugehört. Vielleicht lernen Sie dabei noch etwas, das täte Ihnen wohl, obwohl ich dachte, ich gebe Ihnen noch einen Bonus, weil Sie noch so neu sind hier in Berlin. Das Zuhören würde Ihnen wirklich guttun.

[Palm (CDU): Eieiei! – Wieland (AL): Das muß doch mal gesagt werden!]

Wir meinen, es muß die öffentliche Debatte über eine solche menschenverachtende, frauenfeindliche Pornographie geführt werden. Das ist das wichtigere. Das kann aber kein Anlaß dafür sein, daß sich die Staatsanwaltschaft mit diesem Argument aus ihrer Verantwortung zieht, wo es notwendig ist, zu verhindern, daß die Pornographie zu kaufen ist, da einzugreifen und diese Sachen zu entfernen und die Besitzer solcher

Frau Hentschel

- (A) Läden entsprechend zu belangen. Daß das Instrument gegen Gewaltpornographie ausreichend sei, wie hier behauptet wird, kann nach allen schrecklichen Erfahrungen bei mir nur ein müdes Lächeln hervorrufen, denn wir haben ganz andere Erfahrungen gemacht.

Wir haben vor allem ganz andere Erfahrungen gemacht — auf diesen Punkt beschränke ich mich jetzt — mit der Staatsanwaltschaft und mit der Polizei. Es scheint uns nämlich eher, daß es ein ganz systematisches Vorgehen von Polizei und Staatsanwaltschaft gibt, um mögliche Delikte, die nach § 184 Abs. 3 Strafgesetzbuch zu verfolgen wären, vor jeder juristischen Verfolgung zu bewahren. Nach unseren Informationen, die wir zur Zeit haben, ist selbst in dem Fall, in dem Gewaltpornographie ungefähr im Wert von 100000 bis 250000 DM beschlagnahmt wurde, keine Anklage gegen den Besitzer des Ladens erhoben worden, sondern im Verfahren ist die mildeste Form der Bestrafung gewählt worden, also das über eine Geldbuße abzugleichen, obwohl dieser Inhaber wegen des gleichen Delikts mehrfach aufgefallen ist.

Ich will aber darüber hinaus fünf Punkte nennen, die für die Vermutung sprechen, daß es wirklich kein Interesse gibt auf seiten der Staatsanwaltschaft, dagegen vorzugehen, daß Gewaltpornographie offen erhältlich ist, und das hängt ganz eng mit der Art und Weise der Verfolgung zusammen: Als pornographisch — ich halte mich hier an den Standardkommentar zum Strafgesetzbuch von Schenke und Schröder — ist eine Darstellung anzusehen, wenn sie unter Ausklammerung aller sonstigen menschlichen Bezüge sexuelle Vorgänge in grob aufdringlicher Weise in den Vordergrund rückt und ihre Gesamttendenz ausschließlich oder überwiegend auf das lüsterne Interesse an sexuellen Dingen abzielt. Diese sexuellen Vorgänge werden von der Berliner Staatsanwaltschaft reduziert auf Vorgänge unmittelbar um den Geschlechtsverkehr. Alles andere ist keine Pornographie. Einer von den Filmen, die wir in dem zweiten Laden, in dem dann keine oder fast keine weiteren Filme mehr gefunden wurden, nachdem man den Ladenbesitzer ausreichend Zeit ließ, diese zur Seite zu schaffen,

(B)

[Eggert (AL): In Anwesenheit der Polizei!]

— die draußen aufpaßte, daß der Bürgersteig frei war — hatte folgendes zum Inhalt — ich zitiere aus dem Protokoll der Staatsanwaltschaft über diesen Film —: Es kam darin vor Fesseln, Peitschen, Schlagen, Stechen mit Nadeln, Gewichte an Geschlechtsteile hängen, Anbringen von Intimschmuck, Extremitäten Spreizen, Anbringen von Wäscheklammern an Brust; die Opferreaktion: heftiges Wehklagen, heftige Schreie, Tränen; Verletzungen: Striemen am ganzen Körper, Blut aus der Brustwarze. — Dazu sagt die Berliner Staatsanwaltschaft, dieser Film ist keineswegs Pornographie. — Zu einem anderen Film, der sehr ähnlich ist: So durchsticht eine Frau mit einer stumpfen Nadel und Faden vorsichtig bereits vorhandene Löcher in Schamlippen einer anderen Frau und näht deren Schamlippen auf diese Weise zusammen, um Gewalt vorzuspielen, stöhnt und jammert das „Opfer“ dabei; auch beim Annageln der Schamlippen auf einem Brett ist bei deutlicher Betrachtung zu erkennen, daß der dazu verwandte Nagel durch ein in der Schamlippe bereits vorhandenes Loch vorsichtig hindurchgestoßen wird. — Also: kein Geschlechtsverkehr, keine Pornographie. Es bleibt aber der Tatbestand von Verherrlichung von Gewalt. Zu den beiden Filmen, deren Inhalt ich versucht habe kurz zu schildern, ist die Berliner Staatsanwaltschaft der Meinung, dies sei unerheblich. Ich zitiere aus diesem Vermerk der Staatsanwaltschaft:

Selbst an der Ernsthaftigkeit und Erheblichkeit der Gewalttätigkeiten bestehen im Falle des Filmes „Slave Sex“ hier erhebliche Bedenken.

Man hat also „erhebliche Bedenken“, aber es handelt sich nicht um erhebliche Gewalttätigkeiten. Demzufolge, sagen

(C) sie, ist das offensichtlich auch nach § 131, Verherrlichung von Gewalt, für sie nicht verfolgbar.

Die Männer, die sich diese Filme angucken, in kleinen schwarzen Kabinen mit Kleenextüchern in den Händen, die dabei onanieren, die wissen sehr wohl, daß es sich um Sexualität handelt. Aber der Berliner Staatsanwalt weiß es nicht! Diese Einschätzungen der Berliner Staatsanwaltschaft machen deutlich, daß Gewalt für sie offensichtlich nur heißt, daß Frauen wirklich umgebracht werden, daß gefilmt und dargestellt wird, wie Frauen wirklich gequält werden. Viele Filme zeigen genau das! Sie aber sehen sich den Film noch einmal so genau an, um zu sagen, das sei ja vielleicht wirklich gar nicht so schrecklich, wie das auf den ersten Blick aussieht, sofern man nur genau hinguckt, denn da sieht man ja, daß da schon diese Sachen da waren. Ich halte das für eine Verharmlosung, für eine Verharmlosung von Gewalt, die genau das trifft, was eigentlich durch § 131 auch verboten ist.

Der zweite Grund, warum ich hier nicht an das Vorgehen der Staatsanwaltschaft glaube, ist, daß es dort eine unglaubliche Doppelmoral gibt. Es gibt einen unglaublich großen Unterschied, ob die gequälte Person ein Mann ist oder eine Frau. Auch das will ich hier noch mit Zitaten aus Vermerken der Staatsanwaltschaft belegen. In einem Fall, da ist das Opfer eine Frau, heißt es:

Die den Handlungen zugrunde liegenden Gewalttätigkeiten sind jedoch nicht von gewisser Erheblichkeit: ange deutete Peitschenschläge, leichtes Schlagen mit der flachen Hand auf das Gesäß, so daß kaum Rötungen erkennbar werden; das „Opfer“ lacht dabei, beziehungsweise dienen die Schläge zur Luststeigerung des „Opfers“.

Ganz anders dagegen, wenn man sich so einen Film anschaut, in dem das Opfer ein Mann ist. Aus einem anderen Vermerk: (D)

In einem rechts abgehenden Raum stand auf einem Stahlregal ein Fernseher, in dem zu sehen war, wie ein kurzgeschorener Mann (nackt) von einem anderen Mann mit der Hand auf das Gesäß geschlagen wurde und gezwungen wurde, an dem Glied des anderen Mannes zu lecken. Die Schläge wirkten zwar im Film leicht, doch war das Gesäß des Geschlagenen bereits blutunterlaufen. Da hier der Verdacht des Verstoßes gegen § 184 Absatz 3 bestand,

— also Gewaltpornographie —

wurde dieses Fernsehgerät sowie der dazugehörige hinter dem Verkaufstresen im Laden stehende Videorekorder sichergestellt.

Den Film hat man offensichtlich vergessen! — Die Doppelmoral ist uns ja auch von der Staatsanwaltschaft vorgeführt worden, als nur zwei ganz bestimmte Bilder in der Kommunalen Galerie aus dem Verkehr gezogen wurden. Da ging es nämlich um die Darstellung von Quälereien an Männern. Die Quälereien von Frauen durften auch dort selbstverständlich hängenbleiben. Auch wenn es sicher einen geringfügigen Anteil von Gewaltpornographie gibt, wo Männer das Opfer sind, so sind doch weitgehend, ich würde sagen bestimmt 80 Prozent, Frauen das Opfer.

Der dritte Grund, warum die Staatsanwaltschaft da nicht weiterkommt, ist, daß hingenommen wird, daß Vertriebswege nicht geklärt werden. Dabei werden doch Filme eingekauft, sonst würden sie ja nicht da sein; Magazine sind da, die sind auch eingekauft; normalerweise gibt es dafür Quittungen. Aber, sagt der Staatsanwalt, das kennen wir schon, für solche Sachen finden wir nie die Quittungen. Damit gibt man sich dann zufrieden! Der Wert von 100000 bis 250000 DM der Sachen, die man in dem einen Laden gefunden hat, ist doch

Frau Hentschel

(A) offensichtlich nie angezweifelt worden. In einem solchen Fall fehlen dann Quittungen für den Einkauf! Und das macht hier keinen unsicher, ob man da nicht auch über das Finanzamt rangehen muß, ob das nicht Steuerhinterziehung ist, ob da nicht auch ganz andere Sachen in Frage kommen. Aber nein, so weit wird gar nicht gedacht! Keine Gewaltpornographie, damit ist das dann alles erledigt! Anderes kommt überhaupt nicht in Frage, wird überhaupt nicht geprüft. Gegen Volkszählungsgegner kann man da ganz anders vorgehen; da hat man überhaupt keine Schwierigkeiten; da geht man direkt an die Konten.

Dann wundert mich auch, daß muß ich gestehen, nach der Betrachtung von einigen wenigen, aber sehr einprägsamen Filmen, wieso das Meter für Meter durchgesehen werden muß. Wieso reicht nicht eine einzige Darstellung von dem, was man da noch als Gewaltpornographie eingrenzt und bewertet, um zu sagen: Dieser Film ist gewaltpornographisch? — Das ist doch sonst, als würde ich in ein Lebensmittelgeschäft gehen, einen verfallenen Joghurt finden; den muß ich dann aufessen; dann bekomme ich Durchfall; und dann muß ich anschließend noch beweisen, daß das wirklich von dem Joghurtessen gekommen ist. Das ist die Art und Weise, wie Gewaltpornographie hier verfolgt wird! Das ist ein Verfahren, das meines Erachtens völlig unmöglich ist. Vielleicht könnte man einmal über den Teich schießen in solchen Sachen; man schießt ja hier sonst immer so gerne über diesen großen Teich. In Amerika gibt es nämlich die Möglichkeit, einen Laden, gegen den der Verdacht auf Gewaltpornographie besteht, zu schließen. Man räumt dort diese Sachen aus, und wenn man in den Filmen Gewaltpornographisches findet, dann wird dieser Laden geschlossen. Ich finde, solche Überlegungen sind durchaus anstellbar. Daß es auch hier in unserem Rechtssystem offensichtlich auch anders geht, das beweist die Meldung von vor zwei Tagen in der Zeitung, daß, wenn Hornorkälber gefunden werden, ein einziges Tier in einem Bestand ausreicht, um auch den Rest aus dem Verkehr zu ziehen. Aber bei solchen Sachen, die ja nicht so wichtig sind, da kann man so etwas alles nicht tun.

(B) Das Fazit: Wir haben weder ein Instrumentarium noch haben wir einen politischen Willen von Staatsanwaltschaft und Polizei, solche Art widerlicher Gewaltpornographie, die frauen- und menschenverachtend ist, aus dem Verkehr zu ziehen. Das einzig Wirksame waren bislang unsere Aktionen. Mich wundert das auch gar nicht, daß zur Zeit in den Berliner Läden davon weniger da ist, denn man hat dort Angst vor solchen Anzeigen. Der erste Laden, den wir angezeigt haben, ist jetzt vollständig frei von jeglicher Art von gewaltpornographischem Material, von jeder Art Darstellung sado-masochistischer Handlungen. Ich möchte deshalb alle Leute ermutigen, sich auch einzeln und privat gegen so etwas zu wehren. Auf die Hilfe dieser Staatsanwaltschaft, erst recht mit diesem Senator, kann man wirklich nicht hoffen.

[Beifall bei der AL und der SPD]

Präsident Rebsch: Das Wort hat nunmehr für die CDU die Abgeordnete Blankenburg.

Frau Blankenburg (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Eingangs möchte ich kurz Stellung nehmen zu den Vorwürfen, die Sie, Frau Kollegin Hentschel, am Schluß vorgetragen und insgesamt in den Vordergrund Ihrer Ausführungen gerückt haben, nämlich die Vorwürfe, daß die Staatsanwaltschaft in den Aktivitäten, die Sie mitinitiiert haben, ungenügend bewertet oder nicht bewertet hat. Wenn ich nach dem mir vorliegenden Formular mal kurz zitieren darf, was in solchen Fällen bewertet wird, dann ist das bei der Gewaltpornographie: Fesseln, Würgen, Peitschen, Kneifen, Stechen, Anhängen von Gewichten und dergleichen; das geht weiter mit einer ganzen Reihe von Kriterien, die alle, so wie Sie es

(C) geschildert haben, in diesen Fällen anzukreuzen gewesen wären. Das hätte dann ganz eindeutig zu der Bewertung als Pornographie in Verbindung mit Gewalttätigkeiten, also Gewaltpornographie, führen müssen.

Ich möchte aber, und dieses wirklich auch anerkennend, sagen, daß Sie mit der Großen Anfrage heute bewirkt haben, daß wir uns tatsächlich ein weiteres Mal mit dem Thema Gewalt in unserer Gesellschaft auseinandersetzen. Gewalt diesmal in der Form von Bild und Schrift, in Filmen und Glanzbroschüren, also mit der Gewaltpornographie, einem Produkt, das in Massen produziert einen riesigen Umsatz hat und an dem auch horrend verdient wird. Dahinter steckt eine ganze Industrie. Deshalb bedarf dieses Produkt auch — so sind die Erfahrungen — dringend einer schärferen Kontrolle bezüglich der Herstellung und des Absatzes, weil es in eklatanter Weise gegen die Menschenwürde insbesondere von Frauen, aber auch Kindern, gerichtet ist. Daß dabei die Menschenwürde von Männern tangiert sein kann, muß man wohl auch zugestehen, denn sonst würden derartige Produkte keinen Absatz finden. In der Einschätzung, daß etwa 80 % des Materials Frauen als die Entwürdigten zeigen und wahrscheinlich von Männern betrachtet werden, stimmen wir überein. Ich habe diese Äußerung aufgegriffen, weil auch Frau Senatorin Dr. Laurien in einem Leserbrief um Stellungnahme gebeten worden ist im Zusammenhang mit einem Antipornographiesgesetz und sich in einem Schreiben ebenfalls so geäußert hat. Ich glaube, die Einschätzung darüber ist bei allen gleich, nämlich daß dieses etwas ist, was uns alle gemeinsam angeht.

(D) Diese Auseinandersetzung mit Gewaltpornographie ist ein Thema der 80er Jahre, nachdem in den 60er und 70er Jahren um die Liberalisierung von Pornographie, oder was immer man damals darunter subsumierte, gerungen wurde und 1975 die Freigabe erfolgte. Sogenannte harte Pornographie — das ist heute schon mehrfach vorgetragen worden —, wozu sexuelle Darstellungen in Verbindung mit Gewalttätigkeiten und der Mißbrauch von Kindern und Tieren zählen, blieb in § 184 Absatz 3 StGB verboten. Dennoch begann ab diesem Zeitpunkt die stärkere Ausbreitung dieser Form von Pornographie, die schließlich mit den Videogeräten auch in die Haushalte und damit an Kinder und Jugendliche gelangte, denen Pornographie eigentlich nicht zugänglich sein sollte. In den Debatten der letzten Jahre hat sich daher auch — angeregt zuerst von besorgten Eltern und Pädagogen — die Diskussion vorwiegend mit dem Jugendschutz beschäftigt und weniger mit den Inhalten, nämlich: Wie kann man Jugendliche davor schützen, diese Inhalte zu erfahren, zu sehen zu bekommen, und was wird mit den gewaltpornographischen Darstellungen vermittelt? Um diese Inhalte muß es uns gehen, weil wir wissen — und das wissen wir alle, wenn wir es wollen —, daß es hier nicht um Erotik, sondern um Brutalität geht. Nach Zitieren des Katalogs und nach dem, was Frau Kollegin Hentschel hier vorgetragen hat, kann ich mir das weitere Vortragen von Einzelheiten ersparen.

Ich schlage vor: Jeder sich mit dieser Problematik und den Auswirkungen der Produkte beschäftigen will, sollte ein Magazin lesen, das wahrscheinlich zu den am häufigsten gelesenen Magazinen auch dieses Hauses gehört, den „Spiegel“, Ausgabe 1/1988. Dieses Magazin enthält eine sehr gute Zusammenfassung über die Entwicklung und Auswirkungen. Dabei wird festgestellt, daß die sexuelle Liberalität keine Befreiung von Verklemmung und Perversion gebracht hat, sondern der Brutalitätskonsum hat aggressives Verhalten wohl verstärkt. So ist die Zahl der angezeigten Vergewaltigungen in den letzten 20 Jahren konstant geblieben, die Zahl der angezeigten sexuellen Nötigungen ist gestiegen. Wir alle wissen, daß — unabhängig vom Anzeigeverhalten — gerade bei diesen Delikten die Dunkelziffern besonders hoch sind. Deshalb müßte meines Erachtens versucht werden, derartigen Entwicklungen insgesamt den Nährboden zu entziehen.

Frau Blankenburg

- (A) Nach dem, was hier heute diskutiert worden ist, bedarf es dennoch verstärkter staatlicher Maßnahmen, nämlich verstärkte Kontrolle der Video- und Sexshops hinsichtlich des Vertriebes derartiger Artikel. Ich denke – das hat Herr Senator Rehlinger in seiner Stellungnahme auch vorgetragen –, daß es dazu einer verbesserten strafrechtlichen Verfolgungsmöglichkeit bedarf, das heißt: Abschaffung der Privilegierung für Videokassetten und -filme in § 6 des Berliner Pressegesetzes, weil der Zeitraum von sechs Monaten für derartige Erzeugnisse zu gering ist.

Ich fasse zusammen: Letztlich wird sich auch in den Köpfen der Konsumenten etwas ändern müssen. Die Würde der Frau darf nicht länger verletzt werden durch die Verdinglichung, wie sie eigentlich auch schon in der Alltagspornographie gang und gäbe ist. Dazu müssen wir durch ständiges Bewußtmachen beitragen. Dem dient hoffentlich auch die heutige Debatte. Ich darf noch einmal sagen: Ich bin der AL-Fraktion – besonders Ihnen, Frau Hentschel – dankbar, daß wir heute die Gelegenheit dazu hatten.

[Beifall]

Präsident Rebsch: Das Wort hat nunmehr für die SPD die Kollegin Korthaase.

Frau Korthaase (SPD): Herr Präsident! Meine Damen, meine Herren! Ich möchte in meinen Ausführungen nur auf die Antworten des Senators eingehen. Leider haben die gehörten Ausführungen wenig gebracht. Es war auch zu erwarten, daß wenig Neues kam, denn dieses ließen schon die bisherigen Antworten auf die beiden Kleinen Anfragen erkennen, die auch der Senator hier erwähnt hat, nämlich die Antworten auf die Kleinen Anfragen der Kollegin Hentschel und des Kollegen Tolksdorf.

- (B) Die wenigen Ermittlungsverfahren gemäß § 184 StGB, die zum Beispiel 1986 und 1987 eingeleitet worden sind, sind jeweils bis über 95 % schon im Vorfeld eingestellt worden. Ich glaube, unter diesen Umständen verwundert es nicht, daß der Senat sich nicht einmal die Mühe machte, die Statistik der Straftaten nach den einzelnen Absätzen des § 184 StGB aufzuschlüsseln, obwohl diese eine sehr unterschiedliche Behandlung nach sich ziehen. Da gibt es nämlich die eine Aufschlüsselung, nur Jugendlichen unzugänglich machen, und eine andere Aufschlüsselung, die lautet: gänzlich aus dem Verkehr ziehen.

Was hilft ein seit vielen Jahren eingerichtetes Spezialdezernat für Pornographie, wenn von Amts wegen erst eingeschritten werden darf, wenn die bezirklichen Jugendschutzbeauftragten einen Hinweis geben. Die Jugendschutzbeauftragten selbst dürfen nicht ermitteln, weil sie keine Ordnungsbehörde darstellen. Effektiv können sie auch nicht sein, da es in ganz West-Berlin eine einzige Sozialarbeiterin im Jugendamt Neukölln gibt, die sich dem Thema Pornographie zu widmen hat. Diese eine Stelle gibt es nur bis zum Ende dieses Jahres, denn es handelt sich nicht um eine Planstelle, sondern um eine befristete Stelle.

Es bleiben noch zwei Möglichkeiten: 1. Begehung der Polizei. Wieviel ist offensichtlich uninteressant, da darüber keine Zahlen verfügbar sind. 2. Vorliegen eines Anfangsverdachts, das heißt: Anzeige von außen. Die Anzeige von außen erfolgt sehr selten. Ich erinnere an einen für mich sehr interessanten Fall: Ein Staatsanwalt tauchte in der Ausstellung „Aktfoto“ in der Kommunalen Galerie in Wilmersdorf auf. Welche Bilder wurden vom Staatsanwalt weggenommen? – Bilder, die gequälte Männer darstellten! Fotos, auf denen gefesselte, vergewaltigte Frauen oder Mädchen unter 16 Jahren zu sehen waren, blieben unbeanstandet.

Uns liegen längst Befragungen und Erkenntnisse über die Produktion von Pornographie vor, und dieses letztlich dank

der mutigen Recherche einzelner Journalistinnen. Wir wissen, daß die Produktionsstätten sehr wohl auch in West-Berlin und in der Bundesrepublik liegen. Fangstellen bilden oftmals sogenannte Fotomodeill- oder Hostessenagenturen, für die Frauen in wirtschaftlicher Not eine leichte Beute sind. Gedreht wird hier unter menschenunwürdigen Bedingungen, die sich in diesen Erzeugnissen widerspiegeln. Da sehen Sie erzwungenen Drogenkonsum sowie durchaus echte Vergewaltigungen. Trotzdem gibt der Senat in seiner Antwort auf die Kleine Anfrage die selbstgefällige Auskunft, daß keine Ermittlungen gegen Produzenten von gewalttätiger Pornographie anhängig sind. Statt dessen spricht der Senat von Auslandsprodukten, die eingeschleust würden. In diesem Zusammenhang wird die gute Zusammenarbeit zwischen Staatsanwaltschaft, dem Gewerbeaufsichtsamt, der Polizei und dem Zoll als effektiv beschrieben.

Ich möchte noch einmal auf die Gewalt in der Pornographie eingehen. Reagiert schon niemand mehr auf das Wort Pornographie, so interessiert Gewaltpornographie nun auch nicht mehr. Das geht an die Adresse der AL. Ich habe mich sehr gewundert, daß in der Überschrift von harter Gewaltpornographie die Rede ist. Muß man erst „harte“ Gewaltpornographie sagen, um ein Vorgehen dagegen zu rechtfertigen?

[Frau Hentschel (AL): Das ist das einzige, was verfolgt wird! Nur aus diesem Grund!]

Ich glaube, es wird höchste Zeit, uns dafür zu sensibilisieren, was Frauenwürde, also Menschenwürde heißt. Auch Frau Kollegin Blankenburg hat es gesagt: Es ist positiv, daß die AL dankenswerterweise heute diese Anfrage eingebracht hat. Definieren wir Gewalt als eine Handlung, durch die ein anderer oder eine andere leidet bzw. etwas erleidet, so sind wir schon bei der Pornographie. Die Pornographie an sich beinhaltet schon die Begriffe „hart“ und „Gewalt“, sowohl was die vorher ausgeführten Produktionsbedingungen als auch was die dargestellten sexuellen Handlungen betrifft. Auch die sogenannten Softpornos sind zumeist Vergewaltigungen. In Soft- wie Hardcorepornos wird in verschiedenen Abstufungen immer wieder eines zelebriert: tiefste Frauenverachtung und -erniedrigung, gepaart mit männlicher Allmacht.

Wo ordnen wir Pornographie ein? – Pornographie ist weder eine Frage des Geschmacks noch der Abartigkeit aus dem Reich des Perversen. Pornographie ist auch nicht bloßes Abbild von Geschlechtsverkehr. Sie hat auch mit Kunst nichts gemein. Ebenso wenig existiert ein Gegensatz zwischen verklemmten, prudem Puritanismus und Pornographie. Ich glaube, offener Umgang mit Sexualität oder gar sexuelle Befreiung ist mit Pornographie absolut nicht möglich, denn Pornographie bedeutet Zementierung von Frauenunterdrückung. Sie ist Anleitung zu Gewalt gegen Frauen, und dieses physisch wie psychisch. Hier besteht durchaus ein lückenloser Zusammenhang, der bei sexistischer Frauenverachtung anfängt und bei der brutalen Vergewaltigung und Tötung von Frauen aufhört. Ich gebe Ihnen zur Verdeutlichung ein kleines Beispiel. Ein Unternehmer warb für einen Aschenbecher. Dieser hatte die Form einer nackten sitzenden Frau. Die werbende Aufforderung hieß: Drücken Sie Ihre Zigaretten an ihrem Busen aus; es wird sie nicht verletzen – sie ist aus Porzellan. – Gezeigt wird nie eine bestimmte Frau, sondern die Frau an sich. Gemeint aber sind alle Frauen.

Wenn wir dieses Thema behandeln, darf man das Geschäft mit der Pornographie nicht vergessen. Fatal, aber nicht zufällig ist, daß Pornographie ein Wirtschaftszweig mit gigantischen Umsätzen ist. Rund eine Milliarde DM Umsatz jährlich verzeichnet die Pornographiebranche in der Bundesrepublik. 4500 Videotheken verzeichnen einen Jahresumsatz von 850 Millionen DM. Die Pornovideobranche setzt dabei 400 Millionen DM um. Wen wundert es, bei einer Verteilung einer Auflage von 7 Millionen Pornohäften jährlich? Wer ist darüber erstaunt, angesichts von 1000 Sexshops, 350 Pornokinos,

Frau Korthaase

- (A) 5000 Pornobars? Wir müssen auch feststellen, in West-Berlin werden Sexshops und Pornoläden nach § 14 der Gewerbeordnung behandelt, also ganz genau so, als ob man eine Bäckerei oder eine Boutique eröffnen will. Sexismus ist Ware, Hauptsache, die Steuern werden bezahlt. Zahlenmäßig nicht zu erfassen sind die Hotels, die neben der Hausbar auch noch Pornos anbieten.

Millionen deutsche Wohnzimmer sind inzwischen mit Videogeräten versorgt. 500 000 Pornovideos werden monatlich ausgeliehen; 200 000 davon gehören in die Kategorie „besonders gewalttätig“. Die Botschaft, daß Schmerz und Erniedrigung von Frauen Spaß macht, erreicht damit die kleinste Wohnung. Doch längst nicht mehr nur über Video: 289 000 Berliner Wohnungen verfügen bereits über einen Kabelanschluß. Sind die öffentlich-rechtlichen Fernsehanstalten noch vorsichtig, so zeigen sich die Kabelsender weniger zimperlich. Beispiele sind hier RTL-Plus, Sky-Channel, SAT1, und bereits die Bundesprüfstelle mußte sich damit beschäftigen. Ich habe mich im vergangenen Jahr wegen eines Zusammenschlusses besonders gewalttätiger Pornographievideos im Mischkanal an den Kabelrat gewandt, aber erfolglos. Die Antwort des Kabelrats: Er sehe keinen Verstoß gegen den § 184. Gezeigt wurde nämlich unter anderem brav nach 23 Uhr, und damit war man aus dem Schneider. § 131 StGB — über Gewaltdarstellungen — und § 184 StGB — über Verbreitung pornographischer Schriften — sind auch im Kabelpilotgesetz verankert, und zwar mit dem Zusatz, daß dies nicht für die herangeführten Programme gelte. Auch die Neufassung des Kabelpilotgesetzes von 1986 behielt diese Formulierung. Auch ein Programmausschuß zur Erprobung der freiwilligen Selbstkontrolle nach § 48 des Zweiten Kabelpilotgesetzes änderte daran nichts. Über den monierten Sender hieß es nur: unzulässige Vermischung von Werbung und Programmen. Nur dieses wurde kontrolliert. Der Kabelrat verweist auf den Staatsvertrag zur Neuordnung des Rundfunkwesens, der mit seiner Formulierung über die sittliche Gefährdung der Jugend nicht nur wieder am Problem vorbeizieht, sondern wegen der Schwammigkeit der Formulierungen nur wenige Ansatzpunkte bieten wird.

- (B) Die Pornographie hat im Medienalltag noch viel weiter um sich gegriffen. Pay-TV, also Abonnementfernsehen, ist schon seit 1984 für die Testgebiete Niedersachsen und West-Berlin geplant gewesen. Auf dem gegenwärtigen Zukunftsmarkt wartet der Computer. Porno-Software in Form von Computerspielen überschwemmt, kaum überhaupt eingeführt, den Raubkopiemarkt.

Ich kann dieses noch lange fortführen, nur habe ich schon ein Zeichen erhalten, zum Schluß zu kommen. Man kann auch über den Service des Bildschirmtextes streiten oder von Konferenzbereichen, der Mailboxen, die sich als Mittler für neue Gesellschaftsspiele in Sachen Sex sehr anbieten. Da wird auch sehr zeitgemäß Computersex angeboten.

Eine Untersuchung des Hamburger Instituts für Sexualforschung ergab, daß 82 % aller Männer zwischen 18 und 25 Jahren Erfahrungen mit pornographischen Filmen haben. 79 % der Männer sahen diese mit Lust, drei Millionen deutscher Männer schauen sich derzeit pro Monat mindestens einen Porno an. Mißhandelte Frauen geben zu Protokoll, daß ihre Männer von ihnen verlangen, Pornos nachzuspielen. Pornographisches Material wird häufig nicht nur im Zuge von Vergewaltigungs- und Frauenmordprozessen bei den Angeklagten aufgefunden, sondern auch von diesen als Vorbild zu Protokoll gegeben.

Präsident Rebsch: Frau Kollegin! Ich bitte nunmehr, zum Abschlusssatz zu kommen. Die Zeit ist schon überschritten.

Frau Korthaase (SPD): Ich kann für meine Fraktion heute sagen, daß auch ich nicht das Allheilmittel habe. Ich bin aber

glücklich, daß wir die Diskussion nicht erst anfangen, sondern daß diese Diskussion auch fortgesetzt wird. Die SPD-Bundestagsfraktion macht am 13. September hierzu eine Anhörung; ich glaube, daß auch wir dieses Thema weiter aufgreifen müssen.

[Beifall bei der SPD und der AL]

Präsident Rebsch: Das Wort hat nunmehr für die F.D.P. der Kollege Dr. Tolksdorf.

Dr. Tolksdorf (F.D.P.): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich danke meinen Vorrednerinnen für die Ausführungen, zumal für Ihre Ausführungen, Frau Kollegin Korthaase, die über die Enge der harten Gewaltpornographie hinaus gingen und Pornographie generell zum Gegenstand dieser Aussprache machten. Frau Kollegin Blankenburg hatte dargestellt, daß es unterschiedliche Formen von Pornographie gibt. Es existieren sicherlich Grauzonen, bei denen es schwer ist zu sagen: Das ist ein Gesetzesverstoß. — Bei harter Gewaltpornographie ist diese Feststellung sehr einfach zu treffen. Aber die Frau Kollegin Blankenburg hat eine weitere wichtige Sache gesagt: Es gibt auch Formen von Erotik, die ihre Darstellung suchen und finden. Daher gibt es bei der Pornographie ein ähnliches Problem, wie wir es auch bei der Aids-Problematik oder früher bei der Homosexualität fanden: Nicht das Kind mit dem Bade auszuschütten und eine zu rigide Form von gesetzlicher Kontrolle anzustreben. Dabei könnten dann durchaus akzeptable Äußerungen menschlicher Sexualität auch mit verboten werden.

Bezogen auf den Gegenstand der Anfrage bleibt bei mir ein Beigeschmack, Herr Senator Rehlinger, daß nicht alle Vollzugsdefizite so aufgearbeitet wurden, wie es möglich gewesen wäre. Ich hatte mir ja die Freiheit genommen, dazu eine Kleine Anfrage zu stellen. Nach ihrer Beantwortung glaube ich nicht, daß man nicht doch mehr hätte machen können, wenn mit derselben Intensität wie bei anderen Bereichen, wo gegen Gesetze verstoßen wird, vorgegangen worden wäre. Das ist nur ein Verdacht, vielleicht irre ich mich. Dann müßte ich mich dafür entschuldigen. Ich war auch völlig konsterniert zu erfahren, daß ein Druckwerk ohne jedes Impressum, ohne jede Angabe, woher es kommt, das Privileg eines Presseerzeugnisses in bezug auf Verjährungsfristen erhält. Ich kann es nur begrüßen und unterstütze Sie dabei, daß dieses Privileg bei den Beratungen im Bundestag beseitigt wird.

Es ist insofern auch der AL zu danken, daß sie diese Aktion unternommen hatte. Ich gestehe ein, daß ich das Ausmaß der Verbreitung von Gewaltpornos vorher nicht gekannt hatte, und bin irgendwie dankbar, daß ich diese Aktion nicht selbst machen mußte. So erfreulich ist das Thema ja nicht. Ich möchte dennoch einen gewissen Ansatzpunkt von Kritik anbringen, Frau Hentschel. In der Beantwortung auf meine Kleine Anfrage hatte der Senat dargelegt, daß es eventuell gar nicht darum ging, Gewaltpornographie dingfest zu machen, sondern daß auch einige Aktionen „just for show“ passiert seien. Es wird Ihnen der Vorwurf unterbreitet — Sie haben es nachlesen können —, daß Sie allgemein gefragt haben, ob ein Staatsanwalt am kommenden Tag Zeit habe, aber keine Anzeige erstatten wollten. Sie hätten dann einen Staatsanwalt zu einem bestimmten Zeitpunkt zu einem bestimmten Ort hinbestellt.

[Frau Hentschel (AL): Aber das ist doch ein wahrer Verdacht!]

— Nein, Frau Hentschel, mir wurde in der Beantwortung gesagt, Sie seien so unpräzise geblieben, daß man nicht habe eingreifen können, sondern der Staatsanwalt ist für den folgenden Tag zu einer bestimmten Uhrzeit hinbestellt worden, damit dann Fernsehen und Presse da sind.

[Frau Hentschel (AL): Das habe ich nicht!]

Dr. Tolksdorf

- (A) – Gut, es wurde in der Antwort zu Frage 4 so dargestellt. Es tut mir leid, die anderen werden nicht hören, welche Zwischenrufe Sie machen. Sie sagen, es stimmt nicht; Sie kennen die Antwort auf meine Anfrage. Ich bedauere, daß Sie mir Ihre Version nicht vorher gesagt haben, d. h. daß mich der Senat hier womöglich falsch informiert hat. Wir können das zurückstellen, ich will dann dazu nichts weiter sagen.

Stellv. Präsident Longollus: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Kapek?

Kapek (AL): Herr Tolksdorf, geben Sie uns denn nicht nachträglich recht, daß unsere Aktion auch so, wie wir sie durchgeführt haben, korrekt und richtig war angesichts der Tatsache, daß seit unserer letzten Aktion seitens der Staatsanwaltschaft nichts geschehen ist, um weitere Pornoläden dingfest zu machen, die weiterhin gewaltverherrlichende Pornographie anbieten?

Dr. Tolksdorf (F.D.P.): Herr Kollege Kapek, das hatte ich doch schon gesagt.

Die Große Anfrage war zwar mit „Gewaltpornographie“ überschrieben, aber ich glaube, daß in der Frage 4 angedeutet wird, daß Sie darüber hinaus ganz allgemein pornographische Darstellungen zum Gegenstand machen wollten. Hier bringe ich erneut den Gedanken ein, daß man zumindest sorgfältig sein muß, ob man mit einem totalen Verbot auch Sachen mit verbieten will, die durchaus noch im Bereich dessen liegen, was dem einzelnen Menschen an Äußerung von Sexualität noch ermöglicht ist.

[Frau Hentschel (AL): Hier geht es um Schule!]

- (B) – Ja, aber da hatten Sie ausdrücklich nach nur pornographischen Darstellungen gefragt, da war von Gewaltpornographie nicht mehr die Rede. Es wurden beide Formen angesprochen, und das möchte ich aufgreifen. Aus diesem Grunde beziehe ich mich auf, das was über die von der Zeitschrift „Emma“ ausgehende Diskussion zu diesem Thema in der „Zeit“ – zu lesen war. Ich möchte gern daraus einen Satz zitieren, um das Problem zu umreißen:

Zur Pornographie gehören immer zwei: derjenige, der betrachtet, und diejenige, die sich betrachten läßt. Dazu gehören Verlockung, Verführung und Hörigkeit. Wer dieses in das Schema von Täter und Opfer pressen will, hat nichts verstanden.

[Frau Blankenburg (CDU): Das ist aber ein schlechter Artikel!]

In diesem Artikel wird weiterhin noch das Thema der Gewaltpornographie behandelt. Ich darf auch das zitieren:

In der Gewaltpornographie drückt sich die verstümmelte und reduzierte Männerphantasie aus. Hier wird sichtbar stimuliert und vielleicht auch auf relativ unschädliche Weise befriedigt. Diese Pornographie ist in der Tat ein Produkt gesellschaftlicher Gewaltverhältnisse. Der Kausalzusammenhang ist aber nicht umkehrbar; es wäre einfach falsch zu behaupten, die Pornographie sei die Ursache der Gewaltverhältnisse.

Deshalb möchte ich fragen, ob wir, wenn wir uns zu sehr auf das Verbot und die staatsanwaltliche Verfolgung stürzen, uns nicht zu stark mit einem Symptom abgeben. Denn wenn nur ein Symptom verfolgt wird, haben wir eventuell dieselben Schwierigkeiten, die man auch mit anderen gesellschaftlichen Problemen hat. Denken Sie nur einmal an das Alkoholverbot in der Zeit der Prohibition, wo auch verschiedenste Formen des Umgehens gesucht und gefunden wurden. Ich fürchte, daß auch für die Verbreitung von Gewaltpornographie schwarze

Märkte entstehen werden. Maßnahmen müßten über das Verbot hinausgehen, und ich glaube, daß Senator Rehlinger etwas sehr Vernünftiges sagte, als er versuchte, dieses Problem in einen größeren gesellschaftlichen Zusammenhang einzubeziehen.

Man gestatte mir noch ein Wort zu dem von Frau Kollegin Hentschel eingebrachten Stichwort „USA“. Die in den USA stattfindenden Kampagnen gegen Pornographie sind, Frau Kollegin Hentschel, meiner Meinung nach sehr ambivalent. Da gibt es ja nicht nur Andrea Dworkin, die gegen Pornos kämpft, sondern es gibt auch die Evangelistenbewegung, die sehr engagiert gegen Schmutz und Schund vorgeht und sich in diesem großen Abwasch auch auf eine sehr harte Weise gegen die dortige Behandlung der Abtreibungen ausgesprochen hat.

[Zurufe der Frau Abg. Hentschel (AL)]

– Ich habe Ihnen nichts unterstellt, Frau Hentschel, ich habe mir lediglich die Freiheit genommen, darauf hinzuweisen, daß diejenigen, die in harter Form gegen Schmutz und Schund kämpfen, auch z. B. gegen Abtreibungen vorgehen, wobei wir feststellen, daß letztere Kampagnen völlig unverantwortlich sind. Und ich meine, auch wir müssen aufpassen. Es gibt sehr konservative Leute, die genauso gegen Pornographie vorgehen, zusätzlich aber noch eine ganze Menge mehr meinen. Und das andeuten zu dürfen, wenn Sie schon die USA erwähnen, finde ich an dieser Stelle legitim.

Ich möchte schließen, indem ich Ihnen eine für meine Begriffe recht sensible und verständnisvolle Diskussion zum Pornoproblem zur Kenntnis gebe – wohlgernekt in diesem Falle nicht der harten Pornographie, sondern eher dessen, was Kollegin Korthaase angesprochen hatte. Ich habe sie in einer in Reinickendorf erschienenen Zeitschrift der AL gefunden. Ich möchte Ihnen das kurz vorstellen; zwei kurze Zitate umreißen das Problem nach meiner Auffassung sehr gut. Einmal:

Die Befreiung der Sexualität mit dem Ziel einer gleichberechtigten und gewaltfreien Sexualität ist aber nur in einer offenen Atmosphäre möglich, nur da, wo ich mich frei äußern kann, wo ich nicht Angst haben muß, meine Wünsche und Phantasien zu äußern, wo nicht der Zensor meine Gedanken und Lektüre überwacht. Dies ist kein männliches Spezifikum, sondern gilt durchaus auch für Frauen.

Dies war das erste Zitat aus dem „Reinickendorfer Stachel“. Ich möchte weiterhin eine ebenso bemerkenswerte Äußerung der Verena Krieger, Abgeordnete der Grünen im Deutschen Bundestag, aus dem „Stachel“ zitieren und das Thema damit abrunden:

Die sexuellen Wünsche und Phantasien von Frauen sind vielfältig und widersprüchlich und entsprechen keineswegs immer der feminisistischen Wunschvorstellung einer von aller Geschlechterpolarität und von aller Grausamkeit bereinigten Erotik. Das können wir beklagen. Eines sollten wir auf keinen Fall tun: Die Tatsache, daß Frauen ganz und gar unemanzipative Bedürfnisse und Phantasien haben, tabuisieren und verurteilen.

Aus diesem Grunde meine ich, daß wir diese Diskussion insgesamt fortsetzen müssen, um klarer und eindeutiger den Gewaltaspekt von dem zu trennen, was Kollegin Korthaase vorgetragen hat. Es existieren Formen von sexuellen Darstellungen, die von vielen von uns als Pornographie bezeichnet werden, von anderen durchaus als akzeptable und ansprechende Formen der Darstellung menschlicher Sexualität. – Vielen Dank!

[Beifall bei der F.D.P. – einzelner Beifall bei der SPD]

(A) **Stellv. Präsident Longolius:** Der Kollege Oxfort hat jetzt das Wort!

Oxfort (F.D.P.): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Dieses Thema, finde ich, ist zu wichtig, als daß man nicht folgenden Aspekt dabei berücksichtigen sollte: Die Auffassung, die heute von allen Fraktionen des Abgeordnetenhauses zu dem Thema der Großen Anfrage vorgetragen worden ist, zeigt eine Veränderung des Bewußtseins im Laufe der letzten fünfzehn Jahre. Ich erinnere daran, daß wir Anfang der 70er Jahre ein Strafreformgesetz gehabt haben, in dem nicht nur die Pornographie praktisch freigegeben worden ist, sondern daß wir damals eine Situation gehabt haben, in der viele Leute um die Erhaltung der Vorschrift des § 184 Abs. 3 des Strafgesetzbuches gekämpft haben. Viele Leute haben gesagt, wer für die Bestrafung der Gewaltpornographie eintritt, der ist in Wahrheit prüde, die Bürger sind nicht nur frei, sondern sie sind aufgeklärt, sie sind selbst in der Lage, zu entscheiden, was sie sehen wollen. Viele, die damals gesagt haben, die Gewaltpornographie gehöre bekämpft, sahen sich plötzlich in der Rolle von konservativen und rückständigen Menschen eingestuft. So hat sich das Bewußtsein gewandelt!

Im Frühjahr des Jahres 1976, während der Filmfestspiele in Berlin, lief hier, daran darf ich bei dieser Gelegenheit erinnern, der japanische Spielfilm „Im Reich der Sinne“. Da nahm die Staatsanwaltschaft Anstoß, weil in diesem Film nicht nur Pornographie gezeigt wurde, also insbesondere Geschlechtsverkehr, sondern weil in diesem Film gezeigt wurde, wie eine Frau dem Mann die Geschlechtsteile abschnitt. Die Staatsanwaltschaft ging daraufhin vor Gericht und beantragte die Beschlagnahme des Films, und der Richter, der damit befaßt war, sprach die Beschlagnahme aus. Nun, vielleicht einige von Ihnen erinnern sich noch daran, das war ein unerhörter Skandal. Man muß sich das vorstellen: Während der Berliner Filmfestspiele läßt die Staatsanwaltschaft durch ein Berliner Gericht einen auf den Filmfestspielen gezeigten Film beschlagnahmen! Ich war damals in der unangenehmen Situation, in meiner Eigenschaft als Senator für Justiz, dies vor der Presse zu vertreten. Dabei hatte ich ja nicht den Anstoß gegeben, den Film beschlagnahmen zu lassen oder sich den Film anzusehen, und ich hatte natürlich auch keine Entscheidung zu treffen, denn das war Sache des Gerichts. Später ist dann durch Entscheidung des Bundesgerichtshofes gesagt worden: Hier gilt der Kunstvorbehalt, der Film „Im Reich der Sinne“ durfte aufgeführt werden, er durfte nicht beschlagnahmt werden – obwohl er Pornographie, und sogar harte Pornographie, zeigte. Bei späterer Gelegenheit ist dann ebenfalls eine Entscheidung eines Berliner Gerichts aufgehoben worden, und Berlin hat Schadenersatz zahlen müssen, weil es einen Film beschlagnahmt hatte.

Ich will nur sagen: Die Staatsanwaltschaft unterliegt zwar dem Legalitätsprinzip, aber auch die Staatsanwaltschaft ist natürlich Kind ihrer Zeit und von den gesellschaftlichen Anschauungen abhängig, die sich in der Gesellschaft durchsetzen. Sie wird in Schwierigkeiten kommen nach all den Erfahrungen, die sie gemacht hat, im Einzelfall, wenn es möglicherweise auf der Kippe steht, zu entscheiden, was ist harte Pornographie und was nicht. Ich wollte Ihnen dies der Nachdenklichkeit wegen noch einmal mit auf den Weg geben. Viele von denen, die heute zu Recht sagen, harte Gewaltpornographie muß mit allen Mitteln bekämpft werden, hätten vielleicht früher den liberaleren Standpunkt vertreten. Denken Sie bitte darüber nach!

Worauf es mir ankommt: Natürlich ist die strafrechtliche Verfolgung harter Pornographie erforderlich; aber noch viel wesentlicher ist, daß wir uns gemeinsam darum kümmern, daß sich das öffentliche Bewußtsein ändert!

[Beifall bei der F.D.P. und der CDU – einzelner Beifall bei der SPD]

Stellv. Präsident Longolius: So, meine Damen und Herren, da die redewilligen Fraktionen keine Redezeit mehr haben und die Fraktionen, die noch Redezeit haben, nicht redewillig sind, ist die Große Anfrage erledigt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 10, Drucksache 10/2355:

Bericht des 2. Untersuchungsausschusses – 10. Wahlperiode – über die Aufklärung von Geldzahlungen und Kontakten zu rechtsradikalen Organisationen

Der Ältestenrat empfiehlt für die Besprechung eine Redezeit bis zu zehn Minuten je Fraktion. – Ich sehe keinen Widerspruch, das ist so beschlossen.

Ich eröffne die Besprechung und entnehme aus der Tatsache, daß der Kollege Pätzold sich erhoben hat, daß er sich zu Wort meldet. – Er hat es hiermit.

Pätzold (SPD), Berichterstatter: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe Ihnen als Vorsitzender dieses Untersuchungsausschusses zu berichten und sage dazu in Abstimmung mit den anderen Kollegen folgendes:

Der 2. Untersuchungsausschuß dieser Wahlperiode ist nach eineinhalbjähriger Tätigkeit zum Abschluß gekommen, und ich kann Ihnen zu meiner großen Freude und Genugtuung nunmehr einen Abschlußbericht vorlegen, der von allen Kollegen im Ausschuß gemeinsam getragen wird. Dieser einstimmige Bericht war nur möglich, weil sich alle Ausschußmitglieder – und ich möchte da insbesondere den stellvertretenden Vorsitzenden, Herrn Kollegen Wienhold, erwähnen – sachlich und fair bemüht haben, die Arbeitsergebnisse in objektiver und für alle Kollegen akzeptabler Form darzustellen. Die Einstimmigkeit des Abschlußberichts war allen Kollegen wichtiger als das Beharren auf einzelnen Formulierungen und Wertungen, die der jeweils eigenen Auffassung möglicherweise noch besser entsprochen hätte.

Auch die Fraktion der AL trug den gemeinsamen Abschlußbericht mit und zeigte damit ihre Bereitschaft zu konstruktiver Zusammenarbeit. Wegen der Länge des Berichts hielt sie jedoch eine abschließende Zusammenfassung für angebracht, eine Auffassung, der sich die Ausschußmehrheit nicht anschließen konnte, weil eine Zusammenfassung durch die Verkürzung immer Wertungen enthält und für diese kein einheitliches Votum des Ausschusses zu erwarten war. Zudem war der Ausschuß in seiner Mehrheit der Meinung, daß die sehr kurzfristig vorgelegte Zusammenfassung der Fraktion der AL nicht in allen Teilen von den Arbeitsergebnissen des Ausschusses gedeckt war; sie sah sich deshalb nicht in der Lage, den Vorschlag der Fraktion der AL für eine Zusammenfassung in einen gemeinsamen Bericht zu integrieren. Aus diesem Grund legte der Kollege Grugelke – AL – seine Zusammenfassung als Minderheitenvotum im Sinne des § 19 Abs. 2 des Untersuchungsausschußgesetzes vor.

Konsequent an einem Strang zog der Ausschuß, als er die parlamentarischen Rechte gegenüber der Exekutive durchzusetzen hatte. Dies war besonders in der Anfangsphase erforderlich, als es galt, vom Senator für Inneres das angeforderte Beweismaterial zu erhalten. Der Senator sah hierbei Probleme in bezug auf die Wahrung des Schutzes vertraulicher Informationen. In Übereinstimmung aller Fraktionen fand der Untersuchungsausschuß jedoch eine Form, die erforderlichen Informationen zu erlangen, die auch aus der Sicht des Senators für Inneres akzeptabel war. Ebenso einmütig wehrte der Ausschuß später Versuche des Senators für Inneres ab, die Herausgabe weiterer Informationen mit der Begründung abzulehnen, daß die vorhandenen Beweismittel bereits alle Fragen des Ausschusses beantworteten.

Pätzold

- (A) Ich bin der Meinung, daß die konstruktive und faire Zusammenarbeit der Ausschußmitglieder dem Parlamentarismus einen vorzüglichen Dienst erwiesen hat, und hoffe, daß der Stil, den wir gerade auch in den Schlußsitzungen im Ausschuß miteinander gepflogen haben, auch die heutige Aussprache über den Bericht prägen wird.

Der Ausschuß und insbesondere der Vorsitzende hat allen Grund, dem Ausschußbüro in besonderer Weise zu danken. Wir haben einen vollen Einsatz erlebt, wir haben Sachkunde in jedem einzelnen Punkt und im Ganzen erfahren. Wir haben vor allem erfahren dürfen, daß das Ausschußbüro unter der bewährten Führung von Frau Preuß mit all seinen Mitarbeitern einen vorzüglichen und allen Anforderungen gerecht werdenden — auch in der Sache gegenüber jeder Fraktion fairen — Berichtsentwurf vorgelegt hat, der es uns sehr erleichtert hat, zu diesem gemeinsamen Berichtsergebnis zu kommen. Man hat so seine Erfahrungen mit Verwaltungen; wenn man immer so gute Entwürfe vorgelegt bekommen hätte! Also, ein ausdrückliches und herzliches Dankeschön!

[Beifall bei allen Fraktionen]

Der Ausschuß stand vor der Aufgabe, einen Sachverhalt aufzuklären, der knapp 20 Jahre zurücklag. Trotz dieses langen Zeitablaufs konnten sich einige der befragten Zeugen noch erstaunlich gut an Einzelheiten der damaligen Ereignisse erinnern — um so auffällender war es allerdings auch, wenn gerade diese Zeugen bei besonders wesentlichen Fragen plötzlich Erinnerungslücken aufwiesen. Grundsätzlich hatte der Ausschuß jedoch nach dem Ablauf so langer Zeit keinen Anlaß, fehlendes Erinnerungsvermögen von Zeugen zu bezweifeln oder in jedem Einzelfall eine böse Absicht zu vermuten, wenn zu demselben Sachverhalt divergierende Zeugenaussagen vorlagen. Wegen der besonderen Umstände des langen Zeitablaufs hat sich der Ausschuß in seinem schriftlichen Abschlußbericht auch weitgehend darauf beschränkt, die ihm vorgetragene Aussagen im Kern wiederzugeben, ohne nach so langer Zeit in jedem Einzelfall eine Würdigung gegensätzlicher Aussagen zu versuchen.

- (B)

Als Ergebnis der Arbeit des 2. Untersuchungsausschusses ist festzuhalten, daß der damalige Vorsitzende der Fraktion der CDU, Heinrich Lummer, am 19. Februar 1971 2 000 DM an den damaligen Vorsitzenden des Landesverbandes der — vom Landesamt für Verfassungsschutz als rechtsextremistisch eingestuften — Deutschen Volkspartei übergeben hat. Die überwiegende Anzahl der Zeugen hat dabei ausgesagt, daß Heinrich Lummer das Geld gegeben hat, damit die Vertreter rechtsradikaler Organisationen, insbesondere die Aktionsgemeinschaft 17. Juni, eine Plakataktion gegen die damaligen Koalitionsparteien SPD und F.D.P. unternehmen konnten. Nur Heinrich Lummer und der Zeuge Karl-Heinz Schmitz, der damals stellvertretender Vorsitzender der CDU-Fraktion, zweiter Vorsitzender des Landesverbandes Berlin der CDU und Mitglied im Ausschuß für Sicherheit und Ordnung war, bestritten, daß dies der Zweck der Zuwendung war, und erklärten, das Geld sei gegeben worden, um eine rechtsradikale Gruppierung von der Teilnahme an der Wahl zum Abgeordnetenhaus im März 1971 abzuhalten. Keiner der anderen Zeugen — auch nicht der damalige Leiter des Landesamtes für Verfassungsschutz — konnte jedoch diese Darstellung bestätigen. Die Plakataktion selbst fand in der Nacht vom 27. zum 28. Februar 1971 statt. Da das Landesamt für Verfassungsschutz rechtzeitig informiert war, konnte die Aktion durch die Beschlagnahme der Plakate und des sonstigen Materials weitgehend vereitelt werden.

Die Beweisaufnahme hat ferner ergeben, daß diese Geldübergabe nicht der einzige Kontakt Heinrich Lummers zur rechtsradikalen Szene war. Vielmehr haben die Gespräche, die er nach eigenen Angaben insbesondere mit den Vertretern der Aktionsgemeinschaft 17. Juni führte, dazu geführt, daß in diesen Kreisen die Devise umging: „Das ist unser Mann!“

Am Rande gestreift hat der Untersuchungsausschuß den Briefwechsel, den Heinrich Lummer mit der NPD-Kreisvorsitzenden Dr. Ursula Schaffer geführt hat. Vertiefen konnte der Ausschuß die Untersuchung dieses Kontaktes Heinrich Lummers zu einer führenden Vertreterin der NPD nicht, da es die parlamentarische Mehrheit entgegen einem Gutachten des Wissenschaftlichen Parlamentsdienstes abgelehnt hatte, einem Antrag der SPD-Fraktion auf Erweiterung des Untersuchungsauftrages um diesen Gegenstand zu entsprechen. Mit diesem Thema beschäftigt sich jetzt der 3. Untersuchungsausschuß.

Untersucht hat der 2. Untersuchungsausschuß dagegen, inwieweit sich Heinrich Lummer, nachdem er 1981 Senator für Inneres geworden war, über die im Landesamt vorliegenden Erkenntnisse über seine Kontakte zur rechtsradikalen Szene informiert hat. Fest steht dabei, daß Heinrich Lummer nach der Aktuellen Stunde über seine Haltung als Innensenator zur Betätigung rechtsextremer Parteien im März 1982 mit dem damaligen Leiter des Landesamtes für Verfassungsschutz schwerpunktmäßig über die Erkenntnisse des Landesamtes bezüglich der Kontakte zu Frau Dr. Ursula Schaffer, aber auch über die Erkenntnisse des Landesamtes wegen der Zahlung der 2 000 DM gesprochen hat. Dabei hat der damalige Amtsleiter Heinrich Lummer zwei Kopien von Unterlagen aus diesem Komplex „Frau Dr. Schaffer“ übergeben.

Ein zweites Mal trafen sich der damalige Leiter des Landesamtes und Heinrich Lummer 1986 augenscheinlich, nachdem der „Spiegel“ über die Zahlung der 2 000,— DM berichtet hatte. Bei diesem Gespräch ging es um die Erkenntnisse des Landesamtes über diese Zahlung. Während sich der Amtsleiter an dieses Gespräch noch gut erinnern konnte, bestritt Herr Lummer, daß es ein derartiges Gespräch gegeben habe.

In keiner Weise haben sich dagegen die Behauptungen bestätigt, die über Gespräche des damaligen Vorsitzenden des Landesverbandes Berlin der CDU, Peter Lorenz, mit NPD-Mitgliedern aufgestellt worden sind. Nach den Aussagen aller Zeugen hat sich Peter Lorenz bei einem von anderen herbeigeführten Gespräch mit NPD-Mitgliedern zu Beginn des Jahres 1971 in der „Neuen Welt“ eindeutig reserviert verhalten und eine von den NPD-Mitgliedern angebotene Unterstützung der CDU im Wahlkampf hinhaltend und im Ergebnis ablehnend behandelt.

Damit möchte ich es schon für die mündliche Berichterstattung bewenden lassen. Der Ausschuß hat mit seinem schriftlichen Bericht das Material geliefert, das über alles Nähere Aufschluß gibt und aus dem das Haus nunmehr seine Bewertungen und Schlußfolgerungen ziehen wird. — Ich danke Ihnen.

[Beifall]

Stellv. Präsident Longollus: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Ältestenrat hatte bei diesem Tagesordnungspunkt keine gesonderte und von Fraktionsäußerungen getrennte Berichterstattung des Vorsitzenden vorgesehen. Ich möchte anregen, daß wir alle dies gemeinsam als Fehler ansehen, vielleicht als Ergebnis von Kommunikationsschwierigkeiten. Ich denke, daß wir — gerade nach den Worten des Kollegen Pätzold — davon ausgehen, daß der Vorsitzende berichtet hat und daß wir jetzt in die Fraktionsrunde eintreten. — Ich sehe keinen Widerspruch, so daß wir das vorhin verkündete Verfahren verändern können. Das Wort hat dann der Kollege Stange.

Stange (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben soeben die mündlichen Ergänzungen des Berichts durch den Vorsitzenden des 2. Untersuchungsausschusses über die Aufklärung von Geldzahlungen und Kontakten zu rechtsradikalen Organisationen gehört. Meine Aufgabe ist es,

Stange

(A) für die SPD-Fraktion des Abgeordnetenhauses Bewertungen und Schlußfolgerungen aufzuzeigen.

Als Tatbestand war festzuhalten, daß Herr Lummer damals Fraktionsvorsitzender der CDU war und intensive Kontakte zur Vereinigung 17. Juni 1953 e. V., Deutscher Club, Bund für deutsche Wiedervereinigung, Deutsche Partei Wählergemeinschaft sowie Aktionsgemeinschaft 17. Juni hatte. Nach Einschätzung des Senators für Inneres – Abteilung IV – wurden diese Gruppierungen als rechtsextremistisch eingestuft, da sie in ihrer Zielsetzung und ihren Erklärungen verfassungsfeindlich waren. Diese Kontakte gingen so weit, daß Herr Lummer dem früheren Vorsitzenden des Bundes für Deutsche Wiedervereinigung, Dr. Lange, riet, zur Aufrechterhaltung dieser verfassungsfeindlichen Organisationen eine Zusammenlegung mit der ebenso verfassungsfeindlichen Vereinigung „17. Juni 1953 e. V.“ vorzuschlagen, um so alle personellen Probleme zu lösen.

Dieses Ergebnis des Untersuchungsberichtes muß man sich auf der Zunge zergehen lassen. Denken Sie bitte einmal an den Radikalenerlaß und an eine Beschäftigung von Herrn Lummer im öffentlichen Dienst. In der Zeit vom Frühherbst 1970 bis zum Herbst 1971 kam es zu einer Vielzahl von Kontakten zu diesen verfassungsfeindlichen Organisationen, wie es von allen Zeugen und nach dem Terminkalender des Herrn Lummer bestätigt wurde. Wen wundert es da, daß in diesen verfassungsfeindlichen Kreisen die Devise umging: „Lummer ist unser Mann.“ Aufgrund dieser Kontakte kommt es dann zu diesem Schmierengeschäft, Plakataktionen gegen die Koalition aus SPD und F.D.P. gegen Geld von Lummer. Schon die alten Römer meinten: Pecunia non olet. Lassen Sie mich hinzufügen: Aber das moralische Verhalten des Geldgebers stinkt zum Himmel.

[Adler (CDU): Das war übrigens falsch!]

(B)

Herr Lummer sieht das natürlich ganz, ganz anders. Er wollte nur diese Gruppe von der Teilnahme an der Wahl zum Abgeordnetenhaus 1971 abhalten, da die NPD aufgrund der Großen Koalition von CDU/CSU und SPD erhebliche Wahlerfolge verbuchte. Dies galt es in Berlin zu verhindern. Das sind zwei Schutzbehauptungen, die es auf ihren Wahrheitsgehalt zu überprüfen gilt.

Erstens: Ist es möglich, mit 2 000 DM eine Wählervereinigung, Partei, von der Teilnahme an der Wahl zum Abgeordnetenhaus abzubringen? – Die von dieser Behauptung betroffenen Zeugen wiesen diese Schutzbehauptung entschieden zurück. Herr Lummer selber führte an anderer Stelle aus, er könne sich nicht vorstellen, daß der damalige Ausschuß für Sicherheit und Ordnung sich mit solchen Lappalien wie der Zahlung von 2 000 DM an rechtsradikale Gruppierungen beschäftigt haben könnte, aber mit solcher Lappalie kann man also hier eine Wahl verhindern. Nach Aussagen des Verfassungsschutzes ging es bei dieser Zahlung immer um die Plakataktion gegen die SPD und die F.D.P.

Zweitens: Wie waren denn die Wahlerfolge der NPD in 1970? – In 1970 fanden folgende Landtagswahlen statt: In Bayern erhielt die NPD 2,9 %, in Hamburg 2,7 %, in Hessen 3,0 %, in Niedersachsen 1,1 % und im Saarland 3,4 % der Wählerstimmen. Die NPD flog 1970 aus den Landtagswahlen von Bayern, Hessen und Niedersachsen wieder heraus, in allen anderen aufgeführten Länderparlamenten war die NPD sowieso nicht vertreten.

Entscheiden Sie, wie es mit dem Wahrheitsgehalt dieser Schutzbehauptung von Herrn Lummer bestellt ist. – Man könnte eigentlich nur mit Shakespeare antworten: „Doch Lummer ist ein ehrenwerter Mann.“ – Ich denke an Marc Anton.

Kommen wir nun zu den Gedächtnislücken und Widersprüchen des Herrn Lummer bei seinen Aussagen: Wie wir gehört

haben, konnte er sich bei der Motivlage zu diesem Schmierengeschäft immer ganz genau erinnern. Nur wenn es um Tatsachen ging, verließ ihn sein sonst hervorragendes Gedächtnis. Einige Beispiele: 1. Als die Rechtsradikalen bei ihm im Fraktionsbüro erschienen, den Kostenvoranschlag über 10 000 DM und die Plakatentwürfe präsentierten und nun von uns die Frage kam, ob er diese gebilligt habe, konnte er sich leider an diesen ganzen Vorgang nicht erinnern. 2. Ob die 2 000 DM von der CDU bezahlt wurden oder aus einer schwarzen Kasse stammten, daran konnte er sich nicht erinnern. 3. Ob er denn die 2 000 DM versprochen hatte oder ob die Kosten von 10 000 DM etwa in dieser Höhe übernommen werden sollten, daran konnte er sich nicht erinnern. 4. Ob er das Geld selber übergeben hat oder nicht, daran konnte er sich nicht erinnern.

Ein unbefangener Zuhörer kann aus diesen Gedächtnislücken doch nur den Schluß ziehen, daß er öfter einige tausend Mark bezahlt hat, da dies ja für ihn eine Lappalie ist. Wofür diese Gelder und bei welcher Gelegenheit rübergebracht wurden, ist für sein Gedächtnis nicht lohnenswert. Wo andere Menschen ein Gewissen besitzen, das sagt, was anständig und was unanständig ist, muß bei Herrn Lummer bei der Zellteilung ein Fehler unterlaufen sein, der eine bedauerliche Lücke hinterließ.

[Adler (CDU): Wieso bei der Zellteilung, was hat die damit zu tun?]

Nun zu den Widersprüchen: Aus Zeitgründen will ich nur auf einen eklatanten Widerspruch eingehen. Ich zitiere aus dem Bericht, Seite 35:

Der Zeuge Lummer sagte weiter aus, daß er sich zum damaligen Zeitpunkt nicht bemüht habe, vom Landesamt für Verfassungsschutz zusätzliche Informationen zu erhalten ... und auch ungefragt keine Informationen bekommen habe ... Er sei in seiner Funktion als Senator zwar gelegentlich im Gebäude des Landesamtes für Verfassungsschutz gewesen, aber nicht aus diesem Grunde ... Er habe sich zwar während seiner Amtszeit im Landesamt über Entwicklungen im rechtsradikalen Bereich informieren lassen, nicht jedoch aus Anlaß der „Spiegel“-Veröffentlichungen ...

Und nun kommt die Gegenaussage vom Verfassungsschutz zu dieser Aussage des Zeugen Lummer: Der Zeuge Natusch gab an, daß genau das Gegenteil der Fall sei. Die Frage ist, wie diese Widersprüche – meinethalben auch von der Staatsanwaltschaft – untersucht werden.

Dem Regierenden Bürgermeister als Vorsitzender der CDU kann man eigentlich nur raten, den Bericht sehr genau zu studieren, und vielleicht paßt das Zitat von einem Aufkleber, der nicht zitiert und von Herrn Lummer nicht mitfinanziert worden ist: „Die Moral von der Geschichte: solche Typen wählt man nicht!“

[Beifall bei der SPD]

Stellv. Präsident Longollus: Jetzt hat der Kollege Wienhold das Wort.

[Zuruf von der CDU: Bitte keinen weiteren Dichter!]

Wienhold (CDU): Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Kollege Pätzold, lassen Sie mich zunächst eine Formulierung aufgreifen, die Sie vorhin gewählt haben und die ich auch eindringlich unterstützen möchte. Ich bin ebenfalls der Auffassung, daß alle Kollegen des Abgeordnetenhauses im Untersuchungsausschuß sich bemüht haben, ihre Arbeit fair und sachlich durchzuführen und zu beenden. Dafür gilt allen, vor

Wienhold

- (A) allem dem Vorsitzenden, mein Dank. Und mein Dank gilt auch den Mitarbeitern der Verwaltung, die mit Sachkunde und mit Engagement diesen Ausschuß begleitet haben.

In der Debatte zur Einsetzung dieses Untersuchungsausschusses hatte ich ausgeführt, daß ich diesen Untersuchungsausschuß für überflüssig halte. Ich könnte es mir ebenso leicht machen, Herr Kollege, wie Sie es eben getan haben, indem ich meine damaligen Ausführungen nehme, mit Kleinigkeiten und zusätzlichen Neuigkeiten, aber derartiger Größenordnung, hinzufüge und sage: Nun sieht, ich hatte recht. — Das möchte ich nicht tun, und ich möchte nicht so einfach fahrlässig sagen, dieser Untersuchungsausschuß hätte überhaupt nichts gebracht.

Ich möchte nicht sagen, dieser Untersuchungsausschuß sei total überflüssig gewesen. Ich möchte aber zunächst einmal auf den Ursprung hinweisen, der zu diesem Untersuchungsausschuß führte, nämlich die Meldung, Heinrich Lummer habe 2 000 DM an eine rechtsradikale Organisation gezahlt. Der Unterausschuß, der zuvor vom Innenausschuß eingesetzt worden war, hat diesen Sachverhalt bestätigt, ein Sachverhalt, der nie, von keiner Seite bestritten wurde und der von Heinrich Lummer auch nicht bestritten wurde. Der Sachverhalt stand also fest.

Dazu formulierte diese Opposition einen erneuten Untersuchungsauftrag. Und nun lesen Sie sich doch einmal Ihren Untersuchungsauftrag genau durch, denn für den Sachverhalt, diese 2 000 DM-Zahlung, gab es in der Tat kein Aufklärungsbedürfnis mehr; das kannten wir. Aber nun ist es ja die Aufgabe einer Opposition, mißtrauisch zu sein, Verdacht zu hegen, mehr und anderes zu vermuten, als sich zeigt, und einen entsprechenden Untersuchungsauftrag zu formulieren. Das haben Sie auch getan. Sie lebten in der Fiktion, da gäbe es — damals — ein Geflecht zwischen CDU und Rechtsradikalen.

- (B) [Adler (CDU): Sie haben es gewünscht!]

Ich sage ganz deutlich: Der Verlauf des Untersuchungsausschusses hat herausgestellt — und insofern war der Untersuchungsausschuß ein Erfolg —, daß ein solches Geflecht nicht bestanden hat.

[Rösler (CDU): Sehr wahr! — Zurufe von der CDU:
Sehr richtig! — Beifall bei der CDU — Kapek (AL):
Aber besteht!]

Und richtig ist auch, Herr Kollege Stange, daß nach kurzer Zeit der Beratung auch die Opposition merkte, daß ein solches vermutetes Spinnengewebe gar nicht vorhanden war; Sie verlegten sich dann auf umständliche Nachforschungen und langwierige Befragungen über die Art und Weise der Geldübergabe. Diese stundenlangen Befragungen über die Randbedingungen, ob da ein Überbringer am Ku'damm war oder am Sachsendam, ob der Überbringer einen Schlapphut trug oder keinen Schlapphut trug — das sind nun wirklich die absoluten Nebensächlichkeiten; aber damit mußten Sie sich auseinandersetzen, weil es wirklich keine Sache zur Nachforschung mehr gab. Diese stundenlangen Befragungen zu diesen Peanuts in weiten Teilen des Untersuchungsausschusses habe ich als ausgesprochen peinlich empfunden.

Was soll denn eigentlich ein Untersuchungsausschuß bewirken? — Er soll einerseits einen Sachverhalt aufklären. Dieser Sachverhalt war aufgeklärt, da gab es nichts mehr aufzuklären. Und das zweite ist: Er soll eine Bewertung vornehmen, und dann soll er dem Parlament irgend etwas in die Hand geben, wie man sich künftig verhalten soll. In der Bewertung kann man in der Tat Schwierigkeiten haben, das richtig darzustellen. Es handelt sich um einen Vorgang, der 18, 19 Jahre zurücklag, sich in einer Zeit abspielte, in der ich selbst 20, 21 Jahre alt war. Und viele von Ihnen haben in der damaligen politischen Diskussion überhaupt nicht dringe-

steckt. Sie können doch gar nicht nachvollziehen, wie sich damals die Führungskräfte der demokratischen Parteien mit dem aufkommenden Rechtsradikalismus auseinandergesetzt. Sie haben eben so getan, als ob das überhaupt kein Problem war, und gleichzeitig haben Sie in einem Nebensatz deutlich gemacht, daß sie in drei Landesparlamenten vertreten waren. Wenn die Führungskräfte der demokratischen Parteien sich damals nicht auseinandergesetzt hätten, als man solche Strömungen erkannt hatte, dann würde ich ihnen aus der heutigen Sicht in der Tat einen Vorwurf machen.

[Beifall bei der CDU und der F.D.P. — Krüger
(CDU): In sieben Landesparlamenten waren sie
vertreten!]

Wenn Heinrich Lummer im Ausschuß sagte, für ihn sei es ein geradezu unerträglicher Gedanke, daß gerade in Berlin eine rechtsradikale Organisation den Sprung ins Parlament schaffen könnte, ist dies dann eine schlechte Motivation, darüber nachzudenken und sich Sorgen zu machen?

[Dr. Rüter (SPD): Wo bleibt Ihre Moral! — Zurufe
von der AL]

Ich finde es deshalb, Herr Kollege Stange, ausgesprochen schlecht und nicht richtig, daß Sie Herrn Kollegen Lummer die Lauterkeit in der Motivation derartig absprechen. Das finde ich nicht fair, das ist ein ganz fieser Stil.

[Widerspruch bei der SPD]

Nun geht es um die anzuwendenden Mittel. Darüber kann man streiten. Man kann jetzt sagen: Hätten wir damals so gehandelt ... — Ich glaube, auch aus heutiger Sicht, nach den Beratungen kann man nicht sagen, wie man sich in dieser Situation hätte verhalten sollen. Ich finde es jedenfalls fahrlässig, einfach mit einer Handbewegung die damalige Motivation von Herrn Lummer beiseite zu wischen und zu sagen, das hätte alles gar nicht passieren dürfen.

Aber — lange Rede, kurzer Sinn — kommen wir zum dritten Kriterium eines Untersuchungsausschusses, nämlich der Zukunftsperspektive: Welche Lehren kann man aus einem solchen Untersuchungsausschuß ziehen,

[Zuruf des Abg. Grugelke (AL)]

aus den Bewertungen, zu denen wir in unserer Arbeit gekommen sind? — Ich sage dazu: Eigentlich ausgesprochen wenig. Aber eine Lehre habe ich persönlich daraus gezogen, und die will ich Ihnen nahebringen, und wir werden uns dabei wahrscheinlich in Übereinstimmung finden: Wir haben im Untersuchungsausschuß die Leute kennengelernt, die damals gehandelt haben. Die demokratische Gesellschaft kann mit solchen rechtsradikalen Typen überhaupt nichts anfangen, und sie sollte nicht damit belastet werden.

[Beifall bei der CDU und der F.D.P.]

Stellv. Präsident Longolius: Nächster Redner ist der Kollege Grugelke.

Grugelke (AL): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Eine Bewertung der vom 2. Untersuchungsausschuß vorgelegten und untersuchten Vorfälle um den damaligen CDU-Fraktionsvorsitzenden Heinrich Lummer muß von der Frage ausgehen: Wie geht die CDU mit rechtsradikalen Organisationen um? — Alle Beteuerungen, die immer wieder vom Landesvorsitzenden oder vom Fraktionsvorsitzenden der CDU ausgesprochen werden, es gäbe von seiten der CDU keine organisierten Verbindungen zu rechtsradikalen und

Grugelke

- (A) faschistischen Gruppen, sind durch die Arbeit des 2. Untersuchungsausschusses klar widerlegt worden.

[Ach! bei der CDU – Rösler (CDU): Eine sehr eigenwillige Auslegung!]

Im Herbst 1970 kam es zu Gesprächen zwischen dem damaligen Fraktionsvorsitzenden der CDU im Abgeordnetenhaus Heinrich Lummer und einer Anzahl von Vertretern rechtsradikaler Organisationen, die unter anderen auch NPD-Mitgliedern Unterschlupf gewährten. Ein gemeinsames organisatorisches Eingreifen gegen die damalige SPD-F.D.P.-Koalition anlässlich der bevorstehenden Abgeordnetenhauswahlen wurde vereinbart. Heinrich Lummer wollte als Zeuge vor dem Untersuchungsausschuß nicht ausschließen, daß er selbst die Initiative zur Kontaktaufnahme ergriffen habe. Als Fraktionsvorsitzender und Mitglied des Landesvorstandes genoß er das politische Vertrauen seiner Partei. Es ging darum, die SPD-F.D.P.-Koalition und insbesondere deren Unterstützung für die Bonner Entspannungspolitik mit dem Osten mit allen Mitteln zu bekämpfen.

Nun ist es zwar verständlich, daß die CDU verdrängen will, mit den Rechtsradikalen gemeinsame Sache gegen eine Ostpolitik eines Willy Brandt gemacht zu haben, die in großen Zügen heute von ihrem Landesvorsitzenden und Regierenden Bürgermeister Diepgen gegen die Ewiggestrigen in seiner eigenen Partei und vielleicht deshalb auch manchmal etwas halbherzig vertreten wird. Aber auch hier brauchen die Berliner und brauchen wir alle ein langes Gedächtnis, um zu erkennen, wo diejenigen Leute sitzen, die jahrelang eine fortschrittliche Politik verhindert haben.

- (B) Im Verlauf des im Zimmer des Fraktionsvorsitzenden der CDU damals geführten Gesprächs wurden Gemeinsamkeiten zwischen CDU und Rechtsradikalen abgeklopft. Schließlich wurde der Vorschlag entwickelt, die rechtsextremistischen Organisationen sollten gegen die Koalitionsparteien anlässlich der Wahlen zum Abgeordnetenhaus mit einer Plakatklebekaktion eingreifen. Die Rechtsextremisten verlangten von der CDU eine Kostenbeteiligung an dieser Aktion; sie konnten eine Geldzusage von Lummer erhalten, und im Dezember 1970 wurde Heinrich Lummer ein Kostenvoranschlag über 10 000 DM sowie mehrere diffamierende Plakatentwürfe vorgelegt, die er dann selbst gebilligt hat. Heinrich Lummer konnte sich verständlicherweise nicht mehr daran erinnern, aber von anderen Zeugen wurde der Vorgang bestätigt, und er ist durch die weiteren Ereignisse auch plausibel. Unbestritten steht fest, daß im Februar 1971 Lummer selbst zumindest 2 000 DM an den Vertreter einer rechtsradikalen Partei übergab. Verschiedene Zeugenaussagen, insbesondere über die Orte der Geldübergabe, die Höhe des Kostenvoranschlags und die Höhe der Kosten von ca. 6 500 DM für diese Aktion legen den Schluß nahe, daß es zu weiteren Geldzahlungen von der CDU gekommen ist.

Wenn der Untersuchungsausschuß auch nicht die genaue Herkunft aus den Kassen der CDU klären konnte, eines ist klar geworden: Heinrich Lummer mußte zugeben, daß diese Zuwendung an die rechtsextremistischen Gruppen mit der Parteiführung abgestimmt war und er sie jedenfalls nicht – so seine eigenen Bekundungen – aus der eigenen Tasche bezahlt hat. Dieses ist etwas ganz anderes als das, was der Kollege Wienhold hier eben gesagt hat.

Dieser Geschehensablauf macht auch deutlich: Die ideologische Nähe der CDU von 1970 zu ehemaligen Nazis, Neonazis, Deutschnationalen und Antikommunisten besonders in Fragen der Ablehnung der Ostpolitik hatte bis in die Parteiführung hinein eine Hemmschwelle überschritten. Es kam zu einer organisierten, geschäftlichen und Geldzahlungen einschließenden Zusammenarbeit mit Rechtsextremisten und Neofaschisten hier in Berlin. Dies muß hier festgehalten werden. Die Glaubwürdigkeit der CDU, mit den anderen

demokratischen Organisationen in dieser Stadt gegen Neonazis und die Verbreitung ihres menschenverachtenden Gedankenguts vorzugehen, ist dadurch ein weiteres Mal tief erschüttert worden. Hier ist deutlich geworden, daß die CDU ein gestörtes Verhältnis zu ihrem demokratischen Selbstverständnis und ihrer eigenen Identität hat.

[Beifall bei der AL]

Dieses demokratische Selbstverständnis muß aber auch auf politischen Durststrecken gelten. Ich kann Sie nur auffordern: Schaffen Sie eine klare ideologische und personelle Abgrenzung zu Neonazis und Ausländerfeinden in Ihrer Partei, dann werden sich hoffentlich solche Ereignisse wie 1970 nicht wiederholen.

[Beifall bei der AL]

Auch aus der jüngsten Vergangenheit wissen die Berliner, daß es in der CDU, insbesondere in der Jungen Union, Freunde nationalsozialistischer Liedgutes gibt und sich Mitglieder der CDU und der Jungen Union gern vom Rassistenregime in Südafrika einladen und informieren lassen. Auch diese Tatsache muß man bei der Bewertung der Arbeit des 2. Untersuchungsausschusses mitberücksichtigen und fragen: Was hat die CDU aus diesen Ereignissen gelernt?

Nun komme ich zu der Einlassung von Heinrich Lummer. Trotz des eindeutig klar dargelegten Geschehensablaufs hat Heinrich Lummer behauptet, Motiv für seine Geldzahlung sei die Absicht gewesen, eine ihm nicht mehr erinnerliche rechte Gruppierung von der Teilnahme an der Wahl zum Abgeordnetenhaus von Berlin 1971 abbringen zu wollen. Hinter diese Einlassung, die im übrigen nur von einem Kollegen der CDU-Abgeordnetenhausfraktion bestätigt wurde und die auch von Ihnen, Herr Wienhold, hier wieder vorgebracht wurde, steht meines Erachtens der Versuch, die punktuelle organisatorische Zusammenarbeit mit rechtsextremistischen Organisationen zu einem Kampf gegen den Rechtsextremismus umzumünzen, quasi eine Bestechung aus edlen Motiven. Das ist ein Vertuschungsversuch, so können Sie die Öffentlichkeit hier nicht betrügen!

Gegen die Behauptung Lummers sprechen eine Reihe von Zeugen und auch die Ermittlungen des Untersuchungsausschusses, wonach nämlich die verschiedenen rechtsextremistischen Organisationen aus tatsächlichen Gründen, wie Mitgliederschwund, ungenügende Wahlkampfmittel, auch entgegenstehende Gremienbeschlüsse dieser Organisationen, und auch aus rechtlichen Gründen, wie fehlender Parteistatus als damalige Voraussetzung zur Teilnahme an der Wahl und Ablauf der Bewerbungsfrist, an der Wahlteilnahme gehindert waren. Eine Geldzahlung konnte also diesbezüglich keinerlei Einfluß haben.

Ich möchte folgendes Fazit ziehen: Die Aussagen der CDU zu rechtsextremistischen Tendenzen in Berlin sind ungläubwürdig und müssen am tatsächlichen Handeln der CDU gemessen werden. Gegenwärtig erleben wir eine neue Welle des Versuchs, das Nationalbewußtsein zu stärken. Etliche Historiker wirken tatkräftig daran mit. Bei den Nationalkonservativen soll Geschichte als Glanz und Größe früherer Epochen und eine Identifikation mit den früheren Siegern das Ansehen der CDU und ihrer Klientel stärken. Sie relativieren die Auswirkungen deutscher Machtpolitik, speziell des deutschen Faschismus. Weder das Wort „Faschismus“ noch das Wort „Nationalsozialismus“ kommen in den Regierungserklärungen dieser Regierung vor. Wir hören aus den Reihen der CDU das Gerede von der Übersättigung mit dem Thema „Faschismus“. Wir wissen, Rechtsextremismus bei Jugendlichen beispielsweise gedeiht so lange, wie Erwachsene die Relativierung des Faschismus vornehmen und Rassismus auch durch eine konkrete Politik legitimiert wird. Die Republikaner mit ihren Parolen „Ausländer raus!“ und „Deutschland den Deut-

Grugelke

- (A) schen!“ sind die Lautsprecher eines rassistischen und völkischen Denkens, das weit ins konservative Lager, nämlich bis in die CDU reicht. Hier ist die CDU gefordert, einen klaren Trennungsstrich zu ziehen. Aber dazu müssen Sie Ihre Politiker ändern, und da Sie dieses nicht tun, ist die CDU auch nicht wählbar.

[Beifall bei der AL]

Stellv. Präsident Longolius: Der Kollege Baetge hat jetzt das Wort.

Baetge (F.D.P.): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen! Meine Herren! Zunächst einmal möchte ich dem Kollegen Pätzold recht herzlich danken für die faire und sachliche Art, in der er diesen 2. Untersuchungsausschuß geleitet hat.

Ich meine auch, daß das, was im Ergebnis in dem Papier des Untersuchungsausschusses jetzt auf dem Tisch liegt, eine hervorragende historische Zusammenfassung der damaligen politischen Situation in dieser Stadt ist. Die Vorgänge, die abgehandelt wurden, sind immerhin 18 Jahre her, und ich glaube, daß man heute sagen muß, daß in der Situation des Jahres 1988 eine völlig andere Beurteilung der politischen Lage vorhanden ist als damals. Ich glaube nicht, daß man mit den Argumenten, wie sie heute gebracht worden sind, sowohl vom Kollegen Stange wie auch vom Kollegen Grugelke, überhaupt in der Lage ist, die damalige Situation sachlich zu beurteilen. Ich weiß, daß beispielsweise die Sozialdemokratische Partei 20 Jahre vorher, also in den 50er Jahren, dankenswerterweise – ich behaupte hier nicht, daß sie etwa Geld dafür gegeben hat – verhindert hat, daß linksradikale Gruppierungen in dieser Stadt eine Macht bekommen haben. Ich nenne hier nur einmal den Namen USPD. Auch das hat es gegeben, und heute ist in diesem Hause kaum noch einer in der Lage, die damalige Situation zu beurteilen. Und mir, Herr Kollege Grugelke, juckt es eigentlich in den Fingern, einen Antrag zu stellen zur Gründung eines Untersuchungsausschusses, der sich einmal mit den Zusammenhängen zwischen Alternativer Liste, SEW, KPD und was weiß ich wem noch beschäftigt.

(B)

[Beifall bei der CDU]

Ich kann mir sehr gut vorstellen, daß Sie nicht gerade gut aussähen, wenn wir einen solchen Untersuchungsausschuß beschließen würden.

Auch ich, Kollege Wienhold, habe damals die Auffassung vertreten, daß dieser Ausschuß ein Kropf sei, daß er nichts bringe. Er hat auch nicht viel gebracht, Kollege Stange, das können Sie doch gar nicht bestreiten.

[Adler (CDU): Beschäftigungstherapie!]

Beschäftigungstherapie, das ist ein guter Zwischenruf! – Er hat, wie ich schon einmal sagte, eine gute Zusammenfassung der damaligen politischen Situation gebracht, und den Mitarbeitern des Untersuchungsausschusses gebührt dafür auch Dank, großer Dank sogar, denn sie haben sehr fleißig gearbeitet.

Wir haben die Erweiterung des Untersuchungsauftrages abgelehnt als Mehrheit, weil wir der Auffassung waren, daß es sich hier um einen Ausforschungsauftrag handelt, der unzulässig ist.

Aber ich finde, aus diesem Ergebnis des Untersuchungsausschusses sollten wir mindestens eines herausheben, und da geht mein Appell an die Alternative Liste. Wir lesen in diesem Bericht über – für meine Begriffe – unmögliche Überklebungsaktionen und Hetztiraden gegen einige Parteien

– SPD und F.D.P. in diesem Fall. Diesmal haben CDU, SPD und auch die F.D.P. für den kommenden Wahlkampf ein Abkommen über gegenseitige Fairneß abgeschlossen und sich verpflichtet, fair miteinander umzugehen. Nur die Alternative Liste schließt sich da aus; sie wird also unfair in diesem Wahlkampf gegen alle anderen demokratischen Parteien vorgehen.

[Frau Vonnekold (AL) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Ich finde, wenn wir etwas aus diesem Untersuchungsbericht gelernt haben, dann das, daß ein Wahlkampf auch im Interesse der Menschen dieser Stadt fair und sachlich geführt werden soll. Das muß die Aufgabe sein, die uns dieser Untersuchungsausschußbericht lehrt. – Ich bedanke mich fürs Zuhören!

[Beifall bei der F.D.P. und der CDU]

Stellv. Präsidentin Wiechatzek: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit ist die Besprechung erledigt.

Ich rufe auf

Itd. Nr. 11, Drucksache 10/2363:**Beschlußempfehlung des Rechtsausschusses vom 26. Mai 1988 über Aufhebung der Immunität des Abgeordneten Dr. Wilhelm A. Kewenig**

Die Beschlußempfehlung ist auf die Tagesordnung gesetzt worden, weil gegen die einstimmige Vorentscheidung des Rechtsausschusses von drei Abgeordneten Widerspruch eingegangen ist.

Der Ältestenrat schlägt Ihnen für diese drei Abgeordneten, falls sie das Wort wünschen, eine Redezeit bis zu fünf Minuten vor. Danach erhalten ggf. die Sprecher der Fraktionen das Wort mit einer Redezeit von ebenfalls bis zu fünf Minuten je Fraktion, und zwar in der Reihenfolge CDU, SPD, AL, F.D.P. Wird gegen diese Regelung Widerspruch erhoben? – Das ist nicht der Fall. Dann werden wir so verfahren.

Ich eröffne die Beratung. Wird das Wort gewünscht? – Der Kollege Dr. Wruck hat das Wort.

Dr. Wruck (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das Parlament sollte sich in Beleidigungsfällen – wie im vorliegenden Fall – im Zweifel für die Beibehaltung der Immunität entscheiden. Dies gilt insbesondere dann, wenn es sich um ein strafrechtliches Privatklageverfahren handelt. Harte verbale Auseinandersetzungen unter Politikern gehören in das Parlament und in seine Ausschüsse und nicht in den Gerichtssaal.

[Adler (CDU): Sehr richtig!]

Ich gebe allerdings zu, daß gerade in letzter Zeit seitens der Parlamentarier die Einstellung zur Immunität und auch ggf. zu ihrer Aufhebung sehr lax gehandhabt wurde. Ich beziehe das nicht unmittelbar nur auf das Abgeordnetenhaus von Berlin, sondern auch auf andere Volksvertretungen – mit Ausnahme vielleicht des Deutschen Bundestages, der in diesen Fragen weitaus sensibler reagiert als bestimmte Landesparlamente.

Die Begründung, weshalb die Immunität vorschnell aufgehoben werden sollte, geht in erster Linie in die Richtung, daß man angeblich in einem Rechtsstaat keine Immunität mehr benötige. Die Immunität sei ein Rudiment – ein Überbleibsel – aus dem 19. Jahrhundert, als es keinen Rechtsstaat gab oder durch autoritäre Staatsgebilde die Volksvertreter leicht in Schwierigkeiten gebracht werden konnten. Heute – so wird

Dr. Wruck

(A) argumentiert – sei dies alles überflüssig. Ich glaube, daß diese Einstellung, wenn man sie vergleicht mit dem, was die Väter des Grundgesetzes gemeint hatten, zutiefst reaktionär ist. Deswegen ist auch in diesem Falle das Verhalten derer, die sehr massiv für die Aufhebung der Immunität eingetreten sind – ich meine die Alternative Liste –, zutiefst reaktionär.

[Beifall bei der CDU – Adler (CDU): Ist doch nichts Neues! – Unruhe bei der AL]

Es ist nicht nur reaktionär, was die Alternative Liste hier bewogen hat, für die Aufhebung der Immunität einzutreten, es ist letztlich auch gerechnet an den eigenen Maßstäben widersprüchlich.

Stellv. Präsidentin Wiechatzek: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Wieland?

Dr. Wruck (CDU): Nein, ich möchte den Gedanken zu Ende führen. – Ich darf Sie an die Frage erinnern, ob die Immunität für ein Mitglied des Ausländerausschusses – ein Mitglied der Alternativen Liste – aufgehoben werden sollte oder nicht. Diejenigen, die damals widersprachen, hatten gegen die Aufhebung der Immunität votiert. Sie – die Alternative Liste – hat damals hier an dieser Stelle für die Beibehaltung der Immunität gesprochen.

[Wieland (AL): Zu Recht!]

Man hat den Eindruck, so wie es gerade Ihnen gefällt, wenn es die eigenen Leute betrifft, dann sind Sie für die Beibehaltung, und wenn es sich auf Leute bezieht

[Wieland (AL): Auf einen Senator!]

(B) wie z. B. den Innensenator, dann sind Sie für die Aufhebung der Immunität und wollen Sie daraus im Gerichtssaal politisches Kapital schlagen.

[Beifall bei der CDU]

Sehen Sie, Sie können auch nicht sagen, ein Senator, der ein Mandat hat, ist ein Volksvertreter zweiter Klasse. Er ist gewählt worden und hat deshalb auch das Recht in diesem Falle – –

[Wieland (AL): Er hat die Äußerung nicht als Volksvertreter gemacht! Ausschließlich als Senator hat er das Interview gegeben!]

– Er ist Volksvertreter, und es wäre ein Unding, wenn Sie sagen, ein Senator ist ein Volksvertreter zweiter Klasse.

[Wieland (AL): Haben Sie von Gewaltenteilung schon mal etwas gehört?]

Ein derartiges – –

[Anhaltende Unruhe bei der AL]

– Ich warte gerne, bis Sie – – Okay!

Wir sind der Auffassung, daß auch ein Senator, der ein Mandat als Abgeordneter – als Volksvertreter – hat, in vollem Umfang die Immunität genießt. Aus diesem Grund sind wir – ich spreche auch für den Kollegen Adler, der zusammen mit mir der Aufhebung der Immunität widersprochen hat – –

[Wieland (AL): Es war doch der Pressesprecher!]

– Es geht in diesem Fall um das Verfahren gegen den Volksvertreter Wilhelm Kewenig!

[Frau Jörgensen-Ullmann (AL): Nein, eben nicht!]

– Ja, also, wenn die Staatsanwaltschaft die Aufhebung der Immunität des Senators beantragt, dann können Sie nicht sagen, daß es gar nicht um ihn geht. Es geht um ihn! Denn für einen Pressesprecher brauchen Sie nicht die Aufhebung der Immunität. Es geht Ihnen vielleicht um Ihren Pressesprecher.

[Wieland (AL): Eben, eben! Sie sprachen aber von der Auseinandersetzung zwischen Parlamentariern. Der Antragsteller ist kein Parlamentarier!]

– Es geht um eine politische Auseinandersetzung, und in diese politische Auseinandersetzung ist der Senator verwickelt, aber auch in seiner Eigenschaft als Volksvertreter.

[Zurufe von der AL: Nein, nein!]

Und Sie können nicht sagen, in diesem Fall habe er kein Mandat. Entweder hat er ein Mandat oder nicht; wenn er aber eines hat und Volksvertreter ist, dann hat auch das Recht auf Immunität.

[Widerspruch bei der AL – Glocke des Präsidenten]

Stellv. Präsidentin Wiechatzek: Meine Damen und Herren, es ist vielleicht zweckmäßiger, wenn nacheinander gesprochen wird und nicht alle miteinander und durcheinander reden. Jetzt hat der Kollege Dr. Wruck das Wort, und wenn Sie etwas sagen wollen, dann melden Sie sich bitte zu einer Zwischenfrage. – Bitte schön, Herr Dr. Wruck!

Dr. Wruck (CDU): Ich meine, daß gerade die Immunität nach dem Willen der Schöpfer des Grundgesetzes dazu geeignet ist, Volksvertreter insbesondere vor tendenziösen Verfolgungen zu schützen.

[Oh! bei der AL]

Die Schöpfer des Grundgesetzes mißtrauten insoweit auch der Justiz in einem Rechtsstaat.

Stellv. Präsidentin Wiechatzek: Herr Dr. Wruck, die Redezeit ist abgelaufen; kommen Sie bitte zum Schluß.

Dr. Wruck (CDU): Deshalb glaube ich, die Berliner Volksvertreter sollten so selbstbewußt sein, daß sie auch im konkreten Fall das Recht der Immunität nicht vorschnell, unüberlegt aufgeben.

[Beifall bei der CDU und der F.D.P.]

Stellv. Präsidentin Wiechatzek: Das Wort hat nun der Abgeordnete Dr. Niklas.

Dr. Niklas (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich will dem Haus kurz begründen, weshalb ich als Mitglied dieses Hauses der beantragten Aufhebung der Immunität von Herrn Senator Kewenig widersprochen habe.

1. Jeder Abgeordnete wird sich zunächst darüber klarwerden müssen, ob er den bestehenden Immunitätsregelungen noch einen Sinn beifügen will oder nicht. Ich habe dies für mich positiv entschieden in bezug auf den Bereich, den ich einmal „die politische Konfliktdiskussion“ nennen will. Ich halte die bestehenden Immunitätsregelungen in diesem Bereich für friedensstiftend, und ich kann mir schwer vorstellen, wie wir die politische Debatte engagiert und konfliktfähig

Dr. Niklas

- (A) durchhalten wollten, wenn wir an dieser Stelle in den Bereich der Beleidigungsprozesse kommen könnten.

[Beifall bei der CDU]

Deshalb meine ich, daß die Immunitätsregelungen insoweit einen guten Sinn haben und von uns auch sorgfältig und mit Augenmaß angewendet werden sollten.

2. In diesem speziellen Fall war für mich zu entscheiden, ob ich eine Unterscheidung treffen kann zwischen dem, was Senator Kewenig als Senator sagt, und dem, was er als Abgeordneter sagt. Ich bin der Überzeugung, daß eine solche Unterscheidung für die Mitglieder des Hauses, die gleichzeitig Senatoren sind, künstlich ist, grundsätzlich künstlich bleiben muß und daß ich in der politischen Realität nie sauber trennen kann zwischen dem, was der Betreffende als Senator sagt, und dem, was er als Abgeordneter sagt.

[Wieland (AL): Na, hier ist es doch eindeutig! Er hat als Senator, der für den Verfassungsschutz zuständig ist, ein Interview gegeben!]

Das heißt, wenn grundsätzlich – und da bitte ich die Alternative Liste, dieses Argument zu prüfen – klar ist, daß ich in aller Regel Schwierigkeiten hätte, wenn eine derartige Trennung wirklich durchgeführt werden sollte, dann sollte auch in einem Punkt, bei dem es eventuell einmal so aussieht, als ob man hier klar trennen könnte, keine Ausnahme von diesem Grundsatz zugelassen werden, sondern wir sollten auch dann dabei bleiben, daß grundsätzlich gilt: Wir können bei den Mitgliedern dieses Hauses, die gleichzeitig Senatoren sind, nicht unterscheiden in die Aktionen als Senator und die Aktionen als Abgeordneter. Das wäre politisch einfach irreal, deshalb sollten wir den Mitgliedern dieses Hauses, die gleichzeitig Senatoren sind – und wir werden immer solche Mitglieder haben –,

(B)

[Adler (CDU): Leider!]

den Schutz der Immunitätsregelungen grundsätzlich angelehnen lassen. Das war für mich der Grund, weshalb ich auch in diesem Fall der Aufhebung der Immunität widersprochen habe.

[Beifall bei der CDU]

Stellv. Präsidentin Wiechatzek: Wir kommen dann zu der Runde der Fraktionssprecher – für die SPD-Fraktion der Abgeordnete Dr. Gerl!

Dr. Gerl (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Immunität ist kein Recht des einzelnen Abgeordneten, sondern ein Recht des Parlaments. Es ist ein Schutzrecht, dessen Zweck es ist, die Arbeitsfähigkeit des Parlaments zu erhalten. Deshalb ist auch ein etwaiger Verzicht eines Abgeordneten auf seine Immunität unbeachtlich. Das erst einmal zum Grundsätzlichen.

Es ist hier versucht worden, nun auch Grundsätze zu erarbeiten für die Frage: Wann Aufhebung und wann nicht? Daß durch ein strafrechtliches Verfahren gegen einen einzelnen Abgeordneten die Funktionsfähigkeit des Parlaments leidet, wird man fast immer verneinen müssen, deshalb ist die Aufhebung der Immunität auch die Regel

[Adler (CDU): Aber nicht bei Äußerungsdelikten!]

und die Ablehnung der beantragten Aufhebung der Immunität die Ausnahme. Es wird deshalb auch hier vom Parlament grundsätzlich so praktiziert.

Solche Ausnahmefälle hat die SPD-Fraktion in der Vergangenheit dann angenommen und hält sie dann für gegeben,

wenn einem Abgeordneten vorgeworfen wird, in Ausübung des Mandats die Rechtssphäre anderer tangiert zu haben, insbesondere Rechtsgüter wie Ehre, Hausrecht verletzt zu haben. Dabei waren wir aber immer der Auffassung, daß der Einzelfall geprüft werden muß.

Um einen derartigen Ausnahmefall handelt es sich hier nicht. Im Rahmen eines Interviews hat sich der Innensenator über Mitglieder der AL geäußert, und er hat dabei bestimmte Behauptungen über ihre politische Vergangenheit aufgestellt, wobei er beispielhaft auch einen ehemaligen Bundestagsabgeordneten namentlich genannt hat. Gefragt war hier allein der Innensenator,

[Adler (CDU): Woher wissen Sie das?]

und geantwortet hat der Innensenator Kewenig. Das, was er bekundet hat, waren Kenntnisse, die er nur dienstlich erlangt haben kann; es war die Wiedergabe von Erkenntnissen, die – wenn er sie tatsächlich hatte – nur von der ihm unterstellten Behörde stammen konnten. Die Antwort konnte auch nur so verstanden werden – vom Fragesteller und vom Leser des Interviews –, daß der Innensenator hier Erkenntnisse preisgab, die er durch sein Amt besaß. Daß dieser Senator nun auch gleichzeitig Abgeordneter ist, hatte bei dem Interview keine Bedeutung. Der Abgeordnete Kewenig gehört in dieser Eigenschaft nicht einmal dem Innenausschuß an, er hat dort weder Sitz noch Stimme, er übt also das Mandat dort nicht aus,

[Dr. Wruck (CDU): Die Immunität gilt ja nicht nur für den Innenausschuß!]

sondern hier war allein der Innensenator tätig – und das ist das Entscheidende. Wer in Funktionen der Exekutive handelt, der kann sich nicht hinter der Immunität des Abgeordneten verstecken. Das ist unsere Position.

[Beifall bei der AL]

Möglicherweise will er das auch gar nicht, möglicherweise will er den Wahrheitsbeweis antreten.

Aber das Immunitätsrecht ist ein Recht der Legislative gegenüber der Exekutive.

[Eggert (AL): Genau! – Dr. Wruck (CDU): Der Judikative!]

Das ist die Historie dieses Schutzrechtes, und es würde dieses Schutzrecht geradezu konterkarieren, würde es nun auch für Handlungen der Exekutive in Anspruch genommen werden können. Wir stimmen deshalb für die Aufhebung der Immunität.

[Beifall bei der SPD]

Stellv. Präsidentin Wiechatzek: Das Wort hat nun Frau Jörgensen-Ullmann.

Frau Jörgensen-Ullmann (AL): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir lassen uns auf diese dubiose Doppelrolle nicht ein, zu gucken, ist es gerade der Senator, ist es gerade der Abgeordnete – noch dazu in dem vorliegenden Fall, wo der Innensenator und der oberste Dienstherr des Verfassungsschutzes in Kenntnis von Verfassungsschutzakten eine Person in der Öffentlichkeit klassifiziert hat, politisch entlang den Einteilungen, wie sie vom Verfassungsschutz vorgenommen werden. Das hat er als Regierungsmitglied, das hat er als Innensenator zu verantworten, und er kann sich da nicht hinter Rechten verschanzen, die dem Parlament, der Volksvertretung zustehen.

Die AL-Fraktion hat im Rechtsausschuß diesem Antrag auf Aufhebung der Immunität zugestimmt und ich will das jetzt

Frau Jörgensen-Ullmann

(A) begründen. Prinzipiell halten wir das Recht auf Immunität für ein ganz wichtiges Recht, auch in einem Rechtsstaat, Herr Dr. Wruck.

[Adler (CDU): Es kommt immer darauf an, wer es ausübt!]

– Nein, das eben überhaupt nicht! –

[Dr. Wruck (CDU): Wenn es Ihre Leute sind, dann gelten andere Maßstäbe!]

– Hören Sie doch erst einmal zu! – In der Vergangenheit haben wir das Recht immer vertreten,

[Zuruf des Abg. Vetter (CDU)]

und wir werden dieses auch in Zukunft immer tun. – Vielleicht können Sie sich jetzt einmal beruhigen! – Vertreten haben wir dieses Recht dann nicht, wenn es darum ging, daß ein Abgeordneter besoffen ins Auto steigt oder gegen Bestimmungen auf dem Flughafen verstößt, sondern dann, wenn ein Justizverfahren anhängig gemacht wurde im Zusammenhang mit politischen Aktionen von Abgeordneten, von der Volksvertretung. Und an diesem Recht wollen wir überhaupt nicht rütteln.

[Adler (CDU): Wieso! Haben wir nicht aufgehoben! Kantemir! Haben wir nicht aufgehoben!]

Engagierte Abgeordnete machen eine Gratwanderung durch, wenn sie sich kundig machen, bei Demonstrationen, früher bei Hausbesetzungen, wenn sie sich informiert haben, um ihrem parlamentarischen Kontrollrecht nachzukommen, dann sind sie sehr leicht in den Bereich polizeilicher Ermittlungen gekommen, und besonders bei diesem Innensenator, der sagt, daß ohne Ansehen der Person vorgegangen wird. Deshalb – und diese Meinung teilt sicher jeder engagierte Abgeordnete – ist dieses Recht auf Immunität für Abgeordnete wichtig.

(B)

[Vetter (CDU): Lassen Sie mal langsam Ihre Anmaßung!]

In dem vorliegenden Fall liegt die Sache aber anders. Und zwar, wäre Herr Kewenig von seinem Senatsposten zurückgetreten, würde er unter uns im Plenarsaal sitzen, dann würden wir dieser Aufhebung der Immunität auch nicht zustimmen. Diese Doppeltätigkeit – Abgeordneter und Senatsmitglied – wird zwar häufig praktiziert, wir finden sie aber falsch, weil sie nicht der Gewaltenteilung entspricht.

[Adler (CDU): Völlig richtig!]

– Wenn Sie das auch falsch finden, warum tun Sie nichts dagegen? In Bremen zum Beispiel geht das nicht mehr,

[Adler (CDU): Aber die Sozis haben nicht zugestimmt, als wir Inkompatibilität beantragt haben!]

und das finden wir eine saubere Lösung.

[Adler (CDU): Die haben nicht zugestimmt, als wir den Antrag gestellt haben!]

Wir werden diesen Antrag stellen, wir finden das wichtig. Wir sind dafür, daß sich der Verfassungssenator für das verantwortet, was er als Innensenator gemacht hat, und sich nicht hinter dem Recht auf Immunität verschanzt.

[Beifall bei der AL]

Und wenn Sie das nicht nachvollziehen können, dann verstehen Sie sich als Koalitionsfraktionen, die nur noch Schaufensteranträge stellen,

(C)

[Vetter (CDU): Was haben Sie für ein Demokratieverständnis?]

weil der Senator ja alles macht.

[Vetter (CDU): Er verschanzt sich doch gar nicht; das Parlament entscheidet doch darüber!]

– Natürlich, natürlich!

[Beifall bei der AL – Zurufe von der AL und der CDU – Vetter (CDU): Das Parlament entscheidet und nicht der Innensenator, der hat damit doch gar nichts zu tun!]

Stellv. Präsidentin Wiechatzek: Das Wort hat nun Herr Oxfort.

Oxfort (F.D.P.): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Professor Kewenig ist um diese Debatte nicht zu beneiden, denn wenn die mir vorliegenden Informationen zutreffen, dann hat er insbesondere gegenüber dem zuständigen Ausschuß selbst zum Ausdruck gebracht, daß er die Aufhebung seiner Immunität wünsche. Wenn er dies erklärt hat, dann sollten wir hier über unser Problem diskutieren und nicht die wahrheitswidrige Behauptung aufstellen, der Innensenator verschanze sich hinter irgend etwas.

[Beifall bei der F.D.P. und der CDU]

Die F.D.P.-Fraktion, und das werde ich anschließend kurz begründen, wird dem Beschluß des zuständigen Ausschusses nicht zustimmen, sondern die Aufhebung der Immunität ablehnen. Ich habe acht Jahre lang in diesem Hause dem damaligen Ausschuß für Geschäftsordnung und Immunität vorgesessen und hatte in dieser Eigenschaft öfter Gelegenheit, mich mit dem Thema Aufhebung der Immunität im Zusammenhang mit politischen Beleidigungsdelikten zu befassen. Ich darf da das Haus, oder vor allem den einen oder anderen Abgeordneten, der schon länger dabei ist, an die Sitzungen des Abgeordnetenhauses vom 21. Oktober 1965 und dem 12. Juni 1968 erinnern. In diesen Sitzungen ging es in beiden Fällen um die Aufhebung der Immunität des damaligen stellvertretenden Fraktionsvorsitzenden der CDU-Fraktion, Dr. Günter Riesebrød. Zugrunde lag ein Rechtsstreit, ein Privatklageverfahren zwischen dem früheren Staatssekretär Dr. Dr. Brandt – alles im Protokoll des Abgeordnetenhauses nachzulesen – und Dr. Riesebrød selbst. Dr. Riesebrød selbst bekannte sich dazu, ein Flugblatt mitverantwortet zu haben, in dem dieser frühere Staatssekretär beleidigt worden ist – ich will die Einzelformulierungen jetzt hier nicht wiederholen. Das Abgeordnetenhaus hat sich – und ich darf mich in diesem Fall ausnahmsweise einmal selbst zitieren – zu folgendem Satz bekannt:

(D)

Es ist von jeher Parlamentsrecht, daß bei politischen Beleidigungsdelikten die Immunität eines Abgeordneten nicht aufgehoben wird, es sei denn, es handele sich um den Vorwurf der Verleumdung.

Das, meine Damen und Herren, ist ständiges Parlamentsrecht hier in diesem Haus, und dies hat seinen guten Grund darin, daß auch im Hinblick auf die Öffentlichkeitswirkungen, die ein Parlament entfaltet, nicht der Eindruck hervorgerufen werden soll, als ob in Zukunft die wesentlichen politischen Auseinandersetzungen vor dem Strafrichter stattfinden wegen einfacher Beleidigung.

[Beifall bei der F.D.P. und der CDU]

Oxford

- (A) Zu diesem Grundsatz bekennen wir uns noch heute.

Der Abgeordnete Dr. Kewenig ist hier nicht Gegenstand der Erörterung, weil er Senator für Inneres, sondern weil er Mitglied des Abgeordnetenhauses ist,

[Zuruf des Abg. Kapek (AL)]

und auf ihn trifft deshalb das zu, was das Parlament immer wieder in den zurückliegenden Jahren beschlossen hat. — Lassen Sie doch das Dazwischenrufen, das bringt doch nichts. — Das Parlament sollte aus gutem Grund dabei bleiben. Damals hat das Abgeordnetenhaus einstimmig votiert, auch die SPD-Fraktion hat sich immer zu diesen Grundsätzen bekannt, und es ist nicht einzusehen, warum sie heute davon abweichen will.

[Lorenz (SPD): Wie haben Sie es bei Frau Bischoff-Pflanz gemacht?]

— Ging es dabei um Beleidigungsdelikte, Herr Abgeordneter Lorenz? Ich habe wirklich den Eindruck, Sie wissen manchmal nicht mehr, wovon Sie reden. —

[Beifall bei der F.D.P. und der CDU]

Ich meine, wir sollten deshalb bei einer selbstverständlichen Praxis bleiben, die nicht nur in diesem Parlament immer vertreten ist, sondern in der Regel auch der Praxis des Deutschen Bundestages entspricht.

[Beifall bei der F.D.P. und der CDU — Frau Enkemann (AL): Ist es das Recht eines Regierungsmitglieds, jemanden außerhalb des Parlaments zu beleidigen? Das verteidigen Sie hier!]

- (B)

Stellv. Präsidentin Wiechatzek: Das Wort hat nun der Abgeordnete Rösler.

[Zuruf von der CDU: Mach's kurz!]

Rösler (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Politische Auseinandersetzungen, das ist auch die Auffassung der CDU-Fraktion, gehören in die politische Arena und nicht vor die Strafgerichte. Ich finde es gut, daß die Widerspruchsführer es uns hier im Abgeordnetenhaus insgesamt einmal ermöglicht haben, einmal über die Frage der Immunität nachzudenken. Vielleicht hat tatsächlich viel zu oft der Rechtsausschuß im Verborgenen darüber entschieden.

Es ist noch gar nicht lange her, wir brauchen gar nicht allzuweit in die Geschichte zurückzugehen, da wurden politische Auseinandersetzungen vor den Gerichten ausgetragen, in Weimar, und wie wir alle wissen, sind diese Auseinandersetzungen weder der Politik noch der Justiz gut bekommen. Wir sind deshalb der Auffassung, daß wir die Immunität des Abgeordneten Kewenig nicht aufheben sollten — und nicht aufheben dürfen, wenn wir uns als Parlament richtig verstehen.

Stellv. Präsidentin Wiechatzek: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Gerl?

Rösler (CDU): Nein; bei fünf Minuten Redezeit kann man das leider nicht, Herr Kollege Gerl. — Wir haben bisher auch, da hat der Kollege Oxford völlig recht, das politische Mandat, eine Tätigkeit mit politischem Mandat, berücksichtigt und dann die Immunität schon im Rechtsausschuß nicht aufgehoben. Der Tatvorwurf, der hier im Wege der Privatklage erhoben wird, ist geradezu der klassische Fall des politischen Mandats, denn

der Abgeordnete Kewenig hat auf eine Anfrage reagiert und geantwortet. Die SPD dachte nun, den Stein der Weisen gefunden zu haben, indem sie meinte, er habe ja nicht als Abgeordneter gesprochen, sondern als Senator.

[Wieland (AL): So ist es doch auch!]

Dies ist ein unzulässiger Weg zur Beweiswürdigung dessen, was vorgeworfen wird, der uns gar nicht zusteht.

[Beifall bei der CDU]

Wir haben hier den Tatvorwurf im einzelnen überhaupt nicht zu überprüfen. Deswegen meine ich, wenn wir uns als Parlament selber richtig verstehen, und der Bundestag hat es uns, wie schon ausgeführt, vorgemacht, er hat es in seine Richtlinien für Immunitätsangelegenheiten aufgenommen, daß bei politischen Beleidigungsvorwürfen die Immunität grundsätzlich nicht aufgehoben wird, dann müssen wir zu demselben Ergebnis kommen. Es ist die Abwägung unseres Selbstverständnisses als Parlament auf der einen Seite und der Schutz eines politisch besonders empfindsamen Menschen auf der anderen Seite, dieser kann seinen Schutz auch auf andere Weise finden. — Ich danke Ihnen!

Stellv. Präsidentin Wiechatzek: Meine Damen und Herren! Wir kommen jetzt zur Abstimmung. Der Rechtsausschuß empfiehlt, die Immunität des Abgeordneten Dr. Wilhelm Kewenig in dem Privatklageverfahren des Herrn Schneider gegen den Abgeordneten Dr. Kewenig aufzuheben. Wer der Aufhebung der Immunität des Abgeordneten Dr. Wilhelm Kewenig zustimmen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. — Danke! Wer stimmt dagegen? — Das letzte war eindeutig die Mehrheit. Damit ist die Aufhebung der Immunität abgelehnt.

Lfd. Nr. 12, Drucksache 10/2364:

Beschlußempfehlung des Ausschusses für Ausländerfragen vom 9. Juni 1988 zum Antrag der Fraktion der AL über Abschiebestopp in den Libanon, Drucksache 10/2027

Wird das Wort in der Beratung gewünscht? — Herr Abgeordneter Wieland!

Wieland (AL): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir müssen heute in der Debatte noch einmal das Wort ergreifen, weil die Auseinandersetzung um unseren Antrag über Abschiebestopp in den Libanon im Ausschuß vor einem falschen Hintergrund geführt wurde. Sie wurde unter falschen Annahmen geführt. Deswegen werde ich auch beantragen, diesen Antrag in den Ausschuß für Ausländerfragen zurückzuüberweisen.

[Dr. Wruck (CDU): Ist doch alles klar!]

— Wenn das alles klar wäre, dann brauchte ich hier nicht mehr viel zu sagen. Ihr Kollege Schicks hat gesagt, er könne da nicht zustimmen. Deswegen muß ich hier Ausführungen machen.

Im Ausschuß für Ausländerfragen wurde darüber geredet, wurde dieses Problem behandelt, ohne daß die Zahlen vorlagen, die dann erst zwei Wochen später vom Senator für Inneres bekanntgegeben wurden. So kam es dazu, daß beispielsweise der Vertreter der F.D.P. in diesem Ausschuß, der Abgeordnete Dr. Lange, ausweislich des Protokolls der Ausschußsitzung davon ausging, es würden ja quasi keine Personen in den Libanon abgeschoben, deshalb sei der Antrag der Alternativen Liste überflüssig, deshalb brauche man sich auch gar nicht ernsthaft damit befassen. Dr. Lange

Wieland

(A) war es, der von einem faktischen Abschiebestopp in den Libanon ausging. Zwei Wochen später wurde dann von Kewenig die Zahl von insgesamt 269 Personen genannt, die unmittelbar zur Abschiebung in den Libanon anstünden.

Im nachhinein muß man sagen, daß die Fraktionen im Ausländerausschuß den Kopf in den Sand gesteckt haben. Sie haben die von uns vorhergesagte und nun auch eintretende Abschiebewelle entweder nicht gesehen, oder sie wollten sie nicht zur Kenntnis nehmen. Erst als dann von einigen Menschen das CDU-Büro in der Lietzenburger Straße besetzt wurde, fühlte sich der Sprecher des Innensensors bemüßigt, diese Zahl von 269 wieder zu relativieren und zu sagen, es stehe ja gar nicht fest, ob diese Personengruppe nun tatsächlich unmittelbar, wie von der Senatsseite gemeldet, zur Abschiebung anstehe. Dies wurde von Buwitt gekontert mit dem schönen Satz: Wer den Mund spitzt, der muß schließlich auch pfeifen. – Das heißt doch, jetzt solle aber endlich abgeschoben werden. Während also auf der einen Seite noch renommiert wird mit der Berliner Regelung vom vergangenen Oktober, während noch von einer „Magna Charta der Flüchtlinge“ gesprochen wird, von dem „Edikt von Berlin“, will man auf der anderen Seite das Abschiebesoll von 1 000 Menschen ganz offensichtlich auch dieses Jahr erfüllen und kann es noch nicht einmal akzeptieren, daß im Moment diese Personengruppe aus dem Libanon, die nur zum geringen Teil aus von Ihnen so wenig geschätzten sogenannten Straftäter besteht, hierbleibt.

Der Vorgänger auf dem Sessel des Innensensors, von dem heute Abend schon so viel die Rede war, Ex-Innensensor Lummer, hat Anfang des Jahres den schönen Satz gesagt, den wir auch unserem Antrag vorangestellt haben. Der Satz lautet: Wir haben einen Staat, vielleicht ist es gar keiner mehr, der Libanon. Da kämpft jeder gegen jeden; da gibt es keine Ordnung mehr, keine Sicherheit. Da ist jedes Leben gefährdet, nicht nur das von Deutschen. – Dieser Satz war damals im Januar richtig, und dieser Satz ist heute richtig. Um so unverantwortlicher ist es, daß hier die Exekutive sich daranmacht, Menschen fast täglich in dieses Inferno abzuschieben. Meistens gelingt es zwar nicht; es gelingt nicht; weil Kirchengemeinden und andere diese Menschen verstecken, weil Kirchengemeinden und andere sie dem Zugriff entziehen. Aber wenn es nach der Planung des Senats ginge, würden jede Woche wenigstens fünf bis sechs Personen zwangswise, gewaltsam in den Libanon geschafft werden.

(B) Jeder hier weiß, daß der Libanon von einer stabilen, beruhigten innenpolitischen Situation genauso weit entfernt ist, wie er das schon in den bisherigen 13 Jahren des Bürgerkriegs gewesen ist. Jeder hier weiß, daß die Präsidentenwahl beispielsweise hier nicht stattfinden konnte und niemand sagen kann, ob sie überhaupt noch dieses Jahr durchgeführt wird. Jeden Tag gibt es im Libanon Tote, gibt es explodierende Autobomben, gibt es Schießereien zwischen Milizen, es gibt Angriffe auswärtiger Mächte, beispielsweise von Israel. Wir bekommen sehr wenig Informationen darüber mit; schlicht und ergreifend aus dem Grunde, daß die europäischen Zeitungen, Fernsehanstalten und andere weitestgehend jede Berichterstattung aufgegeben haben, Korrespondententätigkeiten kaum noch stattfinden. In Wirklichkeit gibt es im Libanon keine sicheren Gebiete, gibt es keine sicheren Kantone. Die Menschen, die von hier zurückgeschickt werden, landen in dem Trümmertorso Beirut, in diesem Trümmertorso, der von kriminellen Banden umkämpft ist, der nach wie vor von Milizen umkämpft ist, wo es keinerlei sicheren Zufluchtsort gibt. Weil dies alles so ist, kann es nicht verantwortet werden, zur Zeit auch nur einen Menschen in den Libanon zu schaffen.

Wir meinen deshalb, daß nach wie vor ein genereller Abschiebestopp für den Libanon notwendig ist. Wir halten es wirklich für einen ganz schlechten Stil, wenn im Ausländerausschuß darüber diskutiert wird, wenn dort das Problem mit

Zahlen, die vom Staatssekretär vorgelegt werden, einfach vom Tisch gewischt und gesagt wird, es werden ja nur sechs Personen im Jahr in den Libanon abgeschoben, und wenn erst zwei Wochen später die tatsächliche Zahl der Abzuschiebenden bekanntgegeben wird. So darf in einem Ausschuß eine Frage auf Leben und Tod nicht behandelt werden. Deswegen stellen wir den Antrag auf Rücküberweisung in den Ausländerausschuß.

[Beifall bei der AL]

Stellv. Präsidentin Wiechatzek: Das Wort hat nun der Abgeordnete Dr. Wruck.

Dr. Wruck (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Als Sie, Herr Kollege Wieland, Ihre Ausführungen begannen, habe ich gedacht, Sie ziehen Ihren Antrag zurück. Das wäre angesichts dessen, was wir im Ausländerausschuß sehr sachlich besprochen haben, die richtige Lösung gewesen. Das wissen Sie auch! Statt dessen bauen Sie sich hier etwas auf, was nicht der Realität entspricht. Ich kann mir nicht vorstellen, daß Sie im Ausländerausschuß immer weggehört haben, wenn es um diese Fragen ging.

Keiner hier im Haus freut sich über irgendeine Abschiebung.

[Gelächter bei der AL]

Was der Berliner Senat im Zusammenhang mit den Menschen aus dem Libanon hinsichtlich der Altfallregelung getan hat, ist beispielhaft für die Bundesrepublik!

[Beifall bei der CDU]

Das finden Sie in keinem anderen Bundesland. Das wissen Sie doch auch! Das finden Sie weder in Nordrhein-Westfalen noch in irgendeinem anderen Bundesland, daß 3 500 Menschen aus dem Libanon eine Aufenthaltserlaubnis durch die Entscheidung des Senats vom Oktober 1987 erhalten haben, obwohl sie laut Gerichtsentscheidung keinen Anspruch auf Asyl hatten. Das hat auch – das sage ich auch in Richtung SPD – das Land Nordrhein-Westfalen bisher nicht getan, vielmehr gibt es dort nur eine Duldung, d. h., die Menschen bleiben in Unsicherheit.

[Wieland (AL): Die schieben aber nicht ab!]

Sich dann aber hier hinzustellen und zu sagen, was der Senat, was der Innensensor für eine schlechte Politik im Hinblick auf den Libanon betreiben, – das ist doch unaufrichtig. Das ist unwahr!

Insgesamt sind in diesem Jahr bisher zwölf Personen ausgewiesen worden, bei denen es sich überwiegend um Straftäter handelte. Ich gebe zu: Es gibt einen Dissens zwischen der Position der Alternativen Liste und dem, was die CDU vertritt. Wir sind der Meinung, daß insbesondere Rauschgifttäter und Schwerekriminelle, die auf diese Art und Weise das Recht mißbrauchen, ausgewiesen werden sollten. Wir wissen, daß Sie aus der Alternativen Liste diesbezüglich eine andere Position vertreten, weil die AL grundsätzlich gegen eine Abschiebung ist. Deshalb können Sie hier auch so leicht daherreden. Aber, worum wir bitten müssen, ist, daß hier nicht eine Spiegelfechterei betrieben wird, von falschen Zahlen ausgegangen wird,

[Wieland (AL): Das sind Zahlen des Senators! 269!]

die überhaupt nichts mit der Wirklichkeit zu tun haben. Wir haben die Zahlen am 9. Juni in der Sitzung des Ausländerausschusses bekommen. Aus dieser Liste können Sie entnehmen, daß nur zwölf Personen – davon zwei Drittel Straftäter

Dr. Wruck

- (A) bzw. Rauschgifttäter – abgeschoben worden sind. Über 3 500 Menschen aus dem Libanon haben andererseits hier eine Aufenthaltserlaubnis bekommen. Für diese humane Ausländerpolitik sage ich im Namen der CDU-Fraktion Dank an den Innensenator und Dank an den Regierenden Bürgermeister.

[Beifall bei der CDU]

Stellv. Präsidentin Wiechatzek: Wir kommen zur Abstimmung. Die AL hat Rücküberweisung beantragt. Wir stimmen zunächst über diesen Rücküberweisungsantrag ab. Wer der Rücküberweisung seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um Handzeichen. Danke schön! Wer stimmt dagegen? – Damit ist die Rücküberweisung abgelehnt.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über die Beschlußempfehlung. Der Ausschuß empfiehlt, den Antrag abzulehnen. Wer dem AL-Antrag Drucksache 10/2027 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Wer ist dagegen? – Damit ist der Antrag abgelehnt.

Lfd. Nr. 13 ist durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf die

lfd. Nr. 14:

a) Drucksache 10/2388

Beschlußempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 13. Juni 1988 und des Rechtsausschusses vom 16. Juni 1988 zum Antrag der Fraktion der SPD über Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Aufklärung von Fehlentwicklungen beim Landesamt für Verfassungsschutz, Drucksache 10/2232

(B)

b) Drucksache 10/2389:

Beschlußempfehlungen des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 13. Juni 1988 und des Rechtsausschusses vom 16. Juni 1988 zum Antrag der Fraktion der AL über Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Aufklärung der Rolle des Landesamtes für Verfassungsschutz im Mordfall Schmücker, bei der Überwachung der Parteien AL und SPD, bei der Überwachung von Journalisten, Drucksache 10/2006

Hierzu liegt ein Änderungsantrag der Fraktion der SPD vor: Drucksache 10/2388-1:

Die Beschlußempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 13. Juni 1988, Drucksache 10/2388, wird durch folgende Fassung ersetzt:

Der Antrag der Fraktion der SPD über Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Aufklärung von Fehlentwicklungen beim Landesamt für Verfassungsschutz – Drucksache 10/2232 – wird in folgender Fassung angenommen:

Nach Artikel 33 der Verfassung von Berlin wird ein aus sieben Mitgliedern bestehender Untersuchungsausschuß eingesetzt, der sich aus drei Vertretern der CDU-Fraktion, zwei Vertretern der SPD-Fraktion, je einem Vertreter der AL-Fraktion und der F.D.P.-Fraktion sowie deren Stellvertretern zusammensetzt.

Der Untersuchungsausschuß soll die öffentlich bekanntgewordenen oder befürchteten möglichen Fehl-

entwicklungen beim Landesamt für Verfassungsschutz aufklären und dabei insbesondere folgenden Sachverhalten oder Verdachtsmomenten nachgehen:

1. Hat das Landesamt rechts- oder linksextremistische Einwirkungen und Vorkommnisse in bezug auf die im Abgeordnetenhaus vertretenen Parteien mit gleicher Intensität beobachtet, entsprechend berichtet und die gebotenen Grenzen und seine Wahrheitspflichten eingehalten?

Welche nachrichtendienstlichen Mittel wurden dabei in welchem Umfang eingesetzt? Wurden V-Leute eingesetzt, Post kontrolliert, Telefon abgehört?

- a) Zu welchem Zweck, auf wessen Veranlassung und mit welcher Zielsetzung sind in den letzten Jahren geheime Sonderberichte über die SPD angefertigt und ihr abredewidrig vorenthalten worden?

Wer ist über diese Berichte unterrichtet, wem sind sie zugänglich gemacht worden?

- b) Sind entsprechende Berichte auch über die anderen Parteien (einschließlich Jugendverbände), über Institutionen des gesellschaftlichen oder des wirtschaftlichen Lebens, über Gewerkschaften oder über christliche Arbeiterverbände angefertigt worden? Wenn nein, warum nicht?

- c) Zu welchem Zweck, auf wessen Veranlassung, mit welcher Zielrichtung und mit welchem Ergebnis sind in den letzten Jahren umfangreiche Ausarbeitungen über die Verfassungsmäßigkeit/-feindlichkeit der AL angefertigt worden?

- d) Ist es über die Beobachtung einzelner Personen mit extremistischem Hintergrund hinaus unmittelbar oder mittelbar zur Beobachtung der AL oder von Teilen der AL oder der „Tageszeitung“ oder von deren Mitarbeitern gekommen? Wenn ja, in welcher Weise?

Sind die AL-Kandidatenlisten für die Wahlen zum Abgeordnetenhaus und zu den Bezirksverordnetenversammlungen überprüft worden?

- e) Ist der veröffentlichte Parteien-Bericht manipuliert worden, insbesondere zugunsten der CDU/Junge Union und zu Lasten der SPD? Wenn ja, in welcher Weise und von wem?

Sind Vereinbarungen mit der SPD und Vorgaben des Regierenden Bürgermeisters für den Inhalt des Parteien-Berichtes eingehalten worden? Wenn nein, warum nicht?

Sind dabei Aufsichtspflichten vernachlässigt worden? Wenn ja, in welchem Umfang und von wem?

- f) Ist die Neuorganisation des Landesamtes weit hin ohne Beteiligung der Fachleute und unter allgemeinem Protest zustande gekommen?

Wird durch die Neuorganisation die interne Zusammenarbeit erschwert und weiter bürokratisiert?

Falls es Manipulationen nach Buchstabe e gegeben hat: Werden durch die Neuorganisation solche Manipulationen unkontrollierbar erleichtert?

- g) Ist versucht worden, Manipulationen des öffentlichen Parteien-Berichts in der Parlamentarischen Kontrollkommission für den Verfassungsschutz (PKK) zu leugnen und damit zu vertuschen? Wenn ja, in welcher Weise?

Stellv. Präsidentin Wiechatzek

(A)

h) Liegen Beobachtungsergebnisse, Unterlagen, Aufzeichnungen, Daten oder Speicherungen (einschließlich Telefonüberwachung) über Abgeordnete vor? Wenn ja, welche über welche Abgeordnete?

2. Sind vom vormaligen stellvertretenden Amtsleiter, Herrn P., oder anderen in den letzten Jahren Fluchthilfeunterlagen vernichtet worden?

Wenn ja, betrafen sie auch bekannte Persönlichkeiten?

Falls es eine solche Vernichtung von Fluchthilfeunterlagen gegeben hat: Ist sie gegenüber Abgeordneten bestritten worden? Weshalb und auf wessen Veranlassung ist sie geschehen?

3. Beschäftigt(e) oder beobachtet(e) das Landesamt Journalisten oder Vertreter anderer Berufsgruppen mit besonderer Vertrauensstellung wie etwa Rechtsanwälte oder Pfarrer?

Wenn ja, weshalb, in welcher Weise und in welchen Fällen geschieht oder geschah das?

4. Welche Rolle spielten das Landesamt oder einzelne Mitarbeiter im Mordfall Schmücker?

Haben das Landesamt, die Staatsanwaltschaft und der polizeiliche Staatsschutz oder einzelne Mitarbeiter, aber auch bestimmte Angeklagte oder Zeugen in unzulässiger Weise zusammengewirkt oder durch Handeln oder Unterlassen Gerichtsverfahren oder die gebotene parlamentarische Kontrolle beeinflusst?

(B)

a) Welche Kenntnisse, Unterlagen, Aussagen oder Beweisstücke sind den Strafverfolgungsbehörden, Gerichten oder Verteidigern vorenthalten worden?

Welche Tatsachen rechtfertigten seinerzeit und rechtfertigen heute – auch nach dem Tod eines hauptbeteiligten Beamten –, daß Kenntnisse, Unterlagen, Aussagen oder Beweisstücke den Strafverfolgungsbehörden, Gerichten oder Verteidigern und auch den entsprechenden Parlamentsgremien vorenthalten worden sind und werden?

Ist das Interesse am Schutz von V-Leuten aus der links- und rechtsradikalen Szene gleich stark ausgeprägt?

b) Hat die Staatsanwaltschaft die in dem 1986 veröffentlichten „Spiegel“-Artikel erhobenen Vorwürfe, Verfassungsschutz, Staatsanwaltschaft und polizeilicher Staatsschutz oder einzelner Mitarbeiter hätten in unzulässiger Weise zusammengewirkt, ausgerechnet von einem Staatsanwalt – mit negativem Ergebnis – überprüfen lassen, der selbst Anklagevertreter im Schmücker-Prozeß war? Wenn ja, wer hat das veranlaßt und wer hat das zu verantworten?

c) Sind Aufzeichnungen aus einer Telefonüberwachung von Angeklagten oder Verteidigern im Schmücker-Prozeß jeweils dem vormaligen stellvertretenden Amtsleiter, Herrn P., überbracht worden, der dafür überhaupt keine Zuständigkeit hatte, aber früher Anklagevertreter war?

Ist in der Kanzlei eines Verteidigers im Schmücker-Prozeß ein V-Mann tätig gewesen?

(C)

Wenn ja, weshalb und auf wessen Veranlassung ist derartige geschehen?

5. Welche Unterlagen des Landesamtes für Verfassungsschutz gibt oder gab es jeweils zu den vorstehend erfragten Sachverhalten?

6. Ist es zu Täuschungsversuchen gegenüber dem Abgeordnetenhaus, seinen Ausschüssen, einzelnen Abgeordneten, der PKK wie gegenüber der Öffentlichkeit bei den vorstehend erfragten Sachverhalten gekommen? Wenn ja, zu welchen?

Ich eröffne die Beratung. Gibt es Wortmeldungen? – Herr Dr. Gerl!

Dr. Gerl (SPD): Frau Präsidentin! Wie uns im Laufe der Sitzung zu Ohren gekommen ist, soll hier der Antrag gestellt werden, die Sache noch einmal an den Rechtsausschuß zurückzugeben. Ich gehe davon aus, daß diese Information stimmt, daß also CDU und F.D.P. beabsichtigen, solch einen Antrag hier einzubringen. Sollte er gestellt werden – dazu habe ich mich gemeldet –

[Dr. Lange (F.D.P.): Prophylaktische Rede!]

– Ja! Ich lasse Ihnen aber auch gern den Vortritt, dann melde ich mich noch einmal! – Sollte der Antrag gestellt werden, Frau Präsidentin, so bitte ich Sie, darüber nicht abstimmen zu lassen, denn ein solcher Antrag ist unzulässig. Er ist deshalb unzulässig, weil er mißbräuchlich ist. Er verletzt das verfassungsmäßige Recht der parlamentarischen Minderheit auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses. Eine Rücküberweisung dient nicht dazu, etwas Versäumtes nachzuholen. Der Rechtsausschuß hat bereits als Verfassungsausschuß über die im Innenausschuß geänderte Fassung des Antrags beraten, und er hat darüber beschlossen. Die Koalition hat bereits Gelegenheit gehabt, ihre Bedenken gegen die Fassung dieses Antrags im einzelnen im Rechtsausschuß vorzutragen

(D)

[Dr. Lange (F.D.P.): Es liegt doch ein Änderungsantrag vor!]

– sie hat Gelegenheit dazu gehabt – und auch die Gelegenheit genommen. Herr Kollege; Sie waren möglicherweise nicht dabei.

Außerdem ist von der Koalition im Rechtsausschuß der Antrag gestellt worden, den Wissenschaftlichen Parliamentsdienst zur Frage der Zulässigkeit von Formulierungen im einzelnen zu befragen. Dieser Antrag ist mit Stimmgleichheit im Rechtsausschuß abgelehnt worden.

Der Rechtsausschuß hat in Kenntnis der vorgetragenen Bedenken der Koalition über den Antrag abgestimmt und ihn bei Stimmgleichheit abgelehnt. Die CDU und F.D.P. erstreben also mit der Rücküberweisung nichts anderes als das, was der Rechtsausschuß bereits beschlossen hat. Ein Rücküberweisungsantrag ist deshalb mißbräuchlich. Er dient ausschließlich der Manipulation, der Vereitelung des Rechts der Minderheit auf Durchsetzung einer parlamentarischen Untersuchung, einer Untersuchung über bestimmte Praktiken des Landesamts für Verfassungsschutz, einer Untersuchung noch in dieser Legislaturperiode. Wieder einmal macht sich die Mehrheit dieses Hauses bedenkenlos die Tatsache zunutze, daß es in Berlin kein Verfassungsgericht gibt, daß es kein Gericht gibt, das sie in die verfassungsmäßigen Schranken verweist und solchen Manipulationen einen Riegel vorschiebt.

[Beifall bei der SPD]

Dr. Gerl

- (A) Die Mehrheit operiert hier bedenkenlos und eiskalt berechnend nach dem Motto: Bloß nicht vor den Wahlen noch irgendeinen Skandal hochkommen lassen, bloß nicht vor den Wahlen noch eine Untersuchung dubioser, möglicherweise illegaler Praktiken einer Behörde!

[Buwitt (CDU): Das ist allein in Ihrer Zeit passiert!]

Wie schlimm muß das wohl sein, was die Koalition zu vertuschen versucht,

[Schicks (CDU): Was in Ihrer Zeit passiert ist! –
Weitere Zurufe von der CDU]

wenn sie zur Vereitelung der Untersuchung ganz offen das Mittel der Manipulation, der Antragsverschleppung ergreift und ihre Mehrheit dazu mißbraucht. Wir bestehen auf sofortige Einsetzung des Untersuchungsausschusses und behalten uns vor, unsererseits mit allen politischen Mitteln gegen dieses verfassungswidrige Verhalten Front zu machen.

[Beifall bei der SPD und der AL]

Stellv. Präsidentin Wiechatzek: Bevor Frau Kollegin Saß-Viehweger das Wort erteilt bekommt, darf ich Ihnen, Herr Dr. Gerl, sagen, daß es sich um eine Empfehlung des Ältestenrats handelt, eine Rücküberweisung vorzunehmen. Sie haben in den Raum gestellt, ob eventuell ein Antrag gestellt wird. Ich werde nachher über eine Empfehlung des Ältestenrats abstimmen lassen. – Bitte schön, Frau Kollegin!

- (B) **Frau Saß-Viehweger (CDU):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Namens meiner Fraktion stelle ich den Antrag, die hier vorliegenden Anträge zu a) und b) in den Rechtsausschuß zurückzüberweisen, um dem Rechtsausschuß Gelegenheit zu geben, sich mit der Verfassungs- und Gesetzmäßigkeit dieser Anträge auseinanderzusetzen.

Es handelt sich hierbei nicht darum – wie Herr Dr. Gerl dies soeben ausgeführt hat – „bedenkenlos und eiskalt“ vorzugehen, das Recht der Minderheit zu mißbrauchen oder gar einen Skandal zu verhindern. Letzteres – das kann man leicht vorweg sagen – wäre ohnehin für die Mehrheit dieses Hauses von geringstem Interesse, weil das Wesentliche, das hier abgefragt wird, sich gar nicht in der Regierungszeit dieser Mehrheit abgespielt hat. Das ist auch nicht unser Motiv. Uns geht es darum, daß ein solcher wirklich problematischer Untersuchungsausschuß nur dann eingesetzt wird, wenn auch die rechtlichen und gesetzlichen Möglichkeiten dies ergeben. Daß der Rechtsausschuß anders votiert hat, ist, wie Ihnen genau bekannt ist, das Ergebnis einer Zufallsstimmengleichheit. Wir haben in diesem Haus in der Vergangenheit Vorgänge gehabt, bei denen ebenso verfahren worden ist und es seitens der SPD-Fraktion keine Beanstandung gegeben hat. Ich denke zum Beispiel an die grundständigen Gymnasien, die der Schulausschuß beschlossen hatte und die im Plenum korrigiert wurden, nur weil in der seinerzeitigen Sitzung jemand gefehlt hat. Das heißt: Es handelt sich hier nicht darum, Minderheitenrechte nicht durchzusetzen, sondern darum, wirklich ernsthafte Bedenken zur Geltung zu bringen.

Im übrigen: Sie haben im Zuge der Ausschüßberatungen nach der Beratung im Innenausschuß eine Neufassung Ihres Antrages – des SPD-Antrages – vorgelegt, die auf den Beratungen des Innenausschusses beruhte. Über diese Neufassung haben wir im Rechtsausschuß gesprochen. Sie haben heute einen Ersetzungsantrag vorgelegt. Dieser entspricht nicht völlig der seinerzeit gefundenen Neufassung.

[Pätzold (SPD): Er ist in Ihrem Sinn gefertigt worden!]

Insbesondere haben wir seinerzeit gesagt, daß wir es nicht für richtig hielten, schon im Untersuchungsauftrag Wertungen vorzunehmen. So stand seinerzeit in Ihrem Antrag „Fehlentwicklungen aufzuklären“. In der Neufassung, die wir im Ausschuß beraten haben, hieß es: „mögliche Fehlentwicklungen“. Wenn Sie sich Ihren heute vorgelegten Antrag ansehen, fehlt das Wort „mögliche“; das heißt, wir sind wieder bei dem Zustand, der eigentlich in den Beratungen schon korrigiert war. Wir sind wiederum bei einer anderen Fassung, das heißt, diese Fassung muß man überprüfen können.

Lassen Sie mich einige Grundsätze darüber sagen, weshalb wir dieses Vorgehen für problematisch halten. Ein Untersuchungsausschuß soll nach § 1 des Untersuchungsausschufgesetzes Tatbestände aufklären. Das heißt, es ist unzulässig, den Ausschuß mit einer politischen Wertung oder der Klärung einer Rechtsfrage zu beauftragen

[Unruhe – Glocke des Präsidenten]

oder bereits im Auftrag das Ergebnis als feststehend anzusehen und bereits Wertungen vorzunehmen. Der Auftrag muß den Gegenstand genau beschreiben. Er darf also keine allgemeinen Formulierungen haben – „unmittelbar oder mittelbar“ – „welche Unterlagen es gibt“; er darf nicht einzelne Verwaltungsentscheidungen oder administrativen Maßnahmen kontrollieren, sondern es ist die politische Kontrolle gefragt, und es muß sich um bereits abgeschlossene Vorgänge handeln. Gegen alle diese Grundsätze, die wohl ganz unumstritten sein dürften, verstößt sowohl der Antrag der SPD als auch der Antrag der AL.

Ich weise nur auf einige Punkte in der vorgelegten, jetzt neuen Fassung hin. Da heißt es, daß der Untersuchungsausschuß die öffentlich bekanntgewordenen Fehlentwicklungen aufklären und Verdachtsmomenten nachgehen soll. Schon dies sind Wertungen. Dann wird danach gefragt, in welchem Umfang Telefone überwacht wurden. Dies ist, wie Sie alle wissen, eine Zuständigkeit der Alliierten. Ich halte es für sehr zweifelhaft, ob sich ein Ausschuß dieses Parlaments überhaupt damit befassen darf.

[Fortgesetzte Unruhe]

Stellv. Präsidentin Wiechatzek: Frau Kollegin, einen Moment bitte! – Meine Damen und Herren, wenn schon Privatgespräche geführt werden müssen, dann bitte ich, sie draußen zu führen, damit sich die Kollegin hier das nötige Gehör verschaffen kann. – Bitte sehr!

Frau Saß-Viehweger (CDU): Vielen Dank, Frau Präsidentin! Ich habe den Eindruck, daß es offensichtlich der antragstellenden Fraktion gar nicht darauf ankommt, sich mit Gegenargumenten auseinanderzusetzen, denn sonst würde sie ihnen vielleicht auch zuhören.

[Wagner, Jürgen (SPD): Es gibt ja keine!]

Es heißt in ihrem Punkt 1 a: „abredewidrig“. Dieses ist eine Wertung. Sie behaupten eine Abrede und daß gegen sie verstoßen worden sei; das ist die Vorwegnahme eines Ergebnisses. Sie sagen: „umfangliche Ausarbeitung“. Dies ist eine Wertung. Sie haben in Ihrem jetzigen Antrag eine ganze Reihe von Änderungen; wenn ich mal davon absehe, daß zwischen demjenigen oder derjenigen, der den ersten Antrag auf der Maschine geschrieben hat, und dem, der den zweiten geschrieben hat, gewisse Unterschiede in der Auffassung über Rechtschreibung und Interpunktion bestehen – das will ich hier nicht vertiefen –, haben Sie doch eine ganze Reihe von Änderungen vorgenommen. Es ist die Rede davon, daß der veröffentlichte Parteienbericht manipuliert wurde. Es ist die Rede davon, wie die Neuorganisation des Landesamtes für

Frau Saß-Viehweger

(A) Verfassungsschutz zustande gekommen sein soll. Hier muß ich insbesondere auch auf das Bedenken hinweisen, daß es sich dabei um eine administrative Einzelentscheidung handelt, die der Kontrolle des Parlaments nach meiner Auffassung nicht zugänglich ist. — Sie fragen danach, was in der Parlamentarischen Kontrollkommission geschehen ist, ob dort etwas geleugnet oder vertuscht worden sei, was dort vorgetragen oder nicht vorgetragen worden sei. Sie wissen genauso gut wie ich, daß die Beratungen dieser Kommission geheim sind, daß Sie also niemanden dazu veranlassen können — es sei denn, unter Gesetzesverstoß —, etwas darüber auszusagen, was dort beredet worden ist. — Und so könnte man dieses durch viele Punkte Ihres Antrags fortführen. Sie fragen beispielsweise nach einzelnen Mitarbeitern des Landesamtes. Wahrscheinlich wollen Sie sie dann auch namentlich in aller Öffentlichkeit an den Pranger stellen. Sie verlangen rechtliche Würdigungen. Sie behaupten bereits in Ihrem Antrag, daß ein Anklagevertreter früher zuständig gewesen und später einer tätig geworden sei, der dafür keine Zuständigkeit hatte, also unter Verletzung von Zuständigkeitsregeln eingesetzt worden sei. Und Sie fragen dann schließlich: Welche Unterlagen gibt es denn sonst noch zu den erfragten Tatbeständen? Alles dies ist nach unserer Auffassung weder mit dem Untersuchungsausschußgesetz noch mit der verfassungsmäßigen Rolle des Untersuchungsausschusses zu vereinbaren.

Das gleiche gilt für den Antrag, den die AL gestellt hat, wengleich ich sagen muß, daß man der Alternativen Liste das Kompliment machen muß, daß sie sich hier um sauberere Formulierungen bemüht hat. Aber einige gibt es nun auch, die unter diese Beanstandungen fallen und die weitgehend mit denen, die ich schon geschildert habe, identisch sind.

Wir meinen, daß es nicht angehen kann,

(B) [Unruhe — Glocke des Präsidenten]

daß wir aufgrund einer rein zufällig zustande gekommenen Entscheidung des Rechtsausschusses dieses so als feststehend betrachten.

Wir meinen, daß das Instrument eines Untersuchungsausschusses eine so ernsthafte Angelegenheit ist,

[Wieland (AL): Heuchlerisch! Sie wollen ihn nur verzögern!]

daß wir es nicht dazu mißbrauchen sollten, Dinge, die Herr Kollege Pätzold schon seit Monaten in Presseerklärungen oder sonstwo verkündet, dann vielleicht auch hier noch des längeren und breiteren untersuchen lassen — denn wir brauchen es nicht zu untersuchen, er weiß ja schon alles, wie er in seinem Antrag hier formuliert —, sondern diesen auch noch ein Forum zu verschaffen, und aus diesem Grunde meinen wir, daß erneut und sehr ernsthaft untersucht werden muß, ob dieser Antrag mit der Verfassung und dem Gesetz vereinbar ist. Daher bitten wir Sie, dem Rücküberweisungsantrag zuzustimmen.

[Beifall bei der CDU und der F.D.P.]

Stellv. Präsidentin Wiechatzek: Das Wort hat nun der Abgeordnete Wieland.

Wieland (AL): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Saß-Viehweger, was Sie hier eben gesagt haben, war wirklich ein Trauerspiel; geheuchelt und gelogen, das ist hier geschehen.

[Beifall des Abg. Wagner, Jürgen (SPD) — Oho!
bei der CDU]

Frau Saß-Viehweger war selbst dabei, wie wir im Innenausschuß Wort für Wort diesen SPD-Antrag durchgegangen sind, in einer quälenden Prozedur, wo dann hinterher der Kollege Oxfort und Sie selbst gesagt haben, nachdem alle Unformulierungswünsche aufgenommen worden sind: Jetzt ist der Antrag zwar zulässig, aber wir sind dagegen. — Aber immerhin, Sie haben gesagt — und, Herr Oxfort, wenn Sie ehrlich sind, werden Sie das auch bestätigen —, in dieser Form ginge es jedenfalls als Untersuchungsauftrag. Und wenn nun heute mit aus den Fingern gesogenen Gründen noch einmal versucht wird, die Sache zurückzuüberweisen, dann ist das genau das, was der Kollege Gerl gesagt hat, daß das Recht der Minderheit auf einen Untersuchungsausschuß mit ganz schmutzigen Tricks vereitelt werden soll, denn jeder weiß, daß er jedenfalls dann in dieser Legislaturperiode nicht mehr kommt, daß das von Anfang an erstrebte Ziel, diesen Ausschuß zu verhindern, endlich von Ihnen erreicht ist. Daß Sie sich dafür hergeben, ist wirklich beschämend, Frau Kollegin!

[Beifall bei der AL und der SPD]

Und man muß wirklich auch einmal sagen, Kollegen und Kolleginnen von der SPD: Ihr habt es ihnen sehr leicht gemacht, wirklich sehr leicht. Der „Spiegel“-Artikel zur Schmücker-Waffe im Verfassungsschutz ist vor sage und schreibe zwei Jahren erschienen. Dann gab es den Untersuchungsauftrag; dann wurde er von der SPD zurückgezogen — man wurde ja in die PKK hineingenommen und eingeladen, natürlich —; dann gab es den Doppelrückzieher; dann gab es im letzten Jahr um diese Zeit die Informationen aus dem Verfassungsschutz; es kam die Parteienbespitzelung auf — nichts, was die SPD, sondern was die Koalition angeht —; dann wurde noch vor Weihnachten von Herrn Schneider gesagt: Grundsätzlich sind wir für einen Untersuchungsausschuß. — Dann hat es fünf oder sechs Monate gedauert, bis endlich der Antrag kam, weil so lange mit den amerikanischen Freunden verhandelt werden mußte.

[Zuruf von der SPD]

— Natürlich war es so! — Dann haben wir angeboten, wir würden im Innenausschuß in toto den SPD-Antrag übernehmen, damit es schneller geht — weil unserer schon auf der Tagesordnung war. Da sagte der Kollege Pätzold beleidigt: Wir schätzen es nicht, wenn andere Fraktionen unsere Anträge übernehmen. — Da wurden wieder Monate verschenkt. Dann hat man nicht gewußt, daß man einen Antrag auf einen Untersuchungsausschuß nicht per Dringlichkeit ins Plenum bekommt, und man bekam ihn nicht hinein, und dann war die Sommerpause da. Und jetzt haben diese ehrenwerten Herren und Damen Kollegen natürlich Blut geleckt und sagen, wir haben die SPD zwei Jahre lang abgekocht, wir schaffen es auch noch zwei Monate. Und wer wollte denn nach diesen Erfahrungen dagegen wetten!

[Beifall bei der AL]

Stellv. Präsidentin Wiechatzek: Bevor ich das Wort dem Abgeordneten Baetge erteile, rüge ich natürlich, Herr Kollege Wieland, daß Sie bezogen auf die Kollegin Saß-Viehweger gesagt haben: „geheuchelt und gelogen“. — Bitte schön, Herr Kollege Baetge!

Baetge (F.D.P.): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Wieland, was Sie hier tun, das qualifiziert Sie nicht nur ab, sondern es ist ein Stil, der den Parlamentarismus zerstört. Ich sage Ihnen in aller Deutlichkeit: Ich habe zu Hause ein Buch über die Vorgänge in der Berliner Stadtverordnetenversammlung vor 1933; da sind genau solche miserablen Töne gefallen, wie Sie sie hier bringen; einer Kollegin vorzuhalten, sie hätte geheuchelt und

Baetge

- (A) gelogen, dies ist – und nun sage ich es deutlich, wie ich es sehe – eine Schweinerei sondergleichen.

[Beifall bei der F.D.P. und der CDU]

Ebenso steht es mit der salbadernd gebrachten Formulierung: „die ehrenwerten Herren und Damen“. Wir sind keine Mafia, Herr Wieland, merken Sie sich das mal!

[Gelächter bei der AL – Unruhe – Glocke des Präsidenten]

Im übrigen möchte ich mal sagen, daß es sich nun tatsächlich, lieber Herr Dr. Gerl, um einen Änderungsantrag handelt – zu dem ich inhaltlich nichts sagen möchte, das hat die Kollegin Saß-Viehweg getan –, der das Datum vom 7. September 1988 trägt.

[Pätzold (SPD): Sie haben es immer noch nicht verstanden!]

– Ja, bitte, immer gerne, Kollege Pätzold! – Jedenfalls das Datum stimmt, das steht nämlich hier. Dies ist etwas Neues, und natürlich müssen wir im Rechtsausschuß etwas Neues auch beraten, wir müssen das deshalb auch zurückverweisen. Darin sehe ich überhaupt keinen Mißbrauch, ich weiß überhaupt nicht, warum man plötzlich einen Änderungsantrag nicht mehr zurückverweisen sollte. Das ist doch normal, das haben wir immer gemacht, viele Änderungsanträge sind zurückgewiesen worden. Ich finde, wenn wir plötzlich anders verfahren wollen, dann wäre das etwas ganz Neues, dem können wir jedenfalls nicht zustimmen.

- (B) Ich sage weiter, Herr Kollege Dr. Gerl, Sie haben auf das fehlende Verfassungsgericht in Berlin hingewiesen: Wenn es das wirklich gäbe, dann würde die Beratung dort wahrscheinlich länger dauern, als diese Legislaturperiode noch dauert. Ich bin jedenfalls der Auffassung, daß wir diesen Änderungsantrag in den Rechtsausschuß zurückverweisen müssen, um ihn dort noch einmal zu beraten. Dann könnten wir auch mit einem vernünftigen Ergebnis ins Plenum kommen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der F.D.P. und der CDU]

Präsident Rebsch: Das Wort hat nun der Abgeordnete Pätzold.

Pätzold (SPD): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Baetge, das war schon sehr peinlich, was Sie hier eben vorgetragen haben!

[Wagner, Horst (SPD): Das war immer so!]

– Ja eben! Das muß ich dann zum Abschluß unserer gemeinsamen Tätigkeit leider einmal sagen.

Zunächst finde ich es schon merkwürdig, wenn der Kollege Wieland mit seinem sicher schwerwiegenden Vorwurf, mit dem er versucht hat, die Äußerung der Kollegin Saß-Viehweg zu qualifizieren, darauf abhebt, daß er selber bei der Innenausschußsitzung dabei war. Da hat sich entschieden, ob sie heute die Wahrheit gesagt hat gegenüber dem dort Verhandelnden oder nicht. Und dann kommt der Herr Baetge, der nicht dabei war, und äußert sich dazu, ob sich der Herr Wieland richtig geäußert hat! So kann das doch wirklich nicht ablaufen! Zum anderen, Herr Baetge: Wenn Sie wenigstens die halbseitige Begründung des Änderungsantrages gelesen hätten, dann hätten Sie es ja verstanden!

[Baetge (F.D.P.): Ich habe ihn doch hier!]

– Sie haben es also weder gelesen noch verstanden, wie ich merke! Das ist alles so einfach: Für einen Untersuchungsausschuß genügt eine qualifizierte Mehrheit im Plenum, damit er eingerichtet wird, Wir haben im Innenausschuß alle Wünsche aus den Koalitionsfraktionen sofort aufgenommen und sie gemeinsam beschlossen. Und weil Sie einzelne von der Art Ihrer Beanstandung übersehen haben, haben wir sogar diese noch zusätzlich aufgenommen. Wir sind Ihnen also noch entgegengekommen; das wollen Sie uns jetzt vorhalten?

Und das ganze war Gegenstand der Beratungen im Rechtsausschuß. Da die Koalition aber aus politischen Gründen – ich will die gar nicht werten, obwohl sie hart zu werten wären – den Antrag abgelehnt hat, ist doch der Text dessen, was wir eingebracht hatten – auf Ihre Wünsche im Innenausschuß hin –,

Präsident Rebsch: Herr Kollege Pätzold, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten – –

Pätzold (SPD): Ich spreche erst einmal den Satz zu Ende! – gar nicht Gegenstand der Beratungen im Plenum. In der Beschlußempfehlung steht schlicht: Die Anträge werden abgelehnt. Das ist ja auch nicht schlimm, weil eine Minderheit im Plenum genügt, um für einen Untersuchungsausschuß die Anträge der Minderheitsfraktionen anzunehmen. Damit das ganze überhaupt ins Plenum kommt, mußten wir das, was Verhandlungsgrundlage im Innenausschuß und im Rechtsausschuß, dem Sie doch angehören, war, hier formell einbringen. Und nun sagen Sie, das sei Ihnen völlig neu? Wie nehmen Sie eigentlich Ihre Arbeit und Pflichten in diesem Parlament wahr?

Ich bin nicht bereit, das so zu akzeptieren. Was hier geschieht, ist eine schlimme Art von Verzögerung, bei der Sie nicht annehmen dürfen, daß wir willens sind, dieses Theater hinzunehmen! Sie zwingen uns damit, das, was wir wissen, in aller Form öffentlich zu machen, während wir fairerweise das erst in einem Untersuchungsausschuß zum Gegenstand einer gemeinsamen Klärung machen wollten. Dazwischen können Sie sich noch entscheiden. Überlegen Sie es sich gut!

[Buwitt (CDU): Keine Drohungen!]

Ich muß Sie ja fast verdächtigen, daß im Rechtsausschuß eines Ihrer Mitglieder gefehlt hat, damit es bei Stimmgleichheit erst einmal dazu kam, daß Ihre Änderungsanträge nicht angenommen werden konnten. Auf diese Art und Weise haben Sie nun noch zwei Monate Zeit gewonnen, damit Sie erst jetzt statt vor der Sommerpause die Überweisung an den Wissenschaftlichen Parlamentsdienst und an den Rechtsausschuß beantragen können. Das sind schon schlimme Abläufe, bei denen Sie sich nicht wundern dürfen, wenn wir nun klarlegen, was da wirklich gelaufen ist!

Eigentlich bin ich am Ende; ich wollte dem Kollegen Oxfort aber gern noch Gelegenheit geben, seine Zwischenfrage zu stellen.

Präsident Rebsch: Bitte sehr, Herr Kollege Oxfort, Sie können jetzt Ihre Zwischenfrage stellen!

Oxfort (F.D.P.): Es dauert ziemlich lange, bis Sie einen Satz zu Ende bringen, Herr Kollege Pätzold! – Ich frage Sie, übernehmen Sie die persönliche Gewähr dafür, daß der Änderungsantrag Ihrer Fraktion vom 7. September, der uns heute auf den Tisch gelegt worden ist, wörtlich mit dem übereinstimmt, was ich Ihnen als zulässigen Antrag seinerzeit im Innenausschuß im einzelnen erklärt habe?

Pätzold (SPD): Herr Oxfort, erstens bin ich Ihnen dankbar, daß Sie noch einmal fairerweise wiedergeben, daß Sie erklärt haben, das sei alles richtig, einwandfrei und zulässig, auch

Pätzold

- 1) wenn Sie politisch die Frage der Einsetzung eines Untersuchungsausschusses anders bewerten. Zweitens wiederhole ich, was ich eben schon gesagt habe: Das, was darüber hinaus an kleinen Änderungen in dem Antrag enthalten ist,

[Zuruf des Abg. Oxfort (F.D.P.)]

– Hören Sie doch gut zu! – sind Punkte, wo Sie sonst die Tatsache, daß wir etwas als gegeben betrachtet haben, dahin beanstandet haben, daß das in Frageform gekleidet werden müßte. Sie haben von etwa zehn Fällen dieser Art vielleicht neun gefunden. Dann haben wir freundlicherweise den zehnten Punkt auch noch in Frageform gekleidet. Vom Inhalt her ist es genau das gleiche. – Ist das eine saubere und faire Antwort?

[Widerspruch der Abg. Buwitt (CDU) und Simon (CDU)]

– Das habe ich mir doch fast gedacht, daß Sie so reagieren werden!

Nach der Antwort auf die Zwischenfrage des Kollegen Oxfort bin ich am Schluß meiner Rede.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Rebsch: Herr Oxfort, Sie haben das Wort!

Oxfort (F.D.P.): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Verehrter Herr Kollege Pätzold! Sie haben bei der Beantwortung meiner Frage eingeräumt, daß Ihr Antrag vom 7. September, den wir heute auf unseren Plätzen vorgefunden haben, nicht wörtlich mit dem übereinstimmt, was wir in der Innenausschußsitzung ausgehandelt hatten. Sie können doch von niemandem verlangen, daß ein solch umfangreicher Antrag heute während der Plenarsitzung geprüft und für zulässig befunden wird. Das ist doch offensichtlich auch der Grund, warum der Ältestenrat empfohlen hat, den Antrag an den Ausschuß zurückzuüberweisen.

[Schneider (SPD): Das lag doch dem Ältestenrat gar nicht vor!]

Nun lassen Sie uns einmal etwas sagen: Wenn Sie wirklich ernsthaft und nicht im Hinblick auf irgendwelche kommenden Wahlergebnisse interessiert gewesen wären, tatsächlich etwas aufzuklären, und wenn Sie auch noch geglaubt hätten, Sie könnten das wirklich aufklären, dann hätte Ihre Fraktion, Herr Kollege Pätzold – darauf hat sogar Herr Wieland hingewiesen –, wirklich Zeit genug gehabt, um einen zulässigen Antrag zu stellen. Jedenfalls können Sie den Koalitionsfraktionen keinen Vorwurf daraus machen, daß sie das, was Sie heute neu vorgelegt haben, erst prüfen wollen.

[Beifall bei der F.D.P. und der CDU]

Präsident Rebsch: So, meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Rücküberweisung der beiden Anträge einschließlich der Beschlußempfehlungen und des Ersetzungsantrages der Fraktion der SPD an den Rechtsausschuß mit der Bitte, die Verfassungsmäßigkeit der Anträge zu prüfen. Ich lasse hierüber abstimmen. Wer dem Vorschlag des Ältestenrats zu

folgen gewillt ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke sehr! – Die Gegenprobe! – Das erste war die Mehrheit, damit so beschlossen.

(C)

Lfd. Nr. 15, Drucksache 10/2399:

Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 47 Abs. 1 VvB

Von der Fraktion der SPD sind die folgenden Überweisungen beantragt worden: Verordnung Nr. 10/357 an den Ausschuß für Inneres, Sicherheit und Ordnung, Verordnung Nr. 10/359 an den Ausschuß für Schule und Sport und Verordnung Nr. 10/370 an den Ausschuß für Inneres, Sicherheit und Ordnung. Für die Verordnung Nr. 10/374 liegen mir Überweisungsanträge der SPD-Fraktion und der AL-Fraktion an den Ausschuß für Wissenschaft und Forschung vor. Weitere Überweisungsanträge liegen mir nicht vor. Dann stelle ich fest, daß die Überweisungen der obengenannten Verordnungen beschlossen sind und daß das Haus von den übrigen Verordnungen Kenntnis genommen hat. Die lfd. Nrn. 16 bis 22 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 23:

a) Drucksache 10/2380:

Antrag der Fraktion der AL über Höchstgeschwindigkeiten auf Autobahnen

b) Drucksache 10/2381:

Antrag der Fraktion der AL über Tempo 30 als innerörtliche Regelgeschwindigkeit

(D)

Wird das Wort in der Beratung gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung beider Anträge an den Ausschuß für Bundesangelegenheiten und Gesamtberliner Fragen – federführend – und an den Ausschuß für Verkehr und Betriebe. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Damit ist das überwiesen.

Die lfd. Nrn. 24 bis 26 sind durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 27, Drucksache 10/2400:

Antrag der Fraktion der AL über Auflösung des Hochschichttrakts

Wird das Wort in der Beratung gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Rechtsausschuß als Justizausschuß. – Das ist dann so beschlossen.

Die lfd. Nrn. 28 bis 31 sind durch die Konsensliste erledigt.

Damit sind wir am Ende der heutigen Tagesordnung. Die nächste Sitzung ist am Donnerstag, dem 22. September 1988, 13.00 Uhr. – Die Sitzung ist geschlossen.

[Schluß der Sitzung: 22.11 Uhr]

EEP10 / 80

S. 4762